Asc. 840.
~~797. III~~

Ad Bibliothecam FF: Min: Conv: [illegible]

Geistliche Betrachtungen/

Auf

Jede Täg des Jahrs

R. P. FRANCISCI NEPVEU

der Gesellschafft JESU.

In vier Theil abgetheilt.

Welche

Nun zu allgemeinem Nutzen aus dem Frantzösischen in Teutscher Sprach hervorgegeben

P. LEONTIUS EGGS,

Erwehnter Gesellschafft JESU Priester.

Dritter Theil.

Zum vierdten mahl aufgelegt.

Heumon. Augustm. Herbstmon.

Mit Römischer Käyserlicher Majestät *Privilegio* und Genehmhaltung der Oberen.

Ingolstadt,

In Verlegung Joh. Andreä de la Haye Acad. Buchhandlers seel. Wittib, 1736.

In meiner Betrachtung wird das Feuer auffgehen.
Psalm 38. 4.

Blat-Weiser.

Heumonat.

I. Tag.

Von dem Zihl, und Ende des Menschens. Blat. 1.

2. Tag.

Heimsuchung Mariä. 5.

3. Tag.

Von denen Hülff-Mittlen zur Seeligkeit. 10.

4. Tag.

Von dem Tod. 13.

5. Tag.

Von dem Gericht. 18.

6. Tag.

Von der Reu der Verdammten. 22.

7. Tag.

Von der Schwäre, und Boßheit der Sünd durch ihre Umständ. 26.

8. Tag.
Von der Weiß zu erkennen, und zu bestreitten die über uns herrschende böse Anmuthung. 30.
9. Tag.
Von der Hoffart. 32.
10. Tag.
Von der Gleißnerey. 38.
11. Tag.
Von dem Widerholten Fall in die Sünd. 42.
12. Tag.
Von der Versuchung. 46.
13. Tag.
Von Mittlen wider den Geitz. 50.
14. Tag.
Von Vollkommenheit unserer Wercken. 54.
15. Tag.
Von Nothwendigkeit der Betrachtung. Oder, von reiffem Uberschlag, und Nachdencken. 59.
16. Tag.
Von der ewigen Gnaden-Wahl. 64.
17. Tag.
Von dem Befelch, Allmosen zu geben. 70.

18. Tag.
Von dem Ublen Stand der Geistli-
chen Trägheit. 76.
19. Tag.
Von Nutzen, und Vortheil, so aus
der Nachfolg Christi uns zukom-
men. 81.
20. Tag.
Jedwederer muß sein Creutz tragen.
86.
21. Tag.
Von der Barmhertzigkeit GOttes,
den Sünder aufzusuchen. 91.
22. Tag.
Magdalena weiset uns, wie wir der
Gnad GOttes sollen mitwürcken.
96.
23. Tag.
Von denen Armseeligkeiten, und
Verderbung des Menschens.
102.
24. Tag.
Daß wir uns müssen von der Welt
abschrauffen. 107.
25. Tag.
Von Ubung Christlicher Abtödtung.
112.
26. Tag.
Von dem Gehorsam. 117.

27. Tag.
Von dem Vertrauen auf die Vorsichtigkeit GOttes. 122.
28. Tag.
Von dem Himmel. 127.
29. Tag.
Von der Liebe gegen Christum dem HErrn. 131.
30. Tag.
Von der Unbegreifflichkeit GOttes. 136.
31. Tag.
Von dem Eyffer der Ehre GOttes. 139.

Augustmonat.

I. Tag.

DAß ein GOtt seyn müsse. Blat. 145.

2. Tag.
Daß ein GOttes-Dienst seye. 152.

3. Tag.
Daß der Christliche GOttes-Dienst allein der warhaffte seye. 157.

4. Tag.
Es ist unmöglich GOtt dienen, und der Welt zugleich. 164.

5. Tag,
Von dem Zihl und End des Menschen. 168.

6. Tag.
Von dem Geheimnus der Verklärung Christi. 172.

7. Tag.
Begierd des Heyls. 177.

8. Tag.
Von dem Tod. 181.
9. Tag.
Von der Buß. 185.
10. Tag.
Von Forcht der Urtheilen GOttes. 189.
11. Tag.
Von den Mittlen wider die Sünd der Unlauterkeit. 194.
12. Tag.
Von Flucht der bösen Gelegenheiten. 199.
13. Tag.
Von der läßlichen Sünd. 203.
14. Tag.
Von der Unwarheit. 208.
15. Tag.
Von dem hohen Fest der Himmelfahrt Mariä. 213.
16. Tag.
Von Gebrauch der Güter. 218.
17. Tag.
Von Nothwendigkeit des Gebetts. 223.
18. Tag.
Von Nothwendigkeit eines ordentlichen Lebens. 228.

19. Tag.
Von der Weiß ein Christlich, wohl eingerichte Tag-Ordnung zu halten. 233.
20. Tag.
Von der Demut. 238.
21. Tag.
Von wahrer und falscher Andacht. 243.
22. Tag.
Von der Sanfftmut. 248.
23. Tag.
Wie man sich der Kranckheiten nutzlich gebrauchen solle. 253.
24. Tag.
Von Mittlen die innerliche Seelen-Ruhe zu erwerben, und dieselbige zu erhalten. 258.
25. Tag.
Allen Christen ligt ob, vollkommen zu seyn. 263.
26. Tag.
Von Obligenheit Christo nachzufolgen. 268.
27. Tag.
Von der Geistlichen Gemüts-Versammlung. 273.
28. Tag.
Von Mißbrauch der Gnaden GOttes. 278

29. Tag.

29. Tag.
Von Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem Göttlichen. 284.

30. Tag.
Von Liebe gegen Christum unserem HErrn. 288.

31. Tag.
Daß GOtt für sich selbst bestehe, an niemand hange, keines Hülff vonnöthen habe. 293.

Herbstmonat.

I. Tag.

VOn Eyffer im Dienst GOttes. 300.

2. Tag.
Von dem Glauben. 305.

3. Tag.
Daß leichter seye, GOtt genug zu thun, als der Welt. 309.

4. Tag.
Die Todt-Sünd ist ein unendliches Ubel. 313.

5. Tag.
Von der Reu und Leyd. 317.

6. Tag.
Von dem unvorsehenen Tod. 321.

7. Tag.
Von dem jüngsten Gericht. 326.

8. Tag.
Von der glorreichen Geburt Mariä. 331.

9. Tag

9. Tag.
Von Ungewißheit unsers Heyls. 336.
10. Tag.
Daß man die Bekehrung nicht von Tag zu Tag auffschieben soll. 340.
11. Tag.
Von dem freventlichen Urtheil. 344.
12. Tag.
Von der Aergernus. 349.
13. Tag.
Daß sehr vil daran gelegen, jenen Stand anzutretten, darzu wir von GOtt beruffen. 355.
14. Tag.
Wie man den Göttlichen Beruff erkennen könne. 360.
15. Tag.
Von Ursachen der Lauigkeit, und Mitlen wider dieselbige. 365.
16. Tag.
Von Barmhertzigkeit GOttes, durch welche er den Sünder zur Buß aufnimmt. 370.
17. Tag.
Von dem wahren Geist der Bußfertigkeit. 376.
18. Tag.
Von Wollustbarlichem Leben. 382.

19. Tag.
Von denen Fehleren, und Mänglen, die ein guter Christ in täglichen Handlungen, Gemeinschafft, und Unterredungen verhüten solle. 387.
20. Tag.
Von dem Morgen-Gebett. 392.
21. Tag.
Von Ubung und Nachfolg Christi. 398.
22. Tag.
Von Gedult im Leyden. 403.
23. Tag.
Von der Liebe gegen dem Nächsten. 407.
24. Tag.
Von der Evangelischen Armuh. 412.
25. Tag.
Von dem hochheiligen Meß-Opffer. 417.
26. Tag.
Von Zubereitung, das hochwürdige Gut zu empfangen. 422.
27. Tag.
Von Vertrauen auf die Verdiensten Christi. 427.

28. Tag.
Von der Gegenwart GOttes. 432.
29. Tag.
JEsus allein ist unser warhaffter vollkommner Freund. 436.
30. Tag.
Von der Ewigkeit GOttes. 441

Betrachtungen
Auf
Jede Täg deß gantzen Jahrs.
Heumonath.
I. Tag.
Von dem Zihl und End des Menschen.

GOtt verlanget nit so vil von uns, ihme zu dienen, als die Welt.

I.

GOTT erfordert gar ein geringes von uns, ihme zu dienen, und kan man mit gutem Fug sagen, daß er uns den Himmel verlange zu geben umbsonst: Pro nihilo salvos facies illos. Was begehrt GOtt von uns, Psal. 55. 8
daß wir ihme von dem gantzen langen Tag

Heumon. I. geben? eine, oder aufs allermeiste zwo Stundt, das übrige lasset er uns, unsern Geschäfften und Nothdurfft abzuwarten, unserer Ruhe zu pflegen, ja wol auch ein ehrliches Spil, und kurtzweilige Ergötzlichkeit zur Gemüths- und Leibs-Erfrischung zu geniessen. Von all unsern Gütern begehrt GOtt nichts, als das überflüßige, so er befilcht denen Armen mitzutheilen, welche er für seine Glieder erkennet. Von allen unsern Wercken lasset uns GOtt allen Frucht und Verdienst, darvon erfordert er nichts als seine Ehr. Was die Wollüsten anlanget, will GOtt daß wir ihme alle diejenige aufopffern, und uns deren enthalten, welche uns höchst schädlich, nachtheilig, oder gefährlich wären: die übrige alle lasset er unserm Gutgeduncken und Wolgefallen heimbgestellt. Was begehrt GOtt von dem gantzen Menschen? sein Hertz, und dessen Liebe: Ama, & fac quod vis. (Augustin.) Ist dann dises zu vil von uns erforderen? oder vilmehr heisset das nicht uns beschämen, indeme so weniges von uns erfordert wird?

II.

Die Welt lasset mit sich bey weitem nicht so leicht abkommen. Dann was, und wie vil begehrt sie nicht von uns? Es will dises eitle Welt-Kind hoch steigen, mit Gunst und Gnaden angesehen seyn: O was Sorgen, was Verdruß, was Forcht, was Unruhe muß da erfahren, verschluckt und ausgestanden

gestanden werden! Es muß ein solcher Welt-Aff die beste Zeit daran strecken, fail biethen sein Ruhe, sein Gesundheit, seine Ergötzlichkeiten, Güter, und was nicht? Er muß gar offt in die Schantz schlagen sein Gewissen, seine Seel, seine glückseelige Ewigkeit! Jene Welt-Docken, jenes Frauen-Zimmer hat ihr vorgenommen der Welt zu gefallen; dises zu erlangen muß sie ihren hohen Geist bezwingen, ihren Leib peinigen, ihr natürliche Zuneigung innen halten, ihre Freyheit verkauffen; So vilen man zu gefallen trachtet, so vilen muß man zu Hoff reiten, und auf den Dienst warten, man muß an aller Befelch und Gutgeduncken hangen, man muß in immerwehrender Dienstbarkeit leben, aus Hoffnung einer, weiß nicht was für eingebildeten und falschen Freyheit. Gantze Täg wollen nit mehr erklecken für das übermäßige Aufbutzen und Aufbüffen, allein diser Welt wol in die Augen zu fallen, die beste Einkünfften müssen an den üppigen Kleider-Pracht; neben diesem muß auch die beste Leibs-Beschaffenheit und Gesundheit hart leyden, wegen unaufhörlichem nachdencken, nachsinnen, auffwarten, veranstalten, sorgen und mühewalten. Ach! wie vil wendet man nicht auf die Welt! Heumon. 1.

III.

GOtt begehrt von uns so wenig, und wir schlagen ihme alles ab; die Welt erfordert von uns alles, und ihro werffen wir alles zu.

Heumon. 4. O grosse Pländerey! was haben wir dann von der Welt zu hoffen? solche Güter, deren Begierd uns schmertzlich peiniget, deren Besitzung uns beunruhiget, wegen deren Verlurst wir uns nimmer trösten lassen! O wie geringe, eitle, kurtze Güter seynd dise! Güter, welche uns gar offt vil schädlicher seynd als die gröste Ubel! Güter, ab welchen wir nicht allein nicht besser, sondern nur boßhaffter und straffmäßiger werden! Güter, welche unser Hertz niemal vergnügen noch ersättigen werden; Güter, welche uns der neidige Todt gar bald wird hindan raffen. Da hast du alles beysammen, was die Welt versprechen kan, ja, was sie gar offt auch nicht gibt, noch geben kan; und dannoch sagen wir ihro alles zu; GOtt verheisset uns eine ewigwährende Glückseeligkeit, eine, kein End nehmende Ergötzlichkeit, und wir versagen ihm alles! Wann diesem nach GOtt uns von dem Himmel außschliest, thut er uns ja keine Unbild an, und können wir ja mit Fug uns keineswegs beklagen. Ja, bey also gestalter Sachen können wir die ewige himmlische Freuden noch hoffen, noch begehren.

Schäme dich ins Hertz hinein, daß du mehrer thust der Welt zu gefallen, als GOtt zu Lieb, daß du dich embsiger befleissest in die Höll dich hinunter zu stürtzen, als in den Himmel zu steigen. Die eitle Welt-Kinder und Leibeigene des bösen Feinds können uns da einen Unterweiß geben, wie wir uns gegen GOtt

GOtt zu verhalten haben, da sie so vil sich kosten lassen, der schnöden Welt zu dienen und zu gefallen. Heumon. I.

Et illi quidem ut corruptibilem coronam accipiant, nos autem incorruptam. 1. Cor. 9. 25.

Die, so der Welt anhangen, lassen so theur ankommen eine zergänglich- und zerbrechliche Cron zu erhalten, und wir solten uns nicht bemühen den Krantz und Sieg-Palm der unsterblichen Glückseeligkeit zu erlangen?

Si tantum terrenæ gloriæ licet, ut sub præmio laudis humanæ tormenta contemnant, modicæ sunt passiones ad consecutionem gloriæ cœlestis. Tertull.

Wann die Herrlichkeit der Welt, wann eine eitle Ehr, so gar auch die Pein, und das schärpffeste Verfahren zu verachten, ein Hertz machet, was solle nicht in uns würcken die Herrlichkeit der ewigen Glückseeligkeit, und der himmlischen Freuden?

II. Tag.

Heimbsuchung Mariæ.

I.

WIr beehren die heiligiste Jungfrau mit dem Namen einer Mutter GOttes,

 sie

Heumon. II. sie aber schätzet sich gar zu glückseelig dessen eine Dienerin, und demüthige Magd zu seyn.
Luc. 1. 30. Ecce Ancilla Domini! Sie will es bey der Benambsung nicht bewenden lassen, sondern in der That erweisen, daß sie auch der Dieneren ihres HErrn Dienerin seye. Maria als Königin aller Welt, wegen der Mutterschafft GOttes, ware befugt nicht allein von Elisabeth, sondern auch von allen Menschen die Huldigungs-Pflicht einzunehmen, und dannoch kommet sie Elisabeth vor; Es scheinet Maria seye allein darumb das vornehmste aus allen Geschöpffen worden, damit sie sich allen unterwerffe. O unergründliche Demuth! wie bestraffet Maria unser haickle Hochtragenheit, und hochtragende Haickelkeit, mit dero wir nach schnöden Ehren trachten! So bald Maria vernommen, das Elisabeth ihr Baaß ihrer Gegenwart bedürfftig, machet sie sich auf, lasset sich von nichten aufhalten, unerachtet ihrer Schwangerschafft, ihres zarten Alters, des rauch und langen Weegs, sie hat allein vor Augen das Gute so sie dort kunte würcken: es ware da zu thun umb die Heilig-

Abiit in montana cum festinatione. Luc. 1. 39.

machung einer Seelen, sie fliegt vilmehr, als daß sie reiset, die Liebe gegen dem Nächsten gibt ihr Flügel. Weilen du von jedwederen auch nur vorgeschutzten Geschäfftlein dich lassest aufhalten, wann es zu thun, dem Neben-Menschen einen ersprießlichen Dienst zu leisten, oder ihne durch einen ehrbaren züchtigen Wandel aufzubauen,

kommt

kommt es nicht daher, weilen die Liebe bey dir niemal aufgebrunnen, oder nun gäntzlich erlöschet ist? oder weilen du kein Demuth hast? villeicht hast du an beeden diesen Tugenden völligen Abgang. Heumon. II.

II.

Elisabeth entsetzte sich nicht wenig ab der so unverhofften Ehren-Bezeugnus Mariä, und sprach: woher kommet mir die Gnad, daß die Mutter meines HErren mich die erste begrüsse? Die demüthige Jungfräuliche Mutter bewundert sich noch mehr ab der Verwunderung Elisabeth, sie bedencket nit wer sie selbsten seye, sie ist allein beschäfftiget, jene Dienstleistungen abzustatten, zu welchen sie sich aus grosser Liebe und Demuth schuldig zu seyn erachtet. Elisabeth hebt an in Maria Lob-Sprüch auszubrechen, und Maria ihrer selbsten vergessen, fangt an zu loben und groß zu machen den HErrn. Elisabeth redet allein von der Großheit Mariä, Maria will nichts sprechen als von ihrer Nidterträchtigkeit. Quia respexit humilitatem. Indeme Maria bekennet daß GOtt in ihr grosse Ding gewürcket habe, betheuret sie zugleich, daß sie daran keinen Theil habe, als daß sie dieselbige habe empfangen; daß GOtt habe lassen sehen sein Macht, indeme er ein so schwaches Geschöpff, als sie seye, erhöhet habe, und wann er sie gleich habe bereichet, habe er gesehen, daß sie sehr Arm, und von ihr selbsten be-

Ibidem.

Ibidem.

Heumon. II. dürftig. O was verwunderliches Gespräch ist dises, zwischen Maria und Elisabeth! die Liebe ist dessen Ursprung und Anfang, von GOtt allein gehet die Rede, die Demuth und Eingezogenheit, gestalten und wägen die Wort ab, die Aufferbauung des Nächsten, und die Heiligmachung der Seelen seynd dessen Frucht. Befindet sich in all deinen Gesprächen dieses? redest du allein von GOtt und göttlichen Sachen? Ach! leider! niemal, oder gar selten! Wann GOtt dein Hertz besitzete, wurde er öffter in deinem Mund sich verspühren lassen.

III.

Alsbald Maria ihren Hönigsüssen Mund eröffnet, ist Johannes der Tauffer geheiliget worden. Maria machet auß einem Sünder in einem Augenblick einen grossen, ja den gröstẽn Heiligen. Es waren die Wort Mariä auf ein gewisse Weiß Sacramentalisch, sie hatten die Krafft deß Tauffs, die Erb-Sünd abzuwaschen, und ein Kind zu heiligen, das noch in Mutter-Leib verschlossen war. Christus JEsus wolte, daß Maria der Werckzeug, und ein Mitwürckerin wäre der ersten Heiligmachung, so der Heyland auff diser Welt vornambe. Von derselbigen Zeit an vertratte Maria das Amt einer Mittlerin zwischen GOTT und dem Menschen, welches Ambt sie hernach mit solchem ihrem Ruhm und Ehr, wie auch unserem grösten Nutzen und Vortheil erfüllet; ihr Göttlicher

licher Sohn hat uns wöllen andeuten, daß Maria einstens grossen Theil solte beförderen unser Häyl, durch den An-Theil, welchen sie wurde bekommen von dem grossen Werck unserer Erlösung, und durch den Gewalt, sonderbare Gnaden zuwegen zu bringen den jenigen, welche ihre Hülff ersuchen wurden. Ersparest du da den Gang, Mariam heimbzusuchen, und umb ihre Vorbitt anzuhalten, so gibst wol zu verstehen, daß du ein schlechtes Vertrauen auff die Mutter aller Gnaden setzest. Heumon. II.

Weilen Maria so grosse Krafft, und Würckung erzeiget, daß sie in einem Augenblicker Joannem den Tauffer hat geheiliget, und zwar in solchem Stand, in welchem er dessen gleichsamb noch nit fähig ware, warumb meldest du dich nit an bey disem Gnaden-Thron, alle Mittel und Vortheil zu erhalten, durch welche du mögest mit Nachdruck dich umb deine Heiligmachung annemmen?

Fecit mihi magna, qui potens est. Luc. 1. 49.

Der Allmögende hat grosse Ding in mir gewürcket.

Studeamus nos ad ipsum per eam ascendere, qui per ipsam ad nos descendit. Bern. Serm. 1. de Advent.

Lasset uns zu JEsu hinauff steigen durch Mariam, weilen JEsus zu uns herab gestigen durch Mariam.

III. Tag.

Von denen Hülffs-Mittlen zur Seeligkeit.

Es ist nit unmöglich seelig zu werden.

I.

SChwer ist es, seelig zu werden, aber nit unmöglich. Weilen es dann etwas braucht, in Himmel zu kommen, müssen wir uns etwas lassen kosten; und, weilen nit unmöglich ist, in die ewige Seeligkeit einzugehen, müssen wir das Hertz, und die Hoffnung nit fallen lassen. Wann sich grosse Beschwernussen, und Hindernussen auf der Himmels-Strassen einfinden, so seynd auch die mächtig und kräfftige Mittel an der Hand, dise Beschwerden abzuthun. GOtt befilcht uns gantz ernstlich, wir sollen uns bemühen unser Heyl zu würcken, so wäre er ja ungerecht, wann er uns dises Geschäfft zu vollführen, die erforderte Mittel wolte abspannen, und noch ungerechter wäre er, wann er uns dessenthalben wolte zur Straff ziehen, weilen wir nemblich der Mittlen uns nit hätten gebraucht. GOtt verbindet uns, mit Betrohung seiner Ungnad zu hoffen die ewige Glückseeligkeit, die er uns verspricht, so muß dann er uns den Weeg weisen, welcher uns zu diser Seeligkeit layte, auch uns die Mittel

an die Hand gebe, dahin zu gelangen. Die Besitzung GOttes muß und solle seyn unsere Vergeltung. Niemand, ausser GOtt, kan uns GOttes theilhafftig machen, so muß er uns dann verleyhen die Gnaden, die uns GOttes Besitzung können fähig machen.

Heumon. III.

II.

Es stehen uns mächtig, und beförchtliche Feind vor, zubestreitten, dise seynd gesinnet, uns den Sig-Palm auß den Händen zu reissen; Anderer Seyts stehen für uns noch mächtigere, die uns dessen versichern. Die, so für uns seynd, sprache dorten Elisäus zu seinen, ab der Feinden Menge ertatterten Diener, seynd an Macht, und Anzahl weit überlegen denen, welche wider uns streiten. Freylich braucht es etwas, GOttes Willen zu vollziehen, unserer Pflicht ein Genügen zu leysten, sich seelig zu machen. Sihe! wie vil muß man sich nieten, und fretten, der Welt genug zu thun, seine böse Anmuthungen zu befridigen, sich zu verdammen? Welche allbereith in der Höllen sich befinden, können uns die beste Zeugnus abstatten, indeme sie bekennen, daß sie sehr rauche, harte, und schwere Weeg gewandert, biß sie durch ihre Sünd und Laster in den Abgrund gekommen? Sie sagen, sie seyen auff denen Strassen der Boßheit gantz ermüdet, und erlegen. Solle es dann zu vil seyn, wann von dir erfordert wird, daß du für Gott thuest, was du für die undanckbare Welt gethan? Daß du dich nur

4. Reg. 6. 16.

Drumon. III. so weit bemühest, seelig zu werden, als du zuvor dich bearbeitet, dich zu verdammen, wann wir so vil Gutes GOtt zu Ehren unternemmen wurden, als wir würcklich gethan, und außgestanden, der Welt zu Lieb, wurden wir auff dise Stund grosse Heiligkeit besitzen.

III.

Wann auch das Geschäfft unserer Seeligkeit noch so hart wäre in sich selbsten, so können wir uns doch alles ring machen die grosse Gnaden, welche uns Gott anerbietet, der theure Werth deß Bluts Christi, so uns durch die heilige Sacramenten zukombt, das schöne, und herrliche Beyspiel eines vermenschten GOTT, welches uns zu folgen, vorgewisen wird, die immerwehrende Straff, wormit wir betrohet werden, so wir unser Heyl verabsaumen, eine ewige Belohnung, so uns versprochen wird, wann wir uns unser selbst aygnes Heyl wol lassen angelegen seyn. Vil geringere Bewög-Ursachen, und Bedencken vermögen offt bey dir, daß du vil grössere Beschwernussen überwindest, wann zuthun umb etwann dir ein Glück zuwegen zubringen, oder dise, und jene Anmuthung zubefridigen, und selbiger nachzugeben. Wirdest du dann allein dorten so grosse Beschwernussen vorschutzen, und empfinden, wann zuthun umb dein ewiges Wolergehen? Wirdest du alsdann dich Kindischer Weis einen jedwederen Butzen lassen abschröcken, daß du auß sträfflicher Kaltsinnigkeit nit mö-

gest

gest Hand anlegen, und vor Forcht die Waf-
fen hinwerffest? Heumon. IV.

Beschäme dich selbsten, daß du so hitzig, eyfferig, und begürig dich enthaltest, wann du etwas der Welt zugefallen, und deine sündhaffte Anmuthungen zugeschweigen, dich unterfangest; Herentgegen so forchtsamb, und träg bist, wann du etwas soltest angreiffen wegen GOttes Ehr, und deiner Obligenheit ein Genügen zu laisten. Nimme dir ernstlich vor eine beständige Besserung.

Noli timere, plures enim nobiscum sunt, quàm cum illis. 4. Reg. 6. 16.

Verzage nicht, die, so für uns stehen, seynd stärcker und Zahlreicher, dann die jenige, so uns bestreitten.

Quales impetus habebas ad mundum, tales habeas ad artificem mundi. August.

Verhalte dich so eyfferig, GOTT zugefallen, als du zuvor gethan, bey der Welt wol daran zu seyn.

IV. Tag.

Von dem Todt.

Der Todt ist die Endschafft der Zeit.

I.

NIchts ist schlechters, noch geringers als die Zeit, wann man sie betrachtet gegen

Heumon. IV. gen andern zeitlichen Dingen, welche die Zeit in sich beschliesset, oder vil mehr, welche sie zernichtet, und welchen sie ihr verbleiben biß auff das Nägele ausmässet. Am letzten End, bey dem Todt wird der Mensch die Augen erst auffthun, und von allen Dingen ein vernünfftiges Urtheil schöpffen. O mors! bonum est judicium tuum. (Eccles. 41. 3.) Wann der Sterbend bedencken wird, daß alle Zeit deß Lebens, so glückseelig, und Freuden-voll es auch immer habe seyn mögen, nun verflossen seye, und jetzund sich verhalte gegen ihme, als wann sie niemahlen wäre gewesen, da ihme die anstehende Ewigkeit, allwo er sich gleich jetzt wird befinden, ihme wird vorweisen, wie wenig Gleichheit seye unter dem Immerwährenden, und dem Zergänglichen, mithin ihme wird benemmen den falschen Wöhn, mit welchem er also verstrickt, oder vernarrt gewesen; da dem armseeligen Menschen, gleich einem eytelen Dampff alle fahrend, und ligende Güter, von welchen er gantz eingenommen gewesen, werden auß den Augen verschwinden, und ihme zeigen alle Nichtigkeit, und dessen Thorheit, Krafft welcher er das Zeitliche dem Ewigen vorgezogen! Was wird alsdann, sprich ich, der Sterbende für Gedancken schöpffen ab seiner so dicken Blindheit? Was haltest du aber anjetzo von allem disem?

II.

Nichts ist kostbahrers, als die Zeit, auß Ansehen der ewigen Glück- und Unglückseeligkeit,

keit, welche da ist, die Straff, oder die Be- Heumon.
lohnung, deß löblich- oder sündhafften Ge- IV.
brauchs der Zeit. Jedwederer Augenblick kan uns eine Ewigkeit gelten. O was unschätzbaren Werth schliesset dann nicht in sich ein Augenblick der Zeit! Wie sorgsamb sollen wir dann mit jedwederer Minuten der Zeit umbgehen? Jetzund erkennen wir freylich dises gar wenig, es wird uns aber in dem Todbeth, der Starr gestochen werden, aber ohne Nutzen, alles zu spatt. Im Todbeth wurden wir gar gern all unser Haab, und Gut dargegeben haben, vil Jahr lang eine harte Buß gethan haben, umb einen eintzigen Tag, umb ein Stündlein, umb einen Augenblick jener Zeit, die wir anjetzo verschertzen und durch Gespäß fort treiben: Dises lähre Wünschen aber, dises söhnliche Verlangen aber wird aller eytel und fruchtloß außgehen. Es wird der arme Mensch alsdann eine innerliche, aber entsetzlich ruffende Stimm müssen anhören, die ihme gantz kläglich wird zuruffen: Tempus non erit Apoc. 10. 7.
amplius! Die Stund hat außgeschlagen, die Uhr ist ausgeloffen, für dich ist kein Zeit mehr, und folglich ist weder Platz, noch Raum mehr zur Gnad, für dich keine Barmhertzigkeit mehr, du kanst nicht mehr Buß würcken, mit der verflossnen Zeit ist alles hin. O thorrechter Mensch, warumb gebrauchest du nicht anietzo die Zeit zu deinem Heyl, da sie dir von GOTT vergunnet, da du noch darmit deinem Belieben nach schalten, und walten kanst.

III. O

III.

Heumon. IV.

O in was Verwirrung wird ein Christ nicht gerathen, in dem Todbeth, daß er der so kostbaren Zeit so wenig geachtet, mit selbiger so verschwenderisch umbgangen, da er gleichsamb so vil glückseelige Ewigkeiten verschertzt, als Augenblick der Zeit er hat lassen fruchtloß durchstreichen, deren ein jedwederer insonderheit ihme hätte können die Cron deß ewigen seeligen Lebens auffsetzen? was aber solchen armen Tropfen am empfindlichisten schmertzen wird, ist, daß dise verlohrne, dise so übel angewendte Zeit weder gefunden, noch wider gebracht, weder genutzet mehr kan werden; Er kan die verloffene Zeit nicht mehr zuruck ruffen, und, wie solte er dises zu wegen bringen, indem GOtt selbsten mit all seiner Allmacht dises nicht vermag? Noch entsetzlicher wird dem Sterbenden vorkommen, daß er dise Zeit nicht mehr wird können einbringen; die Hefftigkeit der Kranckheit, und Schmertzen, welche ihn quälen, und untertrucken, die Tods-ängstige Unruhe, welche ihn auff alle Seyten wendet, die Forcht, von welcher er gantz eingenommen wird, der Tod, welcher mit gespanntem Bogen schon auff ihn loß zihlet, lassen dem Armseeligen nicht so vil zu, daß er von Ergäntzung der abgegangenen Zeit den mindesten Gedancken fassen möge. Was saumen wir dann nun annoch bey guten Kräfften dasjenige einzubringen, was wir so liederlich verschwendet? Anjetzo, da wir von GOtt den guten Gedancken dises

zu

zu thun, empfinden, da wir der Zeit, und Weil haben, da uns an Kräfften, und guten Mittlen nichts abgehet? Wehe uns! wann wir so gar dem guten Willen, dises ins Werck zurichten, nicht Platz, noch statt geben! Ach wehe uns! dann ein Tag kommen wird, an welchem Tag wir den Willen zwar haben werden, aber nicht mehr in unseren Gewalt stehen wird, denselbigen zu vollziehen! Heumon. IV.

Weilen dann die gegenwärtige Zeit uns allein eigen zugehört, und, weilen auff dise gegenwärtige Stund wir alle in etwas bauen können, so nimme dir vor, dieselbige nicht fruchtloß zerrinnen zu lassen.

Homo vanitati similis factus est, dies ejus sicut umbra prætereunt. Psalm. 143. 4.

Es ist der Mensch die Eitelkeit selbsten, und dessen Täg gehen vorbey gleich dem Schatten.

Modo dicamus fructuosè: transeunt omnia, ne tunc dicamus infructuosè, transiêrunt. August.

Lasset uns anjetzo mit Frucht uns selbsten vorsagen; alles vergehet, damit wir nit in dem Todbeth weheklagend, ohne Nutzen auffzuruffen gezwungen werden: Alles ist zerrunnen!

V. Tag.

Von dem Gericht.

An dem Gericht werden die Außerwöhlten erkennen, wie gerecht GOtt denen Gottlosen in disem Leben am meisten günstig gewesen.

I.

GOtt wird an jenem grossen Gerichts-Tag sich selbsten rechtfertigen deß Verfahrens, dessen er sich gegen die Frommen wehrender ihrer Lebs-Zeiten gebrauchet. Es schine dises Verfahren sehr vilen gar streng, und hart, ja ungerecht, weilen GOtt denen Tugend-geflissenen so scharpff mit Widerwärtigkeiten zugesetzt, da er hingegen die Gottlose und Ungerechte mit so grosser Gedult übertragen. Auff diser Welt sahe man die Lasterhaffte in grossem Glück, die sündhaffte Menschen giengen den Rosen-Weeg, es waren die Ungerechte immer erhöhet, da die Unschuld untertruckt wurde; die Tugent ware nirgends erkannt, sondern überall verachtet und verfolget. Aufrichtige, redliche, und H. Leuth, deren die Welt nicht würdig ware, wurden betrangt, geschmähet und verschimpfft, versteiniget, grausamb getödtet. Dise, der Göttlichen Vorsichtigkeit gebräuchliche Weiß zu handeln, gabe den Gott-

Gottlosen Gelegenheit, denen Frommen ihr einfältige Unschuld vorzurupffen, die Schwache ärgerten sich daröb, es murmelten die Göttlicher Sachen Unverständige, ja, es wurden so gar die Gerechteste angefochten; man nahme unbescheydne Ursach, die Göttliche Gerechtig- und Vorsichtigkeit gar zu grosser Strengheit zubestraffen. David bekennet, es habe ihm dise Versuchung zuweilen zu schaffen gegeben: Es erschallete nemblich die klingende Stimm: Wann GOtt also mit seinen Freunden umbgehet, was Wunders, wann er deren so wenig hat?

Heymon. V.

Mei autem pene moti sunt pedes, pacem peccatorum videns. Psal. 72. v. 2. & 3.

II.

GOTT wird also am jüngsten Täg sich selbsten rechtfertigen, und erweisen, daß er billiche Ursach gehabt, sich also gegen die Außerwöhlte zuverhalten, indeme er so wol den Bösen, als den Frommen wird offenbahr machen, und darthun, daß seine Anordnungen gerecht gewesen, daß sie von allen sollen verehrt, und angebetten werden, auch da sie selbige nit haben begreiffen können; er wird alsdann, daß er zwar rauche Weeg, dardurch er die Außerwöhlte geführt, ihnen auff alle Weiß hätte sollen erwünschlich, und anneinblich vorkommen wegen deß Zihl und Ends, dahin er sie führet; und GOtt wird ihnen die grosse Schmach und Unbilden, so sie überstanden, herrlich ist vor aller Welt auff ewig belohnen. Es wird alsdann der Göttliche Richter verschaffen, daß die Gerechte

Heumon. V. von allen Engeln beehret, und hoch geachtet werden, daß alle Menschen, auch die Verworffene, obwolen wider ihren Willen, ihnen werden müssen zu Füssen fallen, sich ihre Unterthanen bekennen, und sie obwolen gezwungen, ihrem hohen Verdienst nach schätzbar, und preyßwürdig bekennen; So wird auch dise Erkanntnus, und Bekanntnus nicht minder warhafft, und auffrichtig seyn, obwolen, sie von gezwungenen Hertzen herrühret. Endlichen wird Christus die Außerwählte, zu ihrer grösten Herrlichkeits-Beweisung, zu Richtern bestellen der jenigen, die zuvor über sie das Urtheil gesprochen, sie verfolget, und auffgemetzget hatten.

III.

GOtt wird die Verdammten zwingen, seiner ewigen Weißheit, und Gerechtigkeit Zeugnus zu geben, indeme sie sich selbsten werden müssen der Ungerechtigkeit und Thorheit bestraffen. Also führet der H. Geist sie sprechende ein, in dem Buch der Weißheit, wie gleich folgen wird: Die Verdammte, durch so entsetzlichen Uberfall bestürtzt, durch all zu spatte Reu berührt, da sie mit verzweiffleten Augen werden wahrnehmen, die Außerwöhlten zur Rechten deß Richters, werden sie mit heulender Stimm in dise Wort außbrechen: So seynd dann dise die jenige, deren wir zuvor gelacht, und gespottet? Wir Unsinnige achteten sie für aberwitzige Leuth, wir giengen mit ihnen umb

als

als mit denen verwürfflichisten Geschöpffen, wir hielten so gar nichts auff sie, daß sie auch uns dienen müsten für unser Fußhadern, und sihe! Anjetzo seynd sie mit Herrlichkeit umbgeben, glantzen gleich den Sternen, sie seynd die außerwählte Kinder GOttes, und die Erben deß Himmlischen Reichs, dessen werden sie auff ewig geniesen, da wir Armseelige auf ewig werden verworffen bleiben. O wie grob haben wir gefehlt! Wie thorrecht haben wir gehandelt! Ergo erravimus! Weh uns die wir den Fehler erst jetzt erkennen, da kein Orth, Zeit, noch Platz mehr verhanden, den Fehler zu verbessern! Verschaffe, O HErr, daß wir deren unglückseeligen Fall bedauren, und uns denselbigen lassen eine Wahrnung seyn, und, daß wir zugleich erkennen den Fehler, darinn wir bißhero gesteckt, damit wir ihme entgehen, da es sich noch thun lasset, und da wir das grosse Ubel, so dise Fehler möchten nach sich ziehen, mögen ablainen. Heumon. V.

Lasset uns lieber erwehlen, mit denen gerecht und frommen Christen geplagt, und verfolgt zu werden in disem Leben, als mit denen Verworffnen auff den Händen getragen, und allhie glückseelig zu seyn, weilen wir das Kennzeichen der außerwöhlten Kinder GOttes durch Widerwärtigkeiten müssen an uns bringen.

Nunquid irritum facies judicium meum, & condemnabis me, ut tu justificeris? Job. 40. 3.

Heumon. VI. Wirdest du dann, O Mensch, meinen Gerichts-Beschluß verwerffen, und mich verdammen, damit du gerechtfertiget werdest?

In judicio quippe extremo non sic erit, sed aperta iniquorum miseria, & aperta justorum felicitas. August. in Psal.

An jenem grossen Gerichts-Tag wird alles anderst heraus kommen; die Gottlose, welche hie für glückseelig angesehen waren, werden alsdann warhafftig armseelig erkennt werden, und die Fromme, so man für unglückseelig, verwürffliche Menschen gehalten hatte, werden warhafftig ewig glückseelig seyn.

VI. Tag.

Von der Reu der Verdambten.

I.

Jener niemals absterbende nagende Gewissens-Wurm, welcher den Verdamten immerfort das Hertz zernagt, plagt selbige noch zu disem, mit einer allzu spathen, u. nichts mehr fruchtenden Reu: Sera turbabit pœnitentia. Es ist wol auch eine Buß in der Höllen zu finden, aber eine entsetzliche Buß, welche zwar die Seel deß Verdammten zerknirscht, aber nimmer rechtfertiget, dise Buß betrangt, tödtet ab, ja bringt den Sünder umb,

Innocentius III.

umb, rechtfertiget aber denselbē nit; Die Buß- Heumon. VI.
würckung auff diser Welt ist zugleich hart, bitter, süß und lieblich, sie plagt, betrangt, und tröstet uns, sie verwundet, und machet hail, sie tödtet, und machet lebendig; sie ist gar schwer und rauch, bringet aber erwünschte Frucht. Aber gleichwie der Verdammten Buß eygennützig, und eine Würckung der eygnen Liebe ist, also beschweret sie ohne Trost, sie tödtet, und machet nimmer lebendig; sie ziehet keine Verzeyhung nach sich, sondern vermehret nur die Straff, sie bringt nit herbey das Leben, sondern machet den Todt nur desto grimmiger. O wol ein seltzambe, aber erschröckliche Buß?

Sæculi autem tristitia mortem operatur. 2. Cor. 7. 10. Quæ enim secundùm Deum est tristitia, pænitentiam in salutem stabilem operatur: Ibid.

II.

O ungewöhnliche, aber unnütze Buß der Verdammten! dise schliesset in sich die, ihnen selbsten höchst zugegen gesetzte Gemüths-Bewögungen, und die entsetzlichiste Widersprechungen. Es ist eine Buß, und ist keine; Eines theils, scheinet es, als wann ihr an wahrer Bußfertigkeit nichts ermanglete, und dannoch ist sie sehr weit darvon entfernet; also geschicht es, daß durch ein neues Wunderwerck, der Verdammte zugleich zween Willen hat, die einander gantz zugegen lauffen, neben dem wird er gequälet durch unterschidliche Begürden, sich selbsten zu betriegen, und zu nichten zu machen. Es will der Verdammte, und will nicht, er verflucht seine Mißhandlungen, und verflucht sie nicht, er

Heumon. VI. haßt, und hasset nicht; Er verlangt zugleich nicht mehr unglückseelig zu seyn, und will dannoch nicht nachlassen straffmäßig zu seyn; Er verflucht seine Sünden, weilen sie ihn deß ewigen Wolseyns berauben, er verflucht eben dieselbige zugleich nicht, weilen sie GOtt einer unendlichen Ehr berauben, er haßt die Sünd, weilen sie ihm das ewige Wehe! auf den Hals ziecht, er haßt aber auch dieselbige Sünd nit, weilen sie eine Unbild GOttes in sich haltet, und folglich ist der Verdammte ein Büssender, und kein Büssender; Er büsset ab, weilen er leydet, und auff alle Zeit leyden wird; Er würcket zugleich Buß, und zwar die strengiste Buß, hilfft ihm aber nit das geringste zu seinem Heyl. Armseeliger Sünder warumb ergreiffest du nit anjetzo eine ersprießliche, und fruchtbringende Buß, welche dir Trost in diser Welt und Süßigkeit zugleich, auch die Seeligkeit in der anderen kan zuwegen bringen.

III.

Es ist uns allernothwendig, in disem Leben Buß zu würcken, oder in dem andern abzubüssen. Was beliebet dir am maisten, Ach! besinne dich nit, würcke Buß anjetzo, da du kanst, sonsten eine Zeit kommen wird, an welcher du wirdest wöllen Buß thun, wird dir aber nicht mehr vergunnet werden. Die Buß, so man auff diser Welt thut, kan nicht lang währen, weilen sie sich nicht über unser Leben erstrecken kan, unser Leben aber ist sehr

kurtz;

kurtz; Die allerrauchiste Bußwerck seynd für leicht, und gering zu achten gegen der ewigen Straff, so wir verdienet, gegen denen so vilfältigen Sünden, so wir begangen, gegen der Grösse, und Herrlichkeit GOttes, die wir so vermessentlich beleydiget. Die Bußwürckung in disem Leben ist über alle massen nutzlich, dann ein eintziges vergossnes Zäherlein, so vor einem auffrichtig-Büssenden herab fließt, vermag den erzürneten GOtt zu besänfftigen, uns der Höllen zu entreissen, uns eine glückseelige Ewigkeit zuwegen zu bringen; Die Buß der Verdambten hingegen ist über alle Maß, sie beraubt den Menschen alles Gutens, und ziehet ihm auff den Hals alles Ubel, sie ist lang, weilen sie kein anders Ende zu gewarten hat, als die ohne End, peyn- und straff-bringende Ewigkeit, sie ist unnützlich, und fruchtloß, weilen sie, indeme sie die Sünd nimmer wird können abwaschen, überschwemmet den Verdambten mit einem Meer aller Peyn und Schmertzen, welche von der Sünd herrühren. Welche, aus disen Bußwürckungen kommet dir thunlicher vor? Wann du die Vernunfft hast, wirdest du nit lang anstehen, was hierinn zu erwöhlen seye? Es ist ja ein Augenscheinliches Anzaigen, daß wir in disem Handel stockblind seyen, weilen wir uns besinnen, was für eine diser Bußwürckungen zu ergreiffen seye. Heumon. VI.

Entschliesse dich von diser Stund an Buß zu würcken, weilen es dich nun leichter

Heumon. VII. ankommen, und grösseren Nutzen dir wird beytragen.

Pænitentiam agentes, & præ angustia Spiritûs gementes. Sap. 5. 3.

Es werden die Verdambte in der Höll büssen, und von Ubertrang der Schmertzen weinen und heulen.

O si tempus pænitentiæ sic cognosceretur, quando est in nostra potestate positum, sicut cognosceretur amissum, quàm seriò pæniteremus! Aug.

Ach! wann wir erkenneten die edle Zeit, so uns zur Buß von GOtt vergunnet wird, da sie in unserm Gewalt ist, gleichwie wir sie erkennen werden, wann sie uns wird entgangen seyn, so wurden wir kein Bedencken tragen uns derselbigen zu unserem grösten Vortheil und Nutzen gebrauchen.

VII. Tag.

Von der Schwere und Boßheit der Sünd, durch ihre Umständt.

I.

DJe Grösse und Schwere der Sünd muß und kan am besten abgenommen werden von der Großmächtigkeit GOttes, welcher durch die Sünd beleidiget wird.

Die

Die Sünd ist ein so grosses Ubel, so groß GOtt selbsten ist, und so verächtlich der Mensch seyn kan. GOtt allein kan die Boßheit der Sünd zu genügen begreiffen: aber die Sünd begehen, nachdeme man erkennet was sie seye, ist Teufflisch. Was ist GOtt? die höchste Majestät, die von sich selbst stehende Großmächtigkeit selbsten. Was ist der Mensch? die verächtlichiste Nidertrachtigkeit, die frembder Hülff und nothwendiger Unterstützung höchst bedürfftige Schwachheit, ein Erdwurm, ja die Nichtigkeit selbsten? und diser Erdwurm darff sich unterstehen, sich wider die höchste Majestät GOttes aufzubäumen? Dise Nichtigkeit erkecket sich zu widerstehen der allein warhafften göttlichen Wesenheit, diser so schlechte, so verächtliche Mensch erkühnet sich seinen GOtt anzugreiffen? O unerhörte Leichtfertigkeit! kan man dises wol glauben, wann man es auch schon mit Augen sihet? Wie kan aber GOtt dise Unbillichkeit ansehen, und nit billich gleich an der Stell abstraffen? Eine neue Höll wird erforderet, solche Unthat genugsam zu rächen.

Heumon. VII.

II.

Was Ursachen darff diser verächtliche Mensch die höchste Majestät beleidigen? umb einen schnöden, schändlichen Wollust, umb eine nichtige Eigennützigkeit? Wem habt ihr mich verglichen? befragt sich GOtt bey dem Propheten, oder vilmehr, was

Heumon. VII.

habt ihr mir nit vorgezogen? Wann auch zuthun wäre umb die Beherrschung der gantzen Welt, wäre es dannoch eine unbeschreibliche Unbild; Endlich scheinete die Sünd noch etwas zu verkleineren der grosse Werth, und möchte der Sünder gleichsamb noch zu entschuldigen seyn, nun aber in die Beleidigung GOttes einwilligen, eines Kinderspils, eines nichtigen Dings wegen, das ist eine unaussprechliche entsetzliche GOttes-Verachtung. Die grosse Ungerechtigkeit der Juden, indeme dise JEsum, einem beschreyten Mörder nachgesetzt, macht uns einen Unmuth, und bewegt uns zu billichen Grausen, da sie doch Christum nicht für ihren GOtt erkenneten, ja, sie hielten ihne für ihren Feind. Und wir, die wir Christum für unsern GOtt erkennen und anbetten, ihne verehren als unsern Seeligmacher, setzen ihme vor ein schlechtes, ein verächtliches Geschöpff; O unverantwortliche Beschimpffung! wie kan es seyn, daß ein Mensch, daß ein Christ sich so weit übersehe und verleiten lasse? Wie kan GOtt, so gedultig und langmüthig er immer ist, solchen Bößwicht ungestrafft lassen hingehen? Wie kan es seyn, daß er denselbigen nicht gleich zernichte?

III.

Was die Sünd noch unendlich schwerer macht, ist die grosse Menge und Anzahl der Gutthaten, wie auch die unermessene

Schul-

Schuldigkeiten, Krafft deren wir verbunden seyn gegen GOtt, welchen wir beleidigen: Er hat uns zu seinem Ebenbild erschaffen, mit seinem kostbaren Blut erlöset, er leget uns dessen unendlichen Werth bey, durch eine absonderliche höchstgünstige Weiß, indeme er uns so vilen anderen vorziehet. GOtt hat uns zu seinem H. Glauben beruffen, er speiset uns täglich mit seinem heiligisten Leib, und träncket uns mit seinem Rosenfarben Blut; Er hat uns aus unzahlbaren Ubel erlöset, er ist uns vor sovil tausend Gefahren, welche sonsten uns wurden in zeitlich- und ewiges Unheil stürtzen, er kommt uns vor mit seiner Gnad, er überhäufft uns mit seinen Gutthaten, er behaltet uns vor eine ewige Belohnung, und, indeme er uns von so vilen Ublen befreyet, und uns so grosse Güter zubereitet, vergessen wir seiner, wir verachten ihne, wir beleidigen ihne, und setzen allen seinen unermessenen Gutthaten nichts entgegen als die gröste Unbilden! Wer hat jemalen unter denen Menschen, so unartig und unhöfflich sie immer seyen, ein so unerhörte Undanckbarkeit gehöret, gleichwie GOtt von uns erfahren muß?

Heumon. VII.

Lasse dir dise so kräfftige Beweg-Ursachen zu Hertzen gehen, damit du einmal einen reumüthig- und durchdringenden Schmertzen fassest ab all deinen begangenen Missethaten, und entschliesse dich hinfüro nicht mehr wider deinen GOtt zu versündigen.

Deum, qui te genuit, dereliquisti, & obli-

Heumon. VIII. oblitus es Domini creatoris tui; Deut. 32. 18.

Du hast GOtt deinen Erschaffer verlassen, und des HErrn, dessen Werck du bist, hast du gäntzlich vergessen.

Videtur enim comparationem egisse, & judicato pronuntiâsse eum esse meliorem cujus esse se maluerit. Tertull.

Es scheinet, der Sünder hab den günstigen Ausspruch gethan für die Sünd, nachdeme er GOtt mit der Sünd verglichen, weilen er die Sünd umbfanget, und GOtt verlasset.

VIII. Tag.

Von der Weiß zu erkennen, und zu bestreiten die über uns herrschende böse Anmuthung.

I.

DJe böse Anmuthungen muß man bestreiten, in disem solle die vornehmste Beschäfftigung eines Christens bestehen, man muß sich aber nicht umsonsten bemühen, alle dise böse Würtzlen auf einmal auszureissen; wir müssen wissen des Feinds Macht zu vertheilen, so wir verlangen obzusigen. Die böse Anmuthung, so uns am meisten zu schaffen gibt, must du zu erst beym Kopff nehmen, wann dise zu Boden ligt,

ligt, werden sich andere nicht lang mehr sperren noch wehren, nach der gesagten Haupt-Anmuthung lassen sich alle andere anführen, und nehmen von diser all ihre Krafft und Stärcke: so vil aber daran gelegen, daß man dise Anmuthung angreiffe vor allen andern, so hoch vonnöthen will es seyn, daß man selbige wol erkenne, und ist diß keine so leichte Sach; massen entweders ist sie annoch zart und schwach, oder hat schon starcke Wurtzel gesetzt; ist sie zart und klein, so lasset sie sich nicht vil spüren, und also wird man sie nicht leichtlich erkennen, unter dem übrigen Hauffen anderer bösen und unordentlichen Anmuthungen, ist sie schon erstarckt, so lasset sie sich gar zu fast mercken, und eben darumb verblendet sie uns, und verhinderet, daß wir sie, oder wenigistens das Ubel, deme sie uns allbereit angehefftet, schwerlich erkennen mögen, oder wol gar nicht.

Heumon. VIII.

II.

Obwolen nicht leicht ist, die Anmuthung, welche in unserer Seel herrschet, wol zu erkennen, so ist dero Erkanntnus dannoch nicht unmöglich. Diser auf die Gespur zu kommen, ziehe dich ein wenig von Geschäfften und Welt-Händlen ab; das Gethöß und Gethön der äusserlichen Verrichtungen, und vilfältigen Geschäfften machet, daß wir nit vernehmen mögen das Gescherr, so in unserem Gemüth die ungezäumte böse Anmuthungen verüben, weiters, lassen sich in der

Heumon. VIII. der Gemüths-Versamblung der Anmuthungen vil lebhaffter sehen, und dahero ist leichter in deren Erkanntnus zu kommen. Erforsche demnach und durchsihe dein gantzes Hertz, und gibe wol acht, welche Anmuthung deiner Naturs-Beschaffenheit am ähnlichisten seye, welche in ihrer Bestreitung dir mehreren Widerstand thue, welche die andere böse Gemüths-Regungen ehender aufhetze, welche dir am meisten in denen Gedancken lige, und in deinem täglichen Vornehmen sich öffters einmische, welche dich innerlich mehr beunruhige, in äusserlichem Thun und Lassen dich mehrer zerritte, welche dir Anlaß zu öfftern und grössern Fehleren gebe, dich in grössere Gefahren setze, und dich in verdrießlichere Händl bringen könne. Sey vergwist, daß die Anmuthung, in welcher sich alle dise Kennzeichen mercken lassen, diejenige seye, welche dir am meisten nachsetzet, daß dises die herrschende Anmuthung seye, welche dich zu beherrschen, dich zu Grund zu richten gantz fertig und bereit ist; diser must du absonderlich auf die Hauben gehen, weilen an dero Besitzung dein ewiges Heyl hanget.

II.

Zu disem Zihl und Ende sollen alle Mittel gerichtet, und angewendet werden, damit uns in so wichtigen Vorhaben der Handel nicht fehl schlage. Diser Hilffs-Mittlen seynd etliche allgemein, andere absonderliche; die

die allgemeine seynd: die Gegenwart GOttes, das Gebett, die Betrachtung, das geistliche Lesen, der andächtige Gebrauch der heiligen Sacramenten, die Abtödtung, das Allmosen geben; die absonderliche Mittel bestehen in äusserlichen Ubungen, welche mit Eiffer, und offt müssen widerholet werden, eine grosse Sorg vorsichtig abzuleinen, alle Gelegenheiten, welche uns möchten zum Fall vermögen, auch selbigen in allem ohne Saumnuß vorbiegen; über alles wird erspießlich seyn der getreue und beständige Gebrauch der sogenannten Erforschung des Gewissens. Keine so üble Anmuthung kan ersonnen werden, welche sich auf dise Mittel nit endlich geben müste, wofern wir uns derselbigen emsig gebrauchten. Wer ist aber derjenige, der sich diser Mitteln ernstlich annehme? daher auch wenig zu zehlen seynd, die über ihre herrschende Anmuthungen Herr werden. Unmöglich ist beynebens, daß eine wahre Andacht und Tugend in unsere Seel eingeführet werde, wann dises herrschende Unthier nit aus der Seelen vertriben wird, oder also gedemmet, daß es den Kopff nit mehr empor rege. Ohne die Beherrschung der in unsrer Seelen herrschenden Anmuthung, schweben wir in immerwehrender grossen Gefahr, unsers Heyls verlurstiget zu werdē. Wurdest du wol in deinem Hauß gedulten einen Diener oder Knecht, welcher dir einmal nach dem Leben gestrebt hätte? Ach! nit allein gedulten wir in unserer Seelen, sondern

Heumon. VIII.

Heumon. IX.

erhalten noch, und unterhalten alles Fleisses die über uns herrschende Anmuthung, dises Hauß-Laster, die heimschleichende vergiffte Natter, welche uns immer auf das Leben gehet.

Komme denen hier vorgeschlagnen Mittlen nach, und nimme dir eine Zeit nachzuforschen, welche die in deinem innerlichen Menschen herrschende böse Anmuthung seye.

Inimici hominis domeſtici ejus. Math. 10. 36.

Die Innwohner und Haußgenossene seynd des Menschen ärgiste Feind.

Te vince, & mundus eſt victus, Aug. Serm. 6.

Bist du deiner selbsten Herr, und hast du dise böse Anmuthungen unter die Füß gebracht, so wird dir die Welt nit vil mehr zu schaffen geben.

IX. Tag.

Von der Hoffart.

I.

DIe Hoffart ist ein Brunn-Quell aller Laster-Ströhmen, gleichwie von der Demuth alle Tugenden herfliessen. Der Hoffärtige ist unwürrisch, immer im Harnisch, weilen er sich einbildet, man habe nie-

malen

malen genug Auffsehen auf ihne: Er ist dem Geitz ergeben, will begütert seyn, koste es was es wölle, dann dises ist das gewisse Mittel seinen Stand fort, und hoch über sich zu treiben: Er ist Rachbegierig, er kan die auch mindiste nur eingebildete Verachtung nicht verkochen; Er ist mißgünstig, haltet eines anderen Erhöhung für eine Erniedrigung; Es ist der Hoffärtige zugleich ungerecht, bekennt sich niemanden verbunden, glaubt, es seye ihme jedermann alles schuldig; Er wird übergeben der Unlauter- und Unkeuschheit, weilen GOtt, der den hochtragenden Geist demüthiget durch den Leib aus gerechtem Urtheil zulasset, daß der Hoffärtige in schändliche und offene Laster falle, damit er vor der gantzen Welt gedemüthiget, und beschämet werde; Er ist übermüthig, stoltz und meisterloß, vergunt niemand kein gutes Aug, verachtet alle; Er ist unbarmhertzig, gantz und gar eingenommen von dem Eigennutz, und von sich selbsten; auf andere haltet er sauber nichts, nimbt sich anderer Nutzen so wenig an, so wenig er von deren Ubel und Unglück bewegt wird. Da hast du den wahren Abriß eines hochtragenden stoltzen Menschen, findest du dich darinn nit getroffen?

Heumon. IX.

II.

In anderen Sünden weichet der Mensch von GOtt, als wolte er andeuten, daß, obwolen er mißhandlet, dannoch

Heumon. IX. GOttes Angesicht förchte; der Hoffärtige allein darff sich aufbäumen, und erhöhen biß zu dem Thron GOttes, aber allein GOtt zu trutzen, O unerhörte Frechheit! GOtt widerstehet dem Hoffärtigen, bestreitet ihne, erfreuet sich gleichsam, ihne zu zernichten. Superbis resistit. Wehe! dem Hoffärtigen, weilen GOtt mit aller Schwere auf ihne dringet, und ihne für seinen geschwornen abgesagten Feind haltet! Indeme die Hoffart sich auflainet, sich über sich schwinget und GOtt zu näheren sich scheinet, weichet sie von GOtt; indeme die Demuth sich ernidriget, und von GOtt sich zu entfernen scheinet, näheret sie sich zu GOtt. Humilia respicit, & alta à longè cognoscit. Es trachtet der hochtragende auf nichts anders, als wie er sich möge erhöhen, und GOtt lasset ihme belieben ihne zu demütigen, und erfreuet sich ab dessen Straff; des Hoffärtigen Leib beleget GOtt mit Kranckheiten, den Geist mit innerlichen Plagen, dessen Hertz durch die bitterste Gemüths-Schmertzen, so ihme das lebendige treffen. Alles diß, obwolen scharpffe Verfahren, O HErr, wird für mich noch eine grosse Barmhertzigkeit seyn, wann ich dardurch des Ubermuths befreyet werde: Seyen die Mittel so hart und rauch sie mögen seyn, werden sie mir allezeit gelind und angenehm vorkommen, wann sie mich durch die Demüthigung zur wahren Demuth und Niderträchtigkeit bringen; ich werde, O HErr, mit deinem Propheten bekennen:

Quis restitit ei, & pacem habuit? Job. 9. 4.

bekennen: Seye gelobt, mein GOTT, daß du mich gedemütiget, damit du mich auf den Weeg deiner Geboten leytest.

Bonum mihi, quia humiliâsti me, ut discam justificationes tuas. Psal. 113. 71.

III.

So nimme dann hinweg von mir, O HErr, den Geist der Hoffart, welcher allbereit so tieffe Wurtzel in meinem Hertzen angesetzt, obwolen sich so wenig Grund darinn findet. Wann ich anderst nicht kan der Hoffart abkommen, als daß du mir alles hindan nehmest, was selbige ernähret und unterhaltet, so seye es; das ist, nimme hinweg alle meine natürliche Gaben, meine Aembter, den glücklichen Ausgang meines Unternehmens, den guten Fortgang meiner Geschäfften, meinen guten Namen-Ruhm, Hochachtung, und alles, so mir hohe Gedancken von mir selbsten kan verursachen, ich gibe meinen völligen Willen darein, O HErr, daß du alles dises mich alsobalden beraubest, doch mit disem Beding, daß du mir zugleich gebest die dir so angenehme, und mir so erwünschliche fruchtbringende Demuth; hab ich dise, so hab ich über die Massen vil gewunnen, wann ich schon alles übrigens verlurstiget wird, die Demuth bringet mit sich unschätzbare Schätz, so in ihrer Tieffe verborgen ligen. Wann ich von Hertzen demüthig bin, wird ich GOtt gefallen, gefalle ich GOtt, so kan ich ja mit gutem Grund hoffen, die unbegreiffliche grosse und herrliche Gnaden, mit welchen

Heumon. X. GOtt pflegt anzusehen alle diejenigen, welche sich demüthigen und erniedrigen: Humilibus autem dat gratiam. Jacob. 4. 6.

Nichts solle uns mehr Anlaß geben zur Demuth als unser Hoffart, weilen uns nichts also von GOtt abwürffig macht. Lasse dir die Ausreutung dises, GOtt so verhaßten Lasters vor allem angelegen seyn.

Extollentiam oculorum ne dederis mihi. Eccli. 23. v. 5.

HErr, lasse die Hoffart meiner nicht Meister werden.

Aufer à me Spiritum superbiæ, & da mihi thesaurum tuæ humilitatis. Aug.

O GOtt, nimme von mir hinweg den eitlen Dunst der Hoffart, und lasse mir zukommen den Schatz, der dir eigenthumblichen Demuth.

X. Tag.

Von der Gleisnerey.

I.

DEr Gleisner befleisset sich angesehen zu werden für den, der er nit ist, damit er also nit gemüssiget werde sich zu bearbeiten, zu seyn, was er doch seyn solte. Er thut der Tugend ein Ehr an, durch dero Hochschätzung, so er scheinet von derselbigen zu haben, indeme er aber allein mit der Schelfen,

fen, und dem äusserlichen Gepräng der Tugend glantzet, auch sich des wahren Tugend-Liechts nichts achtet, entunehret er sich selbsten. Entzwischen geschicht es nicht nur selten, daß er zwar alle Müheseeligkeiten und Arbeit ausstehe, durch welche die Tugend erhalten wird, dero Verdienst bleibt er beynebens gantz entblösset, und auf dise Weiß ist der Gleisner doppelt geschlagen. Welcher Aergernus gibt, ist anderen sehr nachtheilig durch sein böses Beyspil, der Gleisner aber ist anderen nutzlich, indeme er sie durch bländerischen Betrug aufferbauet, und niemand schadet als ihme selbsten; nichts destoweniger ist ein verhüllter Gleisner von jedermann mehr verhasset, als einer, der offentliche Aergernus gibt. Heumon. X.

II.

Die Gleisnerey trachtet allein denen Menschen genug zu thun, deren Hochschätzung den Gleisner weder besser noch glückseeliger macht. Was GOtt darzu sage, und darvon halte, achtet sich der Gleisner wenig, indeme doch GOtt allein ihne vollkommen, und glückseelig machen kan. Wann schon der Gleisner die gantze Welt betriegte, und auch sich selbsten hinter das Liecht führte, könnte er doch GOtt nimmer betrügen, welcher, wie Paulus erinnert, das innerste des menschlichen Hertzens durchsiehet, und die verborgniste Dück der eignen Liebe entdecket. Nichts ist denen göttlichen

Heumon. X.

Augen verborgen, es hilfft weder Wand noch Mauer, die dickiste Finsternus kan da nicht das geringste verhüllen, GOtt stehet alles offen und bekandt. Kein so geheimes Ort in dem Gewissen der Menschen findet sich ein, welches nit von den göttlichen Erforschungs-Strahlen durchgangen werde, und was wird uns beytragen, wann wir die gantze Welt geaffet haben, wann wir auch uns selbsten ein blaues für die Augen werden gezogen haben? GOtt können wir nit das geringste bergen oder entziehen.

III.

Es gerathet aber die Gleisnerey nit allezeit, es will etwas mehrers haben, so vilen scharpffsehenden Augen zu entgehen, welche auf uns genaue Obacht haben. Eine erdichte Eingezogenheit kan sich nicht lang halten. Schwer ist es allezeit ein Gesicht machen, und muß die Vermummung wol ausgedenckt, und eingericht seyn, wann man nit endlich will umb die Larven kommen. Es muß der Gleisner immer Wacht stehen, nit allein, daß er sich frembden Augen nicht verrathe, sondern auch, damit er ihme selbsten nit zugegen seye, und die vorbrüchige Anmuthungen, die er in, und bey sich selbsten einzwängt, nicht lasse vorschiessen. Was nicht natürlich, das ist eine gezwungene Sach, was aber gezwungen, währet nit lang. Wenig der Gleisner halten die Farb in die Läng, wenig der Gleisner seynd stets

fort

fort glückseelig in ihrem verstellten Stand, Heumon. X.
und wann sie auch niemand entdeckte, wurden sie nichts darvon haben, als daß ihnen nicht mehr zu helffen wäre. Die Schand, so der entdeckten Gleisnerey auf dem Fuß nachgehet, ist sehr empfindlich, und thut wehe, ist dem Gleisner aber nutz, weilen sie macht, daß an dessen geistlicher Genesung noch nicht zuverzweiffien seye. Ein seltzamber Vogel ist es umb einen bekehrten Gleisner. Wann die verdeckte Ränck der Gleisnerey, und ihre boßhaffte Geheimnussen auf diser Welt nit an Tag kommen, wird diser verstellten Faßnacht die Kappen abgezogen werden an jenem entsetzlichen Gerichts-Tag vor denen Augen der gesambten Welt; aber mit was unleidentlicher Beschämung des Gleisners, kan ihme jedwederer besser einbilden, als ich beschreiben.

Erforsche dein Hertz, und mercke ob du nicht mit dir selbsten falsch umbgehest, ob du dich nicht gleisnerisch verstellest, die Leuth zu betrügen?

Homo videt ea, quæ parent, Dominus autem intuetur cor. 1. Reg. 16. 7.

Der Mensch sihet weiter nicht, als was auswendig unter die Augen fallet, GOtt aber stehet das Innerste aller Hertzen offen.

Hypocritæ justi non esse quærunt, sed tantùm videri volunt, mala agunt, & bona profitentur. Aug.

Der Gleisner achtet sich wenig gerecht zu seyn in der Sach selbsten, wann er nur für

Heumon. IX. gerecht kan angesehen werden; Er begehet verborgener Weiß unterschidliche Laster, und offentlich bekennet er sich zu aller Tugend.

XI. Tag.

Von dem Widerfall in die Sünd.

I.

WAnn du so offt in die alte Sünden fallest, vermaynst du nicht, es seye eine grosse Gefahr, daß du endlichen alle Kräfften werdest verliehren, dich aus dem Elend zu reissen; Jede begangene Sünd schwächet die Seel, die widerholte Sünd aber machet die Seel noch kräncker, und vermehret die Ohnkrafft, sich aus dem Sünden Wust auszuwinden: Je höher man fallet, je stärcker und gefährlicher man zu Boden kommt, und folglich gehet es immer härter zu, mit dem auffstehen. Welcher in der Gnad GOttes sich befindet, der ist sehr hoch, weilen er mit GOtt selbsten vereiniget ist, fallet also sehr hoch hinab, wann er sündiget, dardurch er unendlich weit von GOtt entfernet, und biß in die Höllen-Tieffe getruckt wird. Von einem so tieffen Sunfft herauf zu steigen, will mächtige Kräfften erforderen, dise aber zu bekommen, braucht der armseelige Sünder

wol

wol eine grosse Gnad? der so offt in das alte Luder gerathen, so offt der Gnaden GOttes mißbrauchet, verdienet ja nicht, daß GOtt ihme mit sonderbaren vortrefflichen Gnaden beyspringe; sich aber auf solche ungewöhnliche grosse Gnaden verlassen, ist eine gar mißliche Sach. Sermon. IX.

II.

Es kan sich ein solcher vermessener Sünder nicht allein nicht vertrösten der absonderlichen Gunst, und Gnaden GOttes, sondern hat Ursach, über Ursach, zu glauben, daß sie ihme werden abgeschlagen, weilen ein so offt widerhollter Fall ihne deren unfähig machet, und unwürdig wegen der Umbständ, welche sich mit einfinden. Der erste Umbstand, ist eine häßliche Undanckbarkeit. Die Gnad, dises so kostbare Kleynod, welches der Werth ist, deß theuren Bluts deß vermenschten GOttes, welches dem bekehrten Sünder ein unwidersprechliches Recht zur Besitzung GOttes zuwegen brachte ohn allen seinen Verdienst, auch, da er durch die Sünd sich alles Gunsts gantz unwürdig gemacht hatte, dise Gnad, sprich ich, ware dem bekehrten Sünder zuvor mitgetheilet worden, nun achtet er sich derselben so wenig, daß er es für nichts haltet, derselbigen verlustiget zu werden, ja vilmehr disen Verlurst für eine Glückseeligkeit anschauet. Der andere Umbstand ist eine grosse Verachtung der begangnen Sünden Vergebung, welche zuvor mit so eyfferigen

Heumon. XI.

gen und begürigen Hertzen ware verlanget, und auch erhalten worden, wie nicht weniger befindet sich eine höchst sträffliche Verachtung der Gnad, welcher der Sünder zuvor habhafft ware, darzu kommt die Verachtung GOttes selbsten, welcher ihme solche Gnad hatte Vätterlich mitgethellet; Also gebraucht der Sünder sich der Güte, und Gedult Gottes, indeme er sündiget, damit er seiner Verbrechen Verzeyhung erhalte, und begehret allein Verzeyhung zu erlangen, damit er GOtt wider beleidige: also, daß wie Tertullianus anmercket, der Mensch sich tollsinniger Weiß einbildet, es seye ihme erlaubt gottloß zu seyn, wellen GOtt gütig ist, indeme er Ursach und Gelegenheit nimbt zur Sünd, aus dem, daß ihne GOtt durch seine Langmüthigkeit gedultet, und nicht gleich an der Stell in die Höllen schicket.

III.

Der so offt in die alte Sünden wider fället, setzt der Undanckbarkeit, und Verachtung noch bey, die Treulosigkeit. Nach so vil, und mancherley wol abgefaßten Abschwörungen, und Verfluchungen der Sünd, nach so theuren Versprechen vor einem, an GOttes statt gesetzten Priestern, und Seelsorgern, mit Christi theuren Leib und Blut versigelten, und unterschribnen so vilen Verheissungen, darff sich ein Christ unterstehen, alles dises wider umbzustossen, und zu vernichten, und zwar auf jede nächste Gelegenheit, auf die

geringste anhaltende Versuchung, damit er Heumon. XI.
einem armseeligen, verächtlichen Geschöpff gefalle, damit er einer vichischen Anmuthung nachgehe! Vor so offt widerholtem Fall in die alte Sünden, wären vonnöthen jene mächtige, Sigbringend, und Sigprangende Gnaden, aber ein solcher undanckbarer, so treuloser Mensch, welcher GOTT dergestalten verachtet, wie kan er sich von so herrlichen, so auserleßnen Gnaden etwas traumen lassen, geschweigens, versprechen? Auf was dann kan ein solcher die Hoffnung einer ernstlichen Bekehrung setzen, nach so vilfältig verübter Untreu, nach so offt widerholtem Fall in die alte Sünden? Ich bin ja, O HErr, armseelig, und unglückseelig genug, daß ich so offt mich mit Sünden verstrickt, warumb solle ich mich noch darzu schuldig machen der Treulosigkeit durch widerholten Fall? So wir einem Menschen die Treu nit gehalten, dörffẽ wir uns kaum vor ihme blickẽ lassen, und vor GOtt werden wir kaum schamroth.

Förchte die Sünd, noch mehr aber den widerholten Fall in dieselbige; ist dieser Fall in grosser Anzahl, so zittere, und ertattere an Leib und Seel, massen, dich zurecht zu bringen, eine gewisse, von GOtt gethane Gattung der Wunderwercken nothwendig ist.

Fiunt novissima hominis illius pejora prioribus. Luc. 11.26.

Welcher in die offt bereute Sünd widerum, und widerum einwilliget, befindet sich

in

Heumon. XII. in vil bedaurlicherem Stand, als da er das erste mahl sich der Todsünd ergeben.

Id uno deterior, quia Deus melior, ut redundantia clementiæ cœlestis libidinem faciat humanæ temeritatis. Tertull.

Wilst du dann desto boßhaffter dich finden lassen, weilen GOtt gütiger? und wilst mit dem Uberschwanck deiner Gottlösigkeit, GOttes Gedult bestreitten?

XII. Tag.

Von der Versuchung.

I.

BIst du versucht? Lasse das Hertz nicht fallen: GOtt will dein Tugend prüffen, dieselbige in den Gang, und in die Ubung bringen, und endlichen herrlich belohnen. Der Heilig aller Heiligen hat von Versuchungen keines weegs wöllen ausgenommen seyn, was nimbt dich dann Wunder, daß du, als ein armer sündiger Mensch werdest angefochten? Von dem Beyspiel Christi sollest du getröstet, und gestärckt werden. Wirdest du bestritten mit Versuchungen? Fliehe, bette, laiste mannlichen Widerstand. In fleischlicher Anfechtung ist die Flucht keine Unehr, es wird dardurch kein zaghafftes Hertz abgenommen; sich da in die Flucht begeben, ist klug und starckmüthig darein gehen. Wir seyn

seyn GOtt sehr vil schuldig, daß er den Sig über gewisse Anfechtungen nicht hat wöllen setzen in würcklicher Bestreitung, und unerschrockner Hertzhafftigkeit, sondern vilmehr in vorsichtiger Ausflucht; Nicht ein jedwederer kan streiten, wol aber sich mit der Flucht darvon machen; wann wir, so schwach, so kleinmüthig, und geschrickig wir seyn, allezeit mit Streiten müßten unsere Seelen-Feind überwinden, wurden wir offt den Kürtzern ziehen, sonderbar, weilen so vil und mächtige Feind uns auf dem Hals ligen: Solten sie aber noch so starck seyn, werden sie doch wenig, oder gar nichts aberhalten demjenigen, welcher sich der Flucht wol zu bedienen weißt. Heumon. XII.

II.

Wirdest du angefochten? Begibe dich zu dem Gebett, wann die Flucht nicht kan vorgenommen werden. Disen Rath gibt uns Christus, oder vil mehr wird dises uns anbefohlen durch dessen gemessenes Gebott. Es haben die Apostel und Jünger Christi erfahren, was da seye, das Gebett verabsaumen, als sie mit dem HErren zwar an den Oelberg giengen, aber an statt des Gebetts eingeschlaffen; und weilen sie des Gebetts vergessen, haben sie auch ihres lieben Meisters Angedencken verlohren, und selbigen in seiner grösten Noth und Angst abtrinniger Weiß im Stich gelassen. Alle Krafft, alle Seelen-Stärcke, so uns die Versuchung zu besigen nothwendig ist, muß allein von

GOTT

Heumon. XII.

GOTT herkommen, GOtt aber hat bestimt, uns nicht beyzustehen, wir halten dann bey ihme umb Hülff an, durch ein eyfferiges Gebett. Was machet uns so schwach und krafftloß zur Zeit der Versuchung? Ja, was ist Ursach, daß wir so offt der Versuchung unterligen? weilen wir das Gebett lassen fahren. All unsere Stärcke, all unsere Tugend bestehet in dem Gebett, und das Gebet allein kan uns der Gnad versichern, wann es wolgeordnet angestellet wird.

III.

Wann die Versuchung nach, und auch unter währendem Gebet immerfort anhaltet, so mache dich zum Streit fertig. Der H. Paulus bettete, und bittete zu dreymahlen, das ist, sehr offt, auf das hitzigiste, damit er möchte doch endlichen von seiner so überlästigen, und gefährlichen Versuchung erlediget werden, ware annoch nit erhöret; Er verlangte in Friden zu leben, dessen aber kundte er nit anderst habhafft werden, als durch den Krieg, und tapffere manliche Gegenwehr. So schwach du immer seyest, so starck und mächtig immer seyn mögen deine Feind, lasse dich nicht zaghafft von der Forcht einnemmen, GOtt sihet dir in deinem Streit zu, Er bietet dir an seine Hülff, er weiset dir vor den Sig-Palm, dich anzufrischen, er streitet selbsten in dir, mit dir, und für dich; was hast du dann zaghafft dich zu förchten? Wann der HErr auf meiner Seyten ist, sprache Paulus,

lus, was vermögen wider mich alle meine Widersacher? Wann wir thun, was in unseren Kräfften, wird das Sig-Kräntzlein uns nit ausbleiben. In dem geistlichen Kampff wird keiner überwunden, als der selbst freywillig verlangt überwunden zu seyn; So lang du dich wehrest, und hertzhafft streitest, bist du nit überwunden, bist du aber nit überwunden, so bist du in disem Kampff-Platz allezeit sighafft, und der Werth deines Sigs ist eine ewig-währende Vergeltung. So thut es ja der Mühe wol ab, daß man sich großmüthig wehre.

Heumon. XII.

Si Deus pro nobis, quis contra nos? Rom. 8. 31.

Bitte öffters den Himmlischen Vatter, gleich wie du von Christo deinem Meister unterwisen wirdest, nicht von aller Versuchung frey zu seyn, sondern von der Versuchung nicht überwunden zu werden.

Fidelis autem Deus est, qui non patietur vos tentari supra id, quod potestis. 1. Cor. 10. 13.

GOtt ist getreu, er wird dich nicht lassen angefochten werden, daß du nicht könnest, so du ernsthafft wirdest wöllen, der Versuchung Meister werden.

Hunc maximè oppugnaris, si oppugnari nescis. Hier. Ep. 1.

Niemahlen werden wir gefährlicher versucht, als wann wir uns einbilden, es seye alles richtig, und wir vermercken beynebens nicht, daß wir würcklich angefochten werden.

XIII. Tag.

Von Mittlen wider den Geitz.

I.

DJe gesunde Vernunfft ist dem Geitz, und unmässigen Anhang an zeitlichen Gütern sowol zuwider, als der rechte Glaub. Zu urtheilen, daß der Geitz ein Laster seye, ist nit nothwendig, daß du ein Christ seyest, dises kanst du handgreifflich vermercken, so du allein die Vernunfft zu Rath ziehest: dann was ist Vernunfftloser, als solche Güter zu hitzig lieben, welche man so gar auch nit begehren kan ohne Zerrittung, und unordentliche Weiß zu handlen? Welche man nicht kan zusammen scharren, als durch Ungerechtigkeit? Wann du gar zu anklebig das Zeitliche besitzest, wirdest du es allezeit mit höchster Unruhe und Sorgfältigkeit bewahren, du wirdest einen Haller dreymal umkehren, ehe du denselbigen ausgibst, und wan es auf die letzte gehet, würdest du mit empfindlichisten Schmertzen in dem Todbeth deinē so unmässig geliebtē Schatz verliehrē. So groß, scheinbar, und herrlich immer die zergängliche Güter seyn mögen, können sie dannoch unsere Begierden nit allein nicht erlöschen, sondern zünden selbige nur desto mehr an. Hast du

jemahl

jemahl einen Geitzhals gesehen, der von sich bekennet, er habe genug? Die Reichthumen machen uns nit besser, sondern vil mehr schlimmer; So vil wir deren haben, werden wir durch selbige niemahlen glückseelig seyn. Welcher wenig an wird, der geniesset seines Guts nicht; welcher verschwänderisch hausset, der geniesset seines Guts nit lang. Neben disem, ist unser zeitliches Gütlein tausenterley Gefahren, und Unstern unterworffen, und, wann auch nichts dergleichen das gantze Leben hindurch zu befahren wäre, kommet doch endlich der Todt, und raffet alles in einem Schnapp hinweg. Blinde Menschen-Kinder! Es verdienen ja die zeitliche Güter wol, daß man sie verachte! Oder wirdest du selbige annoch denen ewigen, und immerwährenden Gütern vorziehen? Henmon. XIII.

II.

Der Glaub verwirfft und verdambt noch weit nachtrucklicher den unmäßigen Anhang an zeitlichen Gütern, als die Vernunfft. Wie kan es seyn, daß ein Christ das Evangelium ablese, oder anhöre, und dannoch sich von dem Geitz lasse einnemmen? Wie wird er sich können frey stellen von denen Verfluchungen, welche Christus lasset ergehen über die, so sich ihren Reichthumben gefangen geben? Wo ist ein reicher anzutreffen, der nit zugleich eine unordentliche Liebe gegen dem Geld und Gut trage? Erschröcket alle, die ihr euch in disem Spital kranck befindet, so

Heumon. XIII. Luc. 18. 25. offt ihr jenen Ausspruch Christi zu Ohren bekommet: Es ist leichter daß ein Camelthier durch ein Nadl-Loch gehe als ein Reicher in das Reich der Himmlen. Wann du hörest erzehlen die unglückseelige Abfahrt jenes Evangelischen Reichen, so scheinet ja, er habe sich in keinem anderen Laster vergriffen, als daß er zu fast sich der Reichthumben angenommen, und derselbigen sich nit recht gebrauchet; Aber, wer ist jener Reiche der nit Ursach habe sich zu förchten, sich zu demüthigen, wann er gedencket, daß der Standt der Reichthumben schnurgrad Christo zugegen seye? Christus ist arm gewesen, er hat als ein Armer gelebt, er hat in höchster Armuth sein Leben gelassen. Der Standt, welcher Christo zugegen ist, schliesset ja in sich ein unfelbares Zaichen der ewigen Verstossung von dem Reich GOttes; Es sollen ja alle Reiche, wann sie anderst noch den Glauben in ihrem Hertzen haben, ertatteren? Entzwischen gefallen wir uns in unseren Reichthumben, und erheben unseren Geist! Ein warhaffter Christ, ein Mensch, bey deme das Glaubens Liecht nit gar erloschen, je mehr er der Reichthumben besitzet, je mehr er Anlaß findet, mit heylsamber Forcht sich anzukommen, und sich zu demüthigen.

III.

Ach! was suchest du, indeme du dich so hitzig annimbst, Reichthumben zu samblen? Du waltzest dir grosse und schwere Stein in

den Weeg, der dich zu dem Himmel führen soll. O wie hart gehet es zu, grosse Gütter besitzen, und das Hertz nicht daran hefften! Noch schwerer ist es, das Hertz an die Reichthumben anhefften, und nichts desto minder ein auffrichtig Christliches Leben führen! Ja, es ist eine unmögliche Sach. Die Bewög-Ursach, so dich der Reichthumben begierig macht, solle dir vil mehr Anlaß zur Forcht geben; wir suchen die Reichthumben allein, unsere Begürden zu erfüllen, unseren bösen Anmuthungen Folg zu laisten; und weilen unsere Begürden unordentlich seynd, und unsere Anmuthungen mehrentheils böß, und ungerecht, können wir selbigen nit nachgeben, daß wir nit auch zugleich uns der Ungerechtigkeit ergeben, und uns also dem ewigen Verderben freywillig ausstellen. Uns zu straffen, und zu Grund gehen zu lassen, darff GOtt nichts anders thun, als unsere Verlangen und Begürden durch eine gerechte Zulassung erfüllen. Ach! was suchest du, daß du so eyffrig nachstrebest denen Reichthumben; Du suchest nemblich stärckere Band, dich fester zu verstricken. Dise Band, so du nit freywillig gleich jetzund zerreissest, wird über wenig der Todt aufflösen. Mit was grossem Gewalt wird der Geitzhals von seinen Reichthumben müssen abgerissen werden in dem Todt, weilen er so hart an das Irrdische und Zergängliche angefäßlet ware! So starck die Band, so gewaltig das Abreissen seyn wird. Wehe mir! reissest du

Heumon. XIII.

Heumon. XIV. dann also, gewaltsamer Todt, mir meine Güter hindannen; sagte einstens jener reiche
1. Reg. 15. 32. Geitzhals: Siccine separat, amara mors? Was suchest du anders, als in eben dise Gefahr dich zu begeben, indeme du so begierig deine Schätz häuffest?

Befleisse dich, die unmäßige Güter-Sucht zu bestreitten, und gibe Acht, daß du von demjenigen, so du würcklich besitzest, nicht besessen, und verstrickt werdest.

Cùm dives factus fuerit homo - - - cùm interierit, non sumet omnia. Psal. 48. v. 17 & 18.

Von allen Reichthumben, welche der bethörte Mensch wird bey Lebens-Zeit zusammen gerafft haben, wird er nichts mit sich in die Ewigkeit bringen können.

Si divites esse vultis, tales divitias concupiscite, quas nec in naufragio potestis amittere. Salvian.

Wann du je wilst reich werden, bewerbe dich umb solche Reichthumben, die auch in einem Schiffbruch dir nit können zerrinnen, noch zu Grund gehen.

XIV. Tag.

Von Vokommenheit unserer Wercken.

I.

Es ist jeder Christ verbunden ein vollkommner Mensch zu seyn. Seyet vollkom-

kommen, spricht Christus unser Lehrmaister, gleich wie euer Himmlischer Vatter vollkommen ist. O, was für ein herrliches Vorbild! wann unsre Ubungen vollkommen seynd, wird unser gantzes Leben ebenmäßig vollkommen, und unsere Werck auch vollständig, und ohne Tadl seyn, und befunden werden, wann wir sie vollziehen mit Christo, also daß Christus seye der Anfang unsers Thuns; wann wir unsere Würckungen verrichten werden gleichwie Christus, also daß wir ihne uns für eine Richtschnur aller unserer Wercken halten; wann wir würcken für Christo, dergestalten, daß Christus seye das Zihl und Ende unserer Wercken. In disen dreyen Stucken bestehet das gantze herrliche Gebäu der Christlichen Vollkommenheit. Wir sollen unsere Werck verrichten mit Christo, Er allein soll seyn der Anfang alles unsers Thuns. Von der Zeit her, daß die heiligste Menschheit Christi mit dem ewigen Göttlichen Wort ist vereinbahret worden, ist das Wort der Anfang gewesen aller Wercken Christi, und darumben seynd sie gantz Göttlich gewesen, und eines unendlichen Verdiensts; also auch, von der Zeit an, da ein Christen Mensch ist mit JEsu in dem H. Tauff vereinbahret worden, solle Christus seyn der Anfang, und Ursprung aller deren Wercken, so der getauffte Christ ausübet; von dannen nemmen sie her all ihren Werth und Verdienst, von dannen werden sie gleichsamb zu Göttlichen Wercken. Gleichwie

Heumon. XIV.

Heumon. XIV. das Rebzweig, sagt Christus, keinen Trauben tragen kan, es seye dann an dem Weinstock, also könnet auch ihr keine Frucht hervor bringen, wann ihr nit in mir verbleibet. Ohne meine Hülff, vermögt ihr nicht, mit mir aber könt ihr alles. Woher kombt es, daß wir so fruchtloß verbleiben? JEsus findet sich in unserer Arbeit nit ein, weilen auch wir mit ihme nit mit würcken.

Joan: 15. 5.

II.

Damit alle unsere Ubung vollkommen seyn, ist vonnöthen, daß wir uns in allen Wercken verhalten, wie gethan Christus der HErr, also, daß wir ihne allezeit vor Augen haben. GOTT der Himmlische Vatter spricht zu einem jedwederen Christen, indeme er ihme auf seinen geliebten Sohn deutet, was er einstens zu Mose gesagt: Inspice, & fac secundùm exemplar. Sihe an das Vorbild und nach disem richte all dein Thun, und Lassen: dessen Grund-Sätz sollen dir am maisten angelegen seyn, an desselbigen vortrefflichen Beyspihl aber sollest du dich über alles, und vor allem halten. Jedwederer warhaffter Christ, wie Gregorius von Nyssa anmercket, solle gleich seyn einem Mahler; die Hand, welche den Pembsel führet, ist der Will, unsere Werck seynd die, von dem Pembsel gemachte Züg, die Tugenden seynd die Farben, Christus JEsus aber solle seyn das Vorbild, nach welchem unser gantzes Leben muß entworffen werden. Ein

Exod. 25. 40.

Mahler, der ein vortreffliches Stuck nachzumahlen vor sich hat, wirffet seine Augen schier nach jedwederem gemachten Strich, auf das Vorbild, damit er desto genauer alles wol treffe. Also sollen auch wir uns verhalten, auf jede Ubung sollen wir die Gemüths-Augen kehren auf Christum unser Vorbild, damit wir genau Achtung geben, wie er es gemacht, und ihme auf das mindiste Pünctlein nachahmen; diß ist das verborgene Grifflein, in uns auf das vollkommneste abzumahlen dises so wunderlich, dises so Göttliche Vorbild, dergestalten, daß der Wandel Christi JEsu in uns, und unserem Lebens-Wandel abgebildet werde, und hieraus scheine, wie es der Apostel haben will. Also, daß der Himmlische Vatter ein Wolgefallen ab uns möge schöpffen, indeme er seines geliebten Sohns Angesicht an, und in uns ersehen wird, u. uns das seelige Zaichen der ewigen Gnaden-Wahl eintrucke, dessen dise Gleichheit mit dem Sohn GOttes, nit allein ein gewisses Kennzaichen, sondern auch die kräfftig, und hauptsächlichiste Ursach ist.

Heumon. XIV.

Ut & vita Jesu manifestetur in corporibus vestris. 2. Cor. 4. 10.

III.

Damit unsere Verrichtungen zu ihrer endlichen Vollkommenheit gelangen, muß deren Zihl und Ende auf Christum den HErrn gerichtet werden. Wann unsere Würckungen gut und löblich seynd, so ist deren Ursprung, Christus durch seine Gnad, warumb sollte dann er nit auch ebenmäßig

Heumon. XIV.

Omne, quodcunque facitis in verbo, aut in opere, omnia in nomine Domini Jesu Christi. Coloss. 3. v. 17.

deren eintziges Zihl und Absehen seyn? Alles was ihr redet, alles was ihr thut, ermahnet der Apostel, das solle verrichtet werden in dem Namen des HErren JEsu Christi, und allein wegen dessen. Wann auch da sich unser Vortheil, und Nutzen nit einfände, worauf wir doch gehen, solte allein die danckbare Erkanntnus uns darzu vermögen, daß wir in allem, forderist verlangten Christo durch unser Thun und Lassen zu gefallen. Christus hat in seinem gantzen Leben keine eintzige Bewegung gehabt, nit die geringste Ubung vor sich genommen, als unsertwegen, uns zu Lieb, uns zu Nutz, uns hatte er immer vor Augen, er wendete sein mildreichistes Angesicht niemal von uns ab; so will sichs dann ja höchstens geziemen, daß wir in allen unseren Ubungen ein Aug auf ihne werffen, und daß, gleichwie er aller unserer Würckungen Ursprung und Anfang ist, er auch zugleich aller deren Zihl und End seye. Indeme wir für Christo ein Werck verrichten, arbeiten wir für uns, und unseren geistlichen Nutzen.

Ergibe dich in allen deinen Wercken auf eine absonderliche Weiß, der so himmlischen und nutzlichen Gewohnheit, auf dise drey gemeldte Grund-Sätz dich zu steiffen, massen dise den Weeg bahnen zu aller Vollkommenheit.

Qui manet in me, & ego in eo, hic fert fructum multum. Joan. 15. 5.

Der

Der in mir verbleibt, und ich in ihme, der wird vil, und grosse Frucht schaffen. Heumon. XV.

Unusquisque vitæ suæ pictor est: manus voluntas, colores virtutes, Prototypon Christus. Gregor. Nyssen.

Jeder Mensch ist ein Mahler seines Lebens: der Will ist die Hand, die Tugenden die Farb, Christus das Vorbild.

XV. Tag.

Von Nothwendigkeit der Betrachtung.

Oder:

Von reiffem Uberschlag und Nachdencken.

I.

O Unmöglich ist es seelig zu werden, so wir nit mit Gedancken die Seeligkeit erwögen, und an dieselbige sinnen, durch widerholte Betrachtung, über das, müssen wir die Betrachtung bey uns selbsten wol überschlagen. Jeremias der Prophet ruffet überlaut auf: Es hat die Boßheit überhand genommen, den gantzen Erdkraiß in Jammer und Elend gebracht, weilen niemand gefunden wird, der in seinem Gemüth und Hertzen gedencke und betrachte. Alle Sün- Jerem. 12. 11.

den,

Heumon. XV.

den, ja unser Untergang kommet daher, weilen man daran nit gedencket. Solten wir anheut den mehrern Theil der Verdammten zu Frag stellen, warumen sie in dem Ort aller Peinen brinnen und braten? wurden sie einhellig antworten, weilen sie alles dises niemalen mit einigem reiffen Gedancken zu Gemüth gezogen. Die Großmächtigkeit GOttes, das letzte Gericht, die Höll, die himmlische Freuden seynd so grosse und wichtige Ding, daß, so wir nicht gar vernunfft-loß und tollsinnig seyn, wir daran nicht wol gedencken können, und nicht bewegt werden, nit etwann auch beschliessen unser böses sündhafftes Leben zu endern, und sehen, wie die Sach anzugreiffen, daß wir denen ewigen Peinen entgehen, und die himmlische Freuden erreichen mögen. Wann wir GOtt nit dienen, noch ihne lieben, so ist kein Heyl für uns zu hoffen; GOtt aber können wir nicht lieben, wie von uns erfordert wird, wann wir ihne nit wol erkennen, und wie werden wir solche Erkanntnus GOttes erlangen, als durch die Betrachtung. Erkannt hat dises der Prophet, als er sagte: Die Erden ist mit Sünden und Boßheit überschwemt worden, weilen die Erkanntnus GOttes daraus vertriben, nit mehr anzutreffen ware bey denen sorglosen Menschen. Die Welt kennet dich nit, sagte der Heyland zu dem himmlischen Vatter, und darum wird dir so saumseelig gedienet, dahero wirdest du so leicht und leicht-

Non est scientia Dei in terra Osée 4. 1.

Pater juste, mundus te non cognovit. Joan. 7. 25.

leichtfertig von der sündigen Welt beleidiget. Heumon. XV.
Der gröste Hauffen der Lastern rühret daher, weilen man GOtt nit erkennet, was hat aber dise leidige Unwissenheit für einen Ursprung? Ach! den Abgang reiffen Bedenckens und der Betrachtung!

II.

Aber, ewig glückseelig zu seyn, ist nit genug, GOtt erkennen, es muß der Mensch noch darzu die Erkandtnus seiner selbsten haben; dahero kommt, daß der grosse H. Augustinus immer gebetten umb dise so heylbringende Erkanntnus GOttes, und seiner selbsten. Noverim me noverim te. Damit wir das grosse Werck unsers Heyls ernstlich und mit Nachtruck würcken, müssen wir wahrnehmen, und aus dem Grund erkennen die Gebrechlichkeit und Boßheit unserer verderbten Natur, damit wir also gedemüthiget, uns auf uns selbsten, und unsere Kräfften nit verlassen: wir müssen wol in acht nehmen die sündhaffte Beschaffenheit unsers Hertzens, selbige in Zaum zu reiten; unsere grosse Zuneigung zu allem Ubel müssen wir erkundigen, selbige innen zu halten. Das Abscheuhen von aller Tugend, und die Widerspänstigkeit gegen allem Guten müssen wir fassen und verstehen, selbige obzusiegen, unser Unvermögenheit Gutes zu würcken, damit derselbigen gesteuret werde durch das Gebett; Es muß uns nit verborgen seyn, die, über uns herrschende böse Anmuthung,

damit

Heumon. XV. damit wir selbige immerfort hertzhafft bestreiten. Es muß uns nit ausser Gedächtnus kommen unser Untreu und Undanckbarkeit gegen dem höchsten Gut, damit sie eingebracht werde durch eine treumüthige, hertzbrechende Reu und Bußfertigkeit. Ach! wie können wir alles dises werckstellig machen, wann wir nit in uns selbsten gehen! und dises pflegt allein zu geschehen durch die Betrachtung, durch einen reiffen Uberschlag und Nachdencken. Eben dasjenige leyder! welches uns die Betrachtung, und ein geistliches Nachdencken so hochnöthig macht, das schröcket uns darvon ab, wir wollen nit anbeissen, weilen wir alles Fleisses, keine Erkanntnus wöllen einhollen des Ubels, das wir nit gesinnet seyn zu besseren.

III.

Neben der Erkanntnus GOttes, und unser selbsten, so wir ernstlich verlangen seelig zu werden, müssen wir noch eine vollkommene Erkanntnus haben unserer Obligenheit, und sel biger auch in der That ein Genügen leisten. Wann wir dasjenige, darzu wir verbunden, nicht schätzen, noch lieben, werden wir es niemalen wol vollziehen; dise Liebe aber, u. die Schätzung müssen herstammen von der Anständigkeit, Schönheit, Billichkeit, und Nutzbarkeit dessen, worzu wir verbunden; Alles dises aber gibt uns allein zu verstehen, zu sehen, und gleichsamb mit Händen zu greiffen die geistliche Betrach-

trachtung, und ein reiffes Nachdencken. Heumon. XV.
Wann man eine rechtgeschaffene Meinung, und Hochschätzung der Vortrefflichkeit des göttlichen Gesatz hätte, und behertzigte den überschwäncklichen Lohn, und die Güter, welche versprochen und vorbehalten seynd denenjenigen, die dem Gesatz GOttes nachleben, und zugleich im Gegenspil reiff und ernstlich erwegete die unbeschreibliche Peyn, welche auf die Ubertretter wartet, wurde wol einer das Hertz haben, dem Gebott nicht zu gehorsamen? Woher kommt, daß dise so wichtige, so herrliche Ding an ihnen selbsten, auch uns so ersprießlich, erwünschlich, und vortheilhafftige Stuck, uns so wenig zu Hertzen gehen? weilen wir dieselbige nicht zu Gemüth fassen durch öffters nachsinnen und nachdencken. Ohne die Betrachtung ist uns da nicht zu helffen. GOtt befahle auch schon in dem alten Gesatz nichts mehrs, als das öfftere Angedencken seiner gegebnen Gebotten, er wolte alldorten, daß sein ausserwähltes Volck sein Gebott stets vor Augen hätte, geschribner umb den Armb wande, selbiges in den Händen herum truge, vilmehr aber in dem Hertzen, Geist und Gemüth. Es müsten die Israeliter an das Moysaische Gesätz gedencken zu Hauß, selbiges betrachten ausser des Haußes, auf allen Weegen, Steg und Strassen waren die Hebräer befelcht an ihr Gesatz zu gedencken, selbiges immer zu betrachten, niemal aus der Gedächtnus zu lassen. Wie hätte GOtt

seiner

Heumon. XVI. seiner Gebotten angedencken, denen Juden stärcker können einbinden? und in der Warheit, welcher offt an seine Obligenheit gedencket, vergisset deren so gar bald nit, der aber selten deren Gedächtnus erneuert, wird sie bald in Vergessenheit stellen, wann man aber seine Pflicht und Schuldigkeit in Vergeß stellet, tragt man wenig Bedencken selbiger nachzukommen.

Nimme dir die Zeit ernstlich zu betrachten das ewige, das göttliche Gesatz, und die Grund-Warheiten unsers Glaubens.

Beati, qui scrutantur testimonia ejus; in toto corde exquirunt eum. Psalm. 118. 2.

Seelig seynd die, so offt betrachten das Gesatz GOttes; weilen diß das unfehlbare Mittel ist, GOtt von Hertzen zu suchen.

Consideratio regit affectus, dirigit actus, corrigit excessus. Bern. de Consid.

Die Betrachtung beherrschet die Anmuthungen, leitet alle unsere Werck, sie bestraffet die Fähler, und verbessert dieselbige.

XVI. Tag.

Von der ewigen Gnaden-Wahl.

I.

Bin ich aus der Zahl der Ausserwählten? Oder bin ich einer aus den Verworffenen?

seyen? O entsetzliche, aber fast unnütze, wol auch gefährliche Frag! Es ist dise Anfrag entsetzlich, weilen da zu thun umb eine ewige Freud, oder immerwährendes Leyd. Sie ist zugleich unnützlich dise Frag, weilen sie kurtzumb wissen will, was GOtt uns will verborgen halten. Was wöllen wir denen geheimen, göttlichen Dingen nachsuchen, welche unerforschlich seynd? und wann wir es gleichwol wußten, wurde es doch nicht minder kosten, seelig zu werden; wir wurden dannoch uns selbsten müssen absagen, unsere Sinn und böse Gelüsten abtödten, dem Evangelischen Gesatz gemeß leben: Zu was wurde dann dise Wissenschafft uns dienlich seyn? Es wurden nemlich die Verworffene noch gottloser, und die Ausserwählte im Dienst GOttes saumbseeliger werden. Wol eine gefährliche Frag, weilen sie den Menschen zu allem Luder veranlassen, oder in untröstliche Verzweifflung stürtzen wurde? wann ihm geantwortet wurde, er gehöre unter die Verworffene. Es will solcher Vorwitz vermessener Weiß wissen dasjenige, was wir mit demüthiger Forcht verehren und anbetten sollen. Wir wollen unnütz und vorbrüchig mit unserer selbst eignen Witz ausecken dasjenige, welchem wir unterthänig uns unterwerffen sollen. Wir verwirren uns, da wir uns vilmehr demüthigen solten, wir verzweifflen, da wir vilmehr leben solten in heylsamber Forcht, welche Forcht, indeme sie uns demüthig, und in dem

Heumon. XVI.

Heumon. XVI.

Gottesdienst eyffrig macht, und in das Buch der Lebendigen einschreibet.

II.

Bin ich verworffen? Bin ich aus der Zahl der Ausserwählten? Lasse dise unnütze Frag fahren, oder für eine Antwort, sage zu dir selbsten; Ich bin versichert, daß mich GOtt lieb habe, an dem kan ich ja nicht zweifflen nach so vilen Liebs-Erweisungen in dem Werck selbsten, so er mir gethan; GOtt, welcher für mich das Leben gelassen, kan mich ja genugsam überweisen, daß er mich inniglich liebe. Ich bin aller vergwißt daß GOtt mich verlange seelig zu haben, so kan ich dann an meiner Seeligkeit nicht zweiflen, weilen ich nicht zweiflen kan an der Liebe GOttes gegen mir. So vil und herrliche Versprechen, so uns GOtt gethan, sollen uns billich alle wanckende Zweiffels-Regungen und Kleinmüthigkeit benehmen. GOtt befilchet uns zu hoffen unser ewiges Heyl, unter hoher Straff seiner Ungnad; Es wurde ja GOtt nicht recht mit uns umbgehen, wann er uns gebiethen wurde eine Sach zu hoffen, welcher er uns nicht wolte theilhafftig machen; wie kan ich aber in Zweiffel setzen meine glückseelige Gnaden-Wahl, und der himmlischen Freuden mir vorbehaltene Belohnung, indeme mir GOtt so grosse, so hitzige Begierd eingiebet mich seelig zu machen, indeme er mir so herrliche Mittel an die Hand gibt, damit ich

ich mich selbiger gebrauche zu meinem Heyl? Heumon. XVI.
Es ligt allein an uns, daß wir uns solcher Mittlen gebrauchen; wenden wir dise an, so setzen wir unser Heyl in Sicherheit; verabsaumben wir dise Mittel, wem können wir die Schuld unsers Verderbens alsdann beymessen, als uns selbsten? GOtt hat unserer Verdammnus keine Schuld, uns allein können und müssen wir unsers Unheyls ankommen, wann es fehlt.

III.

Wann ich von Ewigkeit her von GOtt zum Himmel ausserkohren, mag einer einwenden, thue ich was ich wolle, so bin ich der Seeligkeit vergwisset; bin ich im Gegenspil verworffen, bemühe ich mich so lang ich wölle, ist doch all meine Arbeit umbsonst. O übel bestelltes Einwenden! gefährlicher Fallstrick des arglistigen Seelen-Feinds! durch disen Fund hat der Teuffel unzählig vil Seelen in den Abgrund der Verzweiflung gestürtzt, und zu sündhafftem gottlosen Leben vermöcht. Warum führen wir nit auch in anderen Geschäfften dergleichen Reden? Eben dises können wir vorbringen, anbelangend unsers Lebens Läng oder Kürtze. Eben also können wir reden von unserm Glück oder Unglück. Eben diß ist zu sagen, da die Frag gehet, wie wir ins künfftig uns wöllen einrichten, unser Haußhaben anstellen, dises, oder jenes Ambt vertretten, unserer Gesundheit Vorsehung thun. Sprichest

Heumon. XVI. dann also? Wann GOtt bestimmet von Ewigkeit, daß ich länger solle leben, daß ich mich da, oder dorten setze, daß ich diß, oder jenes scheinbare und einträgliche Ehren-Ambt versehe, die entwichene Kräfften erhalte, so wird es unfehlbar also geschehen? warum soll ich dann mich annehmen meines Unterhalts? Dises, und jenes Ambts? meiner Beförderung? meiner Erhöhung? meiner Genesung? Der sich mit dergleichen Worten vor uns wurde verlauten lassen, den wurden wir ja für einen Unsinnigen oder Hirnlosen austauschen: wann aber wir in dem Geschäfft unsers Heyls also abreden, für was verdienen wir gehalten zu werden? Diser und jener, wurden wir sagen, wird alsdann können wol fortkommen, sein Ambt und Haußwesen wol versehen und einrichten, hoch ankommen, wann er sich darumb wird emsig annehmen, sich bemühen, bewerben, und etwas kosten lassen, wann er die zu dem Handel vortheilhaffte Mittel wird ergreiffen, er wird Hoffnung haben zu baldiger Genesung, wann er sich mit klug verständig und erfahrnen Artzten unterreden, und die vorgeschribene Hülff-Mittel wird anwenden. Wie kombt es, daß wir in dem wichtigisten Geschäfft unsers ewigen Heyls nit auch so vernünfftig reden und schliessen? was mag wol dessen eine Ursach seyn? Es befindet sich ja in beeden eine gleiche Beschaffenheit.

Lasse dich niemahlen in dise so gefährliche

liche zugleich, und so unnütze Frag ein; Es ist die ewige Gnaden-Wahl ein unergründliches Meer der verborgnen Urtheilen GOttes. Folg fein andächtig und demüthig dem guten Rath des H. Petri, welcher in dem bestehet, daß wir uns befleissen durch gute Werck unsere ewige Gnaden-Wahl in Sicherheit zu stellen. Heumon. XVI.

Satagite ut per bona opera certam vestram vocationem & electionem faciatis. 2. Petri 1. 10.

Bemühet euch alles Ernsts euren Beruff und Gnaden-Wahl durch gute Werck zu bestättigen, und zu versichern.

Quare illum trahat, & non illum trahat, noli judicare, si non vis errare; semel accipe, & intellige; nondum traheris? ora ut traheris, August. in Joan.

Erforsche und urtheile nit, warumb GOtt disen aufnehme, den andern lasse, so du nit wilst in Irrthumb gerathen; sondern, wann du merckest, du seyest annoch nit von denen Ausserwöhlten, bitte, daß du ausserwöhlt werdest.

Heumon. XVII.

XVII. Tag.

Von dem Befelch / Allmosen zu geben.

I.

ES stehet nicht in unserer freyen Willkuhr Allmosen zu geben, oder nicht: wir seynd darzu verbunden. GOtt gibt dessen gemessenen Befelch, und rathet nit nur allein darzu, massen er zur Höll verdammt diejenige, welche dißfals nit in acht nehmen ihre Schuldigkeit. Ich litte Hunger in denen armen Bedürfftigen, spricht der Heyland, u. ihr habt mir alle Speiß versagt, so gehet dann nun hin in das ewige Feur. In diser Unbarmhertzigkeit bestunde das gantze Verbrechen des reichen Prassers; in dem H. Evangelio lise ich nit, daß er jemand gewaltthätig angegriffen, noch ungerecht unterdruckt, sondern wird allein vermeldet daß er harthertzig sich erwisen gegen denen Bedürfftigen, und dises ist, was ihm den Hals auf ewig gebrochen. Wir seyn befelcht GOtt unser unterthänige Huldigung abzustatten, und ihme von unserer zeitlichen Haab mit freygebiger Hand gebührendes Auffsehen und Ehr zu erweisen; diser unserer Güter hat GOTT gäntzlich nit vonnöthen, all sein Recht und Gerechtigkeit über dieselbige übergibt er denen

Matth. 25. v. 35. & 41.

Honora Dominum de tua substantia. Prov. 3. 9.

denen armen Nothleydenden. Alle Schlacht- und Versöhn- Opffer des alten geschriebnen Gesatzes seynd nun durch das Gesatz der Gnaden abgethan worden: allein ein Opffer wird annoch von den Christen erfordert, welches da ist, das Opffer der Barmhertzigkeit, Krafft welcher wir denen Armen und Bedürfftigen mit gutthätig und hülffreicher Hand unter die Armb greiffen. Dises Opffer der Barmhertzigkeit aber gegen denen Bedürfftigen, ist zugleich ein Opffer schuldiger Pflicht, und der Gerechtigkeit gegen GOtt dem Allmächtigen. Das Allmosen seynd wir schuldig GOtt abzustatten als ein Steur, und gerechte Anlag unserem höchsten Ober- Haupt, demnach, wann wir den Armen das Allmosen versagen, machen wir uns eines unverantwortlichen Diebstalls schuldig; die Arme seynd unsers HErrn und GOttes seine Einnehmer, oder Renntmeister, in deren Händ er seinen Schatz zusammen sparet; seinem rechtmäßigen HErrn die erforderte Steur weigern und abschlagen, ist nichts anders, als sich wider die Obrigkeit ungehorsamb und mäuterischer Weiß aufführen; Welcher vil, und grosse Reichthumen besitzet, ist allein der Schaffner, Versorger und Haußhalter über die ihme von GOtt anvertraute Güter, GOtt ist deren Ober- HErr. Der Schaffner wird an seinem Herren ein Dieb, wann er dessen Güter nit anwendet zu aufrichtiger und gerechter Unterhalt dessen Haußwesens.

Heumon. XVII.

Misericordiam volo, & non sacrificium. Matth. 9. 13.

Eleemosynam Pauperis ne defraudes, Eccli. 4. 1.

Manus Pauperis Gazophilacium. Christi. Chrysost.

Heumon. XVII.

II.

Wir seyn verbunden Allmosen zu geben, damit wir die göttliche Vorsichtigkeit also auf unser Seiten bringen, indeme wir sie etlicher massen entbürden ihrer Pflicht, welche ihro obliget. GOtt ist der allgemeine Hauß- und Brod-Vatter aller Menschen, so ist er dann verbunden aller Menschen Nothdurfft zu steuren; dises könnte er versehen, durch, und von sich selbsten ohne eintzige frembde Mithülff, wann er mit gleicher Maß allen Menschen seine Güter austheilete, dise Gleichheit aber wolte sich mit der ewigen Weißheit GOttes nit wol vertragen, massen, wofern alle Menschen gleich begüteret wären, wäre auch zugleich die schöne Nachordnung in allem gemeinen Wesen zu Grund gangen, da hätte jedwederer wöllen dem andern an Macht und Herrlichkeit gleich seyn. Damit dann beynebens der Arme ein gewisses Vertrauen möchte fassen, seine nöthige Unterhaltung an des Reichen Uberfluß zu haben, hat GOtt ihme ein benanntes beym Reichen hinterlegt; und wo muß der Arme disen Hinterhalt, und seinen nothwendigen Unterhalt suchen, als bey dem Reichen, dessen Barmhertzigkeit er anflehet! So ist dann dise Barmhertzigkeits-Erweisung bey dem Reichen ein gemessener Befelch, und von GOtt aufferlegte Pflicht, weilen ohne dises der Arme ohne nothwendigen Unterhalt wäre gebliben, und verlassen gewesen, dahero er dann auch sich billich wider die

göttliche Vorsichtigkeit hätte können bekla- gen. Der Uberfluß des Reichen, ermahnet der Apostel, solle die Nothdurfft des Armen freygebig begiessen, damit er nit verschmach- te; was dem Reichen überflüßig ist, das ist dem Armen nothwendig; dises nothwendige und überflüßige dem Armen abspannen, heisset, auf gewisse Weiß dem Bedürfftigen das Seinige abstehlen. Das Brod, so bey dir verschimmlet, jenes Geld, dessen du dich gar nit gebrauchest, gehört dir nit zu, sagt der H. Basilius; wann dem Bettler, bey Hin- terhalt dises Brods, und Weigerung dises Gelds, entzwischen die Seel ausgehet, hast du denselbigen nit allein nit gespeiset, sondern umgebracht, und bist an dessen Tod schuldig. Non pavisti? occidisti. Sein Elend und seine Zäher schreyen auf umb Rach wider deine Hartherzigkeit, und bringet so gar die Barmhertzigkeit GOttes in Harnisch wider dich: wann aber auch die Barmhertzigkeit über dich den Stab bricht, wohin wirdest du deine Zuflucht nehmen?

Heumon. XVII. Vestra abundantia illorum inopiam suppleat. 2. Cor. 8. 14. Superflua divitis sunt necessaria pauperis. Basil.

III.

Es manglet dem unbarmhertzigen Rei- chen nicht an kahlen, weit gesuchten Ent- schuldigungen, und Ausreden. Es ist, wen- det man vor, ein schlimme, ein theure Zeit; gar recht; und eben zu diser armseeligen Zeit leydet der arme bedürfftige Bettler am har- tisten, und hat mehrer vonnöthen deiner Hülffbringenden Barmhertzigkeit, als je-

Heumon. XVII.

mahlen. Damit aber disem Einwurff begegnet werde, warumb seyn so harte Zeiten? weilen die Reich- und Wolhäbige durch ihr sündhaffte Härtigkeit GOtt zu billichem Zorn gebracht; wie kan dann GOtt bälder besänfftiget werden, und bewogen, daß er bessere Zeiten schicke, als, wann die Reiche das Blättlein wenden, und die Barmhertzigkeit GOttes, durch ihre, denen Bedürfftigen erzeigte Freygebig- und Barmhertzigkeit von dem hohen Himmel auf die Erden ziehen? Ach! wann zu thun umb sich prächtig vorzustellen, nach Wollust, und aller Begürlichkeiten Anführung sich zu halten, gedencket man an keine schlimme Zeiten; alsdann allein ist man arm, wann man Christo in seinen Mitglidern solle beyspringen, und von dem überflüßigen etwas wenigs in der Nothleydenden Hände folgen lassen. Wo ist aber dise Uberflüßigkeit, sagen die Wolthädige? Bey diser Zeit hat niemand nichts überflüßiges. Wann du bey dem Geitz, bey der verschwenderischē Eytelkeit, bey der Ehrsucht dich umb überflüßige Güter ansuchest, wird wol nichts übriges verhanden seyn; Klopffest du aber an, bey der nüchtern Haußlichkeit, und bey der mitleydenden Freygebigkeit, so wird genugsamb gefunden werden, den Nothleydenden ein Stuck Brods mitzutheilen: Lege ab, oder halte wenigistens im Zaum, die obgemelte böse Anmuthungen, und du wirdest für einen Bettler noch wol was übriges haben. Lasse dir nicht ausser Gedächtnus

kom-

kommen, daß du ein Christ seyest, gedencke, Heumon. XVII.
daß du in dem H. Tauff schon allem Pracht, und Eytelkeit der bösen Welt abgesagt: wann du dich umb ein Christliches Leben in der That selbsten wirdest annemmen, und diser ersten Absagung, mit welcher du dich verbunden, und gegen GOTT verpflichtet, würdest gebührenden Platz in deinem Hertzen geben, wirdest du Ursach, und Mittel genug an die Hand bekommen, der bedürfftigen Armut beyzustehen. Das gar zu theure, und hitzige Spilen, das verschwånderische verführt- und verführerische Leben hat gantze Haußhaltungen in das Verderben gebracht, von Allmosen geben, herentgegen ist noch biß auf dise Stund niemand erarmet; Ja, es haben sich nicht allein keine mitleidige Allmosengeber an ihrem Zeitlichen das geringste geschmåhlert befunden, sondern gantze Hauß-Wirtschafften seynd durch erwisene Barmhertzigkeit wider auf ein grünes Zweig kommen.

Schreibe dir eine gewisse Maß, Zeit, und Ordnung aus, wie du gegen denen armen Nothleydenden wöllest dich erweisen, wann du also mit Habschafft versehen, daß du könnest Allmosen austheilen; Gibe nach deinem Vermögen, und nach des Anhaltenden Nothdurfft; hierinn muß dein Gut, und des Bettlers Noth dir für eine Richtschnur dienen.

Declina pauperi sine tristitia aurem tuam, & redde debitum tuum. Eccles. 4. 8.

Höre

Heumon. XVIII. Höre an die Bitte des Armen ohne Verdruß und wisse daß, indeme du ihme ein Allmosen darreichest, dich selbsten einer Schuld entbindest.

Fidem tuam interroga, vide, si velis illi credere: an securus es de Domino tuo? Aug. in Psalm.

Befrage dich selbsten bey deiner Treu und Glauben, ob du für thunlich erachtest dein Gut Christo anzuvertrauen, indeme du es in die Händ der Nothleydenden legest. Du vertrauest deinem Diener, und Knecht dein Leben, und tragest ein Bedencken dich selbsten GOtt anzuvertrauen.

XVIII. Tag.

Von dem üblen Stand der geistlichen Trägheit.

I.

Gleich wie unser gebrechliche Leib seine gewissen Zeiten, und Maaß des Stands der Mattigkeit, und Schwachheit empfindet, also wird auch die Seel in geistlichen Dingen ermüdet, faul, träg, und des Gutens verdrossen, durch die verdrüßliche Würckungen, welche dise Schwachheit in den Leiberen hervor bringt, wird uns gedeutet auf die so schädliche Würckungen, so die sträffliche Mattigkeit des Geists in der Seelen

len verursachet. Die erste Würckung der leiblichen Schwachheit ist ein Eckel, und grosser Unlust zu denen, auch best zubereiteten Speisen, und nicht selten ein Antrib, und unordentliche Begierd, zu schädlicher, und ungesunder Nascherey der schlimbsten Trachten; desgleichen, wann die Seel von der geistlichen Mattigkeit, und Schwachheit eingenommen ist, fasset man einen bewainens-werthen Widerwillen ab denen geistreichisten Sachen; In dem Gebett findet man keinen Safft, das geistliche Lesen gehet kalt und frostig her, in der Niessung sogar des Hochwürdigen Guets, ist das Hertz ein lauteres Eyß. Es ruffet die verdrüßige Seel mit denen Kindern Israel auf, um Zwiffel und Knoblach, weilen ihr das Himmel-Brod nicht mehr geschmecket; man lasset sich so hitzig angelegen seyn, eytle Geschwätz, und Zusammenkunfften, gefährliche, übel-lautende Bücher, nachtheilige Ergötzlichkeiten, und alles dasjenige, was von GOtt, und Göttlichen Dingen abziehet, als behend man vermeydet alles, was uns zu GOtt möchte bringen. Die andere Würckung der gefährlichen Schwachheit des Leibs, ist ein entsetzliches Abscheuhen von allen Hülffs-Mittlen, welche bißhero nichts verfangen; Also auch grauset einer faul, und trägen Seel ab allen geistlichen Mittlen, welche sonsten sehr heylsamb waren; weilen sie kein Frucht geschaffet, bildet sich solche träge Seel ein, daß, weilen dise Mittel nicht haben vermöcht

Heumon. XVIII.

sie

Heumon. XVIII.

sie vor dem Ubel zu bewahren, werden sie auch nicht kräfftig genug seyn, dasselbe abzutreiben.

II.

Die dritte Würckung der Leibs-Schwachheit ist eine ungewöhnliche Zerschlagenheit der Glider? Es kan der behaffte Mensch ohne Zwang kein Schritt thun, und scheinet, die auch geringste Bemühung ein unerträglicher Last zu seyn; Dergestalten gehet es auch her mit einer saumbseelig, und schläfferigen Seelen, man schreittet da nicht allein keinen Nagel brait in dem geistlichen Weeg und Dienst GOttes fort, sondern man kan sich so gar auch nicht überwinden, den Weeg anzutretten. Alles ist voller Stein und Schroffen, alles ist rauch, und hart? man macht aus einer Muck einen Elephanten, die mindiste Beschwernussen werden zu unerschwinglichen Hindernussen; das leichteste Tugent-Werck lasset sich bey einer solchen trägen Seel unerträglich, und gantz unthunlich an. Das süsse Joch Christi, so gelind es auch immer seye, untertrucket auch nur durch sein Angedencken allein, das menschliche Hertz; und, gleich wie ein Krancker, welcher von solcher Leibs Schwachheit darnider liget, wann er sich erhebt, anfangt zu gehen, und sich an den Ranff eines abheldigen Bergs hinaus wagt, leicht von einem kleinen Schupfferlein in die Tieffe gestürtzt wird; Also auch wird die arme Seel, die von solcher

solcher geistlichen Schwachheit angegriffen, mit der mindesten Versuchung berühret wird, hingerissen, wo der Versucher will; wie will sie sich halten? Sie wird ja gleichsamb zum Fall genöthiget. Kommet nicht aus diser Quell-Adern jener tieffe Abgrund des grossen Wasser-Stroms, deiner so entsetzlichen Sünd, in welcher du so schändlichen Schiffbruch gelitten, von welcher du auch villeicht noch nicht dich hast erschwungen, und den Port erraichet, und von welchem Schiffbruch du die Laster nacheinander hinein getruncken, damit ich mit der H. Schrifft rede, wie das Wasser? Heumon. XVIII.

III.

Die vierdte Würckung der Schwachheit des Leibs ist eine gewisse Zerschlagenheit und Verdruß, und eben dises entspringet auch in einer schläfferig, und ab geistlichen Sachen urdrüßigen Seel. Diser Verdruß rühret erstlich her von innerlichen Anmahnungen des wachtbaren Gewissens; In disem elenden Stand vermercket der Mensch gar wol, daß er weder GOTT, noch denen Menschen, noch ihme selbsten genug thue; Widerumb wird eine solche Seel gepeyniget durch die Pflicht gewisser Verrichtungen, die sie nit wol kan vermittlen lassen, solte auch ihr kaltsinniges Leben sich noch mehrer spöhren! Endlichen thut über alles wehe, weilen man also von dem Himmel keinen innerlichen Trost herab thauen verspührt, indeme solche

Hennmon. XVIII. grosse Untreu vil mehr eine Straff verdienet; die weltliche und üppige Freud und Wollüsten werden auch abgesagt, und versperret, indeme noch der Stand, noch das immer unruhig, und nagende Gewissen deren Genus zulassen. Was ist übrig? Wohin kommt es endlichen mit solchen Seelen? man verzweiflet zu letzt gar an aller Gesundheit und Genesung; und geschicht dem Menschen eines theils recht, weilen er das Ubel hat lassen veralten, seinen Stutz-Kopff auffgesetzt, alle Hülff-Mittel unfruchtbar gemacht, die tödliche Schwachheiten von Tag zu Tag lassen anwachsen, und überhand nemmen; was erfolgt? Der Arbeit ist nunmehro zu vil, die Beschwernussen seynd unbestreittlich, grösse, absonderliche Kräfften kan man nicht mehr aufftreiben, welche doch, einer solchen in bedaurlichern Abgrund gesuncknen Seelen über sich zu helffen, höchst nothwendig wäre. Ach! HErr, weilen ich mich in disem Spittal kranck befinde, sollte ich ja mich von der Verzweifflung meines Auffkommens gäntzlich lassen verlaiten, wann mir nicht von deiner grundlosen Barmhertzgkeit solche Mittel an die Hand gegeben wurden, welche meinem Ubel an Krafft, und Stärcke weit überlegen seynd.

Sihe dich an, als einen armseeligen presthafften Menschen, der so lange Zeit sich schon mit diser beschwerlichen, und gefährlichen Seelen-Schwachheit herumb muß lassen ziehen, und wende dich zu dem Himmlischen

schen Seelen-Artzt Christum deinen heylmachenden Erlöser. Heumon. XIX.

Miserere mei Domine, quoniam infirmus sum. Psalm. 6. 3.

Erbarme dich meiner, HErr, weilen ich schwach und Krafftloß darnider lige unter der Burde so viler Gepresten.

Necesse habent mittere manum ad opera fortium, qui cibo fortium minimè sustentantur, socii tribulationis, sed non & consolationis. Bern.

Es will vonnöthen seyn, daß die Faule, saumbseelige, und Träge sich auffmachen Hand anlegen, und sich bemühen, zu arbeiten, wie die Starckmüthige in dem Tugend-Gewerb, obwolen sie annoch nicht mit so kräfftiger, und so wol nährender Speiß versehen werden; sie seynd zwar mit ihnen, das ist, denen Tugend-geflissenen an der sauren Arbeit, seynd aber annoch nit würdig mit ihnen so tröstlich haimbgesucht zu werden.

XIX. Tag.

Von Nutzen, und Vortheil, so uns aus der Nachfolgung Christi zukommen.

I.

Christus JEsus ist auf dise Welt herunter gestigen, damit er die angefochtene,

Heumon. XIX.

und gleichsamb verkleinerte Herrlichkeit seines Himmlischen Vatters ergäntzte, und dessen Großheit widerumb den Menschen vor die Augen legete, und zu einem Zaichen der überwundnen, und zu schanden gemachten seinigen, und unsern geschwornen Feinden aussteckete vor aller Welt; weilen von disem Streit noch immer etwas übrig, ladet er uns in den Krieg; Es ist zuthun umb Austilgung der Widersacher GOttes, was für ein gerechterer Krieg könnte ersonnen werden; Es ist zuthun umb Ausreuttung unserer selbst aygnen Feinden, welche auf unseren Untergang zusammen geschworen; was könnte für uns nothwendigers und nöthigers seyn? Es ist da zuthun umb Ersetzung der Heiligkeit GOttes; was könnte einem Menschen rühmlichers seyn, als da Hand anlegen, und tapffer darein gehen? Der Heerführer ist ein vermenschter GOtt; wer sollte dahinden bleiben, und sich nicht lassen einnemmen von dessen Ansehen; Aber die Bedingnussen, wann wir in disem Streit uns lassen einfinden, locken nicht minder jedermann zu sich, an diesem Krieg Thail zu nehmen. Erstens, will Christus unser Haupt nicht, daß jemand, so sich in disem Kampff-Platz einlasset, schlechter gehalten werde, als er selbsten, noch, daß sich ein eintziger in einige Gefahr hinein wage, wann er nicht zuvor wird sehen seinen Obristen angehen, und das Eyß brechen; Er verlanget keine grosse That in seinen untergebnen Soldaten,

daten, wann er nicht zuvor deren ein augenscheinliches Beyspil wird an seinem Heerführer gesehen haben in einer gefährlicheren Gelegenheit, und grösserem Widerstand der feindlichen Macht. Heumon. XIX.

II.

Und, wann du auch eingeladener Christo nachfolgest, wirdest du wol so schwer tragen, als er; Wird das Creutz, so du würdest auf dich nemmen, so groß seyn, als das Seinige? Du würdest angemahnet werden, deinen bösen Anmuthungen Gewalt anzuthun, wird dannoch nicht erfordert, daß du dein Blut vergiessest, wie doch Christus gethan hat. Christus wird dich anhalten, die dir angethane Unbilden nachzulassen, was wollten aber dise Unbilden seyn gegen denen unbeschreiblichen Verspottungen, so er in seinem Leyden, und sein Leben hindurch gelitten, und von Hertzen verzyhen allen seinen Feinden; Niemahl werden uns solche Gelegenheiten auffstossen, die Gedult zu üben, als Christus erfahren in seiner bitteren Marter; die gesambte Verdemüthigungen, welchen wir uns untergeben, können sie wol im geringsten verglichen werden denjenigen, so Christus hat auf sich genommen in seinem schmähligisten Tod? Anderens, thut Christus ab alle Unkosten, so in disem Feldzug vonnöthen seynd; Er verspricht uns zu disem Ende, und biethet uns dar seine Hülff, er erfordert allein, daß wir seinen gegebenen Gnaden getreulich mit-

Heumon. XIX. würcken, er begehrt nur ein wenig des guten Willens, zu welchem er doch mehr uns beytragt, als wir selbsten; weilen, wie der Apostel anmercket, Christus selbsten ist, welcher in Philipp. 2. 13. uns würcket das Wöllen, und das Thun, den Willen, und die Ubung.

III.

Drittens, versichert uns Christus des Sigs, wann wir nur hertzhafft werden streitten. In anderen Streit, und Kämpffen kan es sich wol fügen, daß einer mannlich angreiffe, aber beynebens unglückseelig unterlige, tapffer sich mit dem Feind herumb schlage, doch aber in das Graß beissen müsse; In disem geistlichen Krieg ist man allezeit sighafft, wann uns nur beliebet Widerstand zu thun, und sollte aber auch unser Feind noch so starck anziehen, können wir nichts destoweniger allezeit Widerstand laisten, wann wir nur wollen. Endlichen behaltet ihme Christus nach vollkommener Besigung der Feinden nichts bevor als den Ruhm, und die Herrlichkeit eines Uberwinders, den, auf den Sig erfolgenden unsäglich-grossen Nutz, und Frucht, lasset er uns vollständig über; was ist aber diß für ein Nutzen? Was für ein Frucht? Die immerwährende Glückseeligkeit, und glückseelige Ewigkeit. Wer auf dise vorgeschlagene so vortheilhaffte Bedingnussen, Christo nit nachziehen will, der muß eine faule, träge, kaltsinnige, und höchststräfflich-zaghaffte Seel haben, oder zu seinem

nem grösten Nachtheil stockblind seyn. O Spott! O Schand! täglich laßt man sich in Krieg einschreiben, obwolen die Bedingnussen so ungleich, die Arbeit, Mühe und Gefahren unbeschreiblich grösser, die Belohnung sehr gering, und ungewiß, der Ausgang sehr zweiffelhafftig; und werden leyder! Christen gefunden, welche auf so unvergleichliche Anerbiethungen Christum in das Feld zu begleithen, absagen, Christen, welche mit grösserem Eyffer, Hitz und Begierd sollten mit Christo die Waffen ergreiffen, wann sie nichts darvon zu gewarten hätten, als die Ehre, Christo nachzufolgen! Ach! unsere kaltsinnige Zagheit gibt wol zu verstehen, daß wir uns solcher Ehr, Christo nachzufolgen, nicht vil achten; wenigistens solle uns antreiben zu diser Nachfolg der grosse Nutzen, Vortheil, und die unbegreiffliche Güter, welche in disem Feldzug auf uns warten. Heumon. XIX.

Führe wol zu Gemüth die herrliche Bedingnussen, und vortheilhaffte Versprechen, so uns Christus JEsus thut, wann wir ihme folgen werden, und beschäme dich selbsten, daß du bißhero so verzagt, oder vilmehr, so aberwitzig gewesen, indeme du Christum auf so grosses Versprechen hast lassen allein dem Feind entgegen ziehen.

Si quis mihi ministrat, me sequatur. Joan. 12, 26.

Der sich zu meinem Dienst bekennet, solle auch bereit und fertig seyn, mir nachzufolgen.

Noli deficere in via angusta, ego prior tran-

Heumon. XX. transii, ego sum via, ego duco, in me duco, ad me perduco. Aug. in Psalm. 70.

Ermüde nicht auf dem harten, und engen Weeg, ich selbsten bin der Weeg, und der Weegweiser, ich werde dich führen zu mir, durch mich selbsten.

XX. Tag.

Jedermann muß sein Creutz tragen.

I.

DAs Creutz ist ein hartes Holtz, leyden ist ein harte Sach, nichts streitet also wider unsere verderbte Natur als Creutz und Leyden, es wöllen sich unsere fünff Sinn auf das Creutz gar nicht verstehen, alles Widerwärtige will uns nicht eingehen, ist über unsere Vernunfft, und Verstand; sehen wir aber den Creutz-Pfenning auf der andern Seyten an, so ist nichts gleichförmigers unserem Glauben, als das Creutz, als das Leyden, das gantze Evangelium singt und sagt von nichts mehr, als von Creutz und Leyden. Lieber Christ, wann du bedenckest, daß du dein Creutz tragest nach deinem HErrn JEsu Christo, wird dir alle widerspänstige Forcht und Grausen vergehen, und wann du schon Beschwernus fihlest, wirdest du dieselbige gantz mannlich übersteigen; welcher zu Gedächt-

dächtnus und Gemüth führet, daß er in seinem Leyden JEsum für einen Gefährten habe, da wird in disem Creutzgang ihme aller Beschwerdt, und alles Widerstreben vergehen; so wir aber betrachten, daß wir das uns aufgeladene Creutz für JEsum tragen, da wird uns alles ring vorkommen, und werden wir mit Freuden die Achsel unterschiben so süssen Last. So saur und bitter uns auch das Leyden ankomme, wann wir behertzigen, daß JEsus mit seinem schmertzhafften Leyden vorgehe, so kehren wir uns alsobalden an dises Beyspil, und folgen so herrlichem Weegweiser, das Krümmen und Widermurren der verderbten Natur mag nichts mehr verfangen, wir hören allein an die Stimm des Heylands, welcher uns zuruffet: der mir will nachfolgen, der nemme sein Creutz auf die Schultern, und gehe mir nach. Auf dise so Hertztringende Honigsüsse Einladung wird die Seel eines getreu- und frommen Christens dergestalt eingenommen, daß man weder an Mühe, noch Leyden, noch Creutz mehr gedenckt, weilen man allein vor Augen hat die Herrlichkeit, und das grosse Glück, dessen da geniessen all diejenige, welche Christo nachfolgen.

Heumon. XX.

Luc. 9. 23.

II.

Wann wir aber uns erinnern, daß JEsus das Creutz mit uns trage, so kommet uns unser Creutz-Feder ring vor, und finden daran kein eintzigen Last. Das Creutz ist ein

Heumon. XX.

Joch, das Joch wird gemeiniglich zweyen Schultern aufgeladen. Weilen wir so schwach am Leib, und so kleinmüthig an der Seel, wurden wir unfehlbar unterligen, wann wir das gantze Joch zu tragen hätten; dessen gantz wol bewust, gesellet sich der liebreich, und starcke JEsus zu uns, damit er uns beystehe: dahero sagt er selbsten, sein Joch seye süß für uns; Er ladet nemblich das schwäriste seinen Schultern auf, das ringere lasset er uns Schwachen und Zaghafften über, und auch dises wenige trucket ihne mehr als uns selbsten: Dann, ach! was wurden wir zu tragen vermögen, ohne seine hülffreiche Hand, ohne seine alles vermögende Gnad? Die köstliche und gelinde Salben, so Christus disem unserm Joch zugiesset, machet den Last, umb sehr vil geringer, und erträglicher. Sollten wir nit einen H. Mißgunst, und Neyd tragen wider den glückseeligen Simonem den Cyrenern, welcher Christo auf dem Weeg gegen dem Calvari-Berg hat heiffen das Creutz tragen? Ach! unser Glückseeligkeit ist eben so groß, da wir mit JEsu unsere Beschwerdten gedultig übertragen; JEsus tragt das Creutz mit uns, uns zum Trost; wann wir uns in unser Creutz und Leyden schicken, bringen wir gleichmässig auf eine gewisse Weiß, Christo einen grossen Trost zu.

III.

Wann uns aber das Hertz vor Liebe gegen Chri-

Christum unsern HErren brinnet, werden wir nicht allein das Creutz ohne Beschwerten tragen, in Bedencken, daß JEsus mit uns trage, sondern werden grosse Freud und Ergötzlichkeit empfinden unter diser Burde, in Ansehen, daß wir das Creutz für JEsum tragen. Denjenigen, so wir lieben, zu sehen in seiner Quall, und ihme keine Linderung, noch Trost beybringen, ist für den armen Leydenden eine grosse, schmertzliche Marter; Aber für den jenigen so wir lieb haben in das Leyden gehen, und ihne überweisen der Aufrichtigkeit, und des tapffern großmüthigen Liebsstucks, das muß ja dem betrangten die gröste Freud beybringen. Höre an, was von dem Leyden und Creutz halte der vor Liebe GOttes entzündete H. Franciscus Xaverius; kein Creutztragen, spricht er, ein Leben ohne Leyden führen, ist das gröste Creutz einer Seelen, welcher Christus JEsus lieb ist. Die Seraphische Mutter Theresia aber bekennete, daß, weilen sie mit so hitziger Begierd, GOtt anzuschauen, und dessen zu geniessen, brannte, und dises annoch nicht könte bewerckstelligen, ihr nit möglich wäre gewesen, länger bey Leben zu seyn, wann nit etwas zu leyden für ihren JEsum, ihr immer wäre zukommen, und kame ihr das Leben allein darumb leydentlich vor, weilen sie in demselbigen etwas zu leyden hatte. Also beschaffen zu seyn, ist nothwendig, daß wir GOtt lieben, ja wir müssen GOtt lieben, damit er uns mit der Gnad bewürdige, sol- Heumon. XX.

Heumon. XX. che hohe Gedancken, und Hitz-brinnende Begierden zu fassen: wann wir sie nit haben; wann wir aber dergleichen gar nichts fassen, so kommet es daher, weilen wir GOtt im geringsten nit lieben, oder gar wenig, oder es solle uns unsere Liebe, so wir gegen GOtt zu tragen uns einbilden, wol verdächtig vorkommen.

Beschäme, und demüthige dich, daß du so grosses Abscheuhen ab allem Creutz und Leyden habest, weilen diß ein Anzaigen, daß du den aller Lieb werthesten JEsum nit, oder gar kaltsinnig liebest.

Si quis vult venire post me, abneget semetipsum, & tollat Crucem suam quotidie, & sequatur me. Luc. 9. 23.

So einer mir will folgen, der verlaugne sich selbsten, trage sein Creutz alle Täg, und gehe mir nach.

Tota igitur vita Christiani, si secundùm Evangelium vivat, crux est atque Martyrium. Aug. Serm. 32.

Das gantze Leben eines Christens, wann er dem Evangelio gemäß lebt, ist ein Marter und Creutz.

XXI. Tag.

Heumon. XXI.

XXI. Tag.

Von der Barmhertzigkeit GOttes den Sünder aufzusuchen.

I.

Es kan der Prophet nicht fassen, daß sich der gütige GOtt bewürdige an den verächtlichen Menschen zu gedencken, da er aber innen wird, daß GOtt so weit sich herunter lasse, und ihne noch zur Buß auffsuche, wird er gäntzlich in Erstaunung gebracht: vilmehr ist nichts desto weniger zu bewundern die Weiß, mit dero er den sündigen Menschen suchet. GOtt ersuchet der erste den Sünder, obwolen er der beleidigte Theil ist. Das Evangelium, welches uns so starck einbindet die Lieb der Feinden, verlanget doch nit daß wir unsern Beleidiger zur Versöhnung auffsuchen. Dises alles ist das eigenthumliche Werck der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes. GOtt thut den ersten Gang, den Sünder zur Buß zu suchen; Ach! wann diß nicht geschehe, wäre es mit uns geschehen: dann wir arme Sünder können wol von uns selbsten GOtt verlassen, wir seyn aber nit fähig den mindisten Tritt zu thun, durch welchen wir zu GOtt widerkehren möchten. GOtt muß allen

Vor-

Heumon. XXI. Vorschub geben, und kan der armseelige Sünder zu GOtt nit widerkehren, wofern er nit eingeladen, und so gar zur Buß gezogen wird. Es muß derjenige, welchen der Sünder durch seine Missethaten gleichsamb gezwungen sein Feind zu seyn, der erste was beytragen, damit er widerumb besänfftiget werde; GOtt treibet den Sünder an, Verzeyhung der Sünden zu begehren, damit er in solchen Stand gesetzt werde die Vergebung der Lastern würdig zu empfangen. Wo ist jemahlen erhört worden, daß ein Richter dem Beschuldigten, und des Verbrechens überwisnen gebetten hätte, die aufgetragne Lebens-Gnad anzunehmen? Dises thut GOtt, da er uns zu würdiger Bußfertigkeit einladet. Kein armer Sünder hat jemals die von seinem Richter angetragene Gnad ausgeschlagen; und dises thust du, so offt du dich weigerest Buß zu würcken.

Obsecramus vos, reconciliamini Deo. 2. Cor. 5. 20.

II.

Widerum suchet GOtt den Sünder mit grossem Eyffer und heiliger Unruhe, da er doch des Sünders so gar nit vonnöthen hat. Wann wir alle zumal in der Höllen würcklich uns befindeten, oder gar in unserer Nichtigkeit wären vergraben gebliben, wäre GOtt einen, als den anderen Weeg so groß, mächtig, und ewig glückseelig als zuvor. Da wir aber bedencken die hitzige Begierd, mit dero er verlanget, und zur Buß antreibet den Sünder, möchten wir wol glauben, daß die

gan-

gantze Glückseeligkeit GOttes bestellet seye in der wider eingerichteten Freundschafft mit dem Menschen. Alle unruhige Ersuchungen eines hitzig-liebenden, alle sorgfältigiste Bemühungen einer überaus emsigen Mutter über ihr geliebtes Kind, seynd nichts gegen dem Eyfer Christi JEsu, dessen er sich gebrauchet in Widerbringung einer untreu- und lasterhafften Seelen, noch gegen dem gleichsam untröstlichen Schmertzen, so er lasset spüren, da eine Seel ihren Gelüsten nach, von dem Himmel irret, und freywillig verlohren gehet. Die Gleichnuß mit dem guten Hirten, und die grosse Mühewaltung, so Christus anwendet, das entgangene Schäfflein einzuhollen; die sorgfältige Untersuchung, und das so beschäfftigte Außkehren des gantzen Hauses, damit jenes Evangelische Weib umgangen ihren verlohrnen Groschen wiederumb zu finden; die unsäglich grosse Freud jenes, wegen des widerbrachten Schäffleins, und diser, wegen gefundenen Groschen, seynd zwar Anzeigen und Gleichnussen, obwolen nit sattsamb andeutende Gleichnussen der hitzigen Bemühung, so Christus sich anzuwenden belieben laßt, in Auffsuchung einer untreu und sündigen Seelen, wie auch der unbegreifflichen Freud, wann er sie widerumb zur Buß und Gnad gebracht hat. Ach! dise so hitzige Ansuchungen, dise so grosse Mühewaltungen reiben uns unter die Nasen, und ropffen uns billich vor unsere verachtende Gleichgeltigkeit,

Heumon. XXI.

Heumon. XXI.

keit, und villeicht wol auch des straffmäßigisten Widerstands, entsetzliche Unhöfflich- und Undanckbarkeit, durch welche wir uns alles Fleisses nicht haben lassen finden und zur Gnad führen: widerstehest du nicht annoch dem, dich zur Buß antreibenden JEsu? Ach! wem ligt mehr daran, GOtt, oder dir armseeligen Sünder, daß du dich bekehrest?

III.

Endlichen, obwolen GOtt über den Sünder Meister, und ihme zu gebiethen hat, gibt er doch selbsten gantz glimpfflich nach, und suchet ihne gleichsamb Bittweiß auf zur Buß. Sonsten geziemet sich dem Diner, seiner Obrigkeit nachzugeben, und nicht der Obrigkeit ihren Untergebnen: GOtt ist unser allgemeiner HErr, und ein grosser HErr: und wie weit gibet GOtt nicht entzwischen dem unwürdigen Sünder nach? Er nimmet in acht die Zeit, er richtet sich gar fein nach seiner natürlichen Zuneigung, er schicket sich nach seinem Kopff, er willfahret, so vil es seyn kan, dessen Anmuthungen, ja GOtt gebrauchet sich so gar des Sünders Schwachheiten, denselbigen auf den guten Weeg zu leiten. In dem Evangelio sehen wir, daß Christus mit denen einfältigen Fischern schier nichts rede, als vom Fischen und Schiffzeug, nichts als von Handelschafften und Reichthumben mit den Geld- und Gut- begierigen, allein von Krieg und

Kö-

Königreichen mit Ruhm- und Ehrsichtigen; nichts als von der zarten Liebe und ehrbarer Wolgewogenheit mit denen weichhertzig- und mitleydenden Seelen, wie da ware Magdalena. Derjenige, spricht der guldene Chrysologus, welcher alles gemacht und erschaffen, wird zu allem umb deinetwegen; GOtt, der sonsten von seiner Wesenheit unveränderlich ist, wird gleichsamb veränderlich damit er dich, O Sünder, ändere, und von deinem gefährlich- verdammlichen Stand, in den Gnaden-Stand setze, er verstellet sich in alle Gestalten, damit er endlich durch eine dir angenehme Weiß möge einigen Eingang finden in dein Hertz. Gelt- und Güter- begierige ziehet GOtt an sich, durch die grosse herrliche Versprechungen der Belohnung aus dem himmlischen Schatz-Kasten; die von Natur geschrickig und Forchtsambe treibet er zu Gutem durch die Forcht ewiger Peynen; die Adelichere und tapffere Gemüther locket GOtt durch eine danckbare Erkandtlichkeit? Gedencke ein wenig nach, und du würdest finden wie vil, und offt GOtt dir nachgeben, wie liebreich er sich gegen dir erzeigt habe in seiner Vorsichtigkeit? Was grosse Obligenheit stehet aber deiner Seits, solchen sonderbaren Gnaden, und unschätzbarer Huld, dich einzustellen? Sermon. XXI.

Weilen deine Bekehrung so grosse Freud verursachen wurde JEsu deinem mildreichen Erlöser, was verweilest du? was ver-

Heumon. XXII. versagest du Christo solche Ergötzlichkeit? du hast ja dardurch allen erdencklichen Nutzen und Wohlergehen zu gewarten.

Erravi sicut ovis quæ periit; quære servum tuum. Psal. 118. 176.

Ich habe mich weit von dir verirret, gleich einem Schäfflein, das sich in der Wüste vergangen hat, und bin nit fähig den rechten Weeg mehr in den himmlischen Schaaffstall zu finden, wann du nit, O HErr, wirdest entgegen kommen.

Deus vita mea, qui persecutus es fugientem te, & oblitum tui non es oblitus. Aug. 1. Conf.

O GOtt, der du bist mein Leben, du giengest mir nach, da ich dich flohe, und hast mich niemalen ausser Acht und Gedächtnuß gelassen, obwolen ich deiner gantz und gar vergessen hatte.

XXII. Tag.

Magdalena weiset uns, wie wir der Gnad GOttes sollen mitwürcken.

I.

WEilen GOtt sich würdiget den Sünder zur Buß aufzumahnen und zu suchen, will sich wol geziemen daß der Sünder disem so sorgfältigen Auffsuchen mitwürcke, und

und nach Maß des göttlichen Auffsuchen sich hurtig und bereit erzeige. GOtt kommet uns vor, und suchet uns, so sollen auch wir uns aufmachen, und ihme mit eilfertigen Schritten entgegen kommen. Es wurde sonsten von uns erfoderet, daß wir dem Ansuchen der Gnad GOttes vorkämen; diß aber kan nit seyn, massen alsdann die Gnad keine Gnad mehr wäre, weil sie die vorkommende, oder vorhergehende Gnad genennet wird, und also kein Gnad wäre, wann sie nit aller unserer innerlichen Seelen-Bewegnus vorkäme; weilen wir dan diser köstlichen so nothwendiger Gnad nit können vorkommen, lässet uns weinigistens uns befleissen, selbiger durch eine behende Mitwürckung nachzukommen. Die hohe Würdigkeit desjenigen, welcher uns suchet, unsere grosse Unwürdigkeit, und zugleich unser unbeschreiblicher Nutz der daraus entspringet, sollen uns zu disem vermögen. Allhie um einen Augenwanck bißweilen zu spatt kommen, ist sovil als alles in Gefahr setzen, oder gar verliehren. Diß hat mit ihrem Schaden erfahren die Gespons in den höhen Liederen, da sie nur ein wenig verweilet dem anklopffenden Bräutigamb die Thür auffzuthun, welches er doch so inständig, und ohn allen Auffschub wolte haben; nachmals hat sie ihn nit mehr finden können, als nach vilfältigen lauffen und schnauffen, und ware in gröster Gefahr denselbigen nit mehr noch zu sehen, noch zu finden. Was hat die fünff

Heu. non. XXII.

Heumon. XXII.

thorrechte Jungfrauen von der himmlischen Hochzeit ausgeschlossen? eine kleine Unachtsamkeit und Verweilung. Mit also hat ihme gethan die edle Magdalena, dero wir heutiges Tags hochfeyrlich gedencken, dise hat keinen Augenblick lang verweilet. Ut cognovit; Alsobalden sie JEsum hat lernen kennen, ist sie gantz geschäfftig aufgewesen, hat ihn gesucht da und dorten, sie ist vilmehr geflogen an End und Ort, da sie vermeinte ihr Heyland möchte etwann anzutreffen seyn, sie gibt weder Rast noch Ruhe biß sie sich zu JEsu Füß könne niderwerffen, jedwederer Augenblick ist ihro ein gantzes Jahr; Kein Geschöpff, keine zuvor übel anhengende Gewonheit, kein menschliches Auff- oder Ansehen, kein beförchtender Tadl, kein besorgender Schimpff und Spott möchte sie im geringsten abhalten: Sie ware allein in dem, daß sie der vorkommenden, und so liebreich zuruffenden Gnad Gehorsamb leistete, für alles andere hatte sie weder Ohren noch Wort.

II.

Wann GOtt die untreue und sündhaffte Seel also hitzig und begierig suchet, so muß die Entgegenkunfft auf Seiten der Seelen behend, und die hinwider Bemühung eyffrig seyn. Der H. Geist, welcher ein Anfänger, ja der einige Ursprung dises Ansuchens ist, wird genannt, und ist auch in der Sach selbsten, ein Geist der Hitz; die

langsamb, verdrossne, und kaltsinnige Seelen, seynd bey ihm über die massen verhasset. Die Gnad ist jenes Feur, so Christus selbsten ist kommen, auf die Welt zu senden; fallet dis Feur auf eine kalte Seel, in einem frostigen Geist, erstirbet es alsobalden, und verlöschet. Diß Feuer ist jener inbrünstige Eyffer, welcher in Bekehrung Magdalenä hervor glimmet; O was feuriger Eyffer! Magdalena gibt, schencket, und opffert GOtt alles dar, alle Lieb und Gelübde, allen Wollust, die gantze prächtig und üppige Welt, alles dises gilt bey Magdalena nicht das geringste mehr; GOtt ist ihro alles, und an statt alles. Sie vergisset ihrer selbsten, und hat sich würcklich selbsten verlohren, weilen sie allein in ihrem liebenden und geliebten JEsu sich einfindet, was nur immer zuvor gedienet hat zu verbottner Lieb und ihren Lastern, das muß jetzo alles angewendet werden zu würdiger Abbüssung. Ihre Augen, welche in so manchen vergafften Hertzen so unreines Feur angesteckt, füllet sie an mit gantzen Wasser-Bächen der häuffigen Buß-Zäher, mit denen sie die Füß Christi begiesset, welche sie nachmahlen mit ihren Goldgelben Haaren trücknet, damit dise Haar, welche so mancher unbehutsamber Seel ein unglückseeligen Liebsstrick abgeben, hinfüro allein sie, Magdalenam an die Bußfertigkeit anbindeten. O brennender Eyfer! folgest du Magdalenä nach? wie gleichet deine Buß der innbrünstigen Buß Magdalenä?

Heumon. XXII.

Heumon. XXII. lenä? Wie kommest du nach jener Ermahnung des Apostels da er sagt: Gleichwie ihr habt mißbraucht eure Glider zur Ungerechtigkeit und eurem Verderben, also wendet nun alles an zu eurer Heiligmachung und der Gerechtigkeit. Wie weit seyn wir von Vollziehung diser so treu gemeinten Ermahnungs-Rede! Ach! unsere so kalt und frostige Buß ist, und kan keine Abbüssung genennt werden! Ja es wäre Noth, daß wir über unsere Buß selbsten Buß würcketen.

III.

Endlichen, wann GOtt also dem Menschen nachgibt in Ersuchung desselbigen zu einem bußfertigen Leben, will sich gebühren daß der Sünder ebenmäßig auch GOtt also zureden, was nachgebe, und thue was er dißfals von ihme erforderet. Es ist nemlich nicht genugsam daß der Sünder der Gnad GOttes mitwürcke auf gemeine Weiß, sondern diß muß geschehen, wie es die Gnad will haben, und es dem Sünder eingibt; Es klecket nicht wollen und verlangen sich GOtt zu ergeben, sondern dise Ubergab muß beschaffen seyn nach dem Willen GOttes. Wann Magdalena sich hätte wollen, also zu reden, sparen, und allein dorten die menschliche Vernunfft zu Rath ziehen, wann sie sich verweilet, und sich hätte ausgesucht etwann ein geheimes Ort, Zimmer und Hauß, allwo sie sich kunte

kunte reumüthig erweisen, wann sie sich vor Heumon. XXII.
des Pharisäers Gast-Stuben hätte gescheu-
et, auf eine bequemere Zeit gewartet, wäre sie villeicht nicht so bald mit so grossem ihrem Vortheil begnadet worden; wann Magdalena allein hätte wollen eine Verminderung, Anordnung und Verbesserung ihrer Zusammenkunfften anstellen, und selbige nicht zumahlen völlig abschaffen, wann sie zwar hätte wollen JEsum folgen, doch aber die Welt nicht völlig dahinden lassen, wäre ja der HErr nit vergnügt gewesen mit allen disen Verminderungen, Verringerungen, und halben Abschaffungen. JEsus wolte daß Magdalena gäntzlich sein wäre, und gleichwie sie nichts gesparet, wann zu thun ware, ihre unzimliche Gelüsten zu ersättigen, und ihrem verführten Hertzen den völligen Zaum zu lassen, also auch wolte er, daß sie nichts erwinden liesse, da zu thun ware, um GOtt ein wolgefälliges Genügen abzustatten, und ihme mit vollem Lauff auf dem geraden Weeg zu zueilen. Dises hat Magdalena auf das vollkommneste verrichtet, und dahero wird sie als ein gerechter Spiegel allen Büssenden vorgestellet. Magdalena hat sich in, und nach der Bekehrung mehr gehasset, als sie sich zuvor geliebet, und ware vil hitziger entzündet von der Liebe GOttes, als sie zuvor branne von dem bichigen Schweffel-Feur der verführerischen Welt. O herrliches Beyspil der Bußfertigkeit! aber, ach! wie wenig kehren sich daran!

Heumon. XXIII. Du hast villeicht Magdalenä gefolget in bösen Sitten, und unverschämbten Lastern, fasse dir das Hertz ein solche Buß zu ergreiffen, wie Magdalena gethan; beschaue wol, und spiegle dich zu Genügen in disem Buß- und Tugend-Spiegel.

Remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum. Luc. 7. 47.

Ihro werden vil Sünden nachgelassen, weilen sie vil geliebet.

Væ tempori illi, in quo te non amavi, væ tempori illi, in quo te graviter offendi! Aug. lib. Soliloq.

Unglückhafft seye die Zeit, an welcher ich dich nicht geliebet, unglückseelig die Stund, in welcher ich dich hart und unverantwortlich beleidiget!

XXIII. Tag.

Von denen Armseeligkeiten und Verderbung des Menschen.

I.

Ach! wie ist der Mensch so schwach! ach! wie ist der Mensch so armseelig! sihe, er wird gebohren als ein unglückseeliges Kind des bethörten Adams, dessen Sünd und Elend er geerbet. Armseelige Erbschafft! von

von Adam haben wir für unseren Antheil die Unwissenheit, und allerhand Fehler des Verstands, ihme haben wir zu zuschreiben die Schwachheit des innerlichen Menschen, und den verderbten Willen, wie auch nicht weniger die Zerrittung aller anderen Seelen-Kräfften; dahero kommt eine gewisse Unvermögenheit, und entsetzliche Widerspänstigkeit zu allem Guten, und im Gegenspil ein schier unbezwingliche Zuneigung zu allem Bösen und Lasterhafften. O wol unglückseelige Erbschafft! wie grossen Anlaß soll diß uns nicht geben, uns biß unter die Erden zu demüthigen! dises allein machet uns noch eines Theils glückhafft, daß wir dessentwegen gezwungen werden unser Hülff und Zuflucht zu suchen in GOtt; Ein schwach Krancker, unvermöglicher, der sich an dem Ranfft eines gäh abgeschnittenen Bergs befindet, und noch allerseits zur Tieffe gestossen und angetriben sich vermercket, muß ja Hals und Bein brechen, wann ihn nicht ein hülffreiche Hand zuruck haltet, und ihme vor dem Fall ist; da sihe den bedaurlichen Stand, in deme wir arme Kinder Evä schweben von der ersten Sünd unsers ersten Vatters Adam her; schwach seynd wir, verderbt, von dem leidigen Geist angefochten, und zu allem Laster angetriben, es reisset uns mit die Begierlichkeit, es locken uns an gefährliche Gegenwürff, wie kan es uns an einem jämmerlichen Fall fehlen, wann nit die starcke Gnad GOttes uns alle Augenblick erhaltet? Heumon. XXIII.

Heumon. XXIII. Ach! HErr, wehe mir! so du auf ein kleines mich allein lassest, bin ich verlohren.

II.

Führe dir zu Gemüth den grossen H. Paulum, was grosser Heiliger ist diser! was mannlicher Tugend! was unvergleichlicher Lehrer der gantzen Welt, und Apostel des HErren! Diser, nach verwunderlicher Verzuckung biß in dritten Himmel, bleibt bestecken in dem Letten und Koth der fleischlichen Anfechtung, nit, daß er darein dem innerlichen Menschen nach hätte eingewilliget, sondern weilen er in seinen Gliedern, wie er selbsten darvon redet, verspühren muß ein gantz widriges Gesatz, so der gesunden Seelen-Vernunfft zugegen laufft. Dise mit GOtt so nahe, und so starck vereinigte und verbundene Seel, daß sie bekennt, nichts seye fähig sie von JEsu abzureissen, wird also hefftig angesport von den gailen Gelüsten, hingeschleppet zur Gefangenschafft der Sünd, daß sie sich schier nit mehr zu erwöhren vermag, Paulus, seiner selbst eigenen Bekandtnus nach, würcket nicht das Gute, so er gern wolte, sondern thut das Böß, so er nicht will, und obwolen er gäntzlich mit Christo disem neuen Menschen, ans Creutz angenaglet ist, befindet er sich dannoch unterworffen denen Schwachheiten des armseeligen alten Menschens. Endlichen bestehet Paulus rund aus, daß er ohne die groß und starcke Gnad Christi keines Weegs sich vermöge aus

aus disem seinem elenden Stand zu erheben; Heumon. XXIII.
und dahero ist er so demüthig und niderträchtig bey seinen so herrlichen Tugenden, Erscheinungen, Verzuckungen, sonderbaren Gaben und Gnaden GOttes. Wann aber dise Armseeligkeiten, und dise Schwachheiten Paulum zur Demuth vermöcht, so hat die Stärcke der Gnad, auf die er sich eintzig verliesse, ihme allein in der verträulichen Zuversicht und Tröstung erhalten: und auch von diser Quell-Adern der Gnad GOttes muß das erquickende Wasser des Trosts in unsere Seel einfliessen.

III.

Wann mit dem H. Paulo es eine solche Bewandtnus hat, was können wir von einem anderen auch dem allertugendlichisten gedencken? Kein Mensch ist unter der Sonnen, spricht der H. Augustinus, welcher nit wurde alle gröste Laster begehen, so jemal ein Mensch gewagt hat, wann er ihme selbsten und seiner Schwachheit wurde überlassen werden. Der Unterschid zwischen einem grossen Heiligen, und einem grossen Sünder, ist kein anderer bey nahem, als welcher herrühret von der Gnad; nimme hinweg die Gnad, so werden sie beyde gleich seyn. GOtt sihet vor gewisse Fügnusse, welche, wofern er zuliesse, daß eine sonst fromme Seel, ja der tugendhaffteste Mensch in dieselbe geriethe, ihn unfehlbar wurden zu einem verruchten Sünder machen. Eines sol-

Heumon. XXIII. chen gantze Tugend kommet eintzig her von der Gnad GOttes, welche ihn vor dem Laster gäntzlich bewahret, und in ruhigen Glückstand der Seelen setzet. Wenig der frommen, aufrichtigen Menschen seynd, die sich mit Fug, aber in einem anderen Verstand, gebrauchen können jener Worten des Pharisäers: Lob und Danck seye deiner grossen Barmhertzigkeit, und deiner hülffreichen Vorsehung, O grosser GOtt! daß ich nicht an meiner Seelen beschaffen, gleich wie jener verführte nichtswerthe Mensch, jener gottlose, jener gaile und lasterhaffte Sünder; Alle können, und sollen mit Augustino zu GOtt sprechen: Ich habe dir unendlichen Danck, O HErr, nicht allein der Sünden halber, die ich wider deine höchste Majestät begangen, du mir aber hast mildigist verzyhen und nachgelassen, sondern auch wegen der Sünden die ich niemalen begangen: weilen du durch deine Gnad mich davor vätterlich bewahret; dann ich frey heraus bekenne, daß, wofern dise deine Gnad nicht wäre gewesen, so wurde kein Sünd so groß, keine Gottlosigkeit so entsetzlich seyn, in die ich nicht gefallen wäre.

Wann der Hochmuth dir den Geist empor zu schwingen beginnet, gehe in dich selbsten, und betrachte deine Schwachheiten, und dein geistliches Elend, und es wird dir alle Höffart vergehen.

Quis me liberabit de corpore mortis hujus? Gratia Dei per JEsum Christum. Rom. 7. v. 24. & 25. Heumon. XXIII.

Wer wird mir einen sichern Ausgang machen aus disem so peynlichen Kercker meines armseeligen Leibs, welcher mich allein zur Sünd anraitzt, und in Gefahr des ewigen Tods setzet? Niemand, freylich niemand, als die Gnad GOttes durch Christum JEsum.

Nullum est peccatum, quod fecerit unus homo, quod non possit facere alter homo, si desit Rector, à quo factus est homo. August.

Keine Sünd und Laster ist, welches jemahl von einem Menschen ist begangen worden, in welche Sünd, und in welches Laster nit ebenmäßig ein anderer Mensch fallete, wann er nit behütet wurde von demjenigen, durch welchen der Mensch erschaffen worden.

XXIV. Tag.

Das wir uns müssen von der Welt abschrauffen.

I.

WOfern wir keine Christen seyn, können wir nit seelig werden: wir seyn aber keine Christen, wann wir nicht von dem Geist Christi unsers HErrens gelaytet werden? den Geist Christi können wir nicht besitzen

Heumon. XXIV. sitzen, wann wir dem Geist der Welt nit absagen, und wann wir nit von der Welt völlig abgeschraufft, und abgesöndert seyn. Es befindet sich ein unendlicher Gegensatz, und unübersteiglicher Ungleichheits-Berg zwischen dem Geist Christi JEsu, und dem Geist der Welt; vil ehender wird sich das helle Liecht mit der dickisten Finsternuß vergleichen, wie Paulus spricht. Dannenhero ermahnet der H. Joannes alle Christen, daß sie sich der Welt Liebe völlig begeben, weilen diese Liebe nicht stehen kan neben der Liebe Christi JEsu; und der H. Jacobus betheuret hoch, es seye nit möglich, daß, welcher die Welt für Freund halte, und derselbigen hold seye, zugleich auch könne in die Freundschafft Christi JEsu tretten, und sagt: Wer der Welt Liebhaber, und Freund seye, der werde unfehlbar von Christo JEsu gehasset. Wer wolte die Freundschafft der Welt so theur kauffen? Was geduncket dich hierüber?

Siquis autem Spiritum Christi non habet, hic non est ejus. Rom. 8. 9.

Quæ societas luci ad tenebras? Quæ conventio Christi ad Belial? 2. Cor. 6. 15.

Siquis diligit mundum, non est charitas Patris in eo. 1. Joan. 2. 15.

II.

Christus erkläret sich noch mehrer belangend die Ungleichheit, so sich zwischen ihme, und der Welt befindet. Er sagt uns an, es seye ein Unmöglichkeit, daß die Welt seinen Geist könne empfangen, weilen sie selbsten nicht hat wöllen sich dessen fähig machen, noch selbigen annemmen; Er spricht weiters sein Reich seye nicht von diser Welt, und er selbsten habe nicht das geringste von derselbi-

Joan. 14. 17.

Joan. 18. 36.

selbigen, es habe auch die Welt ihne nicht erkennet, oder, wann sie ihne erkennet, habe sie doch dise Erkandtnuß nicht anderst angewendet, als ihne zu hassen, und zu verfolgen; Christus erinneret uns auch, daß er nicht kommen auf dise Welt, als dieselbige zu richten, und zu verdammen, dise verführte, und verführerische Welt. Dahero Christus betheuret, daß er nicht für dise Welt bitte, indeme er doch den Vatter gebetten für die Henckers-Knecht, die ihme so unbarmhertzig mitfuhren. Non pro mundo rogo. So weit ware er entfernet, daß er für die Welt bittete, daß er auch dieselbige verfluchet. Væ mundo! Wie blind seynd dann jene Christen, welche ihre Weiß zu handlen zu beschönen, sich dörffen verlauten lassen; daß die Welt also ihr Thun und Lassen anstelle, es seye also der Brauch? Thut diß die Welt, so habt ihr wol einen Zeugen an eurem Gewissen selbsten, daß nicht also in die Sach zu gehen seye, weilen ihr in dem H. Tauff der Welt abgesagt. Vermaynt ihr dann, daß wann ihr werdet müssen erscheinen vor dem gerechten Richterstuel Christi, es euch werde gelten für eine genugsambe Ausred, und Entschuldigung, da ihr werdet vorgeben, ihr habt darumben Christum nicht geachtet, damit ihr bey der Welt wol daran wäret, das ist, damit ihr möchtet gefallen Christi geschwornem Feind? Eben dessenthalben, wird der billich ergrimbte Richter sagen, sollet ihr von meinem Angesicht auf ewig worf-

Heumon. XII.

Joan. 17. 9.

Heumon. XXIV. verworffen seyn. Ein Diener Christi seyn, und der Welt Leibeygner zugleich, ist eine unerhörte, ja allerdings unmögliche Zusammenfügung.

III.

Daß die Welt ein geschworner Haupt-Feind Christi des HErren seye, ist nicht schwer zu fassen und zu glauben; dises laugnen, wäre dem Evangelio schnurgrad zu widersprechen: nichts aber ist uns schwerer, als auffrichtig bestehen, daß wir annoch nichts desto minder vil heimbliche Verständtnuß pflegen mit der Welt. Wir lassen uns gar leicht dahin bringen, daß wir unterschreiben das Urtheil, durch welches die Welt verdammt wird; Massen, wie köndten wir rechtfertigen die Welt, welche von der ewigen Weißheit verworffen wird? Aber nichts so hart ist, als insonderheit jede der Weltweiß zu leben verwerffen, ihr Thun und Lassen verfluchen, und verdammen, wann man nach der Welt Sitten sein Leben einrichtet. Gar leicht erkennen wir mit Gedancken, und durch unseren Verstandt, daß einem vollkommen, rechtgeschaffnen Christen-Menschen nothwendig seye, der Welt abzusagen. Dises befilcht der Heyland, zu disem haben wir uns in dem H. Tauff verbunden; aber in der Sach selbsten, in dem Werck, in der Ubung, ist nichts schwerers, auch nichts selteners, als der Welt völlig absagen, und von selbiger gäntzlichen mit Gedancken, und mit

der That selbsten sich abschrauffen. Was ist die Welt, von welcher wir hier reden? Es ist der gar zu klebige Anhang an zeitlichen Gütern, an Wollüsten, an hohen Ehren: bist du mit diesem dreyfachen Strick gebundẽ, so bist du ein lauteres Welt-Kind, u. zugleich unterworffen dem Fluch, so Christus ergehen lasset über die Liebhaber der Welt. Wehe euch Reiche! wehe euch, die ihr in Freud und Wollüsten schwebet! wehe euch, die ihr euch umb die erste Orth also reisset! Was köndte heller am Tag ligen? Was hätte Christus betrohlicheres können ankünden? Der den Geist Christi hat, ist nit behafft mit dem Geist der Welt, wer im Gegenspil den Geist der Welt besitzt, der hat weder den Geist Christi, noch kan denselbigen empfangen. Ach! haben wir den Geist Christi nicht, so seyn wir auch keine Christen, seyn wir aber keine Christen, was können wir anders seyn, als verworffne, zur ewigen Peyn gewidmete armseelige Menschen?

Heumon. XXIV. Qui consolationem vestram habetis, & væ divinum. Bern. Luc. 11. 43.

Durchforsche dein Hertz, und mercke wol, woran es haffte, und du wirdest bald mögen innen werden, ob es anhange der Welt, oder Christo deinem Heyland?

Nolite diligere mundum, neque ea quæ in mundo sunt. 1. Joan. 2. 15.

Liebe nicht die Welt, noch alles, was in der Welt sich befindet.

Non vis relinquere mundum? reliquet te mundus. Aug. Serm. 245.

Wilst du dann die Welt nicht verlassen? Wisse, daß sie dich verlassen werde.

XXV. Tag.

XXV. Tag.

Von Ubung Christlicher Abtödtung.

I.

VOr allem, nimmet die Christliche Abtödtung ihr vor, die Wollüst, und Ergötzlichkeiten in gewisse Schrancken zu bringen. Krafft der Christlichen Abtödtung werden wir befelcht allen unzimblichen und lasterhafften Wollust gäntzlich auszureutten. Dann, wie können wir eine Freud und Ergötzlichkeit schöpffen ab demjenigen Werck, welches GOtt seine Ehr abstihlet, und uns in ewige Straff bringt? Die Christliche Abtödtung untersagt uns insgemein die Ergötzlichkeiten, welche etwas gefährliches mit sich bringen. Wer wurde so allhier gefunden werden, der sich gebrauchen wurde einer Speiß, die glaubwürdig vergifftet wäre? Die Abtödtung verschaffet, daß wir mäßigen, die entweders zu grosse, oder gar zu lang aneinander gesetzte Ergötzlichkeiten. Die Kurtzweil, und Gemüths-Erquickung, welche GOtt der menschlichen Schwachheit zugelassen, seynd für eine gewisse Gattung der Artzney angesehen; wann aber dise Artzneyen zu offt gebraucht werden, nemmen sie die Natur und Eigenschafft des Giffts an sich.

Die

Die Ergötzlichkeiten dienen uns zur Erfrischung des ermüdeten Leibs, und zu löblicher Nachlaß des angespannten Geists: welcher immerzu ruhet, oder sich in äusserlichem belustiget, der hat keines Nachlassens, oder Ausruhens vonnöthen; die Christliche Abtödtung verlanget auch zu weilen von uns, daß wir uns enthalten der sonsten auch unschuldigen, und zugelassenen Ergötzlichkeiten; alldieweilen, wie Gregorius der Grosse meldet, es nothwendig ist, daß man sich selbsten verbiethe, durch den Geist der Bußfertigkeit, auch die zugelassene Freuden, und Kurtzweilen, nachdeme man die ungebührlichiste, und lasterhaffteste zuvor gesucht.

Heumon. XXV.

Ut qui per illicita cecidimus, etiam à licitis abstinendo surgamus. Gregor.

II.

Widerumb ligt der Christlichen Abtödtung ob, zu beherrschen, und wol anzuordnen alle Gemüths-Regungen und Kräfften der Seelen. Sie mäßiget den Vorwitz des umbschweiffenden Geists, und haltet innen dessen Vorbrüchigkeit; sie richtet ein alle Hertzens-Bewögungen, sie haltet im Zaum des Hertzens Begierde, Anmuthungen, Freud und Forcht, und all dessen Abscheuhen von waserley Ding; Die Abtödtung bezwinget die freche Freyheit, und das Ausschweiffen der Einbildung; sie stellet die unordentliche, oder gar zu frisch lebende Bewögungen unser Leydlichkeiten; sie lasset unseren Anmuthungen keinen Vorzug, es befelche dann die rechte Vernunfft und der un-

Heumon. XXV.

tadlhaffte Will. Wann aber auch etwann dise Anmuthungen vorbrüchig werden, so hemmet selbige die Abtödtung, oder beraubet sie der Gegenwürffen, welche ihnen zum unnützen Ausfahren einigen Anlaß gegeben. Es ist dise Abtödtung bemühet, inzuhalten unsere natürliche Geister und die gar zu vorbrüchige Lebhafftigkeit der, uns angebohrnen Leibs- und Gemüths-Beschaffenheit, sie gibt wol acht auf alle Gäng, und Bewögnussen unserer eignen Liebe, und ihre schlauche Dück, (Krafft welcher wir in allem pflegen, uns eigennützig allein zu suchen) damit sie ihnen vorbiege; die Abtödtung lehret uns bewahren unsere fünff Sinn, damit wir deren Ausrennen zuruck heben, und verhinderen die böse Begebenheiten, so daraus entstehen möchten. Endlich bezwinget die Abtödtung, das üppig, und ungezäumbte Fleisch, damit es dem Geist unterthänig gemacht werde, sie widerstehet dem Fleich, und bestraffet es, so offt es beginnet eine Mäuterey anzuspinnen, und sich wider die Vernunfft zu setzen; sie bezwingt das Fleich mit Ausmerglung, Schläg, und anderem harten Verfahren, wann es sich würcklich wider den Geist auffrührisch erwisen hat; Endlich lasset die Christliche Abtödtung das üppige Fleisch wissen, daß es gleich einem widerspänstigen, und straffmässig, aufwiglerischen Leibeignen müsse gehalten werden, wann, und so offt es sich erkecket, über den Geist und die Vernunfft zu herrschen.

III. Die

Heumon. XXV.

III.

Die Christliche Abtödtung endlichen hat ihr für einen Zweck vorgenommen, uns anzuhalten zu allen unserem Stand anhängigen Beschwernussen, und Sorgen, welche wir zugleich müssen auf uns nemmen, wann wir gebührender massen wöllen versehẽ unsere auffgetragene Aembter und wol verrichten dasjenige, worüber wir gesetzt, und bestellet seyn: Sie will, daß wir uns freywillig untergeben dem Creutz, welches uns die frembde Unbilden und Ungerechtigkeiten aufladen, als da seynd unserer Feinden und Widersachern Schmach, Verleumbdung und Verfolgungen; oder wol auch der Gerechtigkeit GOttes, welche sich der Geschöpffen gebrauchet, uns abzustraffen wegen verübten Lastern, oder uns dardurch zu prüffen; die Christliche Abtödtung will auch, daß wir die unbequeme Zeit und Veränderung der Lufft und Wetter also lehrnen gewohnen, daß wir mit keinem ungedultigen Wörtlein uns lassen verlauten; weiters gebraucht sich die Abtödtung unserer natürlichen Leibs- und Gemüths-Beschaffenheit, von wannen herkommen unterschidliche Kranckheiten, die mit verdrüßlicher Langwürigkeit, oder schmertzlich-empfindlicher Schärpffe uns zusetzen; dise Ubel erfordert die Abtödtung, daß wir Gedultmüthig übertragen, als gar verdienstliche Beyhelffer eines bußfertigen Lebens, indeme sie uns zu Gemüth führet, daß wir weit min-

Heumon. XXV. minder leyden, als wir verdienet haben durch unsere so grosse Sünd und Laster, denen wir in unser Seel platz gestattet; sie befilcht dise Abtödtung, daß wir uns hierinnfals nicht allein gedultig erweisen, sondern solche Ungemach, und Schmertzen gantz erkandtlich von der Hand GOttes annemmen, mit Freud und Frolocken, daß unser Fleisch schwach und krafftloß werde: daß der Leib der Sünd anfange zerstöhrt zu werden, daß der alte Mensch allgemach ans Creutz angeheftt, und wir zugleich mit Christo JEsu an der Marter hangen. Dises alles will die Christliche Abtödtung von uns haben. Ist dein Lebens-Wandel bißhero also eingerichtet gewesen? Ach! wie weit bist du davon noch entfernet!

Ut destruatur corpus peccati. Rom. 6. 6. Vetus homo noster simul crucifixus est ibid.

Erforsche dich über ein jedwederes Stuck in besonder, und mercke wol, was von dir die Abtödtung verlange, beschäme dich beynebens daß du so wenig dich darumb annimbst, mit einem ernsthafften Vorsatz, hinführo kein so waicher Christ mehr zu seyn.

Semper mortificationem JEsu in corpore nostro circumferentes. 2. Cor. 4. 16.

Lasset uns immerfort die Abtödtung Christi JEsu in unserem Leib herumb tragen.

Vis caro serviat animæ tuæ? Deo serviat anima tua. Debes regi ut possis regere. Aug. Serm. 37.

Verlangest du, daß dein Fleisch dem Geist unterwürffig, und gehorsamb seye? Verschaff, daß dein Geist, und deine Seel dem

Be-

selch und Willlen GOttes genau nach-komme; diene GOtt, damit du herrschen mögest über dich selbsten. Heumon. XXVI.

XXVI. Tag.

Von dem Gehorsamb.

I.

DEr Gehorsamb ist eine Tugend, durch welche wir uns GOtt zu ergeben, und ihme in allem Folg zu laisten angeführt werden, wie auch denenselben, so uns an GOttes statt vorgestellt seynd; dises ist eine allgemeine Tugend, welche alle Menschen, was Stands und Wesens sie seyen, gleichmässig verbindet. Gleich wie kein Mensch unter der Sonne, welcher nit eine über sich bestellte Obrigkeit, erkeñe oder erkennen müsse; also auch ist niemand zu finden, der nicht verpflichtet seye, wenigst in einiger Sach, Gehorsamb zu laisten. Der Gehorsamb ist eine allgemaine Tugend, welche all andere in sich beschliesset, oder schon vorhinein besitzet. Der Gehorsamb, wie der grosse Gregorius anmercket, pflantzet alle andere Tugenden in das Hertz, und bewahret sie auch gantz sorgsamb darinnen; sie werden auch durch den Gehorsamb immer vollkommner ausgemacht. Wann der Gehorsamb die andere Tugenden nit leithet, und anführet, so seynd

Heumon. XXVI. sie keine Tugenden mehr, ja sie werden gar zu abscheulichen Lastern, wann sie dem Gehorsamb zuwider lauffen. Das vornembst, und angenehmste Opffer, so der Mensch entrichten kan, ist der Gehorsamb, weilen dises Opffer am allerschweristen ankommt, und weilen der Mensch durch dise Tugend auffschlachtet das Seinige, so ihme am allerliebsten ist, und am werthisten, welches da ist die Freyheit. Die H. Schrifft bezeuget gleichermassen, daß die gehorsame Pflicht vil vornehmer, und weit mehr werth seye, als alle Schlacht-Opffer. Weilen, wie der H. Gregorius lehret durch die Schlacht-Opffer das Fleisch der Vernunfft-losen Thieren auffgeopffert wird, durch den Gehorsamb aber wird unser eigner Will GOtt dem Allmächtigen auffgeopffert, und gleichsamb geschlachtet. Ja so gar die Opffer, so von dem Gehorsamb nit angeordnet werden, hasset GOtt, und lasset sich selbsten verlauten, daß er den Ungehorsamb niemahlen anderst ansehen werde als einen Greuel der Abgötterey.

1. Reg. 15. 22.

II.

Unsere gantze Vollkommenheit bestehet in dem, daß wir dem Göttlichen Willen nachkommen. Wann du deiner vorgesetzten Obrigkeit Folg laistest, bist du gantz vergwist, daß du zugleich dem gemessenen Willen GOttes nachkommest, doch aber, daß der Obere nichts gebiethe, daß GOtt zuwider lauffe. Diß ist ein gebottene Glaubens-

Lehr: Wer euch höret, spricht Christus, der höret mich. Es kan wol seyn, das der Obere nit allzeit in seinem Gebiethen vernünfftig darein gehe, die Vernunfft aber erforderet, daß ich ihme gehorsame. Wie unverständig auch immer seyn möge des Gebiethenden Befelch, so kanst du doch in deinem Gehorsam nicht anderst als klug, weiß, und verständig handlen. Der blinde Gehorsam ist allezeit hochrühmlich erleuchtet; Es scheinet zwar zu weilen dise Weiß zu gehorchen, seye der Menschlichen Vernunfft zugegen, und ist deme nit anderst, aber, indeme sie der Menschlichen Weißheit zugegen laufft, ist sie höchst rühmlich und verständig, weilen sie nachgehet dem höchsten Rath, Weißheit, und Vernunfft, so da ist der Göttliche Will. Wann auch der Ober aus natürlicher, und wol auch böser Anmutung etwas anbefilcht, hat er zwar die Sünd darvon, den Vollzieher aber des Oberen Willens, den Verdienst, weilen er allein aus Liebe gegen GOtt, den er in den Obern ansihet, gehorsam ist. O wol glückseeliger Stand eines gehorsamen Menschens! Ein solcher ist allzeit vergwißt, daß er von GOtt gelaytet und befelcht werde, wie kan er also förchten, daß er möchte übel angeführt werden? Ein solcher lebet in stätter Ruhe und besitzet ein fridsames Gemüt. Welcher dem Gehorsam nachkommt der hat seinen Himmel schon angefangen auff diser Welt.

Heumon. XXVI.

Luc. 10. 16.

Heumon. XXVI.

III.

Weilen die Ubung des Gehorsams etwas zu hart schine für den gebrechlichen, unvollkommenen Menschen, welchem seine aigne Freyheit gar zu lieb ist, ware vonnöthen des herrlichen Beyspils des vermenschten GOttes, damit uns der Gehorsam nit so schwer mehr vorkäme. Von Christo lesen wir nichts sonders scheinbahres, von dem zwölfften, biß auf das dreyßigiste Jahr, als, daß er seye unterthänig, und gehorsam gewesen:
Luc. 2. 51. Et erat subditus illis. In disem bestehen alle Werck und Ubungen, alle Tugenden, alle Wunder des verborgnen, heimblichen Lebens des Sohns GOttes; Er ware gehorsomb, aber wem? Seinem Himmlischen Vatter? Nit allein ihme sondern auch denen Geschöpffen, sondern auch Mariae, und dem H. Joseph, O grosse Demuth und Nideriträchtigkeit! O herrliches Beyspil für alle Menschen! Lasset uns erwögen, in wem Christus gehorsamb seye? In denen verächtlichisten, in denen arbeitsambisten Sachen auf der Welt, er verrichtet bey Maria und Joseph alle Haußdienst eines Knechts: Auf was Weiß gehorsambet er? aller hurtig, ohne Klagen, er kombt gar vor der Zunaygung seiner Gebiether; Er gehorsambet vollkommentlich ohne Auslassung des geringsten, was gebotten, und fürgeschriben war; vollständig gehorsambet der kleine JEsus, weilen er in der Mutter Maria, und dem Nährvatter

ter Joseph jederzeit angesehen den Himmli- Heumon. XXVI.
schen Vatter, und ihnen gefolget, als wann es GOtt der Vatter selbsten befohlen hätte. Ist dein Gehorsamb also eingerichtet? Dises dein Widermurren, jene vorgeschutzte Beschwerdten, jene überlästige, und aussetzliche Einreden, Ausreden, und ungestimme Einwendungen, jene Kaltsinnigkeit, jene Nachläßigkeit, Menschliches Auffsehens, jener Befelchs-Vollziehung allein aus zwingender Noth, aus guter und gelobter Anständigkeit, oder aus lauterer weltlicher eyteler Weiß zugefallen, geben genugsamb zu erkennen, was grosser Unterschyd sich befinde unter deinem, und JEsu Gehorsamb, welcher rund bekennet, er seye nicht auf dise Welt gekommen, seinem aygen Willen nach zu leben, so heilig er auch immer wäre, sondern den Willen seines Vatters in allem auf das äusserste zu vollziehen; und welcher nach ununderbrochnem gantzen Leben in dem Gehorsamb, nit anderst hat wöllen das Leben lassen, als durch den Gehorsamb: indeme er lieber hat wöllen das Leben auffopffern, als an dem Gehorsamb den geringsten Abgang in ihme zu gestatten.

In waserley Stand wir uns befinden, Geistlich oder Weltlich, haben wir überall gewisse Obern und Vorgesetzte, welchen wir gebührendes Auffsehen und Gehorsamb schuldig seyn. Erforsche dich, wie du dich annehmest einer so wichtigen Obligenheit Folg zu leisten?

Heumon. XXVII.

Melior est obedientia, quàm victimæ: & auscultare magìs, quàm offerre adipem arietum. 1. Reg. 15. 22.

Vortrefflicher ist der Gehorsamb, als Schlacht-Opffer, und vil besser ist es seinen eignen Willen dargeben durch Gehorsamb, als eine gantze Heerd Vich aufmetzen.

Obedientia sola virtus est, quæ virtutes cæteras menti inserit, insertásque custodit. Gregor.

Der Gehorsamb allein ists, welcher andere Tugenden in das Hertz pflantzet, und auch darin bewahret.

XXVII. Tag.

Von dem Vertrauen auf die Vorsichtigkeit GOttes.

I.

BEkümmeret euch nicht zu fast, wie ihr euch werdet ernähren, und euren Leib bekleiden. Allhier wird nit verbotten eine mäßige Vorsorg, wol aber die gar zu geschäfftige und verwirrende Bewerbung des Zeitlichen. Für einen Heyden gehet eine übermäßige Sorg noch etlicher massen hin, aber in einem Christen ist sie weder zu gedulten noch zu entschuldigen. Eine solche unruhige Sorg, und unzimbliche Forcht ist ein Anzeigen, daß wir an dem zuversichtlichen

Glau-

Glauben, Treu und wahren Vertrauen auf GOtt, grossen Abgang leyden; So wenig auf GOtt vertrauen, ist ja gleichsamb Heydnisch werden; nichts ungerechters ist als dises so unruhige Sorgen umb das Zeitliche, dise Sorg völlig zu bestreiten, und aus unserm Hertzen zu verjagen, legt uns Christus selbsten vor die stärckiste Beweg-Ursachen. GOtt, spricht Christus, ist euer Vatter, und zwar euer himmlischer Vatter, welcher gar wol weiß was euch zur Unterhaltung nothwendig; wann dann GOtt dem Vatter so wohl bekannt ist unser Nothdurfft, haben wir ja nicht zu besorgen daß er uns werde stecken lassen, weilen er nicht wisse was uns abgehe und nöthig seye. Wann er unser Vatter, und zwar der allerbest aus allen Vättern, können wir einigen Zweiffel fassen an seiner Güte und Sorg gegen allem dem so uns betrifft? Ihr, sagt der HErr, obwolen schlimb und boßhafft, wisset doch euren Kindern gutes zu erweisen; ihr reichet ihnen an statt des begehrten Brods keinen harten Stein dar, und euer Vatter der in dem Himmel herrschet, wird ja nicht unbarmhertziger sich finden lassen; wann aber er euer Vatter ist der im Himmel herrschet, so ist er allmögend; und wann sein Macht und sein höchster Gewalt gleich ist seiner Güte, wie es dann deme nicht anderst ist, wie kan euch das geringste ermanglen?

Heumon. XXVII.

II.

GOtt ist unser Vatter, weilen er uns

aus

Heumon. XXVII. aus unserem Nichts hervor gebracht; Er hat so gut wöllen seyn, und uns wöllen erschaffen, uns das Leben mittheilen; und vermeinen wir, er werde sich nicht ebenmäßig lassen angelegen seyn uns unser Leben, und mitgetheilte Wesenheit zu erhalten? Die Natur hat denen wildesten Thieren eingegeben daß sie ihrer Jungen niemals vergessen, und solte der himmlische Vatter, welcher denen vernunfftlosen Thieren disen Antrib hat mitgetheilt, seiner Kinder jemal vergessen können? Er hat wollen daß sein geliebter Sohn sein Blut für uns vergosse, daß er uns so theur erkauffte, und solte er nicht Sorg tragen unserer Leiber? Christus JEsus hat uns durch seinen Todt eine ewige Glückseeligkeit zu wegen bracht, und solte er nicht lassen sich angelegen seyn unsere zeitliche Kommentlichkeit und Wolfarth, indeme dises doch ihme so leicht ankommet? Er thut Vorsehung denen Vöglen des Luffts, und solte er ausser Acht lassen die Menschen, welche er erschaffen, und so liebreich mit seinem eigenen Blut erlöset? Die Lilien auf dem Feld solte er so herrlich hervor kleiden, und den Menschen Fadenloß lassen? Es ist dise so ängstige Sorgfalt nicht allein ungerecht, sondern auch gantz unnutzlich. Dann wer
Luc. 12. 25. ist unter euch, spricht der HErr, welcher seiner Grösse mit all seiner Vermögenheit könne eines Daumen groß beysetzen? Alle Grosse der Welt, mit gantzer ihrer Macht und Herrlichkeit, vermögen kein Körnlein Ge-

Getreyds hervor zu bringen, uns den Hun- Heumon.
ger zu stillen. Umbsonst ist alle Arbeit, sin- XXVII.
get der Königliche Prophet: Das Hauß Psal. 126.
wird niemal über sich gehen, wann der HErr 1.
nicht Hand anlegt. All unser sorgen ist
vergebens, wann GOTT darvon seinen
Seegen abwendet, und uns seine Hülff
versaget.

III.

Wie kommt es, umb GOttes Willen, daß, obwolen die göttliche Güte, und so freygebige Vorsichtigkeit unser so fleißig pfleget, dannoch vil gefunden werden, welche grossen Mangel und Abgang leyden an demjenigen, was ihnen hoch nothwendig ist. Es verspricht uns der Heyland, und betheuret, es solle und werde uns nichts abgehen. Omnia adjicientur vobis. (Matth. 6. 33.) Wahr ist es, GOtt kan an seinem gegebnem Wort nicht fehlen, laßt uns aber betrachten, auf was Bedingnus er uns dises Versprechen gethan? Er will nemlich, daß wir vor allem suchen das Reich der Himmlen. Quærite primùm Regnum Dei: (Ibid.) Und da hafftet der Fehler; wir suchen nemlich das Reich GOttes, wie sichs geziemet, nicht. Unterweilen haben wir wol auch etwelche kalte Begierden in Himmel zu kommen, wir suchen wol auch etwann das Himmelreich, aber nicht vor allem anderen, dise Bedingnus aber hat Christus austruckentlich beygesetzt; halten wir disrs nicht, so ist uns GOtt

Heumon. XXVII. GOtt nichts schuldig. Gedencke meiner, sprache der HErr zu Catharina von Senis, und ich werde deiner ingedenck seyn. Nimme dich an um die Ehr deines Heylands, wird dir zugesprochen, und habe einen Eyfer für göttliche Ding, so wird GOtt gleicher massen auf deinen Nutzen bedacht seyn; Trage gebührende Obsorg über deine Seel, und GOtt wird deinem Leib nichts lassen gebrechen. Wir seyn so wenig der Tugend geflissen, ja, im Gegenspil voll der Laster, und wir dörffen noch begehren, und verhoffen eine absonderliche Gütigkeit, die GOtt allein seinen lieben Kindern und getreuen Dienern pflegt zu erweisen: wir widerstreben immerfort dem Willen GOttes, und wollen beynebens daß GOtt unserm böß und ungerechten Willen alles gestatte, alles lasse angehen; Wir wollen daß GOtt eine sonderbare Sorg trage für unser so sündhafftes Leben, welches wir allein anwenden und gebrauchen ihne zu beleidigen. Ist jemal eine so ungereimte, eine so ungerechte Anforderung erhöret worden?

Schäme dich deiner so unruhigen Sorgfältigkeit für das Zeitliche, und deines so kleinen Vertrauens auf die göttliche Vorsichtigkeit, indeme du doch so offtermals dero gutthätig und mildreiche Hand erfahren.

Quærite ergo primùm Regnum Dei, & Justitiam ejus, & hæc omnia adjicientur vobis. Matth. 6. 33.

So suchet dann zuvor das Reich GOt- Heumon.
tes und dessen Gerechtigkeit und das übrige XXVIII.
solle euch nit ermanglen.

Tam Pater nemo. Tertull. de Pœnitentia.

Kein so freygebig und liebreicher Vatter ist als GOtt unser HErr.

XXVIII. Tag.

Von dem Himmel.

I.

DIe H. Schrifft, welche nichts zu hoch treibt, wann sie des Himmels Meldung thut, scheinet es, sie rede schier zu vil, und nichts desto minder, sagt sie bey weitem so vil nicht darvon, als in der Sach selbsten sich befindet. Die groß und herrliche Vergeltung, sagt Paulus, welche GOtt seinen Heiligen zubereitet, übersteiget all unsere Gedancken, überfüllet all unsere Begierden; und dannoch wie weit erstrecken sich nit die menschliche Begierden? Die Güter, Schätz und Reichthumben der andern Welt, fahret der Apostel weiter fort, seyn unaussprechlich, und über alles was wir gedencken und fassen können. So entsetzlich die Peinen der heiligen Blutzeugen, so unbeschreiblich groß auch möchten vorkommen deren Quall und Marter, mögen sie doch in keine

Nec in cor hominis ascendit. 1. Cor. 2. 9.

Supra modum in sublimitate. 2. Cor. 4. 17.

Gleich-

Heumon. XXVIII. Gleichheit gezogen werden mit der Glückseeligkeit, in welcher ihr Vergeltung in dem Himmel bestimmet ist. Wie könnten uns besser vor Augen gestellet werden die grosse, die überschwenckliche Freuden, so in dem Himmelreich auf uns warten? Entzwischen ist alles was man darvon sagt und sagen kan, sovil als nichts gegen demjenigen, was der Himmel in der Sach selbsten ist.

II.

Wie vil auch immer die Heilige gelitten und ausgestanden, eine so grosse Belohnung einzunehmen, kan doch mit bestem Fug von ihnen gesagt werden, daß sie den Himmel umsonst bekommen. Pro nihilo salvos facies illos. Allein in dem Himmel, wie der Prophet anmercket, lasset sich GOtt freygebig und recht herrlich hervor, und dannoch, was Schönheit, was Herrlichkeit scheinet nit schon jetzt in der gantzen erschaffnen Welt hervor, in allen Geschöpffen so die Welt in sich begreifft? in denen hellschimmerenden Himmels-Liechtern, welche ober unsern Häuptern so zierlich und ordentlich hervor glimmen. Alle Ergötzlichkeiten, Freud und Wollust, die wir auf diser untern Welt immer verkosten können, seynd ein kleines, geringes, schier nicht sichtbares Tröpfflein jenes gesambten Meers der Freuden. In dem Himmel werden die Ausserwöhlte überschwemmet werden von jenem Freuden-Fluß. Sie werden, sagt der Prophet, trun-

Quia ibi solummodo magnificus est Dominus. Isai. 33. 21.

Torrente voluptatis tuæ potabis eos. Psal. 35. 9.

truncken von dem Uberfluß der Ergötzlichkeiten, mit denen sie übergossen in dem Hauß GOttes, werden sitzen bey jenem herrlichen Gastmahl, an welchem der HErr selbsten sich würdiget ihnen zu Tisch zu dienen.

Heumon. XXVIII. Inebriabuntur ab ubertate domûs tuæ. Ibid. Transiens ministrabit illis. Luc. 12. 37.

III.

Den Himmel schätzbar zu machen, ist genug daß er seye der Werth und die Vergeltung des vergossnen Blut eines vermenschten GOttes. Was grosse Glückseeligkeit muß nicht seyn, wann GOtt selbsten sovil darum ausgibt, und dannoch nit vermeinet noch erachtet daß er der Sach zu vil gethan? wann uns GOtt alles übergebete was in seinem Vermögen, kan er doch nicht mehrer folgen lassen als dasjenige werth ist, so Christus umb den Himmel aufgewendet hat, und für uns verdienet. Seine Weißheit, seine göttliche Allmacht erstecken sich nit weiter, als die Verdiensten Christi des HErrens seines Sohns. Alles, was uns GOtt kan mittheilen, wann er sich nit selbsten dargebete, wäre vil minder und geringer, als was er uns schuldig, weilen es minder wäre, als was uns sein Sohn verdienet, indeme dessen Verdiensten eines unendlichen Werths seynd: die himmlische Belohnung ist zwar in Ansehen unserer eine Freygebigkeit, in Ansehung aber des Sohns GOttes, ist sie eine Schuldig- und Gerechtigkeit, wessen himmlischen Erbens, und Sohns GOttes wir Mitglider seynd, und theilhafftig aller seiner

Proposito sibi gaudio sustinuit Crucem. Heb. 12. 2.

Heumon. XXVIII.

Rechten, Zuspruch und Gerechtigkeiten. Disemnach, können wir so vil verhoffen, als alle unsere Begierden können verlangen; thun wir das nicht, so kommet es daher, weilen wir den hohen Werth des theuren Bluts eines vermenschten GOttes noch erkennen, noch zu schätzen wissen.

Lasset uns Hertz fassen, und unsere Hoffnung, in Ansehen so unbegreifflich-grosser Glückseeligkeit, erweitern, mit Beschämung zugleich, daß wir so wenig thun, zu Erlangung so unschätzbaren Schatzes, und jener Belohnung, welche die Heiligen, und den Heiligen aller Heiligen Christum JEsum, so vil gekostet.

Non sunt condignæ passiones hujus temporis ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis. Rom. 8. 18.

Alles Creutz und Leyden dises Lebens, kan in keinen Vergleich gezogen werden mit der himmlischen Vergeltung, die GOtt uns in dem Himmelreich zubereitet.

Quis alius noster est finis, quàm pervenire ad Regnum, cujus nullus finis? Aug. Lib. de Civit. Dei.

Was sollen wir uns für einen anderen Zweck und End-Zihl vorstecken, als das seelige Reich der Himmlen, so niemals kein End wird nehmen?

XXIX. Tag.

Heumon. XXIX.

XXIX. Tag.

Von der Liebe gegen Christum den HErrn.

I.

UNsere gäntzliche Glückseeligkeit in disem sterblichen Leben bestehet in der Liebe Christi JEsu. Wann JEsus für uns auf dise Welt kommen, sollen wir auch zu nichts anders uns gebohren zu seyn gedencken, als für JEsum, an allem anderen, so JEsus nit ist, können wir uns vergaffen, einiger Ergötzlichkeit darbey geniessen, JEsus aber allein ist derjenige, welcher unser Hertz kan zufriden stellen, und selbiges völlig ersättigen. Was ist lieblichers, was süssers, als lieben? als lieben, sprich ich, eine Sach, welche unendlich liebens werth ist? Denjenigen besitzen, welcher ein Begriff ist alles Gutens, und in welchem die völlige Glückseeligkeit der Ausserwählten in dem Himmel geruhet? Aber dises so herrliche Kleinod unseren JEsum besitzen, mit Versicherung, daß nichts fähig seye, uns denselbigen zu benehmen, wofern wir nicht freywillig und muthwilliger Weiß wollen desselbigen beraubt werden, und eine gewisse Hoffnung haben, JEsum einstens noch vollkommner zu besitzen, das ist ja den Himmel schon auf diser Welt

Heumon. XXIX.

haben? Alles dises verursachet uns die Liebe gegen Christum JEsum, wann sie aufrichtig ist. Ach! ach! was grosse Glückseeligkeit ist dises, wann eine Seel mit Fug sagen kan: JEsus ist mein, und ich bin gantz sein, und nichts solle, noch kan mich von ihme abscheiden! Diß ist jener beste Theil, den Magdalena ihr ausserwählt hatte, und von welchem sie nicht kunte abwendig gemacht werden. Martha, deren Ehren-Tag auf heut einfallet, erzeiget sich hurtig und starckmüthig, indem sie sich so vil bemühet, Christo zu dienen. Maria aber gantz eingenommen von ihrem Geliebten, und von dessen Liebe gantz verzucket, ist weit glückseeliger. O himmlische Süßigkeit! niemand kan sie fassen, als der etwas dergleichen in seiner Seel empfindet; welcher aber dises Trosts verlanget zu geniessen, der muß Christum aufrichtig und getreulich lieben. Da amantem, & ſentit, quod dico. Wir verdienen auf alle Weiß armseelig und unglückhafft zu seyn, wann wir unsere Freud und Wolseyn anderstwo suchen als in Christo, weilen wir vergwist alles gutes und erfreuliches in ihme zu finden.

Dilectus meus mihi, & ego illi. Cant. 2, 16.

II.

Dise Liebe gegen JEsum ist eines aus den unfehlbaristen Pfanden unserer künfftigen Glückseeligkeit, und das gewisseste Merck-Zeichen unserer ewigen Gnaden-Wahl. Die Barmhertzigkeit gegen den Noth-

Nothleydenden, eine zarte Andacht gegen der Mutter JEsu, seynd freylich gantz herrlich und scheinbare Anzeigen daß wir zum Himmel außerkohren; nichts destoweniger seynd sie nicht allerdings unfehlbar: Aber unmöglich ist es JEsum treuhertzig und beständig lieben, und des Himmels verlustiget werden. Der von GOtt ausgesandte Würg-Engel, welcher alle Häuser der Egyptier in Traur, Noth und Elend gebracht, da er alle Erstgebohrne aufgemetzget, gienge ohne Schaden vorbey alle Häuser, welche angesprengt waren von dem Blut des Lam̃s, welches eine Vorbedeutung Christi ware. Die Seel, welche in ihro durch ein beständige Lieb kan aufweisen das Merck- und Kenn-Zeichen Christi JEsu, kan nit unter die Verworffene gezehlet werden; Die wütende und haißhungerige Löwen, so den übrigen gantzen Leib des starckmüthigen Blutzeugens Ignatii, in tausent Stuck zerrissen und aufgezöhret, haben nicht dörffen berühren dessen Hertz, so mit dem Namen des heylbringenden JEsu bemercket ware. Wann ein Hertz mit eingedrucktem Namen JEsu bewaffnet sich solte auch in der Höll einfinden, wurde es so gar von diesem ungeheuren Feur vilmehr verehret, als an mindisten verletzet werden; Es werde das höllische Feur nicht können brennen dasjenige Hertz, welches von der Liebe JEsu allbereit in heller Flamm stehet.

Heumon. XXIX.

III.

Heumon. XXIX.

Die Liebe Christi JEsu ist nit allein die unfehlbariste Zeugnuß unserer ewigen Gnaden-Wahl, sondern sie machet am meisten, daß wir ausserwöhlt werden. Die ewige Gnaden-Wahl ist nichts anders, als eine glückseelige Absönderung, so GOtt macht unter der gesambten Schaar, und dem allgemeinen Hauffen, von welchem er ihme außerlißt gewisse Seelen, aus Antrib einer sonderbaren Liebe, so er gegen ihnen tragt; und wer seynd diejenige, so diser Liebe theilhafftig werden, als die, welche einen sonderbaren Eyfer und Liebe tragen gegen seinem geliebten Sohn Christum JEsum? GOtt der Vatter liebet seinen Sohn mit einer unendlichen Liebe; und also liebet er nichts als ihne, oder was mit ihme einige Verwandschafft hat, und folgends werden wir von GOtt dem himmlischen Vatter geliebt, nach Maß der Liebe, so wir haben gegen Christum JEsum. Wann wir hitzig und eyfrig lieben Christum JEsum, werden wir ebnermassen von dem himmlischen Vatter hoch geliebt; und Krafft diser Liebe werden wir zu Ausserwöhlten; wann wir im Gegenspil GOtt den Sohn nit lieben, werden wir zugleich nit geliebt von dem Vatter, und dahero von seinem Angesicht auf ewig verworffen. Wann wir den Sohn GOttes aus unserem Hertzen ausschliessen, verstosset uns der himmlische Vatter von seinem mildreichen Hertzen: seynd wir aber von des Vatters Hertz verstossen,

stossen, so seynd wir unfehlbar aus der Verworffnen Zahl. Was ist ein Verworffner? der verfluchte Höllen-Geist hat auf dise Frag selbsten geantwortet, da er aus einem Besessenen gesagt; Ein Verworffner seye nichts anders, als einer, der weder liebt, noch lieben kan Christum JEsum unsern Heyland. Heumon. XXIX.

Weilen der himmlische Vatter uns nit liebet, noch in der Ausserwöhlten Zahl setzet, als nach Maß der Liebe, so wir gegen seinen Sohn Christum JEsum tragen, laßt uns ihne, den Vatter der Barmhertzigkeit inständig bitten, er wolle uns erleuchten, damit wir mögen erkennen auf das vollkommniste seinen Sohn, und damit er uns verleyhe jene Gnaden, welche nothwendig seynd JEsum Christum seinen geliebtisten Sohn und unseren HErrn zu lieben.

Ipse enim Pater amat vos, quia vos me amâstis. Joan. 16. 27.

Dann mein Vatter hat euch lieb, weilen ihr mich geliebet.

Si habemus te, quid ampliùs volumus? numquid amanti sufficit? Bonav. in Stimulo Amoris.

Wann wir dich, O JEsu besitzen, was verlangen wir weiters? Kanst du nicht das Hertz deines Liebhabers gäntzlich einnehmen, und vollkommen befridigen und ersättigen?

XXX. Tag.

Von der Unbegreifflichkeit GOttes.

I.

GOtt ist unbegreifflich, wellen er in kein Zeit kan eingeschlossen werden, weilen er von Ewigkeit vor aller Zeit gewesen, und annoch ist, er ist nach allen Zeiten, er schliesset in sich alle Zeiten, und wird doch von keiner Zeit eingeschlossen. GOtt kan in keinem Ort, und durch kein Ort begriffen werden, weilen er unermeßlich, ausser alles Ort, und vor allem erdencklichen Ort. Er kan nicht gefasset, noch begriffen werden durch unsere Gedancken, weilen er vor allen unseren Gedancken ist, und ausser denselbigen, deren er ein Ursprung ist, und dahero solle er aller unserer Gedancken Zihl, und das vornehmste Absehen seyn. GOtt ist in unserem Geist und Gemüth, ist aber in demselbigen gantz nicht eingeschlossen: Er ist in unserem Hertz, aber in demselbigen keineswegs eingeschrancket, weilen er der Anfang unsers Geists und unsers Hertzens ist, und unendlich über alle Bewegnussen unsers Hertzens und Geists.

II.

GOtt hat keine Gleichnus mit allem dem-

demjenigen, so uns kan unter unsere sterbliche Augen fallen, er ist nichts das wir können füllen, nichts, daß wir uns können einbilden, nichts, daß wir vermögen zu fassen: Alles was wir sehen, alles was wir empfinden, riechen und gewahr werden, alles was wir uns einbilden, das ist auf die fürtreflichiste Weiß in GOtt, weilen er unermessen, ohne Zihl, Maß und Schrancken, aber alles dises ist GOtt dannoch bey weitem nicht, obwolen in GOtt; GOtt können wir glauben, wir können ihne erkennen, wir können ihn anbetten, lieben, wir werden ihne auch einstens können besitzen, aber ihne begreiffen, fassen, und dessen Eygenschafft ergründen, werden wir niemal können. Diß alles, mein GOtt, gibt mir nicht allein nichts zu schaffen, sondern füllet mich mit Trost an, es freuet mich; massen eben durch dises fasse ich daß du mein GOtt seyest, weilen ich dich nicht fassen kan. Es ist eine grosse Geists-Schwachheit derjenigen, welche GOtt nicht Glauben, weil sie GOtt zu fassen nicht fähig seynd; wann sie GOtt fassen könten, wäre er in gewisse Schrancken gesetzet, wäre er eingeschranckt, so wäre er kein GOtt mehr. Nichts gibt einer frommen Seel besseren und leichtern Anlaß zu glauben, daß GOtt seye, als, weilen sie nicht kan fassen was der Glauben ihr vorhaltet von GOttes Weißheit. Die Unbegreifflichkeit GOttes selbsten machet auf gewisse Weiß, daß wir GOtt gleichsamb fassen, oder wenigistens Heumon. XXX.

Heumon. XXX. gibt sie unserer Gedächtnuß und unserem Verstand ein, eine solche Vorstellung, welche genugsam ist, und welche wir sollen haben zu glauben daß GOtt seye.

III.

GOtt beliebet, sich zu erkennen zu geben denen demüthig, niderträchtig und reinen Seelen; Sie vermercken, füllen ihn, ohne daß sie ihn sehen, sie verkosten ihne, ohne daß sie ihne fassen, ja sie begreiffen ihn auf gewisse Weiß, ohne daß sie ihne begreiffen. Ich lobe und dancke dir, Himmlischer Vatter, sprache Christus: daß du dise hohe Geheimbnus verborgen denen Weisen, Klugen, und Verständigen diser Welt, wie auch denen Hochtragenden, und sie geoffenbahret hast denen Demüthigen. Freylich ja, was GOtt denen Kleinen, und Demüthigen offenbahret, gibt ihnen wol zuverstehen, daß noch weit mehrer zu fassen übrig seye; und daß dasjenige, was sie nun glauben einmahl werde ausmachen ihr vollkommene Seeligkeit in dem anderen Leben; dann weilen dise hohe GOttes Vollkommenheiten unendlich seynd, werden sie die Auserwählten ewig und ewig glückseelig machen durch eben das, weilen sie dise Göttliche Vollkommenheiten nicht werden fassen können.

Kanst du GOtt nicht fassen, noch ihne vollkommen erkennen, so kanst du doch selbigen vollkommen lieben, und dises solle dein Trost seyn.

Forsitan vestigia Dei comprehendes, & usque ad perfectum Omnipotentem reperies? Job. 11. 7. Heumon. XXXI.

Getrauest dir, GOttes Fußstapffen zu ergreiffen, seine Weiß zu handlen zu fassen? Würdest zu können GOtt den Allmächtigen auf das vollkommniste erkennen?

Si quis non intelligat te, gaudeat, & sic amet non inveniendo invenire te potiùs, quàm inveniendo non invenire. Aug. lib. 1. Confess. c. 6.

Wann dich, O GOtt, der Mensch nicht fasset, hat er Ursach sich zu erfreuen, und bildet er ihme festiglich ein, daß er dich vil besser erkenne, wann er wol vermerckt, er fasse dich nicht, als wann er glaubte, er habe dich gänzlich gefasset und erkennet.

XXXI. Tag.

Von dem Eyffer der Ehre GOttes.

I.

MAn betrachtet den Eyffer der Ehre GOttes ins gemein als eine Tugend, die allein denen vollkommnen Seelen anständig seye, und sie allein angehe, entzwischen verbindet sie uns nicht minder, als die Liebe GOttes, welche des Eyffers der Ehr GOttes eintziger, und nothwendiger Ursprung

Heumon. XXXI.

sprung ist. Ohne die Liebe GOttes ist für uns kein Himmel, aber auch keine Liebe GOttes bestehen mag ohne den Eyffer der Ehre GOttes. Was in dem Feuer die Hitz, das ist der Eyffer in der Liebe; Ist jemahl ein Feur gewesen ohne Hitz, wie kan dann ebenfals auch die Liebe GOttes bestehen ohne den Eyffer der Ehre GOttes, jeder Christ, von der Stund an, da er zu einem Christen worden, und von GOtt an Kindsstatt angenommen, solle offentlich, und ungescheuht bekennen, was bekennt hat der jenige, welcher ist ein Sohn GOttes durch die Natur: Ich bin verbunden, mich umb das jenige anzunemmen, was meines Vatters ist, dessen Ruhm und Ehr bin ich befelcht zu erweitern und auszubraiten. Man nennet denjenigen den Eyfferer des Königs, oder seines Fürstens, welcher sich in denen Gerichts-Stuben, und Gerichts-Händlen emsig befleisset, seines Herren Nutzen, Einkunfften, und andere Kommentlichkeiten zu befördern, zu mehren, und handzuhaben. Disen erkennet der Fürst für seinen Mann. Der H. Paulus pflegte seinen lieben Jünger Timotheum zu benambsen, den Mann GOttes, weilen ihme oblage, den Frommen der Kirchen, und die Ehre GOttes zu beförderen. Man kan mit Fug sagen, daß der H. Ignatius, welchen die Kirch heutiges Tags absonderlich beehret, gewesen seye ein Mann GOttes in aller Welt, weilen er jederzeit gesucht, und befördert in allem seinem Thun und

In his quæ Patris mei sunt, oportet me esse, Luc. 2. 49.

Tu autem, ô homo Dei. 1. Tim. 6. 11.

und Lassen, und aller Orthen nit allein die Ehre GOttes, sondern die grössere Ehre GOttes. Jeder Christ solle seyn ein Mann GOttes in seinem Standt, ein König in seinem Reich, ein Obrister Seelen-Hirt oder Bischoff in seiner geistlichen Pfleg, Bisthum, und seiner Bottmässigkeit unterworffenem Land, ein Burgermeister und Raths-Beysitzer in seinem Ambt, ein Haußvatter in seiner Wirthschafft; Aller diser vornembste Mühewaltung solle seyn, GOttes Ehr zu befördern, dise können sie nit vernachlässigen ohne Untreu, dise Ehr können sie GOtt nit abspannen ohne unverantwortliche Gottlosigkeit. Heumon XXXI.

II.

Wann wir auch gleichwol nicht verbunden wären, die Ehre GOttes zu suchen, solten wir es uns für ein Ehr, und die gröste Gnad schätzen, daß wir dieselbe könnten befördern, weilen nichts so herrliches kan für uns ersonnen werden. Die Ehre GOttes, und dessen hochgeachter Ruhm ist das Gut und Schatz GOttes; so ist sie dann etwas Göttliches, und etwas unendliches. In der Warheit, wann die Herrlichkeit würcklich anwachset nach Maß der Würde desjenigen, deme sie zugehört, zu was Hochheit muß nicht steigen die Herrlichkeit GOttes? Alle Geschöpff, so vortrefflich sie immer seyn mögen, verschwinden gleichsamb in dem Angesicht GOttes, und werden zu nichts; was wird

Heumon. XXXI. dann die Herrlichkeit aller gesambten Geschöpffen seyn, wann sie gegen der unermessenen Herrlich- und Vortrefflichkeit GOttes gestellet wird? Die Herrlichkeit Christi JEsu, als Menschens ware sonders Zweiffel etwas über die massen vortreffliches, und vollkommenes; und dannoch indeme er selbsten sie vergleichet mit seines Himmlischen Vatters Herrlichkeit, bekennet er unverhollen, daß sie nichts seye: Gloria mea nihil est. Joh. 8. 54. Was kan es dann seyn umb die Herrlichkeit aller Geschöpffen, wann selbige gegen der Göttlichen gerechnet wird? Wir müssen nothwendig bestehen, daß sie minder als nichts in sich habe; gleichwie, eigenthumlich zu reden, nichts ist, als GOtt, welches eine Großheit in sich begreiffe, also ist auch nichts groß, neben seiner Herrlichkeit, und haben wir gantz keine gründliche und wesentliche Großheit, als indeme wir, und so vil wir uns lassen angelegen seyn, die Herrlichkeit, Preiß und Ehre GOttes zu beförderen.

III.

Dahero folgen muß, daß eine zu besserem Leben bekehrte Seel, ein verhinderte Sünd, das auch mindeste gute Werck, die auch geringste Tugends-Ubung etwas vil grössers, etwas weit herrlichers seye, als alle hohe Verrichtungen, und sogenannte Großthaten, aller vor der Welt angebettenen, sigprangenden Uberwindern, als alle höchstwichtige Gewerb, und scheinbareste

Stands-

Standts-Verrichtungen, als die Einnemmung, und Beherrschung eines gantzen Königreichs. Dises lehret uns der Glaub, und überzeuget uns auch dessen, die gesunde Vernunfft, weilen alles gemeldte allein abzihlt auf die Herrlichkeit der Geschöpffen, da doch die gute Werck, die Tugends-Ubungen Ehr erweisen dem Erschaffer der Welt, und ihne groß machen; dahero mögen alle gesagte Großthaten mit disen guten Wercken in keine Vergleichung schreitten, dise übertreffen jene unsäglich weit. Dise Warheit, wann sie wol gefasset wird, ist fähig, mit grossem Eyffer zu entzünden fromme, andächtige Seelen daß sie sich bemühen auszuüben alle gute Werck, welche so grossen Beytrag schaffen zur Ehr und Herrlichkeit GOttes. Was grosse Innbrunst wird dardurch erweckt in disen Seelen, anbelangend alle Andachts-Ubung! hohe Gemüther! grosse Seelen! O wol eine hochadeliche, heilige Tapfferkeit! was grosse Verachtung alles dessen, was GOTT nit ist! alles dessen, was auf GOtt nit gerichtet wird, noch auf dessen Ehr und Herrlichkeit zihlet! Ach! wan wir dises inwendige Feur so wenig verspühren, wann wir so schlechten Antrib haben, die Ehr GOttes zu erweiteren, so kalt seyn in dem Gottesdienst, so untreu, so verdrossen in allen Andachts-Ubungen, so kommet es allein daher, weilen wir dise Warheit nit glauben, oder nit fassen wollen. Ignatius jener von dem Eyffer GOttes gantz entbrunnene Seraphin,

Heumon. XXXI.

Heumon. XXXI. phin, hat gantz eine andere Meynung darvon gehabt, indeme er hoch betheuret, er schätzte sich glückseelig, und glaubte, es wäre all sein Mühewaltung und Arbeit treflich wol angelegt, wann er dardurch nur eine eintzige Todsünd verhinderen könnte. Was grosser, was hitziger Eyffer und Innbrunst der Ehre GOttes in dem feurigen Hertzen dises grossen, dises heiligen Manns GOttes! Im Gegenspil, O wie kalt, O wie unempfindlich ist unser frostiges Hertz!

Verfüge dich zu dem H. Ignatio, und begehre von ihme, er wölle dir ein Füncklein von jenem Feur der Ehre GOttes erlangen, von welchem er so glorreich entbrannte. Was Würde, Stands, und Wesens du immer seyest, bist du verbunden, und gehet dir auch die Gelegenheit nit ab, den Eyffer der Ehre GOttes zu beförderen.

Si ego glorifico me ipsum, gloria mea nihil est. Joan. 8. 54.

Wann ich meine eigne Ehr suche, so ist alle meine Herrlichkeit und Ruhm so vil als nichts.

Quidquid Deus non est, aut nihil est, aut pro nihilo computari debet. Imit. Christi.

Alles, was GOtt nit ist, oder auf GOttes Ehre nicht gewidmet, ist eytel Nichtigkeit, und solle auch für nichts erachtet werden.

Augusti-

Augustm. I.

Augustmonat.

I. Tag.

Daß ein GOtt seyn müsse.

I.

ES ist nothwendig, ein GOTT. Dise Warheit ist vor sich selbsten gantz hell an Tag, und kan dises niemand verborgen, oder unwissend seyn, als einem dickhürnigen Kopff. Niemand aber kan daran zweifflen, als ein allbereit völlig verderbt, und sündhafftes Hertz. Dise Warheit kan gleichsamb mit Händen gegriffen, und durch die Vernunfft also gefasset, und erkennet werden, daß es scheinet, wer solche mit vilen Folgereyen, und Wortwechßlen wolte darthun, selbige nit erläutern, sondern verfinsteren wurde. Der Beyfall, und die gemaine Ubereinstimmung aller Völckerschafften in allen Orthen, zu allen Zeiten, obwolen in allen anderen Din-

Augustin. I. gen einander zu wider, und unterschyden, ist ja ein augenscheinlicher, ein handgreifflicher Beweißthumb; diß ist der Weeg, durch welchen uns die Natur führet zur Erkandtnuß eines GOttes, die Natur ruffet über laut auf, daß ein GOtt seye, und dise Stimm kan nit betriegen; dises kan ja nicht herkommen aus einem falschen Gerücht, weilen solcher falscher Wohn, und gleichsamb vorgenommenes Urtheil nicht kan allgemain seyn. Alle Sinn, die Einbildungs-Krafft, unsere Anmuthungen, von welchen alles falsch, und unrecht gefaste Vorurtheil hergenommen wird, mahlen uns kein wahre Abbildung eines GOttes vor, weilen dergleichen Einbildungs-Entwurff sich denen Sinnen, und menschlichen Anmuthungen widersetzet, und keines Weegs sich mit ihnen vertragen kan. Welcher aus sündhaffter Gemüths-Zerrittung, und lasterhafft-verderbt, und verführten Hertzen diser so hellen Stimm der Natur die Ohren verstopffet, thut durch eben dise seine Härtig- und Unempfindlichkeit dar, daß ein GOtt seye, aber ein, solche Verstockung hart-abstraffender GOtt. Die widerspänstige Entgegensetzung eines eintzigen Menschens, wider das Gutachten und allgemeine Maynung des gantzē menschlichen Geschlechts, ist eine so abentheurliche, und wundersame Sach, daß sie billich muß genennet werden eine Würckung einer ungewöhnlichen Blindheit, und Straff GOttes. Der gottloß verruchte Mensch will in Zweiffel stel-

stellen, ob ein GOtt seye, weilen ein unend- Augustin. I.
lich reiner GOtt sich nicht wol vertragen kan mit einem unreinen, und voll der schändlichisten Begierden, sündhafften Hertzen; GOtt lasset zur gerechten Straff, eine so fleischliche Seel in ihren verdamblichen Zweiffel herumb tappen; Diser Zweiffel aber stellet den Armseeligen in Mitten seines gottlosen Wandels, in keinen Friden noch Ruhestand. Er wird zwar können zweifflen, niemahlen aber sich selbsten mit Warheit bereden, daß kein GOtt seye. So lang die Welt stehet, ist niemahlen kein von innen wahrer Atheist, oder Gotteslaugner gewesen.

II.

Damit wir überwisen werden, daß ein GOtt seye, dörffen wir nur die Augen aufthun, und die gesambte Welt, mit allem, was sich darinn befindet, betrachten und durchsehen. Alles, wessen wir da ansichtig werden, das kündet uns an, daß ein GOtt seye. Jene grosse Kugeln, die in so schöner Ordnung, und Ubereinstimmung ober uns herum gewaltzet werden, ihre so wol angestellte widerhollte Gäng, die Sternen, so in disen Kugeln leuchten, dise so scheinbare Himmels-Liechter, so verwunderlich an ihrer Grösse, Schönheit, hellschimmerenden Strahlen, so behend in ihrer Bewögung, so wol eingericht in ihrem ordentlichen Lauff, so einstimmig in ihrer Abwechslung, so Wunderwürdig in ihrer Würckung und

Augustin. l. Einfluß, dise, dise sagen und verkünden uns die Herrlichkeit GOttes, und allen denjenigen, welche diser so lauten Stimm mit Fleiß kein Gehör gestatten, noch vergönnen wollen.

Cœli enarrant gloriam DEI. Psal. 18. 2.

So mancherley Gewächs auf der Erden, welche alle ihr gewisse Aygenschafften in sich begreiffen, so vilerley Metall, zu unterschidlichem Gebrauch tauglich, so vil Thier, jedweders mit seiner Beschaffenheit und gewissem Antrib, so vil würckende Geschöpff, bemühen sich eines dem andern vorzukommen, und gehen doch alle in ihren Ubungen auf ein Zihl und Ende; Seynd nicht dises lauter Stimmen, die uns einen GOtt zuruffen, wann wir nur das Gehör wöllen verleyhen, und uns nicht abwenden, damit wir das so laute Geschrey nit mögen verstehen; was sagen sie dann? Ipse fecit nos, & non ipsi nos; wir haben alle uns selbsten nicht erschaffen, der HErr unser GOtt, ist unsers Wesens ein Urheber.

Psal. 99. 5.

Diser Gegensatz, und dises widerstreben untereinander, Krafft wessen die vier Elementen sich bekriegen, welche allen Geschöpffen mit ihrem widerstreben verwunderlich beystimmen, und mitwürcken, auch durch ihren stätswährenden Kampff helffen erhalten jene Einigkeit, an welcher die Behauptung der gantzen Welt hanget; diser Gegensatz, sprich ich, gibt uns ja zu erkennen, daß völlig Vernunfftloß seyn müsse, welcher nit erkennet, daß alles dises nit bestehen könne ohne einen Oberherrlichen, für sich selbsten stehenden,

höchst

höchst verständigen Anweiser? Wem ist je- Augustm.
mahls zu Sinn kommen, daß ein herrliches I.
Gebäu, nach aller Kunst maisterlich aufge-
führt, mit aller Schönheit aussen und innen
geziehret, mit allem köstlichen Haußgeräth
versehen, mit verwunderlichisten Mahlerey-
en behencket, solte als ungefähr über sich ge-
stigen, und von kleinen unzählichen Stäub-
lein durch eine gählinge Zusammenkunfft ge-
festet worden seyn? Kein herrlich prächtiges
Gebäu kan in Vergleich gezogen werden,
gegen dem vollkommenen grossen, so wol
ausgethailten, und aufeinander gefügten al-
ler Verwunderung-vollen Welthauß; wer
kan wol, und soll für den Maister eines so
stattlichen Wercks erkennet werden? Du,
du bist es, O GOtt! dises Werck einer un-
gefähren blinden Zusammenfügnuß zuschrei-
ben, ist mehr als stockblind, von der Farb ur-
theilen.

III.

Damit der Mensch dich erkennen, und be- Signatum
kennen möge, O HErr, hat er mehr nit von- est super
nöthen, als sich selbsten anzusehen, und zu nos lumen
betrachten. Was kan verwunderlichers vultûs tui,
ersonnen werden, als in dem menschlichen Domine.
Leib die Mänge, Zärtlichkeit, die so schöne Psal. 4. 7.
Einrichtung, Ab- und Austheilung, so fein
gestaltete Gleichheit, die verwunderliche
Einstimmung so vilerley Fügnussen der Ge-
bain-Härte, der Fleisch-Waiche, so unter-
schidlicher Gestaltstellung, so Erstaunens

 werth

Augustin. I. werth in ihren Bewegnuß und Ubungen, welche doch alle durch so unbegreiffliche Ubereinstimmung, gleichsamb in die Wett lauffen, und sich bemühen, alle zu einem Zihl und Ende? Wer ist so blinde, O HErr, der dich in allem disem nit Augenscheinlich könne wahrnemmen? Der dich da nicht sihet, der sihet nichts. Wann wir aber in uns selbsten unsere Gemüths-Augen wenden, alldorten unsere unsterbliche Seel zu besichtigen, O was für Anzaigen, was für noch weit unfehlbarere Beweißthumben eines GOttes werden wir nicht dorten antreffen? Die allgemeine, und eben darumben von Natur eingeflantzte Zunaygung zum Guten, dises allgemeine Abscheuhen von dem Bösen, weiset uns sattsam vor, daß ein allgemeiner Anführer seyn müsse, welcher allen und jeden Menschen eine solche innerliche Bewegung für das Gute, und wider das Böse eintrucke; Jenes Stechen, Reissen und Anklagen des innersten Gewissens, welches verschaffet, daß wir uns selbsten wegen gewisser Thaten verurtheilen, obwolen niemand anderer uns beschuldige, gibt uns ja wol zu erkennen, daß eine höchste Obrigkeit, und Richter seye, von welchem man sich zu keinem anderen beruffen könne? Jene gegen Himmel abgeschickte Seufftzer, so der betrangte Mensch in seinem Elend lasset hören, ohne daß er es recht vermercke, und bedencke warumb; dises so söhnliche Ansuchen gegen dem Himmel will ja nichts anders sagen, als, daß ein

GOtt seye dort oben, welcher uns aus unse- Augustin. I.
rer Noth könne helffen? Jene immerweh-
rende Hertzens-Bewegung, Krafft welcher
das Gemüth unauffhörlich nach seinem
Wolseyn und Glückseeligkeit strebet, obwo-
len kein zeitliches Gut, und zergängliche
Wolfahrt dasselbige zu ersättigen fähig; diß
alles ist ja eine genugsame Darthuung, daß
unser Hertz eine auf gewisse Weiß unendli-
che Fähigkeit habe, und daß allein ein unend-
liches Gut müsse seyn, dasselbige anzufüllen,
und zu ersättigen? und dises so edle, so unbe-
greiffliche, so unermessene Gut, was ist es
anderst, als du, O mein GOtt, der du allein
uns kanst eine völlige Vergnügung laisten?

Sprich dir offt mit disen Worten zu: Es
ist nothwendig, ein GOTT. Kein War-
heit ist so kräfftig und starck, uns in unserer
Pflicht, und frommen Wandel zu halten,
und widerumb zu recht zu bringen, wann wir
irr gangen, allerhand Tröstungen uns bey-
zubringen in unserer Kümmernus, Mühe und
Arbeit, auch uns in allem guten und löblichen
Vorhaben zu steiffen.

Invisibila ipsius à creatura mundi per ea,
quæ facta sunt, intellecta conspiciuntur.
Rom. 1. 20.

GOtt, so unsichtbar er auch ist, gibt sich
zu erkennen, und stellet sich uns gleichsam un-
ter die Augen, durch das jenige, was von ih-
me erschaffen worden.

Nemo Deum negat, nisi cui expedit
Deum non esse. August.

Augustin. II. Niemand laugnet, daß ein GOtt seye, dann derjenige, welchem gut, dienlich und vortheilhafft seinem Geduncken nach wurde seyn, wann GOtt nit wäre.

II. Tag.

Daß ein Gottsdienst seye.

I.

WAnn ein GOTT ist, so muß auch zugleich ein GOttes-Dienst seyn. Was ist der GOttesdienst? Es ist eine vertreuliche Handlung zwischen GOtt und den Menschen, worinn GOtt sich denen Menschen zu erkennen gibt, und hinwiderum von denen Menschen angebetten, und herrlich gesprochen wird. Du hast dich ja, O HErr, denen Menschen zu erkennen gegeben, durch deine Macht, Weißheit, Gütigkeit, und alle deine Vollkommenheiten, welche sich in deinen so herrlich hervor gebrachten Wercken haben lassen verspühren? Ligt dann auch dem Menschen nicht zugleich ob, eine unumbgängliche Schuldigkeit, dich zu bedienen, und dein Lob zu verkündigen? und in disem bestehet der Gottesdienst. Wann der Mensch dich erkennt, so erkennet er auch ja zugleich, daß du unendlich vollkommen seyest, O HERR? So könen wir dann keines Weegs unterlassen, dich zu loben, und zu lieben;

ben; Wir erkennen ja, daß du seyest die Augustm. II.
höchste, vor sich selbsten stehende Wesenheit, von welcher, und an welcher alles andere hangen muß? Wir seyn ja verbunden, unthänigiste Pflicht und Huldigung abzustatten, dich anzubetten, dir Opffer zu entrichten, dich äusserlich und innerlich für unseren GOtt zu halten? Erkennen wir nicht, daß du seyest der eintzige Ursprung aller unserer Güter? Seyn wir dann dir nit schuldig eine unterthänige Erkandtnus gegen dir, und allen deinen uns ertheilten Wolthaten, und dise Erkandtnus sehen zu lassen, durch unsere dir geleistete sorgfältige Dienst? Erkennen wir dann nit, daß GOtt unendlich gütig, unendlich freygebig, und also wol vermöge alle unserer Notturfft zu steuren? So will sich dann geziemen, daß wir zu GOtt näheren durch unser Gebett, und den Gebrauch aller diser gemeldten Ubungen, auch in Vollführung aller diser Obligenheiten? geruhet in disem nit alles, was man unter dem Namen des Gottsdienst will andeuten?

II.

Die höchste Ehrbeweisung, so wir dem Allmächtigen durch den GOttes-Dienst entrichten, muß im äusserlichen erscheinen, offentlich und allgemein seyn. Es muß diser GOttes-Dienst äusserlich seyn, dann, weilen der Mensch von GOtt hat den Leib, sowol als die Seel, muß er ihme aller diser beeden Theilen die Huldigung abstatten.

Augustm. II. Es muß diser Dienst offentlich geschehen, weilen der Mensch sich für eine grosse Ehr schätzen soll, einen so grossen HErrn zu bedienen, und ihne groß zu machen vor der gantzen Welt, und solle sich nit befriedigen lassen, GOtt allein in geheim zu verehren; Es muß diser GOttes-Dienst allgemein seyn. Die Menschen insgesambt empfangen von GOtt sovil und grosse Gutthaten, welche allen gemein seyn, so sollen dann alle zugleich in deme übereins kommen, daß sie GOtt insgesambt dancken, und ihme schuldige Ehrbezeugnussen erweisen. Die Menschen gesellen sich gern von Natur zusammen, wann sie dann in all ihrem Thun und Lassen sollen zusammen verknüpfft seyn durch die Band der Gesellschafften in anderen Ubungen, sollen sie vilmehr miteinander übereins kommen in denen allervornehmsten Ubungen, das ist, in denen, durch welche angeordnet und angestellet wird, der offentliche, allgemeine GOttes-Dienst: Gleichwie die natürliche Zuneigung mit der Vernunfft und wolgeordneter Liebe, so jederman zu, und für sich selbsten tragt, gewisse Band seynd, Krafft welcher die Menschen sich vergesellschafften: also auch reissen offt dise Band hinweg, zertheilen die Gemüther, die eigne unordentliche Liebe, die zu hefftige und ungezäumte Anmuthungen, die Eigennützigkeiten und dergleichen verbottene Zuneigungen die den Friden bestürmen, nnd die Einigkeit entzweyen. So ware dann vonnöthen,

mein GOtt, eines stärckern Bands, die Men- Augustin. schen innen zu halten, dises lieblich-zwingende Band aber, ist nichts anders als der unterthänigiste Dienst, so wir dir erweisen, nemlichen der GOttes-Dienst, so auf dich allein abzihlet. Dises Band verstricket uns so starck mit dir, O HErr, und denen Menschen zugleich, mit solchem nothwendigen Anhang, daß wir nit können uns von den Menschen entzweyen, wir sagen dann auch ebenmäßig dir die Freundschafft auf: und wer solte dise Abreissung nit über alles fürchten und fliehen?

Augustin. II.

III.

Es ist, und kan nit mehr als ein GOttes-Dienst seyn; alle Menschen haben nur einen Ursprung, so müssen sie dann alle auch nur ein Zihl und Ende haben, welches da ist GOtt, und kan auch nur ein Weeg seyn, durch den wir zu GOtt, und disem unserem Zihl und Ende geführet werden, und dises verschaffet der GOttes-Dienst. Tausenderley Weeg gibt es, durch welche man irr gehen kan, weilen aber die Warheit eintzig und alleinig ist, so ist auch nur ein rechter Weeg, durch welchen wir zu der Warheit gelangen mögen, und diß ist der Weeg, auf welchen uns der GOttes-Dienst weiset. Du allein, O HErr, kanst uns zu dir führen, du allein kanst dich selbsten beehren nach deinem Verdienst, und von dir allein müssen wir verstehen, wie du würdiglich mögest be-

Augustm. II. dienet werden, und verehret. GOtt selbsten ist der Urheber des natürlichen GOttes-Dienst, welcher Dienst nichts anders ist als die Vernunfft, welche allezeit ihren gleichen Ursprung und Ende hat. So lang der Mensch der Vernunfft nachgekommen, ist er aufrichtig mit GOtt gestanden; aber die Vernunfft aller schwach, und durch die Sünd entkräfftet, hat sich lassen von den Sinnen und bösen Anmuthungen verlayten. So ware dann vonnöthen daß GOtt ein mehrers würckete, den Menschen stärcker und verständiger zu sich ruffete, zu welchem dann müste ein übernatürlicher GOttes-Dienst eingesetzt werden. Der Jüdische GOttes-Dienst, in dem geschribnen Gesatz, gabe den Anfang, und ware allein ein unvollkommener danckler Entwurff dises GOttes-Diensts; das Christliche Gesatz aber machet denselbigen vollkommen. Ewiges Lob und Danck statte ich dir darumb ab, O HErr, daß du mich zu disem Christlichen, zu disem allerdings vollkommnen Dienst deiner höchsten Majestät beruffen und erwehlet hast.

Stelle dich danckbar ein bey demjenigen, welcher dich hat auserkohren zu seinem allerseits vollkommnen Dienst, trage beynebens emsige Sorg, daß du deinen so edlen GOttes-Dienst nicht verlaugnest durch ein tadlhafftes, unordentliches, oder unvollkommenes Leben.

Unus Dominus, una Fides, unum Baptisma. Ephes. 4. 5.

Ein GOtt, ein Tauff, ein Glaub, ein GOttes-Dienst. Augustm. III.

Religio est quodammodo regalis via, quæ una ducit ad Regnum æternitatis firmitate securum. August. lib. 10. de Civit.

Der Gottes-Dienst ist der getribene und einzige Weeg, der uns führet und leitet zu dem Reich, welches uns auf ewig bestimmet ist.

III. Tag.

Daß der Christliche Gottes-Dienst allein der warhaffte seye.

I.

WAnn ein GOtt ist, so ist auch eine Vorsichtigkeit GOttes; wann eine göttliche Vorsichtigkeit ist, muß nothwendig seyn ein warhaffter Gottes-Dienst; ist nun ein warhaffter Gottes-Dienst vorhanden, muß diser seyn und gefunden werden bey denen Christen, welche Christum JEsum erkennen und anbetten für ihren vermenschten GOtt. Diser wahre Gottes-Dienst gründet sich auf so wichtig und starcke Beweißthumen, daß er nicht allein von allen Menschen solle für unfehlbar gehalten werden, damit der Mensch vernünfftig könne glauben,

Augustm. III. ben, GOtt seye ein Urheber dises Gottes-Diensts, sondern damit niemand könne diser Warheit seinen Beyfall absprechen, er seye dann aller thorrecht, oder mit dickister Finsternus überzogen. Jene so schöne Ubereinstimmung des Alten geschriebnen, mit dem neuen Gesatz der Gnaden, so vil Vorbedeutnussen, so wol überall ausgelegt, und auffgezeichnet, so vollständig ins Werck gerichtet, jene schier unzahlbare Vorsagungen der Propheten, welche gantz deutlich bemercken die Ankunfft Christi JEsu, seine Geburt, seinen Lebens-Wandel, seine Wunder-Werck, Leyden, Tod, herrliche Urständ, die Ankunfft des H. Geists, demnach auch die Verwerffung des Jüdischen hartnäckigen Volcks, die Beruffung der Heyden und Unglaubigen, die Anordnung und Bevestigung der wahren Kirchen: Dise so zahlreiche Menge der Weissagungen biß auf den letzten Buchstaben erfüllet, ohne Auslassung einiges Umbstands können sie nicht dienen an statt einer unfehlbaren unumbstößlichen Zeugnus-Warheit von dem GOttes-Dienst, den dise Propheten ankünden? Der sich da nicht gibt, der gehet wider das Liecht, und will alles Fleisses blind seyn; zu mehrerer Bestättigung dessen, hat GOtt so gar die Feind der Christenheit, das ist, die Juden wollen brauchen als Zeugen und Verwahrer der H. Schrifft, welche dise Vor- und Weissagungen in sich begreifft, und damit sie selbsten uns die beste Beweg-Ursachen an

die

die Hand gebeten, durch welche wir in unse- Augustin. III.
rem Glauben gestärckt wurden, uns die Waffen lifferten sie zu bestreiten, und dir, O HErr, genugsame Darthuung und Beweiß-thumen, über sie den Stab zu brechen.

II.

Du redest zu uns, O HErr, aber, obwolen du allmögend, redest zu uns, nit anderst, dann durch die Stimm der Wunder-Werck, die niemand würcken kan, ausser dich. Dises ist die Stimm, durch welche du uns deine Befelch zu wissen machest, und uns offenbahrest die Warheiten, welchen du wilst daß wir glauben sollen. Ferners ist es so unmöglich, daß die Warheiten, so du uns bestättigest durch die Wunderwerck, nicht unfehlbar seyen, als unmöglich ist, daß du mit uns falsch umbgehen, und uns betrügen könnest. Hat dann GOtt nicht genügsam glaubwürdig gemacht die hohe Warheiten, welche uns Christus JEsus gelehrt hat, absonderlich jene Grund-Warheiten, auf welche sich alle andere steiffen, nemlichen die Gottheit Christi JEsu. Dise Gottheit des Sohn GOttes ist bewehrt durch so vil Wunderwerck, an denen die so ausführliche Umbständ keinen Zweiffel zulassen, noch einen widrigen Argwohn, bekräfftiget mit so vil Zeugen, als Augen zugegen waren, und welche keinen zeitlichen Genuß zu hoffen hatten, wann sie uns betrogen hätten; Dise Zeugen haben an verschiedenen Orthen, zu unter-

Augustin. III. unterschidlichen Zeiten, in Gegenwart gantzer Menge Volcks, welches auch selbsten mit vollem Mund hätte eben das bestättiget, absonderliche und ausführliche Zeugnus gegeben, ohne daß jemand wäre gefunden worden der dise Wunder hätte angefochten, widersprochen, oder selbige einiger Falschheit, das Widerspil unterschriben, oder etwan einer verleumbderischen Durchächtung seine Feder gelihen; Es haben dise standhaffte Zeugen denen gesehenen Wunder-Wercken überlaut, ohne allen Scheu ihre Stim̃en erhebt, ungeacht der grimmigen Feinden, welche zugleich mächtig und grausam waren: Ja was verwunderlicher ist, haben dise Zeugen, ihrer Bekräfftigungs-Warheit, mit neuen Wunderwercken scheinbar gemacht; das gröste Wunder diser unerschrocknen Zeugen aber ware ihr unüberwindliche Standhafftigkeit, in allen auch schärpffesten ihnen angethanen Peinen. Hätte GOtt mit all seiner Allmacht, der Gottheit seines Sohns ein bewährters Zeugnus geben können? welcher über diß alles dem Sohn GOttes annoch die Gottheit abspricht, der ist ein tollsinniger Dick-Hirn, ein freywillig, freventlicher Blinde, oder ein Unsinniger.

III.

Wann auch alle dise so grosse, so unwiderlegliche Wunderthaten nichts verfiengen, und keinen Glauben findeten, so wird man doch

doch gezwungen werden, für warhafft zu erkennen ein Wunder unvergleich grösser, als alle andere gewesen, welches da ist die Bekehrung der gantzen Welt, ohne Wunderwerck: dann was ist verwunderlichers, als mit Augen sehen herum wanderen etliche arme Fischer, gantz schwach, zaghafft, erschrocken, von schlechtem Herkommen, ohne Ansehen und Hochschätzung bey denen Menschen, ohne Fähigkeit, mit natürlichen Gaben wenig versehen; was ware, sprich ich, verwunderlichers, als daß dise Leuth so ernstlich sich unterstanden, die gantze Welt anderst einzurichten, die Irrthumb, so gleichsamb schon mit der Welt hatten angefangen, abzuthun, die schier allenthalben übel gewohnte und angenommene Gebräuch auszumustern, die biß dorthin angebettene Götzen-Bilder zu zertrümmern, die Götzen selbsten zu vertilgen, ihre Gebäu niderzureissen, und der Erden gleich zu machen, sich in Wort-Streit einzulassen mit denen verständigisten, verschlagnisten Weltweisen, ihnen das Maul also zu stopffen, daß sie gleichsam redloß und stumm müßten da stehen, sich unter das erzürnte Angesicht der Heydnischen Käysern zu stellen, ihre Tobsucht und Wütten brechen, und sich unterfangen die gantze Welt zu bereden; daß ein an dem schmählichen Creutz abgeleibter Mensch zugleich GOtt seye? was hohe Unternehmung ist dises? was Mittlen gebrauchen aber sich dise obgemeldte einfältige Fischer, damit sie einen ge- Augustin. III.

Augustm. VI. wünschten Fortgang hoffen können? Die Armuth ist ihr Reichthumb, Noth und Elend ihr Ausrüstung, die Verfolgungen ihre Waffen, die entsetzlichiste Peyn und Marter, deren sie sich aussetzten, ihr Ergötzlichkeit, endlichen der Tod, deme sie alle zu Theil werden, dises seynd die vornehmste Mittel, deren sie sich gebrauchen: Sie predigen, man solle das üppige Fleisch hart halten, dasselbige creutzigen, sie bringen vor einige Lehr, welche den Sinnen, und Sinnlichkeiten den Krieg ankündet, die natürliche Begierden und Anmuthungen befilcht im Zaum zu halten, die stärckist-anhaltende Neigungen zu dämmen, und scheinet sie wollen gar der Vernunfft gleichsamb Gewalt anlegen: beynebens versprechen sie ihren Nachfolgern nichts auf diser Welt, als an statt der Belohnung und Vergeltung, Verfolgungen, und halten sie an dise Lehr zu behaupten und zu verfechten, solte es auch gleich das Leben kosten: was für verwunderliche Hilff-Mittel seynd dises! wie kommt alles dises mit einer solchen grossen Unternehmung übereins? Entzwischen bekehren dise Einfältige, Arme, Verlassene, so übel versehene Menschen mit disen Mittlen die gantze weite Welt, geben der Welt ein gantz anderes Außsehen und Ansehen, verschaffen daß Christus JEsus als GOtt angebetten werde, welcher zuvor ans Creutz genaglet worden: dahero betten ihne an die Weise diser Welt, die Kayser, König, sambt andern hohen Häuptern, und dises Creutz,

so zuvor wäre ein Aergernus der Juden, eine Thorheit denen Hayden, wird nun erkannt als ein uns hinterlassenes Ehren-Zeichen der Herrlichkeit, dergestalten, daß sich die Fürsten und König für die gröste Ehre schätzen, das Creutz ihrer Stirn anzudrucken, und auf ihre Cronen zu setzen; Was grosse Unternehmung! was verwunderliche Mittel diß alles zu bewerckstelligen! was herrlicher Fortgang und Ende dises Unternehmens! wann ein so allerdings verwunderliche That, in welcher sovil andere Wunder eingeschlossen, nit von der Hand GOttes ist, wann diß nit herkommet von dir, O verwunderlicher GOtt, wer wird wol dessen Urheber mögen genennet werden? Wer anderer, wann er nit GOtt ist, getrauet ihme solches Werck zu glücklichen Ausgang zu bringen durch so widerwärtige, und dem Menschlichen Geduncken nach so wenig taugliche Mittel? Ach! für uns, O HErr, wegen unser hast du solche Wunder gewürcket: diß ist geschehen, einen solchen Gottes-Dienst aufzurichten, durch welchen wir leicht und sicher unser Heyl könten würcken. Was werden wir dir, O GOtt, würdiges können vergelten? In wem werden wir unsere Erkanntlichkeit zu genügen können erweisen? Augustin. III.

Lasse nit ab, GOtt billiche Dancksagung abzustatten, daß er dich zu seinem wahren Dienst der Christenheit hat lassen beruffen, da entzwischen so vil tausend in dem Heydenthum seynd gelassen worden, und

Augustin. IV. befleisse dich deine erkandtliche Danckbarkeit zu erweisen, indeme du mit aufferbäulichen Wandel deinen Christlichen Namen würdest beehren und zieren.

Non fecit totaliter omni Nationi, & Judicia sua non manifestavit eis. Psal. 147. 20.

Es hat GOtt nit allen Völckerschafften so hohe Gnad gethan, und hat sie nicht lassen zur Erkanntnus des wahren Christlichen Glaubens, und Gottes-Diensts gelangen, gleichwie er uns gethan.

Sanguis Martyrum semen Christianorum. Tertull.

Aus dem vergossnen Blut der Blut-Zeugen Christi, wachsete immer grösser auf die Anzahl der Christen.

IV. Tag.

Es ist unmöglich GOtt dienen, und der Welt zugleich.

I.

NIemand kan zween Herren dienen, ist der Außspruch der ewigen Warheit Christi JEsu. Der nit es mit mir haltet, ist wider mich; und welcher mit mir nit sammlet, der zersträhet. Ein bekandter offenbahrer Feind ist nit sovil zu förchten, als ein verdeckter, zweiffelhafftiger und boßhafft-

Matth. 12. 30. Luc. 11. 23.

arg-

arglistiger Freund, wider jenen sihet man sich vor, weilen man aber disem trauet, und von ihme nichts ungleiches befahret, ist man dessen vergifften Pfeilen immer ausgesetzt. GOtt tragt gantz kein Belieben ab einem zertheilten Hertzen, er will das gantze, oder nichts; der GOtt nit alles gibt, gibt ihme nichts. GOtt ist so unermessen groß, dein Hertz ist so klein, ach! wie wird in selbigem neben GOtt noch etwas anders können Platz finden? GOtt erachtet nit zu vil zu seyn, da er sich gäntzlich dir darschencket, und du soltest dich weigern, ihme dich gantz darzugeben? Hast du dann etwas zu verliehren? gibe alles, so wirdest du alles finden: gibe dich selbsten hin, und du wirdest GOtt besitzen. Der grosse heilige Dominicus, dessen Ehren-Tag heut begangen wird, ist allein darum so hoch in Heiligkeit gestigen, hat allein so unerhörte Gnaden von dem Himmel erhalten, weilen er ohne einigen Vorbehalt sich GOtt gäntzlich und vollkommen aufgeopfferet. Augustm. IV.

II.

GOtt verlanget zu herrschen in unserem Hertzen, als ein König in seinem Thron; ein irrdischer König leidet neben seiner keinen, der sich ihme gleichen will, und lasset keinen Mit-Herrscher zu; Ihme wollen einen Mit-König an die Seiten stellen, ist so vil, als sich gegen ihme aufflein und empören. Unsere Seelen seynd Gesponsen

Augustm. IV. Christi JEsu, die Liebe eines Bräutigams ist sehr zart und eiffersichtig, wir können keinen andern Liebhaber zulassen ohne die gröste Unbild und Treulosigkeit. Einen anderen Mit-Werber annehmen, ist sovil, als JEsu einen Feind an die Seiten stellen, und sich ihme selbsten zum Feind machen. Was Unthat wird dann seyn, wann wir neben Christo seinen abgesagten Feind annehmen, nemlichen die Welt? Entweders mußt du Christo absagen, oder die Welt völlig gehen lassen; Es gibt da kein mittleren Weeg. Welcher begehret Christum mit der Welt zu vergleichen, der beleget Christum mit der grösten Unbild. Die Welt wäre zu friden mit disem Vergleich, und hielte es für eine Ehr, JEsus aber will sich nichts darauf verstehen, weilen diser Vergleich ihne höchlich verunehrete. Vil ehender werden sich Liecht und Finsternus betragen, als Christus und die Welt. Die Arch des Bunds, und der Abgott Dagon stehen nicht wol auf einem Altar, massen diser bald zu Boden gefallner zu Trümmern gehen wurde.

III.

GOtt kan solche Menschen nicht gedulten, welche auch in geistlichen Dingen auf beeden Achslen tragen wöllen, eine gantz eißkalte Seel gefallet GOtt vil mehr und ehender, als eine Laue, besser ist, also zu reden, ein abgesagter Feind, als ein zaghaffter und kalter Freund. GOtt will da keinen Vertrag

trag noch Stillstand der Waffen, er verlanget den Krieg oder den Friden: der sich gleichsam will zweyen Herren, die widereinander auf seyn, spahren, und bey keinem umwerffen, derselbige fahret offt bey beeden an. Wann wir zugleich GOtt wollen vergnügen, und die Welt, gefallen wir insgemein weder GOtt, noch der Welt. Die schuldige Dienst, so man GOtt und der Welt leisten muß, seynd einander so zuwider, daß man die eine nicht kan vollziehen, ohne Vernachläßigung der anderen. Wehe denen Zweyhertzigen, ruffet uns zu der H. Geist! die Zertheilung des Hertzens kan nicht wol zugehen ohne Zerreissung desselbigen. Ein Hertz, das sich nur halb und halb umb die Tugend annimmt, verübet mehr Ubels, als eines, so sich des Gottes-Dienst nichts achtet; solchen halb frommen Tropffen haltet man für fromm, man besorget sich auch wegen dessen, u. seiner bösen Sitten nichts, ihm folget man auch ohne Bedencken nach; des beschrayt- und bekandten Untugendhafften aber ärgert man sich nicht; Ja eben darum, daß ein solcher offt was unrechts begehet, nehmen andere eine Ursach, nichts dergleichen zu wagen. Augustus. IV.

Durchforsche dein Hertz, ob es nicht zertheilet seye, und mercke wol, ob dasselbige nit zugleich Christo und der Welt eine Wohnung zurichte; nichts ist leyder! gewöhnlicher, aber zumahl nichts schädlichers unserer Seelen, als dise Zertheilung.

Augustm. V. Nemo potest duobus Dominis servire. Matth. 6, 24.

Niemand kan zween Herren dienen.

Quid tibi de his, quæ fecit Deus sufficit, cui Deus ipse non sufficit? Aug. in Psalm.

Wann GOtt selbsten dich nit kan ersättigen, wie werden die Geschöpff, welche ein Werck der Händen GOttes, dir vermögen genug zu thun?

V. Tag.

Von dem Zihl und Ende des Menschen.

GOtt erfordert von uns ein weit leichters als die Welt.

I.

GOtt ist nicht allein ein vil grösserer und besserer HErr, als die Welt, sondern es lasset sich auch GOtt vil kommentlicher dienen, und mit weit leichterer Mühe; In der Warheit, kan wol etwas härters erdacht werden, als was die Welt von ihren bethörten Nachfolgern begehrt? Sihe an dises junge Blut, dises Adeliche Herrlein, die Ehr und Ruhmsucht ziehet ihn in das Feld, er will seinen Namen verewigen durch ruchbare Helden-Thaten, ach! wie vil muß er sich nicht

nicht lassen kosten! er muß Hunger und Durst leyden, Hitz und Kälte, er muß in allem schlimmen Wetter jederzeit seinem Herren auf den Dienst warten, die meiste Wollüst und Ergötzlichkeiten, worzu er doch sehr geneigt, fahren lassen, obwolen der neu angehende Held von zarter Leibs-Beschaffenheit, muß er doch vil eingezwengter und harter leben und leyden, als immer leyden müssen, auch die strengste Ordens-Leuth, er muß grosse Ausgaben thun, seine Güter und sein Glück durch unmässige Ausgaben verschwenden, seine Gesundheit durch immerwährendes lauffen, schnauffen, wachen und sorgen, in die Schantz schlagen; Ihme für eine Ehr halten, wann er sein Leben denen grösten Gefahren kan aussetzen, und zugleich seine, mit vilen Lastern beschwerte Seel dem ewigen Untergang näheren. Ist das nicht der harteste Beruff? Ach! wann so vil GOtt erforderte zu seinem Dienst, und für unser Heyl, wäre es, unserem Vorgeben nach, eine augenscheinliche Unmöglichkeit! Augustm. V.

II.

Lasset uns aber betrachten das Leben eines Höflings; vermeynen wir wol, daß diser es besser treffe? O wie vil erfordert von disem nit die Welt! Er muß seiner Freyheit völlig absagen, obwolen dises Gelübd nicht von innerlicher Andacht herkommet, noch er sich darzu verbunden, er muß seine vorbrüchige Anmuthungen stäts im Zaum halten, ob-

Augustm. V. wolen er sie nicht gnugsam inhalten kan, auch gantz nit im Sinn hat, selbige abzutödten. Er darff niemahl reden, was er gedenckt, niemahl thun, was er gern wolte, nim̃er lieben, was er solte lieben, er muß schmähen über das, was er iñerlich hoch schätzet, lobẽ, was er verachtens werth haltet, jedermans gehorsamer, unterthänigister Diener seyn, und beynebens hitzigist begehren, ober aller Häupter zu schweben; Es muß der Höfling harte Brocken schlucken, und nichts darzu sagen, kan aber die angethane Schmach und Unbilden in seinem Hertzen dannoch auf keine Weiß verzeyhen; Er muß lehrnen, Jedermann aufwarten, seiner allein vergessen, vor Verdruß inwendig bimbsen, und grißgrammen, sich äusserlich gantz hell im Angesicht, und aller zu friden stellen, Jedermann schmaichlen, niemand trauen, in unabläßlicher Forcht und Sorgen stecken, wenig hoffen, vil wagen, nichts erhaschen; Ist das nit ein wahres Abbild eines Höflings, und können wir uns wol ein armseeligeres Leben einbilden,?

III.

Gedencke zuruck, und sihe, ob GOtt eine so rauche, so harte Dienstbarkeit von uns begehre, als die Welt von denen zween gemelten Ständen? Wir seyn unter dem Fahnen Christi JEsu, Er ist unser Heerführer, wir haben uns zu ihme bekennet mit einem theuren Angeloben in dem H. Tauff, und uns höchlich verbunden, ihme in allem Streit

wider

wider seine, und unsere Feind zu folgen. In disem Streit, in disem Krieg kostet es bey weitem nit so vil schnauffens, ermüdens, und bearbeitens, die Gefahren seynd auch bey weitem nicht so groß, und dannoch besorgen wir uns, Christo unserem Oberhaupt zu folgen, und dannoch zauffen wir zuruck; O unverantwortliche Zaghcit! Christus ist unser König, disem seynd wir schuldig alle Höflichkeit, und Dienstlaistung, er begehrt von uns kein so hart und schwäre Pflichts-Erweisungen, kein so ununterbrochenes Aufwartē, keine so mühesame Unterwürffigkeit, keinen so blinden Gehorsam, als die Welt von ihren Nachfolgern haben will. Alles, was Christus von uns begehrt, bestehet in dem, daß wir ihne lieben aus gantzem unserm Hertzen, und unsern Neben-Menschen, als uns selbsten. Qui enim diligit proximum, legem implevit. Die Lieb ist des Gesatzes Erfüllung. Was könnte leichters seyn? Was ein Soldat ausstehen muß, was die Welt einem Höfling aufleget, das wird anklagen, und zugleich das Urtheil fällen über alle diejenigen, welche so gar nichts wöllen für GOtt noch thun, noch leyden. Rom. 13. 8.

Wann dir etwas wird hart ankommen, so rede dich mit dergleichen Worten an: Wie? Soltest du nicht dises geringe für deinen GOtt wöllen ausstehen, der du nichts schwäres, noch verdrießliches geglaubet hast auszustehen, da es zu thun ware umb der Welt zu gefallen, und deine böse Gelüsten zu ersättigen? Las-

Augustin. V. Lassati sumus in via iniquitatis, ambulavimus vias difficiles. Sap. 5. 7.

Müd seynd wir worden im Weeg der Boßheit. Schwäre Weeg seyn wir gangen.

Per quot pericula ad majus periculum itur? Amicus Christi si volo, nunc fio. August.

Wie vil kostet es nit, bey denen Grossen diser Welt wol daran zu seyn? Durch wie vil Gefahren kommt man zu weit grösserer Gefahr? Christi Huld und Gnad zu erlangen braucht mehr nit, als selbige haben wöllen.

VI. Tag.

Von dem Gehaimnuß der Erklärung Christi.

I.

DEr Heyland Christus JEsus führet drey seiner Jünger auf den Berg, genannt Thabor, und alldorten ware er erkläret vor ihnen, und sein Angesicht glantzete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als der Schnee.
Matth. 17. 2. Es wolte der HErr, daß eben die Jünger, welche ihn solten begleyten auf den Traur-vollen Oelberg, ihme Gesellschafft laysteten auf den Freuden-vollen Thabor, und zu Zeugen wurden seiner Herr-

Herrlichkeit, gleich wie sie hernach solten mit Augen ansehen, und bezeugen seine so verwunderliche und blutige Tod-Angst. So behertzt wärest du auch Christo nachzufolgen auf den erfreulichen Thabor, aber der Calvari-Berg wäre dir zu hoch, zu bitter und zu verdrüßlich. Wir möchten gern der Herrlichkeit Christi theilhafftig seyn, auf sein Leyden aber, wöllen wir uns nichts verstehen; Auf den Trost gehet der Schmertz, auf die Freud das Leyd, unmöglich ist es, daß dise zwey Ding von einander geschyden werden. Paulus der Apostel ruffet uns zu, da er spricht: So vil wir werden verkosten von dem Schmertzen des Leyden Christi, so viler Freuden werden wir theilhafftig gemacht werden. JEsus hat durch seine Erklärung seinen Jüngern wollen weisen, wessen er sich entschlage ihretwegen, und wie vil sie ihm schuldig und verbunden wären: Er hatte dardurch wollen stärcken ihre Schwachheit, und vorkommen der Aergernus, von der sie wurden ergriffen werden, wegen der entsetzlichen Schmertzen seines bittern Leydens: endlichen, wolte Christus ihnen dardurch ein Hertz machen durch den frölichen Anblick der Herrlichkeit und Glückseeligkeit, welche sie zu gewarten hätten, und in welcher bestehen solte die Vergeltung der Demüthigungen, Creutz, Leyden, und der harten Verfolgungen, welche sie mannlich nachmals Christo zu Lieb, solten auf sich nemmen.

Augustm. VI.

Sicut abundant passiones Christi in nobis; ita, & per Christum abundat consolatio nostra. 2. Cor. 1. 5.

Augustm. VI.

II.

Entzwischen, da JEsus sich mit Moyse und Elia besprache wegen des Uberschwangs der Liebe, so er in seinem Tod der gantzen Welt solte kundt machen, indeme er sein Leben wurde für sie aufopffern, und die Jünger in Erstaunung gebracht wurden von dem verwunderlichen Schauspil seiner Herrlichkeit, hat der himmlische Vatter, der Herrlichkeit seines Sohns beyzustimmen, seine Stimm erschallen lassen; Diß ist mein geliebter Sohn, der schöne Gegenwurff meines Wolgefallens, disen sollet ihr anhören, disen sollet ihr Folg laisten; Er ist mein Sohn, Er ist die ewige Weißheit, euch liget ob, allen Grund-Warheiten Glauben beyzumessen, die er euch vortragen, und lehren wird; Ihne stelle ich euch vor für euren Lehrmeister, und euch gebiethe ich, ihne emsig anzuhören. Ipsum audite; seyet aller versichert, daß er nicht fehlen könne, daß er euch weder betrügen werde, noch wölle. In ihme habe ich mein ewiges Wolgefallen, so sollet ihr dann auch alle eure Lieb auf ihn wenden: Ihr werdet umb so vil mehr annehmliche Gegenwürff seyn meines Wolgefallens. (von welchem aller zum Leben Auserkohrnen ewige Gnaden-Wahl herrühret) So vil Christus wird seyn, der Gegenwurff eueres Wolgefallens, und euerer Nachfolg. Ipsum audite. Ihme sollet ihr glauben, ihme sollet ihr nachkommen; ihne gib ich euch für einen Weegweiser, der nicht fehlen, noch irr gehen kan;

Matth. 17. 5.

kan; der ihme folget, wird kein eintzigen Tritt aus dem rechten Weeg thun, der ihme nicht nachgehet, wird von einem Abweg in den anderen getriben und verlaytet werden. Der himmlische Vatter ladet uns darzu ein, disen Weeg, welcher sein geliebter Sohn ist, befihlet er uns an! Ist dann wol vonnöthen eines Gebotts, dises zu thun? Die Liebe, so wir Christo JEsu schuldig seyn, ja die Liebe gegen uns selbsten solle uns in disem ohne alles Anmahnen anlayten, und ohne alles Gebott, zum hefftigisten antrieben. Augusti VI.

III.

Die Jünger waren dergestalten eingenommen von disem annehmlichen Schauspil, also vor lauter Freuden ausser sich selbsten gesetzt, wegen angesehner und verkosteter Herrlichkeit ihres Maisters, daß Petrus sich nit mehr inhalten möchte, sondern mit lauter Stimm sich vernemmen liesse: Ach! HErr, wie gut ist es da wohnen! wie ist uns da sowol! warum schlagen wir nit auf, allhie unsere Wohnung auf ewig? Die heilige Schrifft aber vermeldet, Petrus habe nicht gewust, was er sagte: Ja diser so erleuchtete Jünger, welcher so herrliche Zeugnus geben hatte von der Gottheit seines Maisters, muste nicht, was er redete, da er verlangte, für allezeit auf dem Thabor zu verbleiben, und sein gantzes Leben in Freud und Ergötzlichkeit zuzubringen, da er wolte besitzen ehe er gelitten, oder besser zu reden, verdienet hätte jene

Augustm. VI. unbegreiffliche Glückseeligkeit zu welcher man allein kommet durch den Creutz-Weeg. So verschwande auch zu eben der Zeit, da Petrus sein eytle Begierd so hoch tribe, das gantze so freudige Gesicht, und ware JEsus allein mit seinen Jüngern da, aber nicht mehr in so hellglantzenden Auffzug, obwolen sie nur gar zu glückseelig waren der Gegenwart JESU zu geniessen, auch ohne alle äusserliche Scheinbarkeit, und Herrlichkeit: massen so wir auch mitten unter denen entsetzlichisten Schmach, Peynen und Marter seyn, so schweben wir dannoch in dem Paradeiß und Lustgarten aller Ergötzlichkeiten, wann wir nur JEsum an unserer Seyten haben; Im Gegenspil, mitten unter allen Wollüsten leben, ohne JEsu, ist eine wahrhaffte Höll. Haltest du es also darfür? wann du JEsum liebest, würdest du an disem gantz keinen Zweiffel tragen, wie kanst du aber vorgeben, du liebest JEsum, wann du disem keinen Glauben beymessest?

Lasse ab von der Begierd deinen Heyland zu beglaiten auf den erfreulichen Berg Thabor, wann du nicht gesinnet bist, ihme auf den schmertzhafften Calvari-Berg zu folgen, und bilde dir von der Herrlichkeit Christi nichts ein, wann du nicht wilst mit ihme Schmach, Verachtung, Untertruckung, und allerhand schmertzliches Leyden auf dich nemmen.

Petrus ait JEsu: Rabbi bonum est nos hîc esse - - - - non enim sciebat, quid diceret. Marc. 9, 4. & 5.

Petrus sprache zu JEsu, HErr, hie ist uns wol .... er wuste aber nicht, was er redete. Augustin. VII.

Esse sine JEsu gravis est infernus; & esse cum JEsu, dulcis Paradisus. Imit. Christi Lib. 2. 8.

Ohne JEsu seyn, ist eine unerträgliche Höll; bey JEsu seyn, ist ein Lust-volles Paradeyß.

VII. Tag.

Begierd des Heyls.

Von Nothwendigkeit eines ernstlich-auffrichtigen Willens, seelig zu werden.

I.

SEelig zu werden, ligt an unserer freyen Willkuhr, es muß aber ein ernsthaffter, und auffrichtiger Will seyn. Niemand ist, der nit spreche, er wolle auch seelig werden, und der nicht glaube, er wolle dises; wenig aber seynd deren, die den Himmel, und ihr Seeligkeit, auffrichtig, kräfftig verlangen. Es müste ja einer Hirnloß, und von Sinnen kommen seyn, welcher wurde vorgeben, er wolle in die Höll. So ist dann vonnöthen, daß man wolle seelig werden, oder will man das nicht, so ist es auf ewig geschehen, es lasset sich da kein mittleren Weeg an-

Hennmon. VII.

antretten; was thut man? Man führet sich selbsten hinder das Liecht, man betrügt sich selbsten, man schlummert also auf dises ohne sonderbare Sorg ein. Man bildet sich ein, man verlange, und wolle gantz ernstlich, was man verlangen, und wollen solle. Man nimmet die natürliche Gemüths- und Anmuthungs-Bewegnussen, für wahre Hertz-tringende Entschliessung, dise natürliche Empfindlichkeit sihet man an für eine tugendsame Begierd, seelig zu werden; oder, wann man auch einige Begierden hat, gehen selbige doch nit weiter, als auf einige schwache, unkräfftige, und nichts würckende Verlangen, so man halb und halb nennen kan, die kein anders Zihl haben, als uns unnützlich zu affen, und von der rechtgeschaffnen Himmels-Begierd auffzuhalten. Welche mit so kaltsinnigen Begierden, und armseeligen Willen umbgehen, ergreiffen kein Mittel, dardurch sie möchten zu ihrem vorgenommnen Zihl und glückseeligen Ende gelangen, dise wollen an dem verlangten Orth angelangen, den Weeg aber, so dahin führet, wollen sie nicht antretten; Heisset dises ernstlich eine Sach wöllen? Ach! solche Leuth wollen sich mit Fleiß und Lust selbsten betrügen; dise, indeme sie sich selbsten bereden wollen, sie haben einen auffrichtig-ernsthafften Willen, machen sich untauglich, jemahlen ihr Vorhaben werckstellig zu machen.

II.

Andere seynd etwas bessers daran. Dise verlangen wol etwelche Mittel anzuwenden, seelig zu werden, wollen sich aber nichts verstehen auf diejenige Mittel, welche nothwendig müssen gebraucht werden, oder wollen sich diser nicht aller bedienen. Welche also beschaffen, seynd gleich jenen Krancken, welche zwar etliche Artzney-Mittel wollen nemmen, aber sölche, die ihrem Wolgeschmach ähnlich vorkommen, nicht aber die, so ihnen nutzlich wären; Sölche haben kein aufrichtiges Verlangen ihrer Genesung. Dise Krieger wollen sich in die Flucht begeben, da sie stehen, und dem Feind die Stirn biethen sölten, und wöllen kämpffen, da sie sölten die Flucht ergreiffen. Sie wöllen mit der Welt gütlich übereins kommen, da sie ihr mañlichen Widerstand thun söllen. Sie wollen die Sünd meyden, sich aber von denen gefährlichen Gelegenheiten zu sündigen, nit abhalten; den lasterhafften Wollüsten absagen, aber denen gefährlichen Ergötzlichkeiten nit absagen; Sie wolten auch einige Zeit dem Gebett vergönnen, sich aber in kein Buß-Werck einlassen; Allmosen ausgeben, die Schulden aber immer schuldig verbleiben. Solche Leuth seynd in so vil gefährlicherem Stand, umb so vil sie sich glauben im Gewissen sicher zu seyn, weilen sie zwar etwas für ihr Heyl thun, welches doch in Himmel zu gelangen, allein nit klecket; dahero in-

Augustm. VII. deme dise vermeynen etwas zu thun, richten sie so vil, als wann sie gar nichts würcketen.

III.

Ach! mein HErr und GOtt, ist meine arme Seel nit also beschaffen? Je weniger Forcht und Sorg ich da trage, je mehrer habe ich zu besorgen und zu förchten; weilen villeicht meine so vermeinte Sicherheit allein von meiner Blindheit herrühret, Ursach welcher ich die Gefahr nit wahrnemme, und also mich derselbigen nit entledigen kan. Jene grosse Nachläßigkeit, mich zu gebrauchen der Mittlen, so ich am allertauglichisten zu seyn erachten solle, mein Heyl zu beförderen, wofern ich von mir selbsten nit begehre betrogen zu werden; das hartnäckig, und immerwährende Ausschlagen deren Mittlen, die mir rauch, und saur vorkommen, oder meiner Zuneigung gänzlich zuwider seynd, die Unbeständigkeit endlichen, ins Werck zu stellen die Mittel, so ich mir hatte löblich vorgenommen, geben genug zu erkennen, daß ich bißhero keine ernstliche Begierd zu ewiger Glückseeligkeit in mir gehabt habe; Ja, daß ich vil mehr mich betrogen, mir selbsten geschmaichlet, und mir den guten Weeg zum Heyl versperret habe, indeme ich durch den falschen Wohn es seye mir Ernst, mich seelig zu machen, da ich doch die nothwendige Mittel dises zu bewerckstelligen, und sicher zu machen, nit vor die Hand genommen, mich der Würckung des Heyls unfähig gemacht. Ach! HErr, erle-

erledige mich von so gefährlicher Blindheit, welche so grosses Elend nach sich ziehet. Augustm. VIII.

Durchsihe dein Gemüth, und nimme wahr, ob du niemahl eine kräfftige Begierd habest gehabt, dein Heyl zu würcken; dises wirdest du können abnemmen von dem manhafften Willen, anzuwenden die darzu taugliche Hülff-Mittel, deren du bißher dich gebrauchet, und von der getreuen Mitwürckung, so du disen Mittlen beygebracht.

Non omnis, qui dicit mihi, Domine, Domine, intrabit in Regnum Cœlorum. Matth. 7. 21.

Nicht alle, die mir zuruffen, HErr, HErr, werden eingehen in das Reich der Himmlen.

Ridiculum est dicere, volui, & non feci. Bern.

Eine lächerliche Sach, und wol kahle Ausred ist es, zu sagen: Ich hab gewolt, und es doch nit gethan.

VIII. Tag.

Von dem Tod.

Der Tod ist ein Ubergang von der Zeit, zur Ewigkeit.

I.

DAs Sterb-Stündlein entführet uns von der kurtzen Zeit, in die lange Ewig-

Augustin. VIII. wigkeit, setzet uns in einen immerwehrenden, und niemahl sich änderenden Stand. Auf
Eccl. 11. 3. waserley Seyten der Baum fallet, spricht der weise Mann, da wird er ligen auf ewig; kommet der Baum zu fallen gegen Mitternacht, das ist, so der Mensch von dem Tod hingerafft wird in der Ungnad, und einer tödtlichen Sünd, so wird er da gleich dem gefällten Baum bleiben ligen eine gantze lange unglückseelige Ewigkeit. Fallet der Baum auf Seyten Mittags, verstehe, wann der Mensch abtruckt in der Huld und Gnad GOttes, wird er auf alle Zeit glückseelig verharren. O entsetzlicher Augenblick, an welchem hanget die Ewigkeit! O erschröcklicher Augenblick, welcher über alles das End-Urtheil führet auf ewig! Wie wenig gedencken wir dises! dahero seyn wir so saumseelig, uns zu unserem letzten Sterbstündlein zu richten, und zu hinderen, daß wir uns nit auf den Halß ziehen den erschröcklichen Erfolg dises Stündleins, an welchem da hanget eine glückseelig, oder unglückseelige Ewigkeit.

II.

Nichts auf der gantzen Welt solle groß und wichtig angesehen werden, als diser, diser Augenblick, an welchem hanget die Ewigkeit, weilen nichts groß noch hochwichtig, als was ewig; diß allein sollen wir gedencken, ansehen, auf dises allein sollen wir wenden all unsere Sorgfalt, Mühe, Arbeit und Geschäfften, dises sollen wir förchten, dises verlangen,

langen, wegen dessen sollen wir uns bekümmern und betrüben, dessenthalben frolocken und lustig seyn, in disem allein solle bestehen unser gröstes Geschäfft; alles übrige, so groß und wichtig es immer schine, ist gegen disem gerechnet ein Kinderspil, eine betrügerische Afferey, ja sauber nichts. Wann dem seeligen Jüngling Aloysio Gonzagae etwas gesagt wurde von einigen Geschäfften oder anderer Begebenheit, pflegte er zu sprechen: was hilfft dises zur Ewigkeit? Gehet es nicht dahin, so gehet es mich nichts an. Es ist dises wol ein harte Sach, solle ein wahrer Christ ihme selbsten zusprechen, ists mir aber beforderlich zur seeligen Ewigkeit, ach! wie süß kommt es mir in dessen Ansehen vor! Jenes ist lieblich und annehmlich, ist mir aber sehr schädlich und nachtheilig an meiner seeligen Ewigkeit. Ach! wie abscheulich, wie entsetzlich ist mir dises! fort mit einem Königlichen Thron, wann ich in einer armseeligen Höle kan seelig werden; so der Thron mir an disem verhinderlich, halte ich denselben für eine armseelig, und verruchte Höle. Also gedencket bey sich, also redet ein rechtglaubiger, ein auffrichtiger Christen-Mensch, welcher nemblich das Ewige sich lasset ernstlich angelegen seyn. Wer ist dann da ein warhaffter Christ? Kanst du dich dessen berühmen? was bist du dann, so du kein rechtgeschaffner Christ bist? Augustm. VIII.

III.

Gleich wie alle Züg in einem Ring oder

Augustm. VIII. grossen Circkel auf den Mittl-Punct gerichtet werden, also sollen alle Begierden, alle Werck und Ubungen, alle Anstalten und Vorhaben des Menschen abzihlen auf jenen höchst-wichtigsten Augenblick, nemblichen auf das Sterbstündlein, an deme die gantze Ewigkeit gelegen. Nichts muß versaumt werden, damit man da sicher stehen möge, damit man in der Gnad und Freundschafft GOttes möge dem Tod begegnen: dann, wann du gleich umb all dein Haab und Gut, Gesundheit, Ruhestand und Ehr gekommen wärest, wann dir gleich biß dort hin alles Ubel und Leyd zugestanden wäre, findetest du dich bey deiner Abfahrt von disem Zeitlichen in der Gnad GOttes, so wurde alles dises dir nit das geringste schaden mögen; diser glückseelige Augenblick erstattet alles, bringt allen Schaden ein. Im Gegenspihl, wann du aller Güter Besitzer wärest gewesen, aller Wollüsten hättest genossen, mit allen Ehren wärest angesehen gewesen, wann du der Glückhaffteste unter der Sonnen gelebt hättest, dich aber in jenem entsetzlichen Augenblick mit einer tödtlichen Sünd behafftet wurdest müssen ansehen, und dir nicht mehr zu helffen wäre, was hättest du von all deiner vergangnen Herrlichkeit und Wollust? Alles wäre für dich verlohren und auf alle Ewigkeit. Diser so kurtze Augenblick richtet alles zu Grund. So solle dann uns nichts so starck angelegen seyn, als dises letzte Stündlein, damit wir an selbigem mögen in

erfreu-

erfreulicher Sicherheit schweben, so sollen wir dann alles andere vergessen, damit wir alle unsere Sinn und Gedancken auf dises allein mögen wenden. Augustin. IX.

Folge in disem so wichtigen Geschäfft dem seeligen Aloysio Gonzagà, und befrage dich öffters über die Händel und Geschäfften so dir vorkommen, wie auch über dein Vorhaben und Anschläg: Quid hoc ad æternitatem? Was dienet dis zur Ewigkeit?

Ibit homo in domum æternitatis suæ. Eccl. 12. 5.

Der Mensch wird hingehen in das Hauß der Ewigkeit.

A momento pendet æternitas.

Die gantze Ewigkeit hanget an einem Augenblick.

IX. Tag.

Von der Buß.

Die Bußfertigkeit solle nach Maß der Sünden eingerichtet werden.

I.

DIe Buß solle einige Gleichheit haben mit der Grösse und Schwere der begangenen Sünden. Die Bußfertigkeit ist ein Opffer, wie der Prophet spricht, damit sie Sacrificium Deo Spiritus contribulatus.

Augustin. IX. sie aber, die Bußfertigkeit vor GOtt angenehm erscheine, muß dises Opffer seyn ein Opffer der Gerechtigkeit: damit es aber dises warhafftig seye, muß die Grösse der angenommenen Bußwercken abgenommen werden nach Maß und Schwere der Sünden. Kleine Ubertrettungen, sagt Augustinus, können mit geringen Abstraffungen durchgethan werden; grosse Laster aber müssen durch rauch und harte Peynen abgebüsset werden. Läßliche Sünden lassen sich durch ein oder anders gesprochnes Gebett auch abbüssen, Todtsünden erforderen von uns offt widerholltes Seufftzen, häuffig vergossene Zäher, reichliche Allmosen, ungewöhnlich und strenges Fasten. Grosser Sünder, grosser Büsser. Kommest du disem nach? du bist, wie die H. Schrifft redet, mächtig in der Boßheit, schwach in der Buß: grosser Sünder, nachlässiger Büsser; vermeynest du aber wol daß GOtt sich durch so geringe, so gelinde Bußfertigkeit werde besänfftigen lassen? oder besorgest du nicht, es werde GOtt vilmehr dardurch erzürnet? und dir stehe bevor, Buß zu würcken, wegen deiner so schlechten Bußfertigkeit selbsten?

Psal. 50. 19. Tunc acceptabis sacrificium Justitiæ, Ibid.

Qui potens es in iniquitate. Psal. 51. 3.

II.

Es muß weiters die Menge und die Zeit der Sünden verglichen und eingebracht werden durch die abgestattete Buß; diß schreibet uns vor die göttliche Schrifft, da sie befilcht, daß nach der Maß und Zahl der

Deu. 25. 2.

Misse-

Missethat, auch solle seyn die Maß der Schläg. Keine Sünd ist, welche nicht ihre besondere Straff verdiene; und derentwegen, wo vil verbrechen, muß auch vil gebüsset werden; wann die Boßheit eine geraume Zeit gewehret, soll auch die Bußwürckung nit so leicht und bald nachlassen. Entsetzlich, ja abentheurische Sach! daß, die in ihrem Sünden-Wust veraltete und ergraute Menschen sich so behend des Jochs der Buß entschütten wollen; daß diejenige, welche ihre Stunden, Täg, Wochen und Jahr können mit ihren verübten Sünden abzehlen, ihre Abstraffung wöllen in eine augenblickliche Bußwürckung einschrancken, in eine Buß, etwelcher Tägen, ja wol auch etlicher wenigen Stunden darstellen so geringe Buß, einer Unzahl Sünden viler Jahren. Solten nit dise armseelige Sünder in einem gantzen Zäher-Bach vergehen, welche ohn unterlaß die Lasterthaten zusammen gehäuffet? die schier ihr gantzes Leben in Missethaten zugebracht, solten ja den Buß-Sack nit ablegen vor dem End ihres Lebens. Bist du dises zu thun gesinnt und bereitet? alsdann kanst du einen seeligen Todt hoffen, wann du in so H. Ubung den Geist aufgeben würdest. Augustm. IX.

III.

Endlichen muß die Buß eingerichtet werden nach gestalt der begangenen Sünden. Das Ungerechte muß durch eine

Augustm. IX. rechtmässige schuldige Haimstellung ersetzet werden, und nit allein durch gegebnes Allmosen: das kecke Anfeinden muß abgelegt werden durch eine aufrichtige Versöhnung; die Ehrenrührische Zung durch ein ernsthaffte Widerruffung; ein ärgerlich geführter Wandel durch die offentliche Bußfertigkeit; die gar zu anhängige Zunaygung an weltliche Ding muß durch eine Auffslösung und Absönderung von der Welt und aller Eitelkeit verbessert werden; So vil gefährliche Heimsuchungen, und unnützes Herumbschwaiffen, durch Christliche Besuchung der Armen und Nothleydenden: so vil übel-verlohrne Zeit in Ablessung unzulässiger Büchern, und gar zu frechen Besprachungen, müssen wider eingebracht werden durch geistliches Lesen, durch öfftere Betrachtungen göttlicher Dingen, durch ein fruchtbringendes beschaydnes Stillschweigen: was man durch zu hitziges Spilen, durch eitles unnöthiges Geld ausgeben zu vil gethan, solle hinfüro durch ausgethailtes Allmosen eingebracht werden. Der eitele Pracht muß durch einen dem Stand gemessenen Auffzug ingehalten werden; die zu ängstige Sorg den Leib hervor zu zieren, muß verbessert werden durch Verachtung des zu zarten Auffbutzens und Auffbüffens, und durch eine anständige löbliche Nachläßigkeit unser selbsten; die freche Stoltzmüthigkeit muß sich untergeben einem niderträchtig und bußfertigen Wandel. Ist unser Buß auf disen

Fuß

Fuß eingerichtet? Weilen dann die wahre Buß nothwendig eine Verånderung und Besserung der Lebens-Sitten mit sich soll bringen, so bilde sich keiner ein, er würcke würdige Buß, wann er nit in einen andern Menschen verwandlet wird. Nimme von disem ab wie wenig du halten sollest auf deine geübte Bußwerck. Augustin. X.

Erforsche ein wenig deine Bußfertigkeit, und betrachte sie, ob sie mit denen drey gemeldten Stucken sich vergleiche, da würdest du erkennen, wie weit du von derselbigen Haltung entfernet seyest, und wie verdåchtig dir dein Bußwürcken solle vorkommen.

Pro mensura delicti erit & plagarum modus Deuteron. 25. 2.

Die Zahl der Straichen muß mit der Zahl der verübten Boßheit abgemessen werden.

Putant levi pænitentiæ compendio de omnibus peccatis transigi posse. Petrus Blesens.

Sie vermeinen fålschlich, er lasse sich die grosse Sünden-Schuld mit wenigem abbezahlen.

X. Tag.

Von Forcht der Urtheilen GOttes.

I.

Du lassest, O HErr, gleich einem erzürnten Wetter ober mir hören deine entsetzli- Imitat. Christ. L. 3. c. 14.

Augustm. X. setzliche Urtheil, deren Forcht biß in mein innerste Seel sich hinein dringet; sprache der gottseelige Thomas von Kempis: massen

Judicia tua abyssus multa. Psal. 35. 7. deine Gericht ein unforschlicher Abgrund seynd; Geheimbnussen, auf deren verborgne Tieffe kein menschlicher Verstand kommen mag; die Erleuchtiste sehen allhie nichts.

Job. 15. 15. Die Himmel seynd nit rein in deiner Gegenwart. Diejenige so dir, O GOtt, am aufrichtigisten dienen, können sich die Beharrung im Guten nit versprechen, und auch un-

Job. 4. 18. ter den himmlischen Geistern hast du verführerische Boßheit gefunden, unter disen so reinen, so vollkommnen Geschöpffen; was wird dann mit dem armseeligen Menschen werden, welcher von gebrechlich und zerstöhrlichem Leib zusammen gefügt? David, jener Mann nach dem Wunsch und Hertzen GOttes, wird durch einen eintzigen unbehutsamen Anblicker eines Weibs zu Boden geworffen. Salomon jenes Wunder der Weißheit, verliert Witz und Verstand, da er sich der Abgötterey schändlich ergeben. Christus JEsus wird von einem seiner Jünger verrathen, Petrus, nachmahls ein Grundstein der Kirchen Christi, verlaugnet seinen so liebreichen Maister. Wer wird ihme hinfüro können trauen, und auf sich selbsten bauen?

II.

Job jener Spiegel der Gedult und

Job. 9. 28. Heiligkeit, ertattert ab allen seinen Wercken,

cken, (welche so rein, dannoch, und so voll- Augustm.
kommen schinen) wann er zu Hertzen führet, X.
daß GOtt über dieselbe seinen Außspruch
geben werde. Er besorget, es möchte das-
jenige, so er für seine Rechtfertigung anbrin-
gen werde, ihme so gar villeicht die Ver-
dammnuß zuziehen. Er erkennet und be-
kennet gantz auffrichtig, daß, wann GOtt Non poterit ei respondere, unum pro mille. Job. 9. 3.
nach der Schärffe ihne richten werde, solte
er ihme nit eines für hundert können antwor-
ten. Das ist, er wurde über hundert An-
klagen nit ein bündige und erkleckliche Ent-
schuldigung einzuwenden haben. David,
jener grosse König, und noch weit grösserer
Heilige, bittet GOtt, er wolle mit ihme nit zu
Gericht gehen, und betheuret, daß, wann
GOtt vilmehr seiner Gerechtigkeit, als
Barmhertzigkeit nachgehen werde, seye un-
möglich, daß ein Mensch sich befinde, wel-
cher möge gerechtfertiget werden. Paulus, 1. Cor. 4. 4.
jenes außerwöhlte Gefäß, jener biß in dritten
Himmel verzuckte Mensch, obwolen sein
Gewissen ihne keiner Unthat bezüchtigte,
darff doch ihme selbst von seiner Gerechtfer-
tigung nichts versprechen, wann er bedenckt,
daß es der HErr seye, welcher ihne werde
richten. Jene so heilige Einsidler, jene ein-
gefleischte Engel in denen Wüstenenen, jene
so bekandte strenge Büsser verkriechen sich
biß in das innerste ihrer Höhlen, wann sie an
die strenge Urtheil GOttes gedencken. Hi-
larion, nach mehr dann sibentzig- jähriger
unbeschreiblicher Buß-Würckung, sihet die
scharpffe

Augustin. X. scharpffe Urtheil GOttes niemal als mit Forcht und Schröcken an. Hieronymus durch stettes Fasten, und strengste Buß gantz ausgesogen und ausgemergiet höret immerfort den entsetzlichen Trompeten-Schall, so ihne zu Gericht forderet, dahero er nimmer nachlasset zu erzittern; und wir armseelige, schwache, boßhaffte, nachläßige Sünder, unbußfertige Menschen, wissen nichts um einige Forcht, bey uns ist alles still, sanfft, fridsam und ruhig, wir besorgen uns im geringsten nichts: O unempfindliche Thorheit, und thorrechte Unempfindlichkeit!

III.

Wehe uns! O ewiger Richter, wann auch die Himmel vor deinem Angesicht nit rein befunden werden, wie wird es uns ergehen, die wir gäntzlich mit Unlauterkeit und
Job. 15. 15. Sünden-Wust angesteckt! Quanto magis abominabilis, & inutilis homo? Wann die glantzende Sternen des Himmels gefallen und verfinstert worden, was wird uns widerfahren, die wir nichts als eine Hand voll Staubs und Aschens seyn? Wann die starcke Himmels-Saulen seynd erschüttert worden, haben wir nit Ursach zu zittern, die wir nichts als schwache Moß-Rohr? wann auch der Gerechte zu thun hat daß er seelig werde, wie wird es dem Sünder und Gottlosen ergehen? Ich werde gezwungen, O HErr, zu bekennen durch so grosse Warheit, als Beschämung und Niderträchtigkeit, daß

keine

Augustm. VI.

keine Heiligkeit vor deinem Angesicht bestehen möge, wann du sie nicht unterstützest; keine Weißheit, welche nit in Irrthum gerathe, wann sie von dir nit begleitet werde; keine Stärcke die nit unterlige, wann du ihr die Hand nit bietest; keine Keuschheit, welche nit ihren Glantz verliehre, wann du sie nit bewahrest; keine, auch die fleissigiste Acht und Wacht, welche denen heimlichen Nachstellungen des Seelen-Feinds genugsam Augen habe, wann du nit für sie auf bist. Wir werden angetriben zu bekennen, daß kein Mensch, so heilig und vollkommen er immer scheine, sich möge rechtfertigen, wann GOtt ein genaues Urtheil über ihne fället: und so hohe Tugend er auch möge erstigen haben, solle er dannoch sein vornehmste Hülff und Zuflucht, ja sein eintzige Zuversicht suchen in, und bey der Barmhertzigkeit des göttlichen Richters. So stelle dann, O HErr, alle meine Tugenden und gute Werck beyseits, ich gibe meinen völligen Willen darein, aber um diß allein wolte ich gantz demüthig gebetten haben, daß du zugleich aller meiner Mißhandlungen nicht mehr gedächtest, damit du dich allein deiner Barmhertzigkeit erinnertest.

Si habebo quidpiam justum non respondebo, sed meum judicem deprecabor. Job. 9, 15.

Schaue öffters mit deinen Gemüths-Augen den strengen göttlichen Richter an, und seine Urtheil; nicht, damit du durch unmäßige Forcht kleinmüthig werdest, sondern, damit du deinen hohen Muth sincken lassest, dich demüthigest, und deine kaltsinnige

Augustm. XI. Nachlässigkeit in geistlichen Sachen aufmuntern mögest.

Ne intres in judicium cum servo tuo, quia non justificabitur in conspectu tuo omnis vivens. Psal. 142. 2.

HErr, tritte nit zu Gericht mit deinem Diener; dann, so du deiner Strenge nach würdest urtheilen, wird kein Mensch gerechtfertiget werden.

Nusquam est securitas neque in Cælo. neque in Paradiso, multò minùs in mundo. Bern.

Wo wird dann endlichen eine Sicherheit vor der grossen Forcht der Urtheilen GOttes seyn mögen, wann selbige weder im jrrdischen Paradeyß, noch in dem Himmel selbsten hat können gefunden werden.

XI. Tag.

Von denen Mittlen wider die Sünd der Unlauterkeit.

I.

Es seynd gewisse Laster, als so vil Feind, die man muß mit hertzhafftem Widerstand, und unerschrocknen Kühnmuth angreiffen und bestreiten, wann man verlanget das Sig-Kräntzlein darvon zu tragen; andere aber seynd, deren man mit löblicher Flucht

Flucht muß Meister werden, bey solcher Begebenheit stehet die gröste Krafft und Stärcke in der Forcht und Flucht, oder wenigistens erhalten dise das Feld am gewissisten. Solches Laster, so durch die Flucht muß überwunden werden, ist die Unlauterkeit; wol ein gefährlicher Feind. Der sich da dem Feind nähert, oder zulasset daß er ihme in die Nähe komme, diser ist schon halb, oder auch schon gantz geschlagen, und dem Fleisch- Teuffel aufgeschlachtet: wann man auch nur die Stimm dises Feinds anhöret, ist man nit weit mehr mit der Ubergab. Diser schlauche Feind hat eine heimliche Verständnus mit unserem Hertzen, und allen unseren bösen Anmuthungen; wann wir ihnen nit alle Unterhandlung mit disem Feind untersagen und abspannen, werden wir bald verrathen, und dem Feind geliffert werden. Förchten, wachen, betten und fliehen, seynd die beste Mittel und Gegenwehr wider disen so schädlichen Feind, oder aufs wenigist die allersicheriste. Die Nachläßigkeit diser Waffen sich zu gebrauchen, oder vilmehr die eitle Forcht, so wir ab disen Waffen tragen, geben an Tag, daß wir entweders nit ernstlich wöllen von disem uns so annemlich scheinenden Ubel befreyet werden, oder, daß wir uns demselbigen freywillig wöllen ergeben.

Augustm. VI.

II.

Die Schauspil, Täntz, vorgestellte Geschicht und Gedicht, Liebs-Schrifften

Augustm. XI. und Bücher, gar zu waich aufgeführte Gesänger, freche Unterredung und Gespräch, Wort eines zweyfach- oder gar unehrbaren Verstands, unanständige, und nit gar ehrbare Weiß zu handlen an dem Frauen-Zimmer, fürwitzig und muthwillige Stellungen, gar zu eitler und weltlicher Auffzug, gefährliche Entblössung, absonderliche und gar zu verbindliche Zusamenkunfften, diß seynd die Band, mit welchen der Geist der Unlauterkeit die Welt, und übel gesinnte Welt-Kinder zu verstricken pflegt. Alle dise obgemeldte gefährliche Ding ihme selbsten zulassen, oder sie nit verhinderen in denjenigen, so unserer Sorg anbefohlen, heisset nichts anders, als dem unlautern Fleisch-Teuffel beystimmen, damit er seine vergiffte Pfeil desto ungehinderter in der unbehutsamen Hertzen abschiesse. O unerhörter Spott! welcher denen Christlichen Frauen und Töchtern zuwachset, indeme sie sich zu des höllischen Seelen-Mörders Werckzeug vorstellen! wann dergleichen Gelüffters, ihnen noch wöllen den schönen Ehren-Krantz der Keuschheit zu eignen, begehren sie eine unmögliche Sach; disen unversehrten Schatz hoffen, ist bey solchen ein freventliche Vermessenheit; die Keuschheit im solchen Stand begehren von GOtt, ist so vil, als denselbigen versuchen, oder sich dessen spotten.

III.

Ein andächtiger Gedancken, Krafft wessen

Augustm. XI.

wessen wir uns GOtt vor Augen stellen, ist eine starcke Gegenwehr wider unsern Feind, die Unlauterkeit. Wie kan es seyn, daß wir im Angesicht GOttes ein solches Laster begehen, dessen wir uns scheuen wurden vor einem ehrlichen Mann? Der mit dem unkeuschen Feur hitzigist-brinnende, wurde sich inhalten in Ansehung eines eintzigen Zeugens seiner vorhabenden Schand-That, und solte nit so vil vermögen GOttes Angesicht, indeme es doch mehr zu förchten in solcher Begebenheit, als die Gegenwärtigkeit der gantzen Welt? welchen das göttliche Aug nit abhaltet von der Unlauterkeit, der hat entweders keinen Glauben, oder kein Auffsehen auf GOtt, oder ist ein Feind des wahren Gottes-Diensts. Wann das alles-sehende göttliche Aug uns nicht abhaltet, so solle uns darvon abschröcken die Forcht und Beschämung, durch welche an jenem grossen Gerichts-Tag alle unsere Schand-Thaten werden offenbar, und der gantzen Welt vorgewisen werden. Wann auch dise Forcht nit erklecken will, so last uns gedencken an das ewige unauslöschliche Feur, welches unaufhörlich abstraffen wird einen, auch nur augenblicklichen Wollust; villeicht wird dasselbige etwas verfangen. Ach! wir wolten den grösten Wollust nicht eintauschen um ein irrdisches Feur, mit welchem wir nur ein eintzige Viertelstund lang solten gebrennt werden! oder getrauest dir dises so lang auszustehen? strecke aus deine Hand

Augustm. XI.

über ein brennendes Wax-Liecht, und antworte was du darvon haltest; und das ewige Feur, das so haiß-brennende höllische Feur, solle dir die Unlauterkeit nicht verleyden?

Wann du annoch von dem unlautern Brand unberührt bist, gebrauche dich diser Mittlen, als der bewerthisten Vorsehung-Artzney, damit du nicht von disem Ubel ergriffen werdest: bist du aber unglückseeliger Weiß gefallen, so wende dise Mittel an, und halte sie für nothwendig, dich mit der Gnad GOttes wiederum empor zu schwingen.

Viæ inferi domus ejus, penetrantes in interiora mortis. Prov. 7. 27.

Der Weeg, so in eines verführten Weibs-Bilds Behausung führet, gehet schnurgrad der Höllen zu, und indeme du unbehutsamb dem Wollust nachjagest, wirdest du dich gähling in des Todts, und zwar des ewig unglückseeligen Todts Maschen verwicklet befinden.

Quidquid seminarium voluptatis est, venenum puta. Hieron. Ep. 11.

Alles, was dich kan zu unzimlichen Wollüsten verleyten, das sehe an, und fliehe mehr als alles Gifft.

XII. Tag.

Augustus. XII.

XII. Tag.

Von Flucht der bösen Gelegenheiten.

I.

OHne Hülff der göttlichen Gnad können wir nit der geringsten Versuchung Widerstand thun. Unsere Seelen-Feind seynd so starck u. mächtig, wir aber so schwach und unvermöglich, ihre Anfäll seynd so hefftig und so vilfältig widerhollet, wir hingegen stellen uns so schlecht in Gegenwehr, und seyn neben disem so geneigt zum Bösen; unsere Feind seynd so begierig, und wenden so hitzig ihre Kräfften an uns zu stürtzen, daß sie niemalen aussetzen; bey so gestalten Sachen müssen wir unfehlbar unterligen, wann GOtt mit seiner Gnad uns nit vor dem Fall ist. So nothwendig aber uns die Gnad, den Versuchungen mannlich Widerstand zu leisten, so gewiß ist sie uns, wann wir sie nur nit muthwilliger Weiß ausschlagen, und nit mit allem Fleiß uns der Versuchung ausgesetzt haben. So wenig GOtt an seiner Vorsichtigkeit ermanglen kan, so wenig wird er uns die hülffreiche Hand versagen. Wann GOtt gleichsam verbunden ist, als Urheber der Natur, seinen Geschöpffen Vorsehung zu thun, an noth-

Augustm. XII. wendigen Dingen zu ihrer Unterhaltung, und an gewissen Ausrüstung und Waffen, sich vor widrigen Anfällen zu beschützen; so ist ihme nit minder angelegen, als Urhebern der Gnad, denen Menschen beyzuschaffen jene Hülff-Mittel, die da vonnöthen, das geistliche Leben und Wesen zu erhalten, und solche Waffen, mit welchen sie ihren unsichtbaren Feinden begegnen mögen.

II.

Wann wir aber uns freywillig in die Versuchung begeben, so ist GOtt keines Weegs verbunden uns mit seinen Gnaden anzusehen: dann, gleichwie in dem natürlichen Wesen die göttliche Vorsichtigkeit allein denenjenigen beystehet, welche der weisen Anordnug, so er gemacht, nachkommen, und an die Hand nehmen jene Mittel, die von diser Vorsichtigkeit vorgeschriben worden, und sich nit dahin verbunden zu seyn erachtet, daß sie einem stützigen Menschen das Leben erhalte, welcher keine Nahrung wolte zu sich nehmen, noch denjenigen ihr Unterhalt zu verschaffen, welche an kein Arbeit Hand wollen anlegen: Also auch, in übernatürlichen Wesen, hat GOtt seine Gnaden allein versprochen denjenigen, welche der vorgeschribnen Maß und Ordnung der Vorsichtigkeit werden nachkommen, nit aber denjenigen, welche dise Veranstaltung begehren zu verkehren und umzustossen. Was ist dann diß für eine Anstaltung?

GOtt

GOtt hat bestimmet uns eine Gnad mitzutheilen, Krafft welcher wir fähig seyn sollen, diser gefährlichen Begebenheit zu entrinnen; und wann wir in solche ausser unserer Schuld gerathen, uns zu geben eine andere Gnad, mit welcher wir genugsam uns sollen halten können. Dise andere Gnad wird nicht gegeben denjenigen, so sich der ersten Untreu erwisen. Hast du die erste Gnad mißbrauchet, so mache dir gantz keine Hoffnung zu der anderen. Augustin. XII.

III.

GOtt pflegt in disem geistlichen Krieg sich zu verhalten, wie ein oberster Heerführer. Wann sich ein Hauptmann in grosse Gefahr begibt aus Befelch, so wendet er alles an ihne zu erretten; wann er aber ohne gegebnen Befelch, ja, wol auch wider den Befelch des Heerführers sich hinein wagt, lasset man ihne gleichwol schwimmen: gehet er zu Grund, so hat er ihms selbst gethan, sein Verlust wird wenig bedauret, und sein gewagtes Frevel-Stuck wenig gelobt. Also wird auch GOtt dir unfehlbare Hülff zusenden in denen Gefahren, in welche du dich würdest begeben haben aus Willen und Befelch seiner Vorsichtigkeit; würdest du aber im Gegenspil ohne göttliches Gebott der Gefahr dich ergeben, da sollest du Hülff-loß in deiner Vermessenheit verlassen werden. Samson ware seinen Feinden jederzeit überlegen in denen grösten Gefahren, als jemal ein

Augustin. XII. Mensch hätte können ausstehen, weilen ihme die göttliche Anordnung selbige zugeschickt. Da aber Samson von seiner Anmuthung, von seiner unzimlichen Liebs-Neygung in eben dise Gefahren geführet worden; da ist Samson seiner nit mehr mächtig noch gleich, sondern ein armseeliger, ein schwacher, zaghaffter, ein Gespött seines Volcks, und höhnisches Gelächter seiner Feinden. Woher kommt es, daß du unüberwindlich in groß und gefährlichen Versuchungen, nicht nur einmal in denen mindisten Anstössen gescheitteret? nemlich, zuvor warest du dem Willen und Befelch GOttes nachkommen, jetzt aber verleitet von deiner bösen Anmuthung; die erste Gefahren, da du Sigreich durchkommen, hatte dir GOtt lassen beykommen, in die andere hatte dich deine Vermessenheit gezogen.

Entschliesse dich, mannhafft allen gefährlichen Gelegenheiten zu entgehen, weilen du auf die Gnad GOttes dich nit kanst verlassen, wann du dich der Gefahr freywillig Preyß gibest; alle unsere Stärcke muß allein von der Gnad gehoffet, und hergenommen werden.

Qui amat periculum, in illo peribit. Eccles. 3.27.

Wer die Gefahr liebt, wird in der Gefahr zu Grund gehen.

Ita spiritualis fortitudo nobis collata est, non, ut præcipites, sed ut providos tueatur. Cyprian.

Die

Die Gnad GOttes ist uns mitgetheilet, damit wir Krafft derselben uns vorsichtiglicher vor gefährlichen Begebenheiten hüten, und nicht, damit wir daraus Gelegenheit nemmen, vermessentlich darein zu gehen.

Augustin. XIII.

XIII. Tag.

Von der läßlichen Sünd.

I.

GOtt ist unser Vatter, und scheinet, er schätze es ihme für eine sonderbare Ehr, er will zugleich, daß wir dise seine Ehren-Benamsung all unserem Gebett und Anbringen voran setzen, damit wir eine Kindliche Zuversicht fassen, und ihne der Vätterlichen Liebe und Zärtigkeit gegen uns ermahnen. So will dann von uns erforderet werden, daß wir uns als warhaffte gehorsame Kinder gegen einem so liebreichen Vatter einstellen und erweisen. Was wurden wir halten von jenem Sohn, welcher alle Kindliche Pflicht gegen seinem Vatter wolte nach seinem Gutgeduncken einschrancken, und allein in dem geruhen lassen, daß er in wichtigen Dingen dem Vätter nicht wolte abschlagen seinen Gehorsam, ihme auch keine sonders grosse Unbild und Schmach wolte anthun, achtete aber wenig, dem Vatter zu mißfallen, in tausenderley Gelegenheiten densel-

Augustm. XIII. denselben zu betrüben, ihme einen Verdruß über den anderen verursachen, in keinem Ding sich beflisse, dem Vatter zu gefallen, und sich bey ihme wol daran zu machen, welcher sich nit liesse angelegen seyn, gewisse Liebs-und Dienst-Erweisungen, welche vil besser an Tag geben die zarte Zunaygung eines Kinds zu seinem Vatter, als diejenige wichtige, und wesentliche Pflichts-Abstattungen, ohne welche der Sohn im Hauß gantz und gar über die Schnur, und Naturs-Schrancken wurde hauen: Es wurde ja der Haußvatter mit solchem unartigen Kind übel zu friden seyn, und es tieffer empfinden, als den Ungehorsam, und die Widerspänstigkeit eines unbändigen und fürbrüchigen Knechts. Also verhalten wir uns gegen GOtt, unserm Vatter, und zwar dem besten aus allen Vättern, da wir uns so wenig annemmen umb eine sorgsame Forcht, und Verhütung der läßlichen Verbrechen; und bilden wir uns dannoch ein, GOtt werde mit disem befridiget seyn? Es scheinet auf gewisse Weiß, GOtt thue nit so wehe der grossen Sündenlast eines verführten, und verführerischen Bößwichts, oder eines unglaubigen Heydens.

II.

Christus JEsus ist unser Freund, und würdiget sich diser Benamsung, beehret uns auch zumahlen als seine Freund, und will, daß wir für solche angesehen werden. Ein

Freund, welcher seine Freundschafft erweiset nur in grossen und hochwichtigen Geschäfften und Dienstlaystungen, der ist kein rechter, oder kein recht bequemer und vertrauter Freund. Einen Freund, der allein uns will zu Hülff und Dienst seyn, wann wir in grosser Gefahr stecken, oder in dem äussersten Elend, schätzet man nit hoch, kan auch ein solcher nicht fast geliebt werden. GOtt behüte uns, und verschaffe, daß wir eines dergleichen Freunds Hülfflaistung nimmer vonnöthen haben. Solchen Freund lieben wir, der auf alle Gelegenheit gerichtet, wie er uns was zu Gefallen könne thun, welcher solche Gelegenheit suchet, selbiger vorkommt, welcher sich besorget, und fleißigist hüttet, uns im geringsten zu mißfallen: diß, und jenes, spricht ein wahrer Freund, ist zwar eine geringe Sach, mißfallet aber meinem lieben Freund, so lasse ich dann selbiges unterwegen. Nichts kommt uns gering und klein vor, was unserem guten Freund gefallen, oder mißfallen möchte. Solchen Sinn gibt uns eine warhaffte und auffrichtige Freundschafft; und der nicht also gesinnet gegen seinem Freund, der liebet nicht, oder gar kaltsinnig. Ach! kan ich demnach, mein HErr und GOtt, vorgeben, daß ich dich lieb habe, da ich so wenig mich scheuhe, dir zu mißfallen durch jene Mängel und Fehler, die ich allein darum für klein und gering ausgibe, weilen ich gegen dir so wenig Lieb trage?

Augustm. XIII.

Augustm. XIII.

III.

Christus JEsus ist der Bräutigam unserer Seelen, und nimmt selbige an zu der hohen Ehrenstell seiner Gesponsen. Was wurde bey uns gelten ein Braut, welche sich vil gethan zu haben geduncktе, wann sie ihrem Mann nur in wichtigist- und wesentlichen Stücken wäre getreu gewesen, im übrigen ihme nichts wolte nachgeben in keiner Sach, ihme weder anständige Zärtigkeit noch einiges Wolgefallen erweisete, welcher gleich gulte, ihrem Mann sonderbare Gunst und Liebs-Bezeugungen verspühren zu lassen, oder nicht, herentgegen zärtlete, liebkosete einem Fremden, gegen selbigem alle höfliche Wolgewogenheit, Ersuchungen und Auffwartungen übete? Solte noch ein solche Braut bey ihrem Bräutigam vil, oder mehrer Liebe werth zu seyn erachtet werden, als eine gantz und gar Untreue? Mit was Fug kan eine solche von ihrem Bräutigam erfordern, absonderliche zarte Lieb, und auserlesene Gnaden? Christus JEsus ist unser Bräutigam, und ein eyfferender Bräutigam; Er ist sehr empfindlich und haickel, anbetreffend die Seelen der Gerechten, welche er ansihet und haltet für seine Gesponsen; wird er dann können mit Gedult ertragen das Wolgefallen, so sie werden vermercken lassen gegen der schnöden Welt, seinem abgesagten Feind, mit Hindansetzung des schuldigen Wolgefallens, so sie auf ihne allein setzen solten? Wird er auf dise Untreu

gantz

gantz unempfindlich verbleiben? Es thut uns offt nit so wehe der Haß, oder die grobe Unbilden eines Feinds, als die kaltsinnige Gleichgültigkeit, oder offt widerholte kleine Untreu und Verdrießlichkeiten, so wir müssen erfahren und leyden von demjenigen, dem wir sonsten mit Lieb zugethan seyn. Warum förchten, und vermeyden wir dann nicht, O HErr, die verdrüßlich, und deiner Liebe so zuwiderlauffende Folg, der uns so nachtheiligen Gleichgültigkeit, und warum lassen wir nit nach, von so offt widerholter Untreu gegen dir, obwolen sie uns klein und gering vorkomme? Wie können wir mit diser Weiß zu leben, und mit dir umzugeben, uns traumen lassen von sonderbaren Gunst und Gnaden, deren wir doch so manchesmal hoch nothdürfftig seyn? Wir thun uns nemlich dißfalls grosse Unbild an, und gegen dir seyn und verhalten wir uns nicht minder ungerecht; die Seel so also darein gehet, förchtet GOtt nicht vil, und verachtet ihne nit wenig. Hennom XIII.

Gewöhne dich, deine Mängel und Fehler im geistlichen Leben, und Christlichem Wandel niemahl für klein und gering anzusehen, weilen sie einem so grossen, und zugleich so gutthätigen GOtt zuwider lauffen. Seye versichert, daß du GOtt nit vil lieb habest, wann du dasjenig, so ihme mißfallet, für gering haltest.

Qui fidelis est in minimo, & in majori fidelis est. Luc. 16. 10.

Augustm. XIV. Welcher in kleinen Dingen getreu ist, der wird auch im grossen getreu befunden werden.

Nec citò ad majora progreditur, qui etiam parva formidat. Hieron.

Der die kleineste Dingen auch wol in acht nimmt, und sorgsam vermeydet, der wird sich noch mehr vor grossem Fall hüten.

XIV. Tag.

Von der Unwarheit.

I.

DEr Mensch ist gebohren zu der Gemain- und Gesellschafft, die Gesellschafft aber wird nit anderst erhalten, als durch eine allgemaine Underhandlung und Gewerb, so die Menschen untereinander treiben, und anstellen, aus welchem dann die gröste Ergötzlichkeit, Trost, süß, und liebliche Ubereinstimmung, demnach auch unausbleiblicher grosser Nutzen entspringet; dise Unterhandlung aber kan nit bestehen, ohne Auffrichtigkeit, und ohne redliche Gemainmachung, Mitthailung, und Offenbahrung unserer Sinn, Gedancken, und Vorhaben untereinander. Wo die Warheit gespart wird, da gehet alles zu Grund, die Bugerliche Freundseeligkeit, Gemain- und Gesellschafft, und also vertreibt die Unwarheit allen Vertrib

trib der Handelschafften, stosset über einen Haussen die Gemainschafft, und machet aus der gantzen Welt einen offentlichen Marckt der Betrügereyen, haimlichen Nachstellungen, allwo jedwederer allein sihet, wie er seinen Nächsten übervorthlen, überfallen und betrügen könne, und vor ihme sich zugleich Angst-sorgfältigist hüten und vorsehen muß, damit er nit mit gleicher Müntz bezahlt werde. So kan man auch einem ehrlichen Mann nichts empfindlichers vorwerffen, als wann man ihne einer Unwarheit bestraffet. Ja es erhitzen sich zuweilen etwelche so starck, daß sie solche grosse Schmach u. Unbild nit anderst können auslöschen, als mit desjenigen Blut, welcher sie belaydiget. Wir empfinden hoch, nur allein einen Vorwurff oder Argwohn einer Unwarheit, und beynebens scheuhen wir uns nit, und werden nit schamroth ab der geredten Unwarheit selbsten. Du allein, O GOtt, der du bist die Warheit, und das helle unverfälschte ewige Liecht, kanst uns von so grosser Blindheit erledigen.

Augustin. XIV.

II.

Niemand pflegt mit der schändlichen Unwarheit umzugehen, als schlechte, liederliche, verwürffliche Menschen, die keines hohen Ehren-Gedancken fähig seynd. Die schwächiste und geschrickiste Thierlein, seynd die allerzärtiste und künstlichiste, in welchen die Natur sich am maisten hervor thut; also im Gegenspil seynd die schlecht und dickhirnige,

Augustin. XIV. nige, Menschen, die eines kleinen Geists, und Hertzens, insgemain die allerunredlichiste, und unauffrichtigiste. Welcher gern mit der Unwarheit zu thun hat, der darff auch gar leicht alle andere Laster wagen, weilen er allen guten Einsprechungen, Grund-Sätzen des Gewissens, und aller Ehren schon den Boden ausgeschlagen. Der eine reine auffrichtige Seel, und ein dapfferes, Adeliches Hertz besitzet, der waißt um den Betrug und Unwarheit nit das geringste: Er ist gänzlich der Maynung, und gar recht, daß derjenige, welcher wider sein Gemüth und Wissen redet, ein Verräther seiner selbsten seye, und, daß man sich aller Ehr verzeyhe, wann man sich der Unwarheit ergibet. Gleichwie ein solche Adeliche Seel nichts schlechts und schmähens werthes im Schildt führet, so lasset sie auch nichts aus ihrem Mund jemahl hören, welches einen Argwohn köndte machen eines falschen, unwarhafften Gemüths, und welches also sie bey dem Zuhörenden möchte beschämen. Ein solches redliches Gemüth wird wol zuweilen angetriben von der weisen und klugen Einsprechung, auch von der Liebe gegen dem Nächsten, daß es nicht alles jedermann an die Zähn streiche, dessen es Wissenschafft hat, niemahlen aber wird es was reden anderst, als es bey sich gedenckt, und bey sich befindet. Zu disem kan selbes kein Vortheil noch Gewinn vermögen, weilen sein bestes Einkommen und liebster Gewinn ist, seine Ehr, und ein gutes redliches

ches Gewissen, welches ohne auffrichtige Weiß zu reden und zu handlen nit bestehen mag. Augustin. XIV.

III.

GOtt, welcher da ist die erste und ewige Warheit, hat ein unendlichen Gegensatz, und nothwendig-wesentliches Abscheuhen wider alle Unwarheit; Er kan so wenig betrügen, und die Unwarheit vorgeben, als aufhören zu seyn, die Warheit selbsten; Er kan so gar, noch gut haissen, noch gültig machen einige Unwarheit, und von jenem Augenblick an, von welchem er dises köndte, wäre er nit mehr GOtt. Die sündhaffte Werck für sich selbsten, und welche allem Recht und Gebott zugegen zu seyn scheinen, als da seynd die Todschläg, können in gewissen Umständen erlaubt, gut, und löblich seyn. Ein Mensch, der von einem andern angegriffen wird, ist befugt, ihn über einen Hauffen zu stossen, und ihme die Seel auszujagen, doch aber, daß er sich inner den Schrancken einer erlaubt- und rechtmäßigen Beschützung halte; aber kein Ursach, Gelegenheit, und Umbstandt ist zu erdencken, allwo erlaubet seye, der Warheit ein Krummes zu machen, auch nicht im geringsten, wann gleich zu thun wäre umb die allerwichtigiste Sach der gantzen Welt; wann auch zu thun wäre, nicht allein umb Erhaltung, sondern umb die Bekehrung der gantzen Welt; Entzwischen achten wir so wenig, ja

Augustin. XIV. für nichts sehen wir an, eine geringe Unwarheit; täglich, und zwar umb eines Kinderwercks willen, vergreiffen wir uns dißfalls, ja wir reden tausent kleine Unwarheitē für eine Kurtzweil, und wolgefällige Zeit-Vertreibung. Ist diß eine Kurtzweil eines Christens? Eines Christens, sprich ich, welcher solle wissen, verstehen, und glauben, daß nit zuläßig seye, die geringste Unwarheit zu reden, solte man auch dardurch das gröste Gut herbey schaffen, und das ärgiste Ubel können ablainen?

Halte deine Zung inn, mit steiffer Entschliessung, niemahlen die geringste Unwarheit dir entweichen zu lassen, was auch immer dich darzu anreitzen, und vermögen köndte.

Qui loquitur mendacia, peribit. Prov. 19, 9.

Welcher pflegt offt die Unwarheit zu reden, der wird zu Grund gehen.

Si Christus est veritas, profectò Christum negat, qui veritatem negat. August. Sermon. 1. de Decollat. Baptistæ.

Wann Christus JEsus die Warheit ist, so verlaugnet auf gewisse Weiß Christum derjenige, welcher die Warheit laugnet.

XV. Tag.

Augustmo XV.

XV. Tag.

Von dem hohen Fest der Himmelfahrt Mariä.

I.

DIe herrliche Himmelfahrt der übersee-ligisten Jungfräulichen Mutter, ist die Vollführung ihrer Heiligkeit. Der himmlische Bottschaffter nennte sie schon voll der Gnaden von der Gnadenreichen Verkündigung her; Was ware diß für eine Völle diser Gnad an dem glückseeligen Abschyd, oder vil mehr Entschlaffung Mariä? Es ware die Himmels-Königin von dem Augenblick an, ihrer unbefleckten Empfängnuß, höher erhebt in Gnaden, vil hellbrinnender in der Liebe GOttes als alle Seraphin; wie hoch dann, wie unbegreifflich ware ihr Gnad und Liebe an dem letzten Ende? GOtt allein, welcher Mariam also mit Gnaden überhäuffet, kan deren Anzahl, Werth und Höhe ergründen. In der Warheit, was ware dises nit für ein Wachsthumb diser Gnad, währendem ihrem heiligisten Leben, welches sich biß auf die zwey und sibentzig Jahr erstrecket? Wie groß wird nit gewesen seyn ihr Liebe zur Zeit, da sie von disem Leben in dem Himmel übersetzt worden, die immerfort zunemmende Liebe Mariä, sprich ich, welche

Augustm. XV.

mit aller Treu und Vollkommenheit der Gnad GOttes mit gewürcket hat, so vil einem Geschöpff möglich ware? Also, daß auf jedwederen Augenwanck die Gnad in Maria nit allein zuname, sondern noch verdoppelt wurde. Man kan mit bestem Grund sagen, daß die Liebe GOttes in Maria zu End ihres Lebens dergestalten unbeschreiblich groß und vollkommen gewesen, daß sie übertroffen die Liebe aller Heiligen insgesamt, und daß sie nit so fast durch Abnemmen und Ohnkrafft des Leibs, als durch Uberschwang und Häfftigkeit der Liebe gegen GOtt dises Zeitliche gesegnet. Die Gerechte trucken ab in der Liebe GOttes, die heilige Blut-Zeugen lassen ihr Leben wegen der Liebe GOttes; der Mutter GOttes allein ist vorbehalten worden, zu sterben durch gar zu grosse annemblich gewaltige Liebe GOttes: Dergestalten sterben, ist je nit sterben, sondern ewig leben.

Multæ Filiæ congregaverunt divitias, tu supergressa es universas. Prov. 31. 29.

II.

Die Himmelfahrt Mariä ist gewesen die Erfüllung ihrer Herrlichkeit, die Herrlichkeit Mariä ware gerichtet nach Maß ihrer tieffisten Demuth; und, gleichwie ihro Demuth ware der Grundsatz ihrer Erhöhung, also ware auch eben dise Demuth die Maß dero Erhöhung. Es gezimbte sich, daß Maria vor allen Geschöpffen, und unter allen Geschöpffen die allerhöchste wäre, weilen sie in ihren selbst-eignen Augen die allernidrigste

ware.

ware. Von ihr kan gesagt werden, sowol, als was gesagt wird von ihrem göttlichen Sohn, daß sie so hoch gestigen, weilen sie so tieff sich hinunder gelassen. So groß ware die Herrlichkeit Mariä, so groß ihre Gnad und Liebe angewachsen ware; Nun ist gemeldt worden, wie hoch sie in Gnad und Liebe gestigen, woraus leicht zu ermessen ihr über alle Geschöpff erhöchte Herrlichkeit. So ware auch ihr Herrlichkeit abgemessen nach ihrer Würdigkeit, und folglich, gleichwie die Würde einer Mutter GOttes übersteiget, nicht allein alle Würdigkeit der Geschöpffen insonderheit, sonder aller insgesambt, können wir fassen, und gewiß darfür halten, daß, gleichwie die Sonn, sie allein, mehr Schein und Liecht in sich begreifft, als alles übrige Gestirn, ebnermassen auch besitze Maria, sie allein, mehr Herrlichkeit, als alle Heilige GOttes zusammen genommen, welche einstimmig auffruffen, indem sie ihre Sigprangende Himmelfahrt besehen: Wer ist jene die so glantzend hervor tritt, und erhoben wird gleich der Gold-schimmerenden Sonne.

Augustin. XV. Quòd autem ascendit, quid est, nisi quia & descendit. Ephes. 4. 9.

III.

Die Himmelfahrt der Mutter GOttes ist die Erfüllung unserer kindlichen Zuversicht. Maria ist in dem Himmel erhoben worden, sie sitzet zur Rechten ihres Sohns, damit sie alldorten verrichte das hohe Ambt einer Fürsprecherin der Menschen. Wir besorgeten uns, spricht Bernardus, gleich zu

Augustin. XV. GOtt dem Allmächtigen Vattern zu kommen, darumb hat er uns gegeben seinen Sohn zu einem Mittler zwischen ihme, und dem Menschen; villeicht aber möchte auch die Majestät des Sohns, der zugleich GOtt ist, uns abschröcken, so ist uns gegeben worden Maria, die Mutter GOtt des Sohns, damit sie einer Mittlerin Stell vertrette zwischen ihrem Sohn, und uns Menschen. So lasset uns dann mit gröstem Vertrauen hinzu gehen zu disem Thron der Gnaden, und Barmhertzigkeit. Es geschicht zuweilen, daß wir vil ehender unserer Bitt gewähret werden, wann wir uns bey der Mutter zumachen, als wann wir ohnmittelbar bey dem Sohn anhalten; nicht, daß sie höher an Gewalt und Macht, auch barmhertziger gegen uns sich erweise, als der Sohn, weilen sie von dem Sohn her hat alle Gaaben und Gnaden, so sie würcklich besitzet; sondern, weilen zwar der Sohn gantz barmhertzig, aber zugleich gerecht; unser liebreiche Heyland, aber zugleich unser strenge Richter; von dem liebreich und barmhertzigen Heyland werden wir in zuversichtliches Vertrauen angelocket, von der Strenge des gerechten Richters werden wir mit Forcht erfüllet. In der Mutter aber ist nichts zu finden, als Barmhertzigkeit, nichts, als Zärtlichkeit einer Lieb-milden Mutter ist in, und bey Maria.

Bernard. In Maria pura humanitas: und also, so armseelig, so grosser Sünder du immer seyn mögest, gehe hin zu Maria, nit allein aller Forcht

frey,

frey, sondern mit aller kindlichen Zuversicht und Vertrauen, in gewisser Hoffnung, sie werde dich keines Weegs verschmähen. Augustm. XV.

Frolocke, und erfreue dich heutiges Tags mit Maria, wegen ihrer grossen Macht und Herrlichkeit, erfreue dich aber zugleich, und wünsche dir selbsten auch Glück, weilen die Herrlichkeit und Macht der Mutter GOttes dir ein zuversichtliches Vertrauen machet, alles von ihr zu begehren und zu erhalten.

Quæ est ista, quæ ascendit? ---- pulchra ut Luna, electa ut Sol. Cant. 3.6. & 6.9.

Wer ist dise, welche anheut auffsteiget mit dem Silber und Gold des Nacht- und Tag-Liechts gezieret? ---- Schön wie der Mond, auserwählt als die Sonn.

Quantum enim gratiæ in terris adepta est præ cæteris, tantum & in Cœlis obtinet gloriæ singularis. Bernard.

Umb so vil Maria überstigen alle andere Geschöpff an der Gnad, da sie noch in dem sterblichen Leben begriffen ware auf Erden, umb so vil übertrifft sie alles was minder, dann GOtt selbsten, an Herrlichkeit in dem Himmel.

XVI. Tag.

Von Gebrauch der Güter.

I.

UNsere Güter werden uns offtermal zu einem grossen Ubel, und unwiderbringlichen Verlurst an der Seelen, wann wir uns deren nicht rechtmäßig gebrauchen. Reich an Haab und Gütern seyn, ist nichts böses, noch unrecht, aber ein grosses Ubel ziehet ihme derjenige zu, welcher seiner Gütern und Reichthumen nicht wol sich gebrauchet. Die Christliche Vorsichtigkeit und Weißheit nimmet sich am meisten an, daß sie hierin gewisses Zihl, Maß und Ordnung vorschreibe, sie ist drumb und dran, daß die zeitliche Güter den Seelen-Gütern keinen Abtrag thun. Dise Anordnungen können in drey ausgetheilet werden? man muß die all zu hitzige Begierd und Anhängigkeit an irrdischen Dingen inhalten und mäßigen. Es muß ein gewisse Maß der Außgaben bestimmet werden. Man muß sich befleißigen die zeitliche Güter zu erhalten. Erstlich muß gemäßiget werden, die zu klebige Anhängigkeit, wann sie zu weit eingerissen, weilen dises den Menschen vilen grossen Gefahren unterwürffig machet, setzet ihne gar leicht allē bösē Versuchungen aus, u. näheret ihne allen erdenck-

dencklichen Lastern. Dahero kommt jener unersättliche Eiffer, Geld und Gut zusamsammen zu raffen, und zu häuffen, koste es was es wolle. Derjenige, welcher gar zu begierig auf Geld, Gut und Reichthum ist, spricht der H. Geist, wird sein Unschuld nit lang behalten, das ist, er wird gar bald etwas mit Unfug und Ungerechtigkeit an sich bringen. Wann man zu geschäfftig und unruhig zusammen scharret, gibt man nicht vil Acht, ob die Mittel, deren man sich bedienet, gültig und zuläßig seyen, oder nicht: dahero siehet man so nachläßig, und ungern auch, damit man wol möge verstehen, ob diß und jenes mit Recht einkommen? wie es hergangen, ob man nit Noth habe, hin und wider eine schuldige, obwolen unangenehme und unbequeme Heimstellung vor Handen zu nehmen? man erfreuet sich dasjenige nit zu wissen, was man nit gesinnet wider zu erstatten; dahero verschiebet man alles auf die lange Banck, wann man die Schulden solte abzahlen, und betrachtet nicht, daß eine gleichmäßige Ungerechtigkeit begangen werde, wann man nicht abzahlet, da man wol kunte, und also das frembde Gut behaltet, als wann man einen schändlichen und rauberischen Diebstall begienge.

Augustm. XVI.

Qui autem festinat ditari, non erit innocens. Prov. 28. 20.

II.

Zum andern müssen wir unserer Gütern Außgab eine gewisse Maß außstellen, dise solle ausgemessen werden nach der Menge

und

Augustm. XVI.

und Vile der Güter und Reichthumen. Wir thun uns und unserm Haußhalten groß unrecht an, und verhalten uns nicht besser als ein diebischer Strassenrauber, wann wir mehr Ausgaben wollen vor uns nehmen, als die Güter, unser Einkommen und Reichthumen ertragen mögen; diß heist seinen Pracht und Hoffart wollen unterhalten aus der Kauffleuth Laden, aus der armen Handwercker Mühe und Schweiß. Ist das nit ein Diebstall, Schulden machen, die man vorsihet, und wol weiß daß man sie zu bezahlen nit fähig seye? Widerum solle die Ausgab nach eines jedwederen Stand gemessen seyn. Es möchte einer wol nicht ohne Grund glauben, es seye heut zu Tag Edel und Unedel alles gleich, es seye kein Unterschid mehr der Ständt. Die Eitelkeit, der übermüthige Ehrgeitz haben Balcken, Plancken, Zäun, und alle Schit-Mauren eingerissen, welche die gesunde Vernunfft und die Billichkeit hatte zwischen hohen, mittler und niderem Stand gesetzet und aufgeführet: welchen die Natur und Geburt keinen hohen Ehren-Stuffen vergönnet, die wöllen sich über andere aufführen durch ihren unzeitigen Pracht. Drittens, die verheyrathet seynd, sollen in ihren Ausgaben sorgsam Acht haben, auf die Anzahl ihrer von GOtt gegebnen lieben Kindern: wer mit solchen reichlicher versehen, solle auch in der Außgab gespähriger darein gehen. Eine unchristliche Grausamkeit begehen jene Vätter und Hauß-

Mütter,

Mütter, welche alles auf ihren Wollust und Eitelkeit aufwenden, indeme villeicht die Kinder einstens am Hunger-Tuch werden müssen nagen, und dem Bettel nachgehen. Endlichen muß die Außgab nach Christlicher Eingezogenheit gemäßiget werden, dann die Christen in dem H. Tauff angemahnet werden, gemach zu thun in allen Verschwendereyen, da sie nemlich abgesagt dem Geist aller Ubermäßigkeit und Pracht diser Welt. Die Blösse der armen Bedürfftigen, der schlechte Auffzug der Kirchen-Zierde schreyen überlaut, und klagen an den überflüssigen, sündhafften Kleider-Pracht, und Auszierung der Zimmern, gar zu kostbare Auff- und Zurüstung zu Hauß und zu Feld, den gar zu starck überguldt und versilberten Haußrath der jetzigen Christen.

Augustm. XVI.

III.

Endlichen will vonnöthen seyn, daß man sich begebe auf die Erhaltung der Güter. Es ist ein Hauß-Vatter verbunden, Krafft seines Stands, seine Paarschafften Handzuhaben, wol zu hausen, und wol auch zuweilen seine Güter zu verbessern und zu vermehren, wann dises gerechter Weiß seyn kan; seinen Kindern ins künfftig vorzusehen, damit sie sich setzen, und ihrem Stand gemäß leben können, und nit etwann aus Nachlässigkeit der Eltern, veranlasset werden, geringen Mittlen halber, ihr Ehr und Heyl in Gefahr zu setzen. Diß ist ein gemeßner Befelch

Augustm. XVI.

felch und Obligenheit, so denen Eltern auferlegt GOtt, welcher der oberste Haußhalter, und ihrer Kinderen vil mehrer ein Vatter ist, als sie; und also verletzen sehr schwärlich ihr selbst eigenes Gewissen, und stellen ihr ewiges Heyl in augenscheinliche Gefahr, jene Eltern, welche durch eine armseelige Vernachlässigung, oder durch gesuchte verdammliche Ruhe, und eitle Forcht der Arbeit, oder dem liederlichen, unmäßigen, wollüstlichen Leben abzuwarten, die Sorg und Obsicht ihres Haußhabens fahren lassen, und ihrer Kinder Außsteurung zu Grund richten; welche das gantze Haußwesen, ihre Güter in unrichtigem und verwirrten Stand lassen stecken, zusammen häuffen gantzer Rechtshändlen, unausbleibliche Ursprüng, Ursachen der verdrießlichist, und dem gantzen Hauß und Nachbarschafft sehr schädlichen Mißhelligkeiten und Feindschafften, auch folgends schuldig werden, viler Sünd und Lastern, die daraus entstehen können, indeme sie ihrer Kinder Glück, Unterhalt und Güter ins Verderben ziehen, und sie des ewigen Untergangs besorglichen Elend aussetzen; O wol groß und wichtige Ursach zu förchten für einige Eltern, welche sich allein begeben, entweders auf ein wollust- und verschwenderey-volles, oder liederliches und nachläßiges Leben!

Hat die göttliche Vorsichtigkeit dir anvertraut Haab und Gut in deinem Stand, erforsche dich, ob du die obgesagte Grund-

Sätz

Sätz und Mittel, ein rechtes Haußhalten zu führen, beobachtest, und denselben nachkommest. Augustm. XVII.

Divitiæ si affluant, nolite cor apponere. Psal. 61. 11.

Wann ihr Uberfluß an Reichthumben habt, so hütet euch, das Hertz daran zu hefften.

Divitiæ si fluant, non vides, quia si ibi cor posueris, & tu flues. August. in Psal. 61.

Die Reichthum, Haab und Güter zerfliessen und zergehen, setzest zu dein Hertz auf dieselbige, wirdest du mit ihnen zergehen und zerfliessen.

XVII. Tag.

Von Nothwendigkeit des Gebetts.

I.

Unser ewiges Heyl ist jenes, alleinig nothwendige, von welchem der HErr Meldung thut, die Gnad GOttes ist höchst nothwendig, daß man sich des Heyls eiffrig möge annehmen, aber das Gebett ist das allernothwendigiste Mittel dise Gnad zu erhalten. Es muß gebettet, und ohne Unterlaß gebettet seyn, spricht der Heyland. Die Nothdurfft des Gebetts zeigen uns an die Noth- Oportet semper orare. Luc. 18. 1.

Augustin. XVII. Nothwendigkeit der Gnad; aber durch die Nothwendigkeit der Gnad werden wir verständiget, wie nothwendig es seye, daß wir beständig betten sollen, weilen das Gebett dasjenige, oder das vornehmste Mittel ist, die Gnad GOttes zu erwerben. Es seynd gewisse Gnaden, wie der H. Augustinus anmercket, die GOtt uns mittheilet, ohne daß wir selbige begehren; als da ist die Beruffung zu dem wahren Glauben, weilen man nit fähig zu bitten um dasjenige, so man zur Zeit nit weiß noch erkennet; was aber andere Gnaden betrifft, welche in dem gemeinen Lauff der Vorsichtigkeit GOttes sich einfinden, dise hat GOtt bestimmt nit mitzutheilen, man begehre sie dann, und halte darum an;
Luc. 11. 9. Petite, & dabitur vobis. Dise Gnaden wird man dir folgen lassen, mit dem Beding, daß du um sie anhaltest. So ist dann vonnöthen, daß wir bitten und betten. O glückseelige Nothwendigkeit, die uns verbindet zu dem Gebett; dann das Gebett eine Erkandnuß ist, daß wir an GOtt hangen, und allein von ihme müssen begehren und hoffen, daß wir auch nothwendig auf dessen Hülff müssen warten, daß wir öffters unsere Zuflucht zu GOtt nehmen, welche uns mit ihme vereinige, daß wir erweisen unser Zuversicht auf ihme, und also beständig in tieffer Demuth und Niderträchtigkeit erhalten werden. Wie kan GOtt uns eine grössere Gutthat erweisen, als daß er entschlossen, uns nichts lassen zu zukommen, als durch das Gebett, weilen er

er uns so gar durch dises mit so unschätzbaren Gaben ansihet? Augustm. XVII.

II.

Das Gebett ist nothwendig gutes zu würcken, und uns fähig zu machen, die Gebott GOttes zu erfüllen, GOtt, weilen er aller gerecht, sagt der grosse Augustinus, kan uns nichts unmögliches gebieten; indeme ers aber uns befilcht, ermahnet er uns, zu thun, was in unserem Gewalt stehet, und um dasjenige anzuhalten, was wir allein nicht vermögen. Wann wir nicht jederzeit verfaßt, gleich an der Stell allerhand Gutes zu würcken, so können wir doch, keine Zeit ausgenommen, bitten, und durch dises Bitten erhalten die Gnaden, so vonnöthen zu Erlangung alles Gutens, was es immer für Benammsung haben möge. Das Gebett schliesset in sich, also zu reden, alle Gnaden mit seiner Krafft: So jemand, spricht der H. Jacobus, bedarff der Weißhet, so begehre er sie von GOtt, welcher sie niemanden abschlaget. Dise Weißheit ist die Gnad, sie ist jener gute Geist, welchen uns mitzutheilen der HErr ausdruckentlich versprochen hat, wann wir selbigen werden begehren. Wann wir dann ohne Gnad, ohne guten Geist, ohne göttliche Gaben seyn, wem können wir dessenthalben die Schuld beymessen, als uns selbsten? Ein so grosses Gut verdienet ja daß man darumb anhalte? Wann aber die Gnad nothwendig Gutes zu würcken, so ist sie

Si quis indiget sapientiâ postulet à Deo qui dat omnibus affluenter. Jac. 1. 5. Quantò magis Pater vester de cælo dabit Spiritum bonum petentibus se; Luc. 11. 1?

Augustin. XVII. sie gewißlich noch vil nothwendiger in dem Guten zu verharren. Die verharrende Beständigkeit, spricht das Affricanische Liecht Augustinus, ist eine derjenigen Gnaden und Gaben, welche GOtt allein dem Gebett schencket.

III.

Das Gebett ist nit weniger nothwendig das Ubel zu meiden, und sich demselbigen zu entreissen, als dem Guten obzuligen; Es ist das Gebett nothwendig, damit man das Ubel vermeide; dahero dann Christus gewolt, daß wir das vornehmste Gebett, so er uns selbsten gelehret, allezeit solten enden mit jenen Worten: Erlöse uns von dem Ubel, vor allem aber, von dem ärgisten Ubel, welches da die Sünd ist. Weilen wir in dem Geist so schwach und kraftloß, und von Natur zum Bösen geneigt, haben wir in uns selbsten nichts, Krafft wessen wir uns könnten stärcken, und diser so erbärmlich-schädlichen Neigung das Gifft nehmen, als allein das Gebett. Der Heyland auch, indeme er vorgesehen die entsetzliche Versuchung, welche Zeit seines Leydens solte über seine liebe Jünger kommen, hat ihnen gantz deutlich und ernsthafft eingebunden, es müsse sorgsam gewachet und gebetten seyn, wann sie nicht wolten unterligen, und ihrem nachstellenden Feind zum Spott werden. Weilen sie dann dise Anmahnung kaltsinnig angenommen, und das Gebett in den Schlaff ver-

kehret, seynd sie also erschröcklich gefallen, daß sie all zumalen ihr Leben, ihr Trost, ihren Meister treuloser Weiß verlassen. Wann wir aber auch sündhafft gefallen, ist das Gebett widerum aller nothwendig, uns auf die Füß zu helffen. Der Sünder ist gleich einem Gichtbrüchtigen, welcher, da er aller anderer Glidern Gebrauch unglückseelig beraubt ist, allein die Zung übrig hat, sein Elend anzubringen, und um dessen Hinwegnehmug zu bitten. Der armseelige Stand, in welchem sich der Sünder befindet, gibt ihme nit zu, daß er einen eintzigen Schritt thun möge, sich widerumb zur Versöhnung mit GOtt zu näheren; alles, was er zu thun fähig, ist, daß er kan erkennen sein Elend, selbiges GOtt vortragen, und bitten, er wölle ihn barmhertziglich zur Gnad aufnehmen, und die Band seiner Missethaten zerreissen; diß allein kan der Sünder thun, wann er nit könnte betten, wäre ihm nit mehr zu helffen. Es seynd gewisse Ständ der Sünden, und Sündern, allwo der arme Mensch aller andern Gnaden beraubt, allein noch das Gebett übrig hat. Gelobt sey der HErr, sprache der gekrönte Prophet, welcher mein Gebett mir annoch gelassen, daß ich mich desselben gebrauchte, und noch ein gutes, ja gewisses Mittel an der Hand hätte, seine Barmhertzigkeit auff meine Seiten zu bringen.

Augustm. XVII.

Benedictus Deus, qui non amovit orationem meam & misericordiam suam à me Psal. 65. 20.

So armseelig auch der Stand, in dem du bist, immer seye, ist dir doch der Mund

nit gesperrt, du kanst noch allzeit betten: So bitte und bette derowegen, und zwar offt und vilfältig: Kein Gnad ist zu ersinnen, die du nit vermögest durch das Gebett an dich zu bringen.

Oportet semper orare, & non deficere. Luc. 18. 1.

Man muß ohne Unterlaß betten, und dessen niemal müd oder verdrüßig werden.

Deus impossibilia non jubet, sed jubendo monet, & facere quod possis, & petere, quod non possis. August.

GOTT befilcht uns nichts unmögliches, sondern ermahnet, daß wir thun, was wir können, und durch das Gebett dasjenige zu begehren, was wir nit vermögen.

XVIII. Tag.

Von Nothwendigkeit eines ordentlichen Lebens.

I.

Unsere ewige Wohlfarth hanget an der Fromm- und Heiligkeit unsers Lebens, die Heiligkeit des Lebens kommet her von einer ordentlichen, wol eingerichten Weiß unser Leben anzustellen, dise schöne Ordnung aber bestehet in guter Anstalt eines jedwedern

wedern Tags; dann weilen unser Leben nichts anders als eine fortwährende Folg ist der Täg, welche unser Leben ausmachen, so kan man wol sagen, daß derjenige, welcher einen Tag wol auf Christ-löbliche Weiß einrichtet, auch wolgeordnet und heilig zubringe sein gantzes Leben, und sicher gelangen werde zu einem seeligen End seiner Tägen, und glücklichen Anfang des andern Lebens. Es ist nicht genug das Gute würcken, es muß dasselbige auch recht und wol vollzogen werden; mancher würcket gutes, aber aller kaltsinnig, träg und schläfferig, aus natürlichen Antrib, aus Gewohnheit, aus Noth, und endlich auch aus menschlichem Ansehen; das Gute würcken auf disen Schlag, ist nicht vil gutes würcken, weilen also das Gute nit geschicht, wie es seyn solte. Die Heiligkeit unsers Lebens ligt gar offt nit an grossen und auserlesnen ungewöhnlichen Thaten, man kan auch zur Heiligkeit gelangen durch gemeine, alltägliche Werck und Ubungen, wann sie nit auf gemeine Weiß geschehen. Die Hauptsächliche Ubungen der wahren Andacht und Heiligkeit bestehen in vollkommner Beobachtung gemeiner Wercken, in disem beruhet das grosse Geheimnuß des geistlichen Leben; du aber, O HErr, offenbahrest dis Geheimnus niemand, als denen niderträchtig- und deiner Gnad getreu mitwürckenden Seelen.

Augustm. XVIII.

II.

Augustin. XVIII.

Worinn bestehet dann das Griffel, gemeine Ding zu verrichten auf nicht gemeine Weiß? darzu wird erfordert eine aufrichtige, reine, allein auf GOtt abzihlende Meinung, ein brennender Eiffer, eine gute wol angestellte ordentliche Weiß zu leben über alles, und vor allem. Es seynd wol Menschen die vil gutes thun, geschicht aber alles ungefähr, ohne Anordnung, ohne gewisse Maß; auch das Gute, wann es nit mit weiser Anführung und Anstalt geschicht, ist kein wahres gutes Werck mehr: Ein allgemeiner Fehler ist es, auch sonsten frommer Leuthen, daß sie all ihre Werck verrichten, weilen es ihnen also recht, beliebig, und gleichsam von Natur annemlich vorkommt, was sie üben. Heut werden solche Leuth gutes thun, weilen es heut ihnen also beliebig, weilen die Zuneigung sie also antreibet; Morgen ist alles aus, weilen der Lust vergangen dergleichen Werck zu verrichten; Heut thut man zu vil, morgen nicht genug; und daher gehet offt eine geistliche Arbeit, welche durch vil Wochen rühmlich ist aufgeführt worden, in einem Tag zu Boden. Wann man auf einer Seiten verhergt, was man anderer Seits guts gemacht, wird man nit weit kommen. Durch dises werden erkennet etwelche einbilderisch, und Affter-Andächtige, welche die wahre Andacht verschreyt machen, indeme sie sich derselben umgekehrt, und närrischer Weiß anmassen, auch andere von wahren Andachts-Ubungen ab-

Unus ædificans, & unus destruens, quid prodest illis, nisi labor? Eccli. 34. 28.

abwenden und abschröcken. Nichts ist der warhafften Andacht also zuwider, als ohne Maß u. Ordnung wollen from̄ seyn; die rechtgeschaffene Andacht gehet allezeit, und in allen Begebenheiten ihre einige und beständig- gleiche Strassen, weilen sie auf solche Grund-Sätz fusset, welche niemalen ändern, nemlich, auf die gesunde Vernunfft und den Glauben. Woher kommt deine so veränderliche Andachts-Ubung? daher, weilen du dich diser Richt-Schnur nicht gebrauchest. Augustm. XVIII.

III.

So ist dann alles an dem gelegen, daß wir unseren Wercken, und dem gantzen innerlichen Leben eine gewisse Maß fürschreiben, Krafft welcher wir unsere Pflicht abstatten, unsere Würckung, alle unsere Andachts-Ubungen entrichten; dann, wann man all sein Thun und Lassen ordentlich anstellet, kommt uns alles vil leichter an, aus Ursachen, weilen aus einer offt geübten Weiß zu handlen, entspringet eine ringfertige Gewonheit, der Gewonheit Eigenschafft aber ist, daß man alles leicht verrichte, und eben darum recht und vollkommen, wie die Sach seyn muß; was man verrichtet aus gemachter Anordnung, das verrichtet man recht und wol, und nachdeme man die Werck immerzu wol ausübet, macht man es je besser und besser, also durch disen Weeg gelanget man auch endlichen zur Vollkommenheit. Unmög-

Augustm. XVIII. lich aber ist es, alle Werck vollkommentlich entrichten, daß man nicht zugleich einen grossen Schatz der Verdiensten einsammle, weilen aller Verdienst unserer Ubungen herstammet von deren Vollkommenheit. Endlich, was man thut mit wolgestellter Anordnung, das thut man auch beständiglich; weilen unser Unbeständigkeit allein daher kommt, daß wir unsere Werck aus natürlichem Antrib verrichten; so bald wir der Ordnung nach würcken, werden unsere Werck beständig. Wir lassen uns offt vil kosten, richten aber wenig aus, warum? weilen wir aus natürlichem Antrib, und Zuneigung handlen, weilen wir in unserem Thun und Lassen weder Zihl noch Ordnung noch Maß gebrauchen.

Entschliesse dich, deiner Unbeständigkeit einen Zaum anzulegen, und hinfüro ein ordentliches Leben zu führen.

Justè, quod justum est, persequeris. Deuter. 16. 20.

Seye nicht vergnügt, daß du das Gute würckest, sondern daß du es thust nach der Vollkommenheit.

Solliciti circa custodiam ordinis, ut ordo custodiat vos. Bern.

Beflelsse dich der guten Anordnung nachzukommen, so wirdest du gleichmäßig durch sie bewahret werden.

Augustm. XIX.

XXI. Tag.

Von der Weiß / ein Christlich-wol eingerichte Tag-Ordnung zu halten.

I.

EIn auffrichtig, Christliches Leben zu führen, ist nothwendig, daß man einer gewissen vorgeschribnen Maß nachkomme, dises aber ins Werck zu stellen; muß die gantze Ubung des Tags wol eingerichtet seyn. Erstens müssen wir in gute Ordnung stellen die Beschaffenheit aller unserer Ubungen, damit wir erforschen, was zu thun, oder zu lassen. Unser gantzes Leben bestehet in drey Gattungen der Ubung; vor allem solle man sorgsames Aug halten auf das, was man dem Gottes-Dienst zu schuldiger Abstattung erweisen muß, als da seynd, das Gebett, das H. Meß-Opffer, die Betrachtung göttlicher Warheiten, geistliches Lesen, der andächtige Gebrauch der H. Geheimnussen, und andere Andachts-Ubungen. Die Richtschnur, dero man da wird nachgehen, ist, daß man niemalen wider vorgenommene Satzung das geringste thue, wann nit entweders eine gäntzliche Unmöglichkeit sich ereignete, oder die Liebe des Nächstens etwas anders erforderte, welche Liebe allezeit, und in allem billich

Augustm. XIX.

solle den Vorzug haben. Andere Ubungen seynd, welche uns und das unserige angehen, unsere Verrichtungen, Aembter, und andere Obligenheiten unsers Stands; die Vernunfft schreibt uns vor dise drey Stuck, so wir zu beobachten in disem folgenden. 1. Daß wir unsere Pflichts-Entrichtung mit Freuden abstatten. 2. Daß wir jederzeit dasjenige, so wir verbunden zu thun, vorziehen demjenigen, was wir freywillig über das gebottene aus Andachts-Erweisung verrichten, obwolen es an sich selber weit vollkommner wäre. 3. Niemahlen einiges Dings sich unterfangen, welches neben Versorgung und Würckung unsers Heyls nicht stehen könne, oder welches auch nur von demselbigen abhalte. Die dritte Ubungen zihlen ab, auf unsere Kurtzweilen, massen von Zeit zu Zeiten das Gemüt sowol als der Leib seine Ergötzlichkeiten erforderet. In disem aber soll folgendes beobachtet werden. Weilen die Kurtzweil und Ergötzungen angesehen seynd, als gewisse Artzneyen für unsere Schwachheit, müssen sie auch nit anderst angewendet werden, als wie die leibliche Artzney-Mittel, welche allein, so vil die Nothdurfft haben will, genommen werden; so muß folglich in ein und anderem Fall alles mit Mäßigkeit gebraucht werden, nichts gefährliches muß man zulassen: Dann ja ein grosse Thorheit wäre, solche Artzney suchen, zu Erhaltung unsers Lebens, welche uns in Gefahr des Todts stürtzen köndten.

II. Es

II.

Augustm. XIX.

Es muß weiters wol geordnet seyn die Zeit aller unserer Ubungen, mit sorgsamer Obacht, zu was Zeiten alles müsse geschehen, und wie lang ein jedes Ding dauren solle: Und also, nachdeme wir wol betrachtet, was, und wie vil da zulasse unsere Gesundheit, unser Stand, unsere Kräfften, unsere Pflicht und Schuldigkeit, nachdem wir GOtt über dergleichen in unserem Gebett angeruffen, und uns auch mit unserem geistlichen Seelen-Layter berathschlaget, deme wir an statt GOttes sollen gehorsamen, so will alsdann vonnöthen seyn, daß wir uns selbsten eine gewisse Tag-Ordnung setzen, in welcher wir auffgezaichneter finden können, zu was Zeit ein jedes geschehen solle, und wie lang es währen müsse? Auf dise Weiß wird alles verrichtet werden mit guter anständiger Ordnung, es wird sich da keine Verwirrung einmischen, noch einiger Verdruß, welcher insgemain herquället von der müßigen Ungewißheit, was nun anzuheben, und vor die Hand zu nemmen, also auf dise Weiß wird man thailhafftig des grossen Vortheils, dessen da geniessen alle, so im geistlichen Stand sich befinden, welche jederzeit vergwißt, daß sie den Willen GOttes vollziehen, wann sie ihrer vorgeschribnen Satzungen und Anordnungen nachkommen. Von so eingerichter Tag-Ordnung solle uns nichts abwendig machen, auf diser müssen wir steiff halten, also zwar, daß wir weder durch nach-

läs-

Augustm. XIX.

lässige Kaltsinnigkeit, Untreu, Unbeständigkeit, noch durch einigen Verdruß, welchen man offtermahl verspüret, allezeit dem Alten nachzukommen, abgehalten werden. Nichts desto weniger müssen wir neben allem disem, eine gewisse Freyheit uns vorbehalten, und uns daran nit knechtlicher Weiß lassen anbinden, noch ein Bedencken tragen, dise Ordnung zu ändern, wann entweders die Vernunfft, oder die Nothturfft, oder die Liebe des Nächstens, etwas anders von uns erfordert. Ist nit vil mehr deine Leichtsinnigkeit und Untreu, als die gemeldte Beweg-Ursachen daran schuldig, daß du so offt deine vorgeschribne Ordnung änderest, ja vil mehr umstossest?

III.

Endlichen solle wol eingericht werden die Weiß, mit welcher dise Ubungen müssen vorgenommen werden; Dise Weiß begreifft in sich zwey Ding, eine gewisse Ordnung, welche das äusserliche Thun wol bestellt machet, und die innerliche Maynung, welche alle Werck gleichsam beseelen muß. Was die äusserliche Anstalt betrifft, wird gantz dienlich seyn, wann wir uns eine gewisse Art zu würcken auffzaichnen, so vil möglich, für die vornehmste Ubungen, als da seynd: das Gebett, die H. Meß, die Beicht, die Niessung des Heil. Altar-Geheimnus. Nit alle können auf gleiche Weiß ihre tägliche Ubungen verrichten, was einem taugt, das kan dem

ande-

andern nit allzeit bequem seyn; alles muß ausgemessen werden nach eines jedwederen Alter, Leibs-Beschaffenheit, Standt, Ambt, Sinn, Willen und Zunaygung. Gleich wie dise Beschaffenheiten und Zunaygungen können sich änderen, also auch muß die Tag-Ordnung darnach eingerichtet werden, wie es hernach ein beschaydener Seelen-Leyter, oder geistlicher Vatter für gut wird befinden. Etwelche Seelen werden ohnmittelbar von dem H. Geist auf absonderliche Weiß angeführt und gezogen, disen muß man ihren Gang lassen, und sie an keine solche gewisse Tag-Ordnung binden; dergleichen aber gibt es nit vil. Was das innerliche, und eigenthumlich den Geist anbelangt, muß vor allem zugegen seyn, eine gute, reine, und auf GOtt abzihlende Maynung, durch welche alle unsere Ubungen sollen ein geistliches Leben empfangen, und von welcher sie allen Verdienst und Werth hernemmen müssen. Das vortreffliche Zihl diser guten Maynung solle gehen auf die Groß- und herrlich-Machung GOttes: widerum stehet dise Maynung in dem Eyffer, welcher pflegt aus denen sonst schlechten Ubungen, dem Geist nach, grosse Heldenthaten zu machen, und zur höchsten Vollkommenheit zu erheben diejenigen, welche sonsten gar nider und unvollkommen zu seyn scheinen köndten.

Hermon. XIX.

Entschliesse dich, mit Genehmhaltung deines geistlichen Vatters, dir selbsten eine gewisse

Augustm. XX. wisse Tag-Ordnung vorzuschreiben, nach obangedeuteten Anweisungen, auch selbiger emsig und beständiglich nachzuleben.

Corroboratúsque est Joatham, eò, quòd direxisset vias suas coram Domino. 2. Paral. 27. 6.

Joatham wurde verwunderlich gestärckt und beglücket, weilen er all seine Weeg, Weiß und Art zu leben, in gute Ordnung, vor dem HErren eingerichtet hätte.

Omnia, quantò magis ordinata sunt, tantò magis utique bona sunt. Aug.

Je besser alle Ding angeordnet, auch in gewisse Maß und Zeit eingeschrancket, je vollkommner sie gehalten werden, und je besser sie seynd.

XX. Tag.

Von der Demuth.

I.

WIr können nit seelig werden, es seye dann Sach, daß wir von GOtt in der Auserwehlten Zahl eingeschriben seyen; so können wir aber auch nit auserwehlt seyn, wann wir nit Christo gleich gefunden werden; Christo aber gleichen wir nicht, wann wir nit von Hertzen demüthig seyn; ohne Nidederträchtigkeit und Verdemüthigung können wir dise Tugend nicht besitzen. Warumb

dann fliehen wir also die Demüthigung? Augustm. XX.
Bernardus, ein Mann zugleich so hoher Heiligkeit, und Grund-tieffer Demuth, dessen wir anheut in höchsten Ehren gedencken, spricht uns zu: umbsonst, liebe Christen, bemühet ihr euch die Demuth zu erwerben durch einen anderen Weeg und Mittel, als durch Verachtung und Demüthigung. Wie kommt es dann daß wir so grosses Abscheuhen tragen ab allem, was uns köndte bey denen Menschen verächtlich machen? Warumb gehen wir so sorgsam aller Verachtung aus dem Weeg? umbsonst ist es, der die Demüthigung fliehet, dem gehet sie nach, ohne, und wider seinen Willen; Sie ist gleich dem Schatten des Leibs, welcher dem Fliehenden immer nacheylet; wir müssen nothwendig unterschidliche Demüthigungen erfahren, von denen Geschöpffen, von GOtt, von uns selbsten. In uns selbsten haben wir so vil Ursach so grossen und tieffen Grund, nichts auf uns zu bauen, daß wir müsten von uns selbsten ausgehen, wann wir nit wolten in- und von uns selbsten uns lehrnen demüthigen; weilen wir dann nit anderst können durchkommen, warumb machen wir nit aus der Noth ein Tugend? warumb sehen wir nicht mit frölichen Augen an, was wir nicht ändern können? wenigistens last uns unsere Demüthigungen mit Gedult annemmen. Der H. Bernardus diser so verwunderliche Mann, welcher so glorwürdig in Verdiensten ware, und, welchem alle Ehr nachgienge,

Augustm. XX.

ge, flohe alles was zu seinem eignen Ruhm, Lob, und Ehr-ansehen geraichete, eylete so hitzig zu allem dem, was ihne köndte verächtlich machen und demüthigen, und wir, die wir alles Spotts, aller Unehr würdig, jagen also der eytlen Ehr, grossen Ruhm und Ansehen nach? O was grosse Ungerechtigkeit ist dises?

II.

Wahr ist es, daß nichts unser verderbten, hochtragenden Natur so hart ankomme, nichts unserer Vernunfft, und unseren Zunaygungen also zugegen lauffe, als die Demüthigung; nichts ist entzwischen, das besser mit unserem Glauben übereinstimme; nichts ist denen Erleuchtungen der Göttlichen Gnad angenehmer und ähnlicher, welche uns dergestalten erhaitern, daß sie uns augenscheinlich weisen, die Demüthigungen seyen das best und sicheriste Mittel, unser Hayl zu würcken, GOtt grosse Ehr anzuthun, welcher seine Herrlichkeit pflegt zu erbauen auf der demüthigen Nichtigkeit seiner Geschöpffen, uns Christo JEsu gleichförmig zu machen, dessen Leben durchaus und aus nichts gewesen, als eine immerwährende Demüthigung; Auf dise Weiß können wir verdienen die Liebe unsers Heylands gegen uns, welche er allein folgen lasset denenjenigen, so ihme nachfolgen; also können wir auch hinwiderumb Christo bezeugen unsere Gegenliebe, indeme wir ihme, als ein angenehmes,

nehmes Opffer dargeben unsere Ehr, welcher wir sonsten so starck nachhengen. Wann wir in der Tugendt nit so weit kommen, daß wir die Verachtung und Demüthigung hertzlich umbfahe u. lieben, gleichwie ihme gethan ein H. Bernardus, so sollen wir wenigist so vil Glaubens, und gesunder Vernunfft sehen lassen, daß wir alle Demüthigungen ohne ungedultiges Widermurren uns entschliessen, zu übertragen. Deine Liebe allein, O HErr, aber wol eine starckmüthig und tapffere Liebe, die zwingt mich, die treibt mich an, ein gutes Aug zu verleyhen der Demüthigung, welche jederzeit ist gewesen dein Aug-Apffel: so kan ich auch meine Lieb gegen dir nicht unfehlbarlicher erweisen, als durch die Liebe gegen aller Schmach, Unbild, Demüthigung, Creutz und Leyden, alle andere Liebs-Beweisung ist entweders sehr schwach, oder gar verdächtig und zweiffelhafftig. Augustm. XX.

III.

Es kommt mir vor, O HErr! ich empfinde schon lange Zeit eine ungemaine Begierd, dir meine Lieb zu erweisen, und weilen die Demüthigung, deren eine so unfehlbare Darthuung und gewisses Kennzaichen ist, als ich immer kan sehen lassen, kommt sie mir allgemach desenthalben gantz lieblich vor; Ach! wie kommt es dann, daß ich zumahl mich ab derselbigen entsetze, und dannoch sie fast förchte, da doch mich geduncket, ich wölle dieselbige lieben? Warumb, O HErr,

Augustm. XX. gibst du mir zuweilen ein, solche innerliche Bewegungen, die Gehaimnussen deiner Verachtung, und Demüthigungen zu ergründen, und selbigen nachzukommen, wie auch durch eine großmüthige Verachtung und Trutz, der Menschen Hochschätzung und Auffsehen zu verwerffen, warumb gibst du mir ein so auffrichtige Begierd zu denen Verdemüthigungen und Niderträchtigkeiten, wann du nicht verlangest, daß ich sie im Werck selbsten liebe, und mit Christlicher Gedult übertrage? Begehrest du dann dises von mir, warumb nimmst du mir nicht hinweg die so grosse Widerspänstigkeit? Nimme von mir hinweg, O HErr, dise widrige Anmuthung, Ach! treibe von mir dise Widerspänstigkeit, oder vil mehr verleyhe mir die starcke Gnad, mannlichen Widerstand zu laysten, gibe auch mir dergleichen mächtige Gnaden, als von dir empfangen dein H. Bernardus, welcher in mitten so grosser Herrlichkeit den höchsten Gipffel der vollkommen tieffisten Demuth erreichet.

Nichts kan uns mehr Anlaß geben zur Demuth, als das grosse Abscheuhen, so wir wider die Demüthigung haben, weilen nichts so gewiß an Tag gibt, wie weit wir von Christi Sinn und Gedancken entfernet seyen.

Quantò magnus es, humilia te in omnibus, & coram Deo invenies gratiam. Eccles. 3. 20.

Je grösser du bist, je kleiner und demüthiger du seyn sollest in deinen Augen, wann

du

du vor GOTT verlangest Gnad zu finden. Augustin. XXI.

Humilitatis virtutem si appetis, viam non fugias humiliationis. Bernard.

Wann du begierig bist der Demuth, begibe dich auf die Demüthigung, welche ist der gebahnte Weeg zur Demuth.

XXI. Tag.

Von wahrer, und falscher Andacht.

I.

WAnn eure Andacht nit gerechter, und vollkommner ist, als jene der Pharisäer, spricht der Heyland, werdet ihr nit eingehen in das Reich der Himmlen. Durch dises beschreibet uns Christus die falsche Andacht, und zaiget uns, wie alle Merckzeichen diser Falschheit aus dem verstellten Lebens-Wandel der Pharisäer abzunemmen seyen, daraus dann eben auch im Gegenspil erhellen die Anzeigen der wahren und auffrichtigen Andacht. Die Pharisäer setzeten ihr gantze Affter-Andacht in äusserlichen Dingen, in Alt-Testamentischen Gepräng, ja wol auch zuweilen in Aberglaubischen Gebräuchen: indeme doch die wahre Andacht hauptsächlich bestehet in Anbettung GOttes in

Augustin. XXI. dem Geist und Warheit, durch solche Ubungen, welche da herstammen von einem lebendigen Glauben, und der reinen, auffrichtigen Liebe. Die Phariſäer giengen gantz haickel und waich mit sich selbsten umb, anderen aber waren sie scharpff, rauch und hart; und also ladeten sie zwar dem Volck auf unerträgliche Burden, wolten aber anderen Uberhebung keinen Finger rühren; indeme doch die warhaffte Andacht ihr selbsten sehr scharff mitfahret, anderen aber gantz glimpfflich sich erweiset. Die Phariſäer macheten ihnen selbsten vil Angsthafftigkeiten wegen tausenderley Kinderpossen und Affter-Gesätzen: Sie gossen ihr Tranck, wie der Heyland sagt, durch eine Saiche, damit nicht etwann ein Mücklein ihnen in den Hals kommete, da sie entzwischen gantze Camelthier hinab liessen.
Math. 3. 4. Sie beschuldigten die Jünger Christi, daß sie vor dem Essen die Händ nicht wuschen, gabe aber ihnen nichts zu schaffen, daß ihr selbst eignes Gewissen mit vilen Lastern und Sünden-Wust beunreiniget ware: Indeme zwar die wahre Andacht auch emsig sich der kleinen Dingen im geistlichen Leben annimmt, tragt aber weit grössere Sorg, in wichtigen Sachen nicht zu spath zu kommen.

II.

Marci 12. 40. Der Phariſäer Andacht trachtete auf eignen Nutzen: Sie verschluckten, wie der Heyland anmercket, gantze Häuser der armen

men verlassnen Wittiben und Waysen, vorwendende die andächtig- und lange Gebett, so sie darfür abstatteten: Indeme die wahre Andacht sich selbsten in keiner Sach suchet, sonder allein gerichtet ist auf die Ehr GOttes, Aufferbauung und Nutzen des Nächstens, allezeit bereit zur Ehr GOttes, und des Nächsten Heyl alles auffzuopfferen, wann es also erfordert wurde. Die Phariſäer tadleten den mindisten Fehler an andern, bey sich selbsten aber sahen sie die gröste und gröbste Fehler nicht. Sie nahmen wahr, sagt Christus, einen Splitter in des Nächsten Aug, den Balcken aber in dem ihrigen sahen sie nicht. Gantz das Widerspil thut die wahre Andacht; sie mercket auf ihre, auch geringste Fehler also genau, daß sie ihr nicht Weil nimmt, auf anderer Verbrechen ein Aug zu werffen. Die Pharisäer würcketen gantz begierig, worzu sie auch nit verbunden, weilen solche freywillig auf sich genommene Zuwerck, sie von dem gemeinen Hauff unterscheydeten, und ihnen trefflich taugeten, ihr eytles Ansehen zu vermehren; was sie aber zu würcken schuldig waren, müste dahinten bleiben: also verzehenten sie die Krauß-Müntz und Kümel, und liessen dahinden das schwärist im Gesatz, nemlich die Gerechtigkeit, Treu und Barmhertzigkeit. Die wahre Andacht nimmt sich auch eyfferig an, unterschidlicher Zuwerck, begibt sich aber vil mehr auf die Haltung der Gebotten. Die Pharisäische Andacht ereyfferte sich höchlich ab ande-

Augustin. XXI.

Matth. 7. 4.

Math. 23. 23.

Augustm. XXI. anderer mindisten Fehlern, damit dise Gleißner unter dem Deck-Mantel ihrer falschen Gerechtigkeit möchten verhüllen ihre abscheuliche Lasterthaten. Welcher der wahren Andacht ergeben, begibt sich jederzeit am ersten auf seine Besserung, und richtet sein eigen Gewissen wol ein, indeme ihm seine eigne Fehler genugsam zu thun geben, und die maiste Mühewaltung aufladen, ehe er sich anderer annemme.

III.

Die Pharisäer suchten durch ihre gleyßnerische Andachten allem hoch angesehen, gelobt, und gerühmt zu werden, nahmen sich um kein Werck an, als welches etwas schimmerendes auf sich hatte; dahero Christus ihnen scharff vorwarffe, daß sie ihre gute Werck allein verrichteten, damit sie von denen Leuthen angesehen wurden; daß sie ihre Allmosen durch den Trompeten-Schall liessen ausruffen; daß sie auf offentlichen Gassen lange Gebetter herunder sprachen; Indeme doch die wahre Andacht so sorgfältig suchet, verborgen zu seyn, ihre Tugenden und gute Werck in Geheim zu halten, und allein diejenige sehen zu lassen, welche zu Auffer- bauung des Nächstens dienen, oder, damit derselbige nit geärgert werde. Vermerckest du in deinen Wercken dise Warzaichen der rechtgeschaffnen Andacht? Ohne wahre Andacht ist nit möglich, daß wir seelig werden, dann in diser das wahre Christliche Leben

ben bestehet, und thun diejenige unrecht, welche ein Christliches Leben, und ein wahre Andacht unterscheyden wollen, massen, ein warhaffter Christ, und warhaffter andächtiger Mensch seyn, eben ein Ding ist. Villeicht berühmest du dich der wahren Andacht, und bist darneben ein schlechter Christ; Entzwischē wisse, daß deine Andacht muß alleinig abgenomen werdē aus deinem guten Christlichē Wandel. Wie der Christ, also die Andacht. Augustm. XXI.

Erforsche, aber schmaichle dir selbsten nicht, und mercke, ob du einiges Zeichen der wahren Andacht in dir verspühreſt; findest du nichts von wahrer Andacht, so beschäme dich, und förchte, lasse den Handel aber nicht allein bey der Forcht bewenden, sondern gedencke auf die Besserung.

Nisi abundaverit Justitia vestra plùs quàm Scribarum, & Pharisæorum, non intrabitis in Regnum Cælorum. Matth. 5.20.

Es seye dann, daß eure Gerechtigkeit und Andacht vollkommner und vortrefflicher seye, als der Schrifftweisen und Pharisäer, werdet ihr ins Reich der Himmlen nit mögen eingehen.

Devotio est mentis conversio in Deum, pio, & humili affectu. Aug.

Die Andacht stehet in dem, daß sich die Seel zu GOtt wende mit tieffister Demut und Gottesforcht begleitet.

XXII. Tag.

Von der Sanfftmuth.

I.

DIe Christliche Sanfftmuth stammet nit her von einem geschrickigen kalten Geist, oder von einem von Natur guten Gemüth, wol außerzognen Sitten, auch natürlichen Ehrbar- und Ehrendietigkeit. Sie ist eine vortreffliche Tugend, welche ihren Ursprung hat von einer starckmüthigē Gedult, trutz allen Ublen und Unbilden, so einem Menschen je möchten auffstossen; Sie kommt her aus einer tieffen Demuth, indeme man sich aller Schmach und Verachtung würdig schätzet, und niemahl glaubet, daß man uns könne unrecht thun; sie rühret her von einer stätten Abtödtung der ungezäumten Anmutungen, welche der Sanfftmüthige also der Vernunfft und Göttlichen Gnad unterworffen haltet, daß sie sich weder regen noch rühren dörffen. Die Sanfftmuth ist eine solche Tugend, welche in sich begreifft, oder aber schon vorhinein als gegenwärtig in sich beschliesset schier alle andere Tugenden. Sie ist eine ausgegossne Salbung des heiligen Geists, so sich lieblichist in die Seel eintringet; sie ist das gewissest und handgreifflichiste Zeichen der Gnaden-Völle JEsu

Chri-

Christi, mit welcher ein Hertz kan über- Augustm.
schwemmet werden. Diser so hohen Tu- XXII.
gend ist niemand fähig, als ein Christ, und zwar ein vollkommner Christ; der aber dise Tugend nit hat, kan kein rechtgeschaffner Christ seyn, weilen man ohne dise Tugend den Geist Christi nit kan besitzen. Unsere allgemeine, und so grosse Ungedult, unsere Verbitterungen, und wol auch zuweilen über die Schnur fahrende Zornmütigkeiten geben genugsam an Tag, daß wir keine warhaffte Christen seyen, weilen wir mit Christi Geist so wenig versehen, welcher nichts anders ist, als der Geist der Sanfftmuth.

II.

Die Sanfftmuth hat zwo Würckungen; die erste haltet im Zaum die vorbrüchige Zornmütigkeit; durch die andere wird die Keckheit und verschmacherische Empfindlichkeit untertruckt. Durch sie wird der Zorn ingehalten, und wol geordnet. Die Sanfftmut verwirfft den Zorn nit gantz und gar, weilen derselbige gantz löblich und gerecht seyn kan, er ist auch offt eine Würckung des Eyffers, und eine bequeme Artzney für diejenigen, so wir verbessern wollen. Die Sanfftmut aber gibt dem Zorn eine gewisse Maß und Zihl, sie verschaffet, daß wir nit behend in Harnisch schlieffen, noch zu offt auffbrechen, sondern allein wann es der Mühe abthut, und eine hochwichtige Ursach zu zürnen vorhanden ist. Die Sanfftmut lasset zu-

Augustin. XXII. wellen wol zu, daß der Zorn die Vernunfft handhabe, nicht aber, daß er dieselbige verwürre, oder ihr vorkomme; sie verhindert die Gächheit, und das zu harte Verfahren: Sie schaffet ab, die scharpffe Stichwort, und verläumderische Unbilden; sie lasset zu etliche Verweiß, doch aber, daß sie den Gegentheil nicht hart verletzen. Die Sanfftmuth machet aus dem Zorn eine straffende Liebe, und wolgeordneten Eiffer, nit aber eine ungezäumte Leidlichkeit und Anmuthung; wann sie auch einige Abstraffungen zugibet, müssen selbige allzeit gelinder und sanffter bestellet seyn, als sonsten das Verbrechen verdienete; also, daß der Schuldige, so er anderst will die Augen auffthun, wol ersehen kan, daß die Straff allein vermeint seye der begangenen Unthat, und nit ihme selbsten, der sich der Ubertrettung unterfangen; und das alles allein angesehen seye auf seine Besserung, und nit, daß man dardurch suche ihne zu verbitteren und zu verfolgen. Hast du dise Maß in deinem Erzürnen? wann diß nicht geschicht, wie kanst du vernünfftig hoffen, es werde deine Straff zu gutem was verfangen? Ja, du setzest dich vilmehr in Gefahr, gröber zu strauchlen, als der schuldige, den du verlangest zu bessern.

III.

Die sondere Würckung der Sanfftmuth ist, allen Verschmach auffheben, und völlig von dem Hertzen zu raumen nicht allein

Augustm. XXII.

allen Haß und Begierd zur Rach, sondern auch alle Bitterkeiten, ja so gar alle kaltsinnige Gleichgiltigkeit gegen denjenigen, welche uns beleidiget haben. Ja wol, daß man sich allhie lasse vernehmen mit verletzenden Worten; Ein wahrer Sanfftmütiger beklaget sich gar nit, vil weniger haltet er die angethane Unbild dem Gegentheil vor; Es schmertzet ihne vilmehr die Beleidigung GOttes, als das ungerechte Verleumden, so man ihme beyfüget; Es thut einem solchen sanfftmüthigen Hertzen die Unbild allein wehe, weilen sie zugleich GOtt angreiffet, und dem Beleidiger selbsten ein grosses Ubel auf dem Halß ziehet, welches da herkommet von der Sünd. Der Sanfftmüthige verzeihet nit allein von gantzem Hertzen alles Ungemach, sondern haltet auch bey dem HErrn an, um Verzeyhung zu erhalten, für die, so ihne also verfolgen; Nit allein hasset der Sanfftmüthige nit seine Feind, sondern liebet sie von auffrichtigistem Hertzen, oder besser zu reden, erkennet er keinen andern Feind, als sich selbsten, und die Sünd. Mit Gutthaten denen Feinden begegnen, ist all seine Rach, das Ubel, mit welchem er überlegt wird, weißt er nicht andern zu erwideren, als durch gute Dienstleistungen; wider die Verfolgungen, so man wider ihne anspinnet, ziehet er mit keinen andern Waffen auf, als mit Gedult und Stillschweigen. So weit erstrecket sich die Christliche Sanfftmuth. Ach! wie weit seyn wir darvon? wie

Augustin. XXII. wie weit von Christo JEsu, welcher uns so schöne, so nothwendige Unterweisungen hinderlassen, und mit so herrlichem Beyspil vorgegangen?

Sihe ein wenig an deine äusserliche und innerliche Bewegungen, und erforsche, ob du dise Lehrstuck der Christlichen Sanfftmuth dir lassest angelegen seyn; und wann du wirdest erfahren haben, wie wenig du in diser Tugend fortgeschritten, entschliesse dich, hinfüran dich umb dieselbige ernstlich zu bewerben.

Meliùs est humiliari cum mitibus, quàm dividere spolia cum superbis. Prov. 16. 19.

Besser ist mit denen Sanfftmüthigen gedemüthiget werden, als mit denen auffrührischen, hochtragenden Menschen die reichiste Beuth theilen.

Mansuetudine Rex noster vicit diabolum. Sæviebat ille, iste sufferebat. Victus est, qui sæviebat, vicit, qui sufferebat. Aug. in Psal.

Unser König Christus hat den Höllen-Feind überwunden durch seine Sanfftmuth; Lucifer verfolgte Christum, Christus litte es gedultig. Der Verfolger ward zu schanden gemacht, und der Verfolgte truge den Sig darvon.

XXIII. Tag.

XXIII. Tag.

Wie man sich der Kranckheiten nutzlich gebrauchen solle.

I.

DIe so manigfaltige, und unterschidliche Ursachen, mit, und in welchen wir die Kranckheiten können betrachten, deuten uns zugleich auf verschidene Weiß, wie wir uns in dieselbige schicken müssen, und wie manigfaltig wir derselbigen uns gebrauchen sollen. Die Kranckheiten kan man ansehen, als eine gemessne Straff der Erbsünd, und der Unglückseeligkeit unser selbsten, als Kinder Adams, als Erben dessen Mißhandlung, und deren Straffen, so auf dise Mißhandlungen geschlagen. Da wir dises betrachten, ist kein anders Mittel, als, daß wir uns demüthig ergeben dem Urtheil der göttlichen Gerechtigkeit, welches ist gesprochen worden über die gantze Nachkommenschafft des ersten Vatter Adam, und nun über uns, als wären wir alldort gegenwärtig gewesen, vollführet wird; wir müssen dise, obwolen so scharff, von GOtt ergangene Befelchs-Ordnung verehren und anbetten, die doch, so unbegreifflich sie uns immer vorkommen, uns weisen, was da seye GOtt, was da seye die Sünd, weilen ein,

nicht

Augustm. XXIII. nicht nur unendlich gerechter, sondern auch zugleich barmhertziger GOtt also erschröcklich abstraffet eine Ubertrettung, welche in sich selbsten, wie man vermeinen möcht, so gering ist, und nichts destominder so entsetzliches Elend nach sich ziehet; massen diser Erbsünd zuzuschreiben das unsägliche Ubel, welches die gantze Welt, schon mehr dann von sechstausend Jahren her, jämmerlich überschwemmet. Es gibt kein Noe mehr da, welcher von diser allgemeinen Sünd-Flutten nit mitgerissen werde, kein Arch lasset sich mehr sehen; in welcher man sich erretten möge; da müssen nothwendig alle Menschen schwimmen, und du woltest gantz trucken durchkommen?

II.

Widerum können wir die Kranckheit betrachten als eine aufferlegte Straff, mit dero die göttliche Gerechtigkeit will züchtigen unsere selbst eigne würckliche Sünden, die wir so vilfältig an der Zahl, so groß an der Boßheit begangen haben; und alsdann müssen wir die Kranckheit annehmen mit wahren Geist der reumüthigen Buß, und gleich wie Job gethan, also sprechen: Ich habe gesündiget, O HErr, und so groß auch immer die Straffen seyn mögen, mit denen du mich vätterlich heimbsuchest, der ich ein so grosser Sünder bin, seynd sie doch weit milder, als da verdieneten meine begangene Missethaten. Weiters sollen wir in disem

Stand loben und preisen die so mildreiche Schärpffe des HErrens, welcher wol wissend, daß wir Sünder nothwendig sollen Buß würcken, und dannoch weder Magen noch Hertz haben zur Bußfertigkeit, uns also ein bequemes Mittel an die Hand gibt, unsere Sünden abzubüssen. So sollen wir auch Zeit der Kranckheit, lieben und loben die Gütigkeit, und so liebreiche Wolgewogenheit des HErrens, Krafft welcher er verschaffet, daß die Kranckheit, obwolen wir sie nit freywillig begehren, und doch auch uns derselbigen nit entschütten können, daß, sprich ich, die Kranckheit eines theils von uns freywillig angenommen werde, und also fähig seye, nit allein für unsere Sünden Genugthuung abzustatten, sondern auch zu verdienen die ewige Freud, von der Stund an, da wir solche annehmen mit völliger Ubergebung des unsern in den göttlichen Willen, und die Kranckheit mit Gedult übertragen. Endlichen müssen wir unsere Schmertzen vereinbaren mit dem Leyden Christi JEsu: alles, was wir ausstehen, hat gar wenig Verdienst, ist gar unvollkommen; aber, wann dises vereiniget wird mit denen Schmertzen und Leyden Christi, zu was hohen Verdienst wird es nicht erhoben?

Augusti XXIII.

III.

Letztens, können wir die Kranckheiten ansehen als eine Würckung unsers unordentlich- sündhafften Lebens, wie sie dann pflegen

gen

Augustm. XXIII. gen zu seyn bey denjenigen, welche durch ihre Unmäßigkeit, durch ihr Geilheit, oder gar zu überhäuffte Ergötzlichkeiten, und überflüßiges Kurtzweilen, gar zu hefftige Bemühung, und von dem Ehrgeitz angesporrte Arbeit, wie auch andere dergleichen Unordentlichkeiten, sich verdrüßliche Ubel, und Kranckheiten über den Hals ziehen. Wann du dich in disem Spitall kranck befindest, (und wie vil wird man zehlen, die nicht aus einer der gemeldten Ursachen zu Beth ligen, wann sie unpäßlich und übel auf seynd?) wird erstlich vonnöthen seyn, daß du da erkennest, die Hand GOttes, und sie mit demüthigister Anbettung küssest, weilen sie sich gewürdiget hat, dich zu berühren, und welche dardurch entziehet die Gesundheit, deren du dich so übel gebrauchet hast, so kanst auch da mit dem grossen H. Pabst Gregorio bekennen, daß der Seelen Heyl vil erträglicher und nutzlicher seye, wann man der Hitz des Fiebers zu theil wird, als wann man von der höllischen Glut, der bösen Begierlichkeit verzehret wird. Wir müssen bey krancken Leib uns richten zur gedultigen Ubertragung, damit der Leib, welcher so lange Zeit gedienet für einen Werckzeug und Ursach so viler Lastern, werde zu einem glückseeligen Werckzeug einer aufrichtigen Bußfertigkeit. Uber dises müssen wir uns erfreuen, daß das Reich der Sünd, wie der Apostel darvon redet, in uns zerstöhret werde, und daß die Kranckheit uns gleichsam ohnkräfftig mache, GOtt

zu beleidigen. Endlichen haben wir in unser Krauckheit grosse Ursach GOtt schuldigen Danck abzustatten, wegen der grossen Gnad so er uns erweiset, abbüssen zu können durch die empfindliche Schmertzen, die sündhaffte Wollüst, denen wir uns zuvor ergeben. Die gröste Ubel, die empfindlichiste Schmertzen, wann sie mit einem solchen Aug angesehen, und auf dise Weiß angenommen werden, so seynd sie kein Ubel mehr, sondern werden in eine wahre Gutthat verwandlet. Augustin. XXIII.

Beschäme dich, daß du bißhero deine Kranckheiten dir so wenig zu Nutzen gemacht, weilen du sie nit also betrachtet, und nimme dir vor, hinfüran selbige zu deiner Seelen Wolfahrt besser anzuwenden.

Nec in infirmitate sua quæsivit Dominum, sed magis in medicorum arte confisus est. 2. Paralip. 16. 12.

So gar in seiner Kranckheit kehrete er sich nicht zu GOtt, sondern setzte all seine Hoffnung auf der Artzten Wissenschafft.

Qui ex carnis blandimento peccavimus, ex carnis afflictione purgemur. Gregor.

Weilen wir durch des Fleisches Begierlichkeit gesündiget, müssen wir durch des Fleisches Abtödtung büssen, welches gantz eben geschehen kan durch eine schmertzliche Kranckheit.

XXIV. Tag.

Vom Mittlen, die innerliche Seelen-Ruhe zu erwerben, oder dieselbige zu erhalten.

I.

JEderman verlanget im Friden zu leben, wenig aber tretten den Weeg des Fridens an: das erst und gewisseste Mittel, zu dem Fried der Seeligkeit zu gelangen, ist, daß man sich alles anderen nicht achte, wann man nur allein GOtt gefallet. Wann du begehrest denen Geschöpffen zu gefallen, wurdest du gar offt ihnen mißfallen, oder wenigistens ihnen nit allzeit gefallen, und wann du zuweilen dich befleissen wurdest ihnen am meisten zu gefallen, wirdest du vermercken, daß sie dir nit hold seynd? und dahero kommt deine äusserlich- und innerliche Verwirrung, in disem bestehet deine Unruhe. Wann wir auch wol etwelchen gefallen wurden, so wurden die andere uns mit schlechten Augen ansehen; der heut bey denen Meuschen alles gilt, wird offt zu morgens verspühren, daß mit dem Nachtschatten aller Gunst verschwunden. Der Mensch ist also der Unbeständigkeit unterworffen, so veränderlich und seltzam, daß offtermal ihme den andern Tag ein gewisse Sach mißfallet, eben darum, weilen sie ihme

den vorigen Tag gefallen hat. Wän wir aber auch beständig allē Menschē höchst angenehm und gefällig seyn wurden, wurde doch dise so gefällige Glückseeligkeit uns nicht besser machen, vilweniger uns ein völliges Vergnügen schaffen; Ach! das Wolgefallen eitler Menschen macht uns weit schlimmer, und von der Stund an, da ich andern wolgefalle, werd ich offt gantz unglückseelig! was kan dann dises Wolgefallen zu meinem innerlichen Friden beybringen? Im Gegenspil, alsbald ich ernstlich verlange GOtt zu gefallen, bin ich aller sicher und vergewisset, daß ich ihme gefalle; wann ich aber GOtt gefalle, bin ich vergewisset, daß ich ein Heiliger, daß ich aus der Außerwöhlten Zahl einer, daß ich glückseelig seye, so vil ein Mensch annoch in disem sterblichen Leben kan glückseelig seyn, und hab zugleich ein unfehlbares, versichertes Pfandt, daß ich einstens der immerwährenden Glückseeligkeit geniessen werde. O schöne, O helle, O Chrystalline Brunnquell des wahren Fridens! Augustm. XXIV.

II.

Ein anderes Mittel, den wahren Hertzens-Friden zu erhalten, ist, daß wir nichts verlangen, als GOtt zu besitzen. Wann wir begehren, wann wir suchen alle andere Güter, wird uns nicht allezeit vergönnet dieselbige zu erhalten. Wie vil seynd deren, die denen Reichthumen nachjagen, eitlen Ehren-Dunst aufzufangen sich bemühen,

Augustm. XXIV. schnöden Wollüsten nachstreben! wie vil bemühen sich Tag und Nacht, und lassen sich alles kosten, haben aber weniger als nichts! dise so unruhige Begierden bringen disen Armseeligen nichts anders zu, als Unruhe und Unzufridenheit; alle angewendte Bewerbung ist eine eitle und leere Mühewaltung, und wann wir alles, so wir verlangen, erhielten, wurde alles nicht klecken uns zu ersättigen, vil minder uns die gesuchte Ruhe, und den erwünschten Hertzen-Friden beyschaffen. Was wir hie auf Erden suchen, das ist gering, obenhin, schlecht eingerichtet, eitel, und in sehr enge Schrancken eingethan: wie wollen wir dann, daß dises unser Hertz einfülle, welches eine unermessene Fähigkeit hat? Wie solte dann dises alles unserer Begierd ein Gnügen können geben, und ihme solche Zufridenheit, und beständige Ruhe beschehren, welche allein in GOtt muß gesucht, und auch gefunden werden? So ist es, mein GOtt! wann ich nichts anders verlange, wann ich nichts anders suche, als dich, so habe ich ein gewisses Mittel dich zu finden, dich zu besitzen: wann ich dich finde, hab ich alle Güter gefunden, meine Begierd hat weiters nichts zu verlangen, mein Hertz ist vergnügt, und schwebet in einem unzerstöhrlichen Frieden.

III.

Das dritte Mittel den Frid einzuholen,

holen, ist, daß wir uns völlig GOtt ergeben. GOtt leitet, weydet und beherrschet mich, spricht der Prophet, was kan dann mir ermanglen? GOtt gedencket meiner, so kan ich dann wol meiner selbsten vergessen, und ohne Sorg im Friden schwimmen. Alle Schätz der göttlichen Vorsichtigkeit geben mir genugsamen Grund und Anlaß zu kindlicher Zuversicht, daß mir in meinem Unterhalt nichts gebrechen werde. Alle Schätz, alle Reichthumen gehören mir zu, wann ich der Vorsichtigkeit GOttes mich gäntzlich vertraue, wie kan ich dann erarmen? Ich weiß, daß GOtt für mich eine vätterliche Wolgewogenheit trage, daß er der beste, der mildreichiste aus allen Vättern seye: Ich weiß daß dise göttliche Wolgewogenheit voller Güte, voller Zärtigkeit seye, was kan ich dann bessers wünschen, als, daß dise Wolgewogenheit, diser göttliche Will an mir gäntzlich erfüllet werde? Ich bin beynebens vergwisset, daß er allezeit an mir werde vollzogen werden, wofern ich mich nit dargegen sperre. Ach! wie kan ich, O HErr, so unsinnig seyn, und mich dargegen setzen? Ich will nun, und begehre nichts, als was du wilst und begehrest, und also wird mir nichts widerfahren, als was ich selbst wünsch und begehre; was wird dann mir meine Ruhe und Friden zerstöhren können? Ich lege mich in die vätterliche Armb meines GOttes, da ruhe ich, da schlaffe ich, also zu reden, in der Schooß seiner Lieb-vollen Vorsichtigkeit,

Augustin. XXIV. Dominus tegit me nihil mihi deerit. Psal. 22. 2.

In pace in idipsum dormiam & requiescam. Psal. 4. 9.

Augustm. XXIV.

tigkeit, was wird mir meine Ruhe zerstöhren? Wann je auf diser Welt ein Paradeyß und Lustgarten alles Vergnügens anzutreffen, so muß dessen ja unfehlbar geniessen ein Hertz, welches also beschaffen ist.

Weilen du ein so sehnliches Verlangen tragest nach dem Friden, entschliesse dich dise vorgeschlagene drey Mittel anzuwenden, welche so dienlich seynd, den Frid und Ruhe in deiner Seelen zu stifften.

Pax Dei, quæ exsuperat omnem sensum, custodiat corda vestra, & intelligentias vestras. Philipp. 4. 7.

Der Frid GOttes, welcher überschwebt allen Sinnen, erfülle eure Hertzen, und bewahre sie sambt eurem Geist.

Pacem omnes desiderant, sed quæ ad veram pacem pertinent, non omnes curant. Imit. Christi. Lib. 3. c. 25.

Niemand ist, der den Friden nit verlange, nit alle aber wöllen antretten den Weeg, welcher zum wahren Frid und Ruhe führet.

XXV. Tag.

XXV. Tag.

Allen Christen liget ob/ vollkommen seyn.

I.

SEyet vollkommen, gleichwie euer himmlischer Vatter vollkommen ist, ruffet und mahnet Christus in seinen Jüngern, alle Christen. Ja in der Warheit, die geistliche Armuth, Verlassung aller irrdischen Gütern, die Nothwendigkeit, sich selbsten zu verlaugnen, sein Creutz täglich auf sich zu nehmen, seine Seel verlieren, die uns angethane Unbilden verzeyhen, die Feind zu lieben, für unsere Verfolger GOtt bitten, denen so uns Ubels anthun, hinwiderum Gutes erweisen, die Welt verachten, fliehen, und hassen, das gröste Ungemach und Ubel ausstehen, und kein Wörtlein darzu sagen, keiner bösen unzimlichen Begierd Statt und Platz geben, alle Zorns-Bewegung unterdrucken, kein Wort schiessen lassen, durch welches dem Nächsten die geringste Unbild möchte entstehen, alles dises wird ja gezehlet unter denen, allen Christen gemeinen und nothwendigen Pflichten; und was grosse Vollkommenheit begreiffen sie nicht in sich; Wann die Christen alles dises fleißig ins Werck stelleten, wurden sie ja mit Fug können

Augustm. XXV. nen gehalten werden für Heilige, wie dann der Lehrer der Völcker Paulus, die damalige Christen zu benamsen pflegt. Auf dise Weiß ist ja der grosse H. Ludwig, dessen die Kirch anheut die mildiste und herrlichiste Gedächtnus erneuert, zu dem Gipffel der Heiligkeit erhoben worden; haben wir nit auch, als Christen, eben die Obligenheiten uns heilig zu machen, eben die Mittel dahin zu gelangen, welche gehabt diser verwunderliche heilige König? Es hat ja der Heil. Ludwig, der mit Sorg eines gantzen Königreichs beladen ware, grössere Hindernussen zur Heiligkeit zu kommen, müssen überwinden, als wir haben zu bestreitten? Was Entschuldigung werden wir dann können vorwenden, wann wir uns nit ernstlich der Christlichen Vollkommenheit ergeben, und ausgemachte Heilige werden? Wann wir durch das schöne Beyspil dises so grossen Heiligen nit zur Heiligkeit uns antreiben, wird er einstens zu unserer Verurtheilung wider uns aufstehen.

II.

So ligt dann nit allein denen GOttgeweyhten Leuthen ob, nach der Vollkommenheit zu streben, sondern allen Christen welchen Christus zuredet, da er sie alle ermahnet vollkommen zu seyn. Der H. Paulus hatte nicht zu thun mit GOtt-geweyhten Leuthen, und mit geistlichen Gelübden verbundenen, da er seinen lieben Christen zuschribe, daß, wann sie Güter besitzeten, sie so wenig

wenig daran angeheftet seyn solten, als wann sie nichts dergleichen hätten, daß diejenige, welche Weiber haben, sich also verhalten sollen, als wann sie nit wären verheurathet, das ist, daß sie nit also verliebt seyn sollen, daß sie ihr Gewissen verletzen, GOtt verliehren; daß diejenige, welche mit der Welt-Geschäfften müssen umgehen, sich also verhalten, als hätten sie mit derselbigen nichts zu handlen. Was grosse Vollkommenheit ist dises nicht. Ja, es ist einmal vonnöthen, daß ein Christ, wann er anderst die Obligenheit seiner Würde will in Obacht nehmen, sich aller unordentlichen Lieb gegen denen Gütern entschlage, daß er in denen höchsten Ehren nidterträchtig sich verhalte, sich der Vernunfft gemäß gebrauche der Wollüst, jederzeit ingedenck der Christlichen Abtödtung. Also hat ihme gethan der H. Ludwig, das ist, er ware ein vollkommner Christ, ein grosser König, und zugleich ein grosser Heiliger. Es werden uns gewisse Talent in die Hand gelegt, und anvertrauet, daß wir damit geistlichen Wucher treiben, und sie vermehren; weilen wir werden mit Gnaden versehen, wird erforderet, daß wir denenselbigen getreu mitwürcken; es gehen uns die beste Mittel nicht ab, zur Vollkommenheit zu gelangen; so will sich ja rechtmäßig geziemen, daß wir uns deren gebrauchen. Es wird uns gedinget der Weinberg des HErrn, das ist, unsere selbst eigne Seel, da sollen wir Hand anlegen mit allem Fleiß

Augustm. XXV.

Augustm. XXV. und Ernst; so wären wir ja eines unverantwortlichen Stucks schuldig, wann wir den Weinberg als ein müßiges Brach-Feld wurden stehen lassen; wir werden ermahnet den engen Weeg anzutretten, so muß dann von uns nit gelitten werden, daß wir still stehen verbleiben; seynd nit diß alles lauter wichtige Ursachen und Antrib der Vollkommenheit zu zueilen?

III.

Wann wir das uns anvertraute Talent nicht werden durch einen geistlichen Wucher vermehren, wird selbiges nicht allein von uns weg genommen werden, sondern werden als verschraitte Dieb zur Straff gezogen werden, als welche wir unserm HErren das Seinige entrissen, da wir es hätten sollen in höheren Werth bringen; wir werden in die äusserste Finsternuß mit gebundnen Händen und Füssen verstossen werden; Es werden nicht allein jene Gnaden und Gaben uns entnommen, die wir unnützlich anworden, sondern wir werden noch darzu der Schwehre nach gestrafft werden, wegen des Mißbrauchs derselbigen. Die grosse Nachlässigkeit, so wir verspühren lassen in Anordnung deren Hülff-Mittlen, so uns waren vergönnet worden, unsere Vollkommenheit uns zu verschaffen, indeme wir hätten sollen unsere Schuldigkeit beobachten in so vollkommnen, hohen Standt eines Christens, indeme wir uns hättē sollen eyfferig annemēn

umb die Ubung der Christlichen Tugenden, dise grosse Nachläßigkeit, sprich ich, wird von dem himmlischen Hauß-Vatter auffgenommen werdē für eine höchst-sträffliche Ubertretung; und wird zumahl von uns die Rechenschafft gefordert werden des Gewinns, so da hätte sollē gezogen werdē aus dem uns anvertrauten Weinberg, welchen wir immerdar öd und ungebauet haben ligen und verligen lassen! Wehe uns! wie vil Talent, Gaben und Gnaden! was grosse Nachläßigkeit durch selbige etwas zu gewinnen, dieselbige zu vermehren! Ach! wie vil Gnaden! was unverantwortliche Untreu in dem Mitwürcken! wie vil herrliche Mittel, zur Vollkommenheit zu gelangen! was grosse Nachläßigkeit selbige zu gebrauchen! wie grosse Ursach haben wir zu förchten, und uns biß unter die Erden zu beschämen! Augustm. XXV.

Werde schamroth, daß du annoch so weit von der Christlichen Vollkommenheit entfernet, entschliesse dich, drumb und dran zu seyn, auf daß du aller Schuldigkeit eines wahren Christen genug thun mögest, weilen der Nam allein eines Christens uns verbindet, heilig zu seyn.

Estote ergo vos perfecti, sicut & Pater vester cælestis perfectus est. Matth. 5.48.

So seyet dann vollkommen, gleichwie euer himmlischer Vatter vollkommen ist.

Perfectum esse nolle, delinquere est. Hieron. Epist. 1.

Nicht wöllen vollkommen werden, ist, sich schuldig und straffmäßig machen.

XXVI. Tag.

XXVI. Tag.

Von Obligenheit / Christo nachzufolgen.

I.

DA GOTT den Menschen zu seinem Ebenbild erschaffen, hat er ihme zugleich in seiner Wesenheit die Pflicht, und eine natürliche Zuneigung eingetruckt, krafft welcher derselbe zu GOttes Nachfolgung gezogen wurde und angetriben, in vollkommnen Stand zu setzen das schöne Ebenbild GOttes, durch die Ubung und Würckungen eines frommen Wandels, welches Bild in der Erschaffung gleichsam nur ein unausgemachter Abriß und Entwurff ware. Nit anderst ist es, die Vollkommenheit, und glückseelige Beschaffenheit des Geschöpffs bestehet eigenthumlich in der Gleichförmigkeit mit seinem Schöpffer; und entzwischen, wie der H. Bernardus anmercket, ist alles Unhayl, Laster und Unglückseeligkeit des Geschöpffs hergesprossen aus deme, daß es hat wöllen seinem Schöpffer gleich werden, aber nit wie es sich gezimte. An statt, daß der hochtragende, auffrühriſche Engel solte GOttes Gütigkeit nachahmen, hat er wöllen der Großmacht und Herrlichkeit GOttes nachfolgen, indeme er sich selbsten GOtt gleich

gleich machen wolte; und GOtt dessen fre- Augustm. XXVI.
ventlichen Hochmuth zu dämpffen, hat ihne in die Tieffe der Höllen gestürtzt. Der Mensch hat wöllen sich anmassen der, allerdings vollkommnen Wissenschafft aller Dingen, des Bösen und des Gutens, welches doch GOtt allein zustehet, und GOtt hat ihne gestrafft mit der Unwissenheit, und ihn übergeben, zur gemessnen Buß, dem Fehler und Irrthum. Was hat das ewige Wort gethan? fahret weiter fort der Honigsüsse Lehrer, es hat die Menschliche Natur an sich genommen, es hat sich gedemütiget, ist arm worden, es hat sich in einem solchen Stand gesetzt, allwo der Mensch nicht allein GOtt kan nachfolgen, ohne einige Sünd und Befahrnus, sondern auch allwo des Menschen vollkommne Glückseeligkeit und glückseelige Vollkommenheit in deme bestehet, daß er GOtt gleich werde; disen Stand hat GOtt der Sohn angetretten in der Menschwerdung.

II.

GOtt ist Mensch worden, spricht der H. Chrysostomus, damit der Mensch auf eine gewisse Weiß GOtt wurde, durch die Gleichheit; GOtt hat sich uns gleich gemacht, damit er uns veranlassete, ja verbindete, ihme gleich zu werden. Dann GOtt nicht allein die menschliche Natur angenommen, damit er unser Erlöser köndte seyn, sondern auch, damit er unser Beyspil und Vorbild

Augustin. XXVI. bild wurde; oder, vilmehr hat er nicht können unser Erlöser seyn, daß er nicht auch zugleich unser Vorbild wurde: massen er, damit er unser Erlöser wurde, hat müssen, nicht allein uns erledigen von dem Gewalt des laydigen Menschen-Feinds, und denen immerwährenden Peynen, sondern uns noch befreyen aus der harten Dienstbarkeit der Sünden, der unleydentlichen Herrsch-oder Tobsucht unserer bösen Anmuthungen, des Geitzes, der Sinnlichkeit, des Zorns, des Hochmmuts; von disem allem hat er uns nicht können erledigen, als, daß er uns den Weeg vorgienge und vorwise, wie dise häßliche Laster müssen bestritten werden durch die Ubung, nemlich der entgegen gesetzten Tugenden, der Armut, Abtödtung, Sanfftmut, Niderträchtigkeit und Demut; Es hat auch GOtt uns nicht können eingeben einige Lieb, zu disen unseren Sinnen und natürlichen Zunaygungen so widrigen Tugenden, wann er nicht uns dißfalls zu einem Beyspil wurde.

Matth. 11. 29. Er allein hat können sprechen: Lehrnet von mir, der ich sanfftmütig, und von Hertzen demütig bin. Ehe Christus JEsus, unser göttliche Lehrmaister auf dise Welt herunter gestigen, wuste man wenig oder nichts von der Nothwendigkeit, Ubung, oder aufs wenigist der Vollkommenheit diser so herrlichen Tugenden, nichts wuste man darvon, biß Christus uns zu einem Vorbild worden, biß er uns mit dem Finger darauff gedeutet; das Beyspiel Christi gibt uns allein zu verstehen

den Werth diser Tugenden, ringert uns deren Ubung, und macht, daß wir ein unverantwortliches Stuck begehen, wofern wir ihme nicht nachfolgen.

III.

Diß ist die Ursach, warum Christus uns zuruffet, daß er seye die Thür, durch welche nothwendig müssen eingehen alle die, so zum wahren Leben wollen kommen; daß er seye der Weeg, den wir müssen antretten; daß er seye das Liecht, welches uns disen Weeg entdecken muß, daß er seye der Weegweiser, der uns layte und daß niemand fehlen könne, der ihme nachfolget, hingegen alle irr gehen, welche sich von ihme abschrauffen, und sich auf einen anderen Weeg begeben, daß alle diejenige, so sich zu seiner Nachfolg bekennen, ihme nothwendig müssen nachtretten; was Christus von seiner demütigen Füßwaschung gesagt, das sagt er von allen anderen seinen Ubungen; dise schöne Beyspil habe ich euch darum unter die Augen gelegt, damit ihr mir es nachthun sollet. Christus hat in der Warheit kein Werck verrichtet, welches nicht seinem, und seines himmlischen Vatters hohen Ansehen nach, dahin gewidmet ware, daß uns dardurch ein herrliches Beyspil zur Nachfolg angewisen wurde: und sollen wir versichert seyn, daß der ewige Vatter einen jedwederen Christen anrede, gleichwie vor Zeiten Moysen; Inspice, & fac secundùm exemplar. Sehe wol an, meinen Sohn,

Joan. 10. 7.
Joan. 14. 6.
Joan. 8. 12.
Joan. 12. 26.
Exemplum enim dedi vobis, ut quemadmodum ego feci vobis, ita & vos faciatis. Joan. 13. 15.
Exod. 25. 40.

Augustin. XXVI. Sohn, und lasse ihne dir ein Vorbild seyn, auf daß du in all deinen Ubung- und Wercken ein fleißiges Aug auf ihne werffest: wofern er nicht dein Beyspil wird seyn gewesen, wird er auch für dich kein Erlöser seyn; und wer ihme in seinem Leben nicht wird nachgefolgt haben, der wird auch mit ihme nicht können eingehen in seine Herrlichkeit. Weilen du, O HErr, mir anbefilchst die Nachfolg deines Sohns, verleyhe mir zugleich die Gnad und Stärck, solches werckstellig zu machen, weilen eben dein geliebter Sohn gesagt, daß niemand könne zu ihme kommen, wann du nit selbsten dessen Anführer seyn werdest.

Weilen Christus JEsus nit kan dein Heyland seyn, wann er nicht dein Vorspil ist, deme du nachfolgest, sollest du, angetriben aus Begierd deines Heyls, mannlich dich entschliessen, alles anzuwenden, damit du in deinen Sitten und Wandel Christo völlig gleich werdest.

Exemplum enim dedi vobis, ut quemadmodum ego feci vobis, ita & vos faciatis. Joan. 13. 15.

Dann ich euch ein Beyspil gegeben, damit ihr es demselbigen gleich thut.

Quid est, intrare per januam? intrare per Christum. Quid est intrare per Christum? imitari vias Christi. August. in Psal. 90.

Was heisset, durch die Thür eingehen? durch Christum den HErrn eingehen; durch Chri-

Christum aber eingehen, ist nichts anders, als dessen Leben und Wandel nachfolgen. Augustin. XXVII.

XXVII. Tag.

Von der geistlichen Gemüts-Versammlung.

I.

DAs Reich GOttes ist in euch, sagt der Heyland, ist nicht vonnöthen, daß wir grosse Reisen anstellen, zu selbigem zu gelangen: und dises Reich GOttes, wie Paulus spricht, ist der Frid und Freud in dem Heiligen Geist. Durch eine wol angestellte geistliche Gemüths-Versammlung, besitzen wir dises Reich, weilen dieselbige verschafet, daß wir in uns selbsten gehen. Das Reich GOttes in dem Himmel bestehet in der Gegenwart GOttes, und in der Glückseeligkeit so die auserwählte Heilige haben, GOtt alldorten zu besitzen; was machet auf diser Erden aus, das Reich GOttes? Die Gegenwart GOttes in unseren Seelen, und die grosse Glückseeligkeit, Krafft welcher wir ihne in uns selbsten können betrachten, und auf gewisse Weiß geniessen. Die Gemühts-Versammlung begreiffet zwey Ding, eine stät-währende, oder öffters widerholte Auffmercksamkeit auf GOtt und eine unabläßliche, oder offt widerholte Obacht auf

Luc. 17. 21.

Rom. 14. 17.

Augustm. XXVII. uns selbsten. Die Auffmercksambkeit auf GOtt, erforderet, daß wir GOtt immer vor Augen haben, und alle unsere Ubungen auf dessen Ehr richten; daß wir GOtt in allen Dingen zu Rath ziehen, und uns nach seinen Erleuchtungen in all unserem Thun und Lassen verhalten: daß wir uns allein auf GOtt steuren, daß wir all unsere Zuflucht auf seine Hülffreiche Hand, und dargebottene Gnad bauen. Der andere Theil der geistlichen Gemüths-Versammlung bestehet in Beobachtung unserer selbsten, damit wir unsere Seelen-Augen aufthun, umb zu sehen, was sich bey uns für sinnliche Gemüths-Regungen einfinden, welche offtermahl sich hervor thun, da wir uns in menschlichem Lob und Ansehen verliehren, unsere beste Ubungen verunreinigen, uns selbsten auch unvermerckter Dingen, auf tausenderley Weiß suchen: aber die immer auf eigne Lieb abzihlende Ansuchungen müssen sorgsam abgelainet werden, damit der gar zu lebhafften natürlichen Weiß zu handlen, ein Biß eingelegt, die ungereimte Sprüng, und sträffliche Mißtritt der bey uns herrschenden Anmuthung in die Schul geführt und gehemmet werden; auf alles diß muß gedacht seyn die Versamlung des Geists.

II.

Dise, des Geists, und innerliche Versammlung ist über die massen nutzlich, aber schwer, recht zu vollbringen; wir werden al-

le von Natur zum Ausschweiffen, von uns selbsten, in unterschidliche Weiß auszugiessen, angetriben; wir wollen gantz frey seyn, sowol an dem Geist, als allen Hertzen-Bewegungen, die Gemüths-Versammlung beduncket uns, zu seyn ein gar zu enge Gefängnus, durch welche unser Hertz ingehalten und eingezwängt, beraubt wird der Freyheit, in der gantzen Welt herum zu schweiffen, und sich bey allerhand böß und guten Gegenwürffen zu vergaffen. Die schnöde Eytelkeit ist eine grosse Ursach, warum wir so hart dran kommen, uns in dem Geist zu versammlen; wann wir offt in uns selbsten giengen, da wurden wir entdecken, ach! wie vil und grosse Schwachheiten, was Elend, ungezäunte Gemüths-Regungen, ein gantz zerrittes und übel verwirrtes Gewissen; diser Anblick ist nit für unsere Hochtragenheit, sondern benimmt uns gar fein allen Ubermuth, wenigistens zaiget er uns, wie wenig wir Ursach haben, uns zu erheben; dahero wenden wir, so vil möglich, unsere Seelen-Augen ab, von so unannemlichen Gegenwurff. Der Eytelkeit vergesellschafftet sich eine nachläßige, schläfferige Kaltsinnigkeit: die Liebe, so wir gegen uns selbsten tragen solten, der Eyffer, den wir solten haben, unser Heyl zu würcken, verpflichteten uns alle Unordentlichkeit abzuthun, oder wenigistens inzuhalten, so wir in uns gantz lebhafft zu seyn befinden wurden, wann wir die Thür unsers innerlichen Hauses eröffnen wurden;

Hornung. XXVII.

Augustin. XXVII. wir wollen nemlich lieber nichts umb die Kranckheit wissen, als uns bemühen zu Vertreibung derselbigen bequemere Mittel anzuwenden.

III.

So schwär die Gemüths-Versammlung, so hoch nothwendig ist sie denjenigen, welche sich um ihr Vollkommenheit ernstlich wöllen annemmen. Die Demuth ist der Grund-Satz der Vollkommenheit, und die Erkantnus seiner selbsten, ist der erste Stein zum hohen Gebäu der tieffen Niderträchtigkeit; das sicherste, und unfehlbariste Mittel aber dise Erkantnus zu erhalten, ist die Geists- und Gemüths-Versammlung, weilen man sich in diser befleisset, und allein beschäfftiget, in sich selbsten ohne Unterlaß zu gehen, damit wir mögen wahrnemmen unser innerliches Anligen und Elend, auch, damit wir durch so heßliches Ansehen, in der Demuth gegründet und erhalten werden. Warumen seyn wir hoffärtig? weilen wir uns selbsten nit kennen; warum kennen wir uns selbsten nit? weilen wir niemahl in uns selbsten gehen: so frembd seynd wir in unserem selbst eignen Hauß. Wann die Demuth ist die Grundfeste der Vollkommenheit, so ist die Reinigkeit des Hertzens, die sicheriste und gewißiste Straß, zur selbigen zu gelangen, dise Hertzens-Reinigkeit aber können wir nicht bekommen ohne Gemüths-Erhebung, welche uns lehret, acht zu haben auf alle unsere Tritt

und

und Schritt, all unsere innerliche und äusserliche Bewegung in Zaum zu halten, damit wir nachmals durch eine so sorgsame Wachtsamkeit alles unordentliche einrichten, und abschaffen mögen alles, was einige Verunreinigung in unserer Seelen möchte anzettlen. Endlichen ist die glückseelige Vereinigung mit GOtt die ausgemachte Vollkommenheit, dahin aber zu gelangen, ist der kürtzest, sicherest und gebahnte Weeg die geistliche Gemüths-Versammlung; ja besser zu reden, es bestehet die Vereinigung in der Gemüths-Versammlung selbsten. Glückseelige Strassen, dardurch man zu so glückhafftem Zweck gelangen mag. Augustm. XXVII.

Die grosse Nothwendigkeit der innerlichen Geists-Versammlung solle uns billich ein Antrib seyn, selbiger uns zu bedienen, weilen aber die Sach nothwendig zugleich und schwer, sollen wir nicht nachlassen, sonder alles anwenden, damit wir in disem so wichtigen Geschäfft, den erwünschten Frucht schaffen.

Regnum Dei intra vos est. Luc. 17. 21.

Das Reich GOttes ist in euch.

Memento interdum reddere te ipsum tibi. Bernard. de Consid.

Gehe nit so weit von dir selbsten aus, durch unterschidliche Handlungen und Geschäfft, daß du nit zu Zeiten wider zu dir selbsten kehrest, und dich im Geist versammlest.

Augustm. XXVIII.

XXVIII. Tag.

Von Mißrauch der Gnaden GOttes.

I.

ES seynd gewisse, hochwichtige, grosse, und gleichsam den letzten Ausspruch über uns gebende Gnaden, durch welche der Mensch zum letzten gewahrnet wird; diser Gnaden sich mißbrauchen, ist eine höchst-gefährliche Sach. Gleich wie es in natürlichen Dingen eine gewisse Ansuchung und stilles Urtheil abgibt, also auch befindet sich in der Gnad eine End-gerichtliche Anmerckung; gesagtes Ansuchen ist der letzte Versuch der Natur, und gibt uns gantz verständlich zu erkennen die Anmerckung und letztes Anhalten der Gnad. Der Versuch und letzte Nachtruck in der Natur ist eine Bemühung, Krafft welcher die Natur sich nach äusserstem Vermögen bearbeitet, einem grossen Ubel zu entgehen, welches auf sie mit gröster Macht zutringet. In übernatürlichen Dingen ist diser End-gerichtliche Versuch eine äusserste Bemühung der Gnad, die Seel zu entreissen von einem höchst-gefährlichen Stand, in welchem sie allbereit schier zu Grund gehet: solche hohe Gnad ware, durch welche ist bewerckstelliget worden die Bekeh-

kehrung des H. Augustini, welchen wir auf heutigen Tag mit der Kirchen GOttes beehren. Die Natur hat ihre gewisse bestimmte Entscheydungs- und Urtheilungs-Täg, welche man wol solle beobachten. So hat ingleichem auch die Gnad in dem übernatürlichen Wesen ihre gewisse Täg, Zeiten, und günstige Stunden, die wir nit sollen fruchtloß lassen vorbey streichen, sie hat ihre gewisse Zusammenfügungen und Glückbringende Eintreffungen, mit denen man wol muß wissen umbzugehen, und sich darein zu schicken. Gleich wie in natürlichen Sachen nit an dem Krancken ligt, noch auch an denen Aertzten, solche erwünschliche Fügnussen zu verschaffen, wann es ihnen beliebig, also auch hat es eine gleiche Bewandtnus mit disen erwünschlichen, starcken Gnaden, welche mächtig seynd, grosse Bekehrung zu wegen zu bringen, weilen wir auch selbige durch all unsere Seelen-Kräfften uns nit können erzwingen; und wann dise Gnaden angehalten, von uns aber heyloser Weiß vernachlässiget worden, lassen sie sich nicht mehr zuruck ruffen, wann es uns gefallet. Esau bittet, und bittet mit heissen Zäheren um dise Bekehrungs-Gnad, erlanget aber nichts; hätte Augustinus jener Gnaden-Stimm, so er im Garten gehört, die Ohren verstopfft, wäre er villeicht verlohren gangen.

Augustin. XXVIII.

Non enim invenit pæniten-tiæ locum quanquam cum lachrymis inquisisset eam. Hebr. 12. 17.

II.

Die Natur kommt nit offt mit solchen an-

Augustin. XXVIII.

haltenden, letzte Kräfften anwendenden Antriben, also auch seynd dise so mächtig, so starcke endscheydende Bekehrungs-Gnaden nit gar gemein; dise Gnaden bestehen in gewissen glückhafften Fügnussen, welche da entspringen aus der Zusammenkunfft viler Umständt, welche unterweilen gar selten, und sonderbar pflegen zu seyn, sie entsprossen weiters aus der Zusammenfügung viler unterschidlichen Ursachen und Ursprüng, welche nit bald alle zugleich eintreffen, und welche GOtt aus sonderbahrer Vorsehung und Schickung, heisset, mit gesamter Hülff der Bekehrung einer gewissen Seelen mitwürcken: wellen dann dise Zusammenfügungen so viler Ursprüng und Ursachen so schwärlich zusammen stossen, müssen sie ja gar selten sich ereignen. Wie unweißlich handlen also diejenige, welche sich diser so glückseeligen Stunden nicht zu ihrem Heyl gebrauchen, was grosse und unsinnige Vermessenheit ist es, sich einbilden, es werden dise so absonderliche Gnaden uns auffwarten, und herbey kommen, wann wir es verlangen, und also haben wöllen! die Entscheydungs-Urtheil, und letzte Bemühungen in der Natur, bestehen in einem entsetzlichen Streitt und Kampff, in welchem die Natur sich mit der bösen Leibs-Beschaffenheit und Feuchtigkeiten muß herum schlagen, von welchen sie sich entreissen will, dieweilen sie ihr gar zu hefftig und ungestümm nachsetzen: dahero entstehen jene so ungewöhnte Bewegungen,

und

und zufällige Kranckheits-Anwachsungen. Ebnermassen wehret sich die Seel durch dise kräfftige und letzte Gnad, wendet auch alle Möglichkeit an, sich von denen Strick und Banden der Sünden, und böser Anmuthungen, welchen sie bey nahem unterliget, auszulösen, dahero kommen jene sonderbahr, seltzame innerliche Gemüths-Bewegungen, jene Zwey-Kämpff zwischen der sündhafften Zunaigung und der Vernunfft, der Natur und der Gnad, wann zu thun um der Welt und denen Geschöpffen Urlaub zu geben, mit welchen man so hart verstrickt ware, auch über alles zu hassen, und anzufeinden, was man zuvor über alles geliebt hatte: diß seynd jene Streit, welche uns der H. Augustinus geschribner hinderlassen, und sowol so natürlich vorgestellet; diß köndte er auch am besten weilen alles dises mit seiner selbst eignen Erfahrnus in seiner Seelen vorbey gangen. Was fest, und zuvor unüberwindliche Schantzen, haben dise starcke und gewaltthätige Maurbrecher nit zu Boden gelegt? Glückseeliger Gewalt, durch welchen der gantze Mensch verändert wird, dem Fürsten der Finsternus absagt, und in sein Hertz einnimmt seinen GOtt, damit er alldorten sein beständige Wohnung nemme!

Augustm. XXVIII.

III.

Endlichen ist die letzte und vornehmste Eigenschafft dises Urtheils, daß es den Stab bricht über die Seel zum Tod, oder sie ledig

Augustin. XXVIII. spricht zum Leben: wann die gute Natur der anhaltenden Kranckheit überlegen, kommt der Krancke auf; ist im Gegenspil die Kranckheit hefftiger, die Natur schwächer, und nehmen die böse Feuchtigkeiten überhand, so ist der Mensch hin, es ist mit ihme gethan. Also auch hat es eine Beschaffenheit in übernatürlichen Dingen; überwindet die Gnad, und wird der bösen Anmuthungen Meister, bezwinget die lasterhaffte Gewohnheiten, wie sich ereignet mit Augustino in seiner Bekehrung, da ist man auf dem richtigen Weeg des gewissen Heyls, und eilet mit Risen-Schritten der Heiligkeit zu; wann aber die Gnad nach allem angewendten Antrib abgetriben wird, wann die sündliche Anmuthungen den Meister spilen, so ist allem Ansehen nach, die Seel verlohren. Glückseelig, und aber glückseelig wärest du gewesen, nun aber unglückhafftes Jerusalem, spricht mit weinenden Augen der Heyland: wann du die Zeit deiner Heimsuchung in Obacht genommen hättest, und dich derselbigen zu deinem Heyl hättest gebrauchet; wehe dir! weilen du dise Zeit nit erkanntlich angenommen, noch darauß deinen Nutzen geschaffet. Diß wird, und solle seyn die Haupt-Ursach deines Elends und ewigen Untergangs. Ach! gehet dise entsetzliche Bedrohung nit auch auf uns, die wir so vil an Zahl, so grosse und kräfftige Gnaden von GOtt empfangen, und selbige so offtermal mißbrauchet? Haben wir nicht zu besorgen

es möchte uns GOtt verlassen, und wir also der verlohrnen unglückseeligen Anzahl beygesetzet werden? weilen wir uns förchten, ist es mit uns noch nicht verzweiflet, und können wir zuversichtlich trauen, GOtt werde unser Gebett, und die gute Begierd, so wir gefasset aus seiner Eingebung, uns zu bekehren, nicht verschmahen, noch fruchtloß lassen abziehen. Augustin. XXVIII.

Wann dir einiger Lust und innerliche Bewegung zu Hertzen kommt, dich ernstlich zu GOtt zu wenden, widersetze dich im geringsten nicht, damit nicht etwann diser Antrib seye eine bemerckende, entscheidende letzte Gnad, welche dir, wann du gehorsamest, entweders das Leben beybringe, oder, so du sie verachtest, dir den Halß auf ewig breche.

Si cognovisses & tu, & quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi, nunc autem abscondita sunt ab oculis tuis - - - eò quòd non cognoveris tempus visitationis tuæ. Luc. 19. 42. & 44.

Wann du erkennet hättest in denen Tägen, welche für dich angesehen waren, dasjenige, was zu deinem Heyl und ewigen Friden gedeyete! aber nun ist diß verborgen vor deinen Augen, weilen du nit erkannt die Zeit deiner Heimsuchung.

Te nemo amittit nisi qui dimittit. August. Confession.

Niemand wird deiner verlustiget, O HErr, als der dich am ersten verlasset.

XXIX. Tag.

XXIX. Tag.

Von Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem Göttlichen.

I.

Unsere gantze Vollkommenheit bestehet in Vollziehung des göttlichen Willens, und in demüttiger Unterwerffung unserer selbsten dem Wolgefallen GOttes; der Willen GOttes ist aller heilig, ja die Heiligkeit selbsten, und eine gewisse Richtschnur derselbigen. Unsere Heiligkeit muß dann abgemessen werden nach diser Richtschnur. Christus JEsus ist unser Vorbild, und wir nähern so vil zur Heiligkeit, so nahe wir ihme gleich werden, so gleichförmig unser Will dem Seinigen sich befindet. Der Will des himmlischen Vatters ware das einige Zihl und Maß aller Unternehmungen und Ubungen Christi, und die Richtschnur alles seines Wandels. Es bekennet auch der Sohn GOttes, er seye nicht kommen seinem eignen Willen nachzuleben, obwolen er aller gerecht und heilig ware, sondern dem Willen und Befelch seines Vatters nachzukommen. Unsere Vollkommenheit und gantze Heiligkeit ist begriffen in der Liebe; die Liebe ist die Erfüllung des Gesatzes, spricht Paulus, die vollkommene Lieb aber bestehet in deme, daß wir

Descendi de cœlo, non ut faciam voluntatem meam, sed voluntatem ejus, qui misit me. Joan. 6. 38. Rom. [illegible]. 10.

wir dem Willen GOttes nachleben: wel- Augustm. XXIX.
cher meine Gebott haltet, und meinen Wil-
len erfüllet, spricht Christus JEsus, der ist Joan. 14. 21.
es, welcher mich warhafftig lieb hat. Wir stehen zuweilen in besorglichem Bedencken, ob wir GOtt recht lieben, und diß machet uns billich einige innerliche Unruhe: wann wir allezeit bereit seyn, dem Willen GOttes nachzukommen, uns auch demselbigen zu untergeben, können wir uns versichern, daß wir GOtt lieben.

II.

In Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem Göttlichen, befindet sich unsere Glückseeligkeit; die Glückseeligkett des gegenwärtigen Lebens bestehet in dem Frid, gleich wie man aber des Fridens nicht geniessen kan, wann man sich dem Willen GOttes widersetzet. Quis restitit ei, & pacem Job. 9. 4.
habuit? Also wird man unfehlbar des Fridens geniessen, wann man sich dem göttlichen Willen vollkommentlich unterwirffet. Die Ubung diser herrlichen Tugend gibt uns das Paradeiß auf diser Welt, und macht alle die, so sich in allem GOttes Willen gleichförmig zu halten befleissen, durch derselben stätte Ubung zu wahren ausserwählten Heiligen GOttes. In wem bestehet das Paradeiß? wordurch seynd die Heilige aller glückseelig? weilen sie keinen andern Willen vollziehen, als GOttes Willen, weilen sie völlig mit GOtt vereiniget seynd. Wann

Augustm. XXIX.

GOtt wolte, daß ein Engel den Himmel verliesse, damit er sich zu einem armen Sünder in einem übelriechenden verwürfflichen Winckel des Kerckers einschliessete, wurde er in disem Ort seinen Himmel finden, und wurde sich höchst glückseelig schätzen, daß er also dem göttlichen Willen nachkommen könnte. Es wurde einstens ein Heiliger befragt, was er anheben wurde, wann GOttes Willen wäre, daß er in die Höll verstossen wurde? Er gabe zur Antwort, er wolte seinen GOtt so starck umfangen, sich so vollkommen mit seinem heiligisten Willen und Wolgefallen vereinbaren, daß er ihne mit sich zugleich in die Höllen wolte ziehen; und möchte lieber in der Höll wohnen mit GOtt, und durch GOttes Willen, als des Himmels geniessen, ohne seinen GOtt, und wider dessen Willen. Er setzte hinzu, daß in disem Fall die Höll für ihne wurde in einem Himmel verwandlet werden. Laß mir dises vollkommene Gedancken, und H. Gemüths-Regungen seyn! befindest du bey dir etwas dergleichen? stimmen da deine Sinn, Meinung und Gedancken bey?

III.

Die Gleichförmigkeit unsers, mit dem Willen GOttes, verschaffet daß wir glückseelig werden, gleich wie GOtt glückseelig ist: was machet GOtt unendlich glückseelig? daß er thut, was er immer will, daß er allein will, was gut ist, daß er in sich selbsten findet

alles

alles Gute, so er will. Alles dises hat derjenige, welcher einer gäntzlichen Gleichförmigkeit seines mit dem göttlichen Willen, sich ergeben. Ein solcher Mensch thut alles, was er will, dieweilen er nichts will, als was GOtt selbsten will, und weilen der Willen GOttes jederzeit gethan und erfüllet wird, so geschicht auch der Will eines solchen Menschens, und wird immer vollzogen. Weiters will diser nichts, als was gut ist, massen, welcher nichts anders will, als was GOtt will, kan nichts als alles gute wollen, und zwar das allerbeste Gut. Endlichen hat ein solcher in sich selbsten alles Gute; dann, indeme er durch seine Gleichförmigkeit in den Willen GOttes, gantz mit GOtt vereinbaret ist, besitzet er GOtt; welcher GOtt besitzet, dem kan ja an allem Gutem nichts abgehen; wann wir auf dise Weiß, und umb disen Werth den Himmel nit einkauffen wollen, so verdienen wir billich die Höllen, welche gantz gerechter Weiß auf diejenigen wartet, welche auf ihren eignen Willen alles eingerichtet haben, und demselbigen gar zu fast anhangen. Was ist die Höll? ein Ort, allwo die Verdammte immer wollen ihrem eignen Willen nachkommen, und dises doch nimmer können ins Werck stellen; ein Ort, allwo die Verdammte niemalen wollen den Willen GOttes thun, denselben doch fort und fort erfüllen. O entsetzliche Pein!

Augustin. XXIX.

Weilen wir so hitzig verlangen glückseelig zu seyn, so lasset uns dann antretten den

Augustin. XXX. Weeg, welcher allein gantz sicher und leicht zu disem glückseeligen Stand leitet, das ist, wollen wir dises erlangen, so müssen wir unsern Willen mit dem Göttlichen vereinbaren.

Qui habet mandata mea, & servat ea, ille est, qui diligit me. Joan. 14. 21.

Welcher durch fleissige Haltung meiner Gebott, meinen Willen nachlebet, der ist derjenig, so mich liebet.

Cesset voluntas propria, & Infernus non erit. Bernard.

Wann der eigne böse will wird nachlassen, wird auch zumahl kein Höll mehr seyn.

XXX. Tag.

Von Liebe gegen Christum unseren HErrn.

Wir sollen Christum JEsum lieben, weilen auch er uns lieb hat.

I.

DJe Lieb kan nit verdient noch vergolten werden, als mit Gegenliebe. Christus hat uns geliebt, wie können wir so hartherzig seyn, und ihne nit hinwiderum lieben? 1. Joan. 4. 19. lasset uns GOtt lieben, spricht der geliebte Jünger Joannes, weilen er uns zuvor geliebt hat:

hat; wie, und auf was Weiß aber hat er Augustin. XXX. uns geliebt? Die Maß der Liebe, wie der Honigsüsse H. Bernardus will, ist lieben ohne alle Maß; die Maß ohne Maß hat Christus in der Liebe gegen uns auf das vollkommniste erfüllet; hat Christus uns nit über alle Maß geliebt, da er uns mehr geliebt, als wir selbsten, und danoch, wie weit erstreckt sich nicht unsere eigne Lieb? Er liebet uns mehr, als alle Heilige zumahl GOtt lieben; dann ihr Liebe ist nit ohne End, die Lieb Christi aber ist allerdings unendlich: Er hat uns mehr geliebt, als alle seine Güter, als seine Herrlichkeit, als sein Leben, weilen er alles dises für uns aufgeopffert: Sic dilexit: heisset Joan. 3. 16. dises nicht lieben ohne Maß? Wann auch JEsus nit so liebreich wäre, als er ist, wann er auch so vil für uns nit gethan und gelitten hätte; allein weilen er uns liebt, und uns auf eine überschwenckliche Weiß liebt, wie können wir uns enthalten, daß wir nit gegen ihme mit Liebe entzündet werden, die wir doch können lieb haben einen Menschen, so schlecht und verächtlich er auch immer seyn möge, ja so gar lieben wir ein unvernünfftiges Thier, einen Hund, so bald wir vermercken, daß auch wir von ihnen geliebt werden. JEsus haltet es nit für zu vil, daß er alle seine Liebe gegen uns wende, obwolen sie unendlich, und wir solten so kalt in unserer Gegenlieb gefunden werden, daß wir wolten selbige zertheilen, welche schon ohne dem in so enge Schrancken eingeschlossen, und so klein

Augustm. XXX. ist? Wann ich dich nit vermag zu lieben, O HErr, wie du verdienest, will ich gleichwol all meiner Lieb aufbiethen, und dich lieben so vil mir möglich, diß solle die Maß seyn meiner Gegenliebe, ohne diß wurde ich je meiner Schuldigkeit nicht genug thun, ohne diß liebte ich dich nit, so vil ich verpflichtet bin.

II.

JEsus hat uns geliebet ohne einige unser Seits herstammende Beweg-Ursach, er hat von, und aus sich selbsten hergenommen allen Antrib, uns lieb zu haben; wir Menschen lieben andere Menschen darumen, weilen sie uns liebreich vorkommen. JEsus hat uns liebenswerth gemacht, indeme er uns geliebt, weilen er in uns nichts gefunden, das er lieben kunte: dann, entweders hat er uns betrachtet, als annoch begriffen in unserer Nichtigkeit; dasjenige aber, so noch seine Wesenheit nit hat, ist nit fähig geliebt zu werden; oder, hat er uns angesehen in der Nichtigkeit als Göttlichen Gunsts beraubte, entblöset von aller Gnad, das ist, behafftet mit der Erbsünd, oder würcklichen Lastern, mit denen wir verstrickt; Ach! so wenig waren wir in solchem Stand lieb-würdig, daß wir eine Verhassung, Abscheuhen, und Greul vor seinen Augen waren; und, O grosse Lieb! und in disem Stand hat uns JEsus geliebt, und zugleich liebens-werth gemacht, weilen die Würckung seiner Liebe ware, daß er uns mit

mit seinem Blut erkauffet, damit er uns aller Sünden Verzeyhung zuwegen brächte, und uns durch seine Gnad rechtfertigte. Gütigster Heyland, du hast mich geliebt, da du kein Ursach hattest mich zu lieben, da du Ursach über Ursach hattest, mich zu verfolgen und zu hassen; und ich solte dich nicht lieben, da ich unendlich vil, so grosse und wichtige Ursach habe dich zu lieben, der du mein so liebreicher Erlöser bist? Wann allem disem nach, ich dich mir nicht vorstelle, als den Gegenwurff meiner Liebe, so verdiene ich, O HErr, und gibe auch meinen Willen drein, daß du mich hassest, und mit keinem guten Aug mehr ansehest; entsetzliche, aber aller gerecht- und billichiste Straff!

Augustm. XXX.

III.

JEsus hat uns nit allein geliebt, ohn alle unser Seits herstammende Beweg-Ursach und Verdienst, sondern auch ohne allen Vortheil, Einträglichkeit und Nutzen seiner Seits: dann, ach HErr! was hilfft es dich? was hast du davon daß ich dich liebe? Liebe ich dich nicht, gereicht es mir allein zum Schaden, und zur Unglückseeligkeit; du aber würdest dardurch weder grösser, noch minder glückseelig, du bist dir allein genug; Ach! was kan deiner Herlichkeit und glückseeligen Stand beytragen die Liebe eines schlecht- und armseeligen Geschöpffs, als da ich bin? wie? O HErr, soltest du mich so zart geliebt haben, ohne Hoffnung einiges

Augustm. XXX. Gewinns, und solte ich dich nicht lieben, der ich den grösten Nutzen darvon habe? massen, wofern ich dich nit liebe, bin ich auf ewig verworffen; nun, meine Seel kanst du mit Warheit bekennen, daß du GOtt lieb habest, deinen Erlöser JEsum? Und wann JEsus dich mit der Frag, so er einstens Petro gethan, solte ankommen, ob du nemlich ihne lieb habest, getrauest du dir also frey und warhafft heraus zu bekennen, daß du ihne liebest? und wann du auch dises mit dem Mund wurdest bejahen, wurden nit wider dich aufstehen, und eine andere Zeugnus von dir geben, jene so schlechte Forcht, GOtt zu mißfallen, deine so kalte Begierd, ihme zu gefallen, dein so frostiger Eiffer für die Ehr GOttes, die so geringe Seelen-Hitz in dem Dienst GOttes, die so grosse Undanckbarkeit für sovil empfangene Gutthaten, Untreu gegen den verliehenen grossen Gnaden, deine so kaltsinnige Gleichgiltigkeit gegen die so freundliche göttliche Ansuchungen, deine Verachtung aller Grund-Sätz, und Anweisungen deines Heylands, deine Entfernung von seinem Beyspil, und göttlichen Fußstapffen? Ach! alles dises bezeugt, daß du einmal JEsum nit recht lieb habest.

Lasse dir seyn, als wurdest du von Christo angekommen mit eben jener Frag, mit dero er Petrum befragt: Liebest du mich? gehe dann zugleich in dich selbsten, und mercke ohne alles schmeichlen, ob du Christo könnest mit Fug antworten: HErr, ich liebe dich.

Nos ergo diligamus DEUM quoniam DEUS prior dilexisti nos. 1. Joan. 4. 19. Augustm. XXXI.

So lasset uns dann GOtt lieben, weilen GOtt uns der erste geliebt hat.

Si pigebat amare Deum, redamare non pigeat. Bern.

Wann wir nit haben am ersten GOtt geliebet, ehe er uns so starck geliebt, so wollen wir ihne wenigstens jetzt lieben, nachdeme er uns seine so grosse Lieb bewisen.

XXXI. Tag.

Daß GOtt für sich selbsten bestehe! an niemand hange, keines Hülff vonnöthen habe.

I.

GOtt bestehet für sich selbsten, und ist niemand, ausser GOtt allein, der ohne eines anderen Hülff seyn könne. Dise Unnöthigkeit aller frembden Hülff, ist die wesentliche Unterscheidung GOtt von allem, was nicht GOtt ist; was in einem König, und in denen grossen Herren diser Welt, ist der höchste Gewalt, und ihr niemand unterworffner Standt, das ist eine warhaffte Schwachheit, und eine desto grössere Nothdurfft an anderer Hülff zu hangen. Es haben dise grosse Häupter so viler Beyhülff

Augustm. XXXI.

vonnöthen, als Unterthanen sie haben, welche ihnen müssen auf den Dienst warten, sie beschützen, das ist, sie müssen vil mehr an fremder Hülff hangen, als alle andere, sie brauchen mehrer Gehülff und Unterstützung zu ihrer Unterhaltung; ohne dise Nothhelffer seynd sie so armseelig, und können, gleich anderen schlechten Leuthen, keines Weegs bestehen; der gantze Unterschied zwischen groß und kleinen ist, daß jene, wann sie nicht unterstützet werden, einen höheren Fall thun. GOtt aber ist niemanden unterworffen, keines Hülff bedürfftig, und hanget an keiner frembden Gnaden-Hand; er bringt hervor die schönste Werck ohne Zuthuung eines eintzigen Geschöpffs; GOtt allein stehet zu, aus nichts etwas zu machen; er hanget nicht an der Zusammenkunfft einiger erschaffner Hülff, was die natürliche Würckungen anlanget, alle Geschöpff vermögen nichts ohne GOtt, und GOtt vermag alles ohne die Geschöpff; er gibet denen Geschöpffen nach, und ihren Neigungen würcket er auch mit, wann aber ihme gefällig ist; müssen sie unterschidliche Würckungen hervor bringen wider ihren Willē, Anmuthungē u. Zuneigungen. GOtt gebrauchet sich der Hitz des Feurs die drey Knaben in dem Babylonischen Offen, als in einem kühlen Thau-Garten zu erhalten, und die reissende Wasser-Flutten stellet er auffrecht und unbeweglich dar, in dem rothen Meer als eine feste Maur, den Kindern

Israel zu Dienst und Beschützung. In übernatürlichen Dingen ist GOtt nicht minder ein vollkommentlicher Ober-HErr, der an niemand anderen hangen muß, er würcket ohne alle vorgehende Bereitung und Zurüstung. Was hat GOtt gefunden, oder ersehen in denen einfältigen, ungeschlachten Sitten der armen Fischern, daß er daraus hat so vornehme Apostel gemacht? Die gröste Hindernussen geben GOtt nicht das geringste zu schaffen. Aus einem offnen Sünder bringt er hervor einen Evangelisten, aus einem Verfolger der Kirchen, ein ausserwöhltes Gefäß, mit eben solcher leichten Mühe, ja ohne alle Mühe machet er aus einem Johann Baptist, einen Vorlauffer. Er weiß uns zu befridigen, und zu ersättigen durch die Armuth, und verschaffet, daß sein Leyden uns lauter Freuden bringe. Alles kan GOtt ohne uns; in den Himmel bringen aber kan er uns nicht ohne unsers Zuthun, nichts destoweniger kan GOtt sich berühmen ab unserem Verderben, auch mit unserer Unzufridenheit, und heimlichen verschmäherischen Grißgrammen, da wir unseren freyen Willen zu unserem Verderben mißbraucht haben werden.

Augustm. XXXI.

II.

Wann dann GOtt an uns nicht hanget, und keiner Hülff bedarff, so hanget

Augustin. XXXI.

alles an ihme. Christus JEsus bekennet, daß wir ohne ihme nichts vermögen. Ach! wie müssen wir nicht so nothwendig an GOtt hangen, was da betrifft die natürliche Ding! GOtt hat uns aus unserer Nichtigkeit hervor gezogen, auf jede Augenblick verhütet er, daß wir nit widerum in unsere Nichtigkeit fallen, indeme er uns erhaltet, er macht immer daß wir nicht in disen tieffen Abgrund armseeliger Nichtigkeit abermal gerathen, aus welcher er uns erhebt mit seiner allmächtigen Hand: Ziehet er seine Hand von uns ab, da werden wir schon wiederum zu nichts, wie wir zuvor gewesen. Wir können nicht die geringste Bewegung aus uns thun, nicht den wenigsten Gedancken fassen, wann GOtt nit zugleich mit uns würcket. In übernatürlichen Dingen seynd wir nicht weniger armseelig, und bedürfftig der Gnad GOttes. Der Heil. Paulus nennet unsere Rechtfertigung eine Erschaffung: In der Warheit, GOtt rechtfertiget uns ohne einigen unserer Seits gefundenen Grund, ohne einige unsere Zubereitung. Wir können nicht die geringste Ubung hervor bringen, nicht die mindiste gute Begierd fassen und erwecken ohne die Gnad, welche wir nicht fähig seyn aus uns selbsten zu verdienen; Ach! wo, oder was wurden die auch gröste Heilige seyn ohne die Gnad? O was grosser Unterschid ist zwischen einem Menschen, der ihme selbsten überlassen und übergeben wird, und einem andern der

Creati in Christo Jesu. Ephes. 2. 10. Non ex operibus: alioquin gratia jam non est gratia. Rom. 11. v. 6.

der mit GOtt würcket! David ein grosser Heiliger, ist David der mit GOtt würcket; aber David der Ehbrecher und Todschlager; ist David, welcher aus sich allein würcket. Salomon, als der weisiste unter der Sonnen, ist Salomon mit GOtt; Salomon aber, der denen Götzen die Knye bieget, ist Salomon allein, ohne GOtt. Petrus trutzend und herausforderend die Betrohungen der Juden, ist Petrus mit GOtt; Petrus aber, der das Hertz lasset fallen auf die Stimm einer Thorhüterin und seinen lieben Meister verlaugnet ist Petrus allein, ohne GOtt. HErr, übergibe mich doch nicht mir selbsten, dann lassest du mich allein ohne deine Hülff, ohne deine Gnad, so kan ich nichts als sündigen, dich belaydigen, mich verliehren und verdammen.

Augustm. XXXI.

III.

Unsere Glückseelig- und Herrlichkeit stehet in dem, daß wir an GOtt nothwendig hangen müssen. Nichts ist so verächtlich bey denen Menschen, als an einer frembden Hülff hangen, und anderen müssen zu Gnaden leben, aber im Gegenspil ist nichts herrlichers und rühmlichers, als an GOtt hangen. Der an GOttes Gnaden hanget, und ihme dienet, der ist ein vollkommner gebietender Herr. Die Nothwendigkeit an GOtt zu hangen, da wir uns ihme freymüthig unterwerffen, verknüpffet uns mit GOtt, und also machet sie uns auf gewisse

Augustm. XXXI. Weiß theilhafftig der Allmacht GOttes. Paulus der Apostel scheuhet sich auch nicht zu bekennen, daß er alles vermöge, mit GOtt aber, an welchen er völlig gebunden, und deme er gäntzlich untergeben wäre. Nichts machet uns schwächer, unvermöglicher, und demüthiget uns mehr, als wann wir uns gleichsam aus der Schlingen ziehen wollen, und frey seyn, in keiner Sach an GOtt hangen. Lucifer, der also erhöchte und Ehrsichtige Engel wolte sich diser Unterwerffung entziehen, und ware in den Abgrund der Höllen gestürtzt, damit er wider seinen Willen ewig an GOtt, dem straffenden GOtt hangete, weilen er an ihme nicht hat wollen hangen freywillig; Er hat nicht wollen an GOtt hangen mit Unterwerffung seines Willens dem Göttlichen Wolgefallen, so wird er dann nun ewig an GOtt hangen, indeme er, wider Willen, sich denen Straffen wird untergeben müssen, mit welchen der erzürnete GOtt seine auffrührerische Mäuterey bezüchtigen wird. Mich anlangend, O HErr, halte ich es mir für die gröste Ehr, Ruhm, Herrlichkeit und Glückseeligkeit, daß ich an dir hangen könne; Ach! lasse nit zu, daß ich so blind werde, und mich auch nur auf einen eintzigen Augenblick von dir abziehe.

Entschliesse dich, deine gröste Herrlichkeit, Ehr und Ruhm zu setzen in dem, daß du unaufhörlich an GOtt hangest, und lasse dich niemahl von deinem Schöpffer abziehen durch einige schwehre Sünd.

Omnia

Omnia possum in eo, qui me confortat. Philipp. 4. 13. Augustm. XXXI.

Ich vermag alles in und mit GOtt, der mich erhaltet, und an dem ich hange.

Væ universo, cui obviam fortè offenderit cedere nescia rectitudo: nam fortitudo est. Bernard. de Consid.

Wehe allen denjenigen, die sich unterstehen, dem HErren einen Stamm in seine richtige Weeg zu werffen; massen dessen unzerbrechliche Auffrichtigkeit, zugleich ist die Stärcke und Allmacht.

Herbst-

Herbstmonat.

I. Tag.

Vom Eyffer in dem Dienst GOttes.

I.

DIe Herrlichkeit und Großmacht GOttes, dem wir dienen, haltet uns an, unsere Dienst-Erweisungen mit grossem Eyffer zu verrichten. Seyet eyfferig, ruffet auf der Apostel: dann der HErr ist es, deme ihr dienet. Was du auch immer anwendest mit allen deinen Kräfften GOtt zu dienen, ihn herrlich zu machen, spricht der weise Mann, wird doch all dein Dienst vil geringer seyn, als er verdienet. Wann die Grösse des Eyffers, mit welchem wir sollen GOtt dienen, muß abgemessen werden von der Grösse unsers Oberherrns, deme wir Dienst laisten, ach! mit was für einem

Glorificantes Dominum, quantumcunque potueritis, supervalebit enim adhuc Eccli. 43. 32.

einem Eyffer will sich nit gezimmen, daß wir GOtt dienen? GOtt ist groß in sich selbst, groß gegen uns gerechnet, groß an seiner Natur und Wesenheit, groß an seiner Macht, groß in seinen Wercken: Er ist groß in allem, und ausser ihme ist nichts grosses zu finden. Tu solus altissimus. Alles, was wir für groß achten und ausgeben, ist in sich selbsten nicht groß, sondern allein gegen uns gerechnet: Es kommt uns groß vor, weilen wir klein seyn; wann aber dise Grösse gegen GOtt betrachtet wird, so wird sie geringer und weniger als nichts zu seyn erkandt werden. So müssen wir dann dem grossen GOtt dienen mit einem uns möglichen Eyffer, nicht zwar seiner Großheit und Verdiensten nach, dann da wurden wir nach aller Kräfften Darstreckung, weit zu kurtz kommen; sondern unserem Vermögen gemäß. Aber, ach! wie weit gehet unser Vermögen? wann wir all unserer Möglichkeit auffgebotten werden haben, O HErr, werden wir doch jederzeit mit der Warheit bekennen müssen, daß wir unnütze Knecht seyen: was werden wir dann seyn, wann wir GOtt unserer Möglichkeit nach nicht dienen?

Herbstm. I.

Psal. 82. 81.

Magna videntur, non quia magna sunt, sed quia parvi sumus. Senec.

II.

Die Großheit der Menschen hat in sich etwas glantzend- und schimmerendes, welches den bethörten Ansehen die Augen verblendet, auch den mehreren Theil der Hertzen an sich locket und ziehet. Man bewirbt

sich

Herbstm. I. sich auf das äusserste bey grossen Herren wol, und am nächsten daran zu seyn, man schätzet sich für die gröste Ehr, ihnen gäntzlich ergeben zu seyn, man dienet ihnen sorgsam und eyffe- rig, man besorget nichts mehrers, als ihnen in einiger Sach zu mißfallen, man suchet und wünschet nichts hitzigers, als ihnen wol zu gefallen, man richtet und schicket sich in alle ihre Zuneygungen und Verlangen, damit man ihrer Begierd vorkomme, all ihrer Wil- len wird mit unbeschreiblicher Behändigkeit und Fleiß vollzogen, all ihr Gutachten und Gedunckén wird mit gemeiner Stimm und Bejahung gut geheissen, alles wird in ihnen verwundert, gelobt, und hätte schier gesagt, angebetten, so gar ihre Fehler; man öpffert ihnen alles auf, Güter, Ruhe, Gesundheit, Freud und Wollust, Ehr, das Gewissen, das Heyl der Seelen. Und, wann man al- les reiff erwegt, was seynd alle dise Grosse in und an ihnen selbst? Ach! sie seynd gar offt groß an Ungerechtigkeit, an Gottlosigkeit, und eben darumb die allerverwürfflichiste unter allen andern Menschen. Was seynd sie gegen GOtt? Armseelige Erdwürmlein, ein eytle Nichtigkeit, seynd allein im äusserli- chen etwas scheinbares vorgebutzet, als der gemeine Hauffen. Entzwischen wird disen Nichtigkeiten alles aufgeopffert, man bedie- net sie mit verwunderlichem Eyffer; Für den grossen GOtt aber, würcket man gar nichts, nit das geringste wäre man bereit, ihme auf- zuopfferen, niemand will sich einiges Wol-

lusts

lusts entschlagen wegen GOttes, GOtt die- Herbstm. 1.
net man mit aller erdencklicher Nachläßig-
keit, und Kaltsinnigkeit. Nichts ist groß,
ausser dich, O HErr, mein grösser GOtt!
so ist dann nichts, welchem man mit hitzige-
rer Andacht und Eyffer dienen solle, als dir
allein, und dannoch wird dir allein so nach-
läßig gedienet. O Spott! O grosse
Schand für uns Menschen; O grosse
Schmach und Unehr gegen dir, O GOtt!

III.

Neben disem verbindet uns noch, mit grö-
stem Eyffer zu bedienen unseren so grossen
HErren und GOtt, die Grösse der Pflicht,
und der völligen Ubergebung, Krafft welcher
wir uns ihne zu allem Dienst anerbotten.
Disen so grossen Obligenheiten können wir
keines Weegs genug thun, ohne einen bren-
nenden Eyffer in allem GOttes-Dienst.
ihr werdet heilig seyn, weilen auch ich heilig
bin, spricht der HErr, seyet vollkommen, Sancti eri-
gleichwie euer himmlischer Vatter vollkom- tis, quo-
men ist, ermahnet uns Christus JEsus: Lie- niam ego
bet GOtt aus gantzem eurem Hertzen. O sanctus
wol grosse Pflicht und Obligenheit! wie sum.
können wir disen nachkommen ohne einen Matth. 5.
grossen Eyffer? Wir seyn als Christen ver- 48.
bunden der Welt abzusagen, uns selbsten zu
verlaugnen, Christo nachzufolgen, das
Creutz nach zu tragen, den engen Weeg an-
zutretten: uns selbsten einen immerwähren-
den Gewalt anzuthun, auch ein Aug auszu-

ste-

Herbstm. I. stechen, wofern es uns ärgeret, das ist, uns abzusönderen von unserem geliebtist, und unserem Nutzen einträglichisten Freunden, die Feind lieb zu haben, die allerschärffist eingreiffende Unbilden gern zu verzeyhen, GOtt allem anderen vorzuziehen, und bereit zu seyn, vil ehender das Leben, Ehr, und alle Güter zu verliehren, als GOtt nur einmahl tödtlich zu belaydigen: von allen disen Obligenheiten kōnen wir auf keine Weiß überhoben werdē, weilen wir Christen seyn; wie können wir dann da Genugthuung laisten ohne einigen Eyffer, ja ohne einen grossen Eyffer? Ach! wie kommt deine Kaltsinnigkeit und Nachlassung in dem Dienst GOttes mit einem solchen erforderten Eyffer übereins?

Schäme dich deiner grossen Lauigkeit und Nachläßigkeit, in Bedienung eines so grossen GOttes, bedencke wol die Großheit desjenigen, deme du auf den Dienst warten sollest, und führe dir zur Gedächtnuß alle Pflicht, so dir GOtt auffgebürdet, damit du dich selbsten erweckest, und in dem Gottes-Dienst eyfferig erweisest.

Spiritu ferventes; Domino servientes. Rom. 12. 11.

Lasset uns einen Eyffer fassen, dann es der HErr ist, welchem wir dienen.

Solus Deus in comparatione vilis. Salvian.

Obwolen GOtt allein groß, ist doch niemand der also verachtet werde, als GOtt, wel-

welchem man so nachläßig und saumseelig dienet. Herbstm. II.

II. Tag.

Von dem Glauben.

I.

OHne den Glauben kan keine Tugend bestehen, mit dem Glauben aber können zugleich alle Tugenden bestehen. Der Glaub ist der schöne Brunnquell aller Tugenden, der Grund, und der einige allgemeine Werckzeug aller Tugenden habhafft zu werden; mit dem Glauben wachsen, und nemmen ab, kommen hervor, und sterben ab alle Tugenden; das ist, hast du den Glauben, so wachsen die Tugenden, und kommen hervor, ist der Glaub bey dir todt, so nemmen ab und ersterben bey dir alle Tugenden. Der Glaub erhaltet uns in der Demuth und Niderträchtigkeit, indeme er uns zu verstehen gibt, was da seye GOtt, und was wir armseelige Menschen; der Glaub frischet an unsere Hoffnung durch die Herrlichkeit der ewigen Gütern, so er uns vorhinein zeiget; der Glaub muntert auf unsere Lieb, indeme er uns vor Augen stellet die Vollkommenheiten GOttes, dessen Wolthaten, und die grosse Pflicht, Krafft welcher wir gegen GOtt verbunden; der Glaub wecket auf unsern

Herbstm. II. Eyffer durch das hohe Ansehen des HErren, deme wir dienen, und der Gewißheit der grossen Vergeltung und Belohnungen, so er uns verspricht; der Glaub unterhaltet unsere Gedult mit Versicherung, daß das wenige, so wir nun ausstehen, uber alle massen werde eingebracht werden in der andern Welt; Endlichen machet uns der Glaub habhafft einer sonderbahren Auffmercksamkeit, tieffister Andacht und Auffsehen auf GOtt, in unserm Gebett, indeme er uns vorhaltet eine Abbildung der Großheit und Majestät desjenigen, zu deme wir reden. HErr, ach! vermehre in mir den Glauben, damit sich auch in meiner Seel die Tugenden vermehren. Aber, ach! wehe mir armseeligen, wann ich disen lebendigen Glauben nit anderst erhalten kan, als durch mein elendes Gebett; wann ich nit schon habe disen Glauben, kan ich nit betten, wie sichs gezimmet und erfordert wird.

II.

Wann die Tugenden hervor kommen und gemehret werden nach Maß unsers Glaubens, so nemmen sie auch ab, ersterben und vermindern sich, so der Glaub in uns abbnimmt und erstirbt. Verliehrest du einmahl den Glauben, so seynd alle deine Werck hin; nimmt unser Glauben ab, gehen zugleich alle unsere Tugenden Berg ab; wird unser Glauben unvollkommen, so wird unsere Demuth verfälschet, unsere Hoffnung

wancket, und unsere Liebe erkaltet; dahero wird der Eyffer lau, die Abtödtung krafftloß, die Auffmercksamkeit im Gebet verwandlet sich in Zerstråuung, und unauffhörliche Unehrenbietigkeiten. Von Stund an, da du keinen Glauben mehr hast, kanst du mit Fug bekennen, daß du zu nichts worden, ad nihilum redactus sum, & nescivi. In disem Stand bleibt dem Menschen nichts mehr übrig, als Blindheit, Finsternus, Schwachheit, Armseeligkeit, und was das allerärgste ist, die Sünd. Ach! HErr, wann ich auch alles andern verlustiget werde behalte doch annoch den Glauben, ist mir noch zu helffen; verliehre ich aber den Glauben, so ist es mit mir aus.

Herbstm. II.

Psal. 72. 22.

III.

Vermaynt ihr wol, spricht der HErr, daß, wann der Sohn des Menschen auf die Erd ankommen werde für das andermahl, die Menschen zu richten, er werde noch einen Glauben bey ihnen antreffen? Ach! diß sagt er, weilen alsdann keine Tugend mehr auf Erden wird Platz finden, weilen der Sohn GOttes die lasterhaffte Welt nit långer wird können gedulten, und gezwungen werden, sie nach aller Streng und Schärpffe zu richten. Warumen aber wird zu selbiger Zeit kein Tugend mehr herrschen? Darumen, antwortet Christus, weilen kein Glaub mehr wird vorhanden seyn. Es ist kein Heiliger mehr auf dem Erdboden, ruffet auf der Pro-

Defecit Sanctus; quoniam

Herbstm. II.

diminutæ sunt veritates à Filiis hominum. Psal. 11. 2.

phet, weilen aller Glaub ausgelöschẽ, weilẽ die Menschen-Kinder die groß- und wichtigste Grundsätz und Warheiten nicht mehr schätzen noch in Obacht nemmen, welche der wahre Glauben ihnen vorhaltet. Der wenige schlechte und geringe Glauben, so wir anheut unter denen Christen sehen und erfahren, und die wenige Glaubens-Füncklein, so in uns annoch gloschen, geben uns ja Ursach zu besorgen, es müsse jener grosse, jener entsetzliche Tag, allbereit nit mehr weit entfernet seyn, an welchem Tag die Menschen allein werden gerichtet werden, und angeklagt, wegen ihres Unglaubens, und, wann sie auch geglaubet, weilen sie ihren Lebens-Wandel nit haben ihrem Glauben gemäß angestellet; Ich glaub, O HErr, aber stärcke und vermehre in mir den Glauben, und erwecke mich zu selbigem: Gibe mir den Glauben, nit aber einen tödtlichen Glauben, der mir allein wurde zur Verdambnuß gereichen, dich aber in allem wurde rechtfertigen und darthun, daß du an meinem ewigen Verlurst keinen Theil wurdest haben; verleyhe mir aber einen lebendigen Glauben, der durch die Liebe beseelet, und der mich anhalte und layte, gemäß jener Grundsätz und Warheiten, so er mich lehret.

Bitte offtermahl, oder vil mehr ohne Unterlaß umb den Glauben, aber einen würckenden lebendigen Glauben; dann wann du einen solchen besitzest, wirdest du bald aller Tugenden habhafft werden, und

dich

dich ergeben der Ubung aller guten Wercken. Herbstm. III.

Justus autem ex fide vivit. Rom. 1. 17.
Der Gerechte lebt durch den Glauben.

Confiteris te nôsse Deum, factis autem negas: non rectè, sed impiè linguam Christo, animam Diabolo dedisti. Bernard. in Cant.

Du glaubest, du bekennest mit dem Mund, daß ein GOtt seye, GOtt laugnest du aber zugleich ab, durch deine böse unchristliche Werck: diser dein Glaub wird nicht allein dich nicht rechtfertigen, sondern vil mehr sträflicher machen; deine Zung gibest du GOtt, die Seel überlifferst du auf dise Weiß dem höllischen Feind.

III. Tag.

Dall leichter seye GOtt genug zu thun, als der Welt.

I.

NIchts ist leichters als GOtt befridigen. Er siehet allein an unseren guten Willen, und unsere gute Begierden; wann sie auffrecht und redlich, nimmt er sie an für das Werck. Wann du aus H. Begierd hast wollen eine gewisse Sach bewerckstelligen, hast es aber nicht vermöcht, so ist es vor GOttes Augen so vil, als wann du das Werck selb-

Voluisti? fecisti. Augustinus.

Herbstm. III. selbsten erfüllet hättest, versichert uns der H. Augustin. Du hattest im Willen diß und jenes zu thun, bist aber von disem guten Werck hinterstellig gemacht worden; GOtt vergisset aber deiner nit, und zeichnet disen deinen Willen zur Belohnung auf. Diser Sünder ist mit reumüthigen Leyd dergestalten eingenommen, daß er hertzlich gern wolte so strenge Buß würcken, so groß seine Verbrechen waren; Es stehet ihme aber im Weeg seine Unpäßlichkeit, GOtt sihet in das Hertz, nimmt an den guten Willen, ist schon genug, und alles richtig. Du tragest grosses Mitleyden mit denen armen Bedürfftigen, dein Stand lasset nicht zu, daß du ihrem Elend eine trost- und hülffreiche Hand darbietest; hast du allein den Willen, dises zu thun, so hast du den gantzen Verdienst, und die Belohnung zu gewarten. Und also können wir mit einem wenigen eines guten auffrichtigen Willens, Büssende seynd ohne Strengheit, Allmosengeber ohne Reichthum, und auf gewisse Weiß, Blut-Zeugen ohne erfolgtes Blutvergiessen, und den Todt. Wann wir dann GOtt nicht genug thun mit so schlechten und geringen Unkosten, seynd wir wol nicht zu entschuldigen, sondern aller straffmäßig.

II.

Der Welt genug zu thun, braucht es ein weit mehrers. Die Welt haltet allein auf den guten Ausgang, und auf das Werck selb-

selbsten. Die allerbeste auffrichtigiste Mey- nungen nimmt sie nicht auf für das geringste Werck und Dienst-Erweisung. Es hat di- ser oder jener, einem hochwichtigen Ge- schäfft und Handlung vorgestellt die allerbe- ste Meynung, hat sich auch allerseits hoch verständig und weiß aufgeführt, kommt ihme aber etwas überzwerchs darein, auch aus eigner Schuld derjenigen, welche ihm disen Handel aufferlegt und anvertrauet, der Han- del schlagt übel aus, O da ist Feur im Dach, diser muß unverständig, unweiß darein gan- gen seyn, er ist ein armseelig unglückhaffter Mann, und muß noch den Fehler eines mächtigern, als er ist, büssen. Ein tapfferer Heer-Führer, obwolen er sich unerschrocken, starckmütig verhalten, keine Sorgen ge- spahrt, auch sein Blut und Leben gewagt, verliehrt er durch waserley unvorgesehene Begebenheit die Schlacht, da muß er dem Unstern bey Jedermann an die Faust lauffen und bezahlen, was das blinde Glück ver- spilet; nach gewagten Blut und Leben, wird er abgesetzt, verstossen, und ungnädig be- schuldigt, abgewisen. So macht es die Welt, und dannoch verlassen wir den Dienst GOttes, und machen uns zu Leibeignen der undanckbaren Welt.

Herbstm. III.

III.

So ungerecht die Welt immer handle, fehlet ihr dannoch nit an unterschidlichem Vorwand, und kahlen Ausreden, durch

Herbstm. III. welche sie ihre Weiß zu handlen beschönet und rechtfertiget. Die Welt sihet uns nit in das Hertz hinein, kan auch nicht wissen wie gut wir es meynen, und also erachtet sie nit daß es der Mühe abthue, noch, daß sie verbunden seye unsern Willen zu belohnen. Anderer Seyts verlanget die Welt unserer Dienst nicht, als weilen sie selbiger vonnöthen hat. Die Grossen diser Welt seynd die allernothdürfftigiste, alle unsere beste Meynungen seynd unfähig, ihnen aus der Noth zu helffen, darumben erachten sie auch nit, daß auf selbige vil zu halten, oder, daß sie sollen belohnet werden. Du aber, O HErr! du durchlisest alles, was in unseren Hertzen geschriben, keine, auch die mindiste gute Meynung und Gedancken ist dir verborgen: dahero du auch keine ohne Belohnung lassest vorbey gehen. Du verlangest unsere Dienst nicht, daß du selbiger vonnöthen hättest, sondern allein aus Begierd, deine freywillige belohnende Hand über uns aufzuthun. Was grosse Glückseeligkeit ist das, einem so guten so freygebigen Herren Dienst laisten! wann wir ihme nicht dienen, verdienen wir beraubt zu werden diser Glückseeligkeiten, und übergeben uns der Dienstbarkeit eines so ungeschlachten, harten und undanckbaren Herrens, als da ist die Welt. Entsetzliche Straff! Je minder wir uns dieselbige lassen zu Hertzen gehen, je harter sie ist.

Erkenne deine Glückseeligkeit, durch welche du angedingt bist in den Dienst eines so guten

guten Herrens, als da GOtt ist. Sihe, daß dessen Gütigkeit dir nit Anlaß gebe zur Nachläßigkeit, und sträfflicher Kaltsinnigkeit, sondern lasse die Gütigkeit deines Herrens vil mehr dir dienen zu grösserem Eyffer in dessen Befelchs Vollziehung. Herbstm. IV.

Pax hominibus bonæ voluntatis. Luc. 2. 14.

Frid, und alles Wolergehen, sambt allen geistlichen Gütern seynd denen vorbehalten, welche einen guten Willen haben.

Voluisti? fecisti. August.

Der gute Will ist das Werck.

IV. Tag.

Die Todtsünd ist ein unendliches Ubel.

I.

DIe Schwäre der Sünd muß abgenommen werden von der hohen Würdigkeit des Beleidigten. In der Welt ist kein Laster oder Unbild klein, wann sie der verletzten Majestät eines Königs beschuldiget wird; die Großmächtigkeit der Königen machet, daß alles, so ihnen zuwider, für groß angesehen werde. Die Sünd, welche sich wider die höchste, unendliche Majestät vergreifft, wird für etwas unendliches erkennet: die unendliche Niderträchtigkeit des Men-

Herbstm. IV.

schens, und die unendliche Entlegenheit dessen von dem höchsten GOtt, samt denen unendlichen Obligenheiten, Krafft welcher der Mensch GOtt verbunden, machen ja zugleich aus der Sünd ein unendliches Ubel? GOtt, so gerecht er ist, erachtet nicht zu vil zu seyn, daß er die Sünd abstraffe durch eine Bezüchtigung, welche in ihrem Gegenwurff unendlich ist, weilen sie in sich begreiffet die Beraubung eines unendlichen Guts; welche unendlich ist in ihrer Daurung oder Langwürigkeit, weilen ihro kein anders Zihl ausgesteckt ist, als die lange Ewigkeit; GOtt verdammet den Todt-Sünder zur immerwährender Straff, damit er seine Laster büsse, und dannoch wird er sie in Ewigkeit niemal können abbüssen. Wann die Sünden-Schuld nicht unendlich wäre, wurde der Sünder endlich und endlich der göttlichen Gerechtigkeit durch die ausgestandene Straff genug thun; Es wird aber der Todt-Sünder immer bezahlen, niemal in Ewigkeit abzahlen.

II.

Dasjenige, so uns die Unendlichkeit der Sünd besser wird unter die Augen legen, ist, daß, wann alle Geschöpff die jemal gewesen, die von nun an in ihrem Wesen sich befinden, und ins künfftig werden aus ihrer Nichtigkeit ans Tag-Liecht kommen, solten sie auch an Heiligkeit der Mutter GOttes gleich seyn, wann, sprich ich, alle dise unzahlbare Ge-

Geschöpff alle erdenckliche Peyn und Straf- Herbstm. IV.
fen ausstunden biß an den Jüngsten Tag, ja, was sage ich? wann sie vil Millionen der Jahr-hundert wurden leiden alle Peinen der Martyrer, wann sie all ihr Haab und Gut, Wollust und Ergötzlichkeit, all ihr Ruhm und Herrlichkeit, samt dem Leben wurden dargeben, und aufopffern, wurden sie dannoch nicht können für eine eintzige Todt-Sünd Genugthuung leisten. Es ware vonnöthen, damit die Sünd abgebüßt und ausgelöscht wurde, und, damit dem erzürnten himmlischen Vatter eine der angefügten Unbild gleiche Abstattung gethan wurde, vonnöthen ware es, daß GOtt Mensch wurde, und an dem schmählichen Creutz allerschmertzlichist das Leben liesse. Christus JEsus allein, als GOtt und Mensch zugleich, kunte erklecken, eine würdige Genugthuung für die Sünd zu leisten. Weilen dann die Sünd nicht anderst hat können abgebüßt werden, als durch eine unendliche Genugthuung, begreifft sie ja in sich eine unendliche Boßheit. Der, für Abzahlung der Sünden-Schuld, am Creutz sterbende GOtt, gibt ja besser zu verstehen die Schwäre und Boßheit der Sünd, als alle Beweißthumen und Außlegungen der Gelehrten. Ach! hätte ich dises reiffer gefasset und betrachtet, hätte ich ja nicht so leicht und leichtfertig einige Todt-Sünd begangen!

III.

Wir weheklagen und kümmern uns auf das

Herbstm. IV. das geringste Ubel und Widerwertigkeit, so uns bevor stehet! wir wenden alles an, disem Ubel vorzubiegen: warum seyn wir dann so ruhig, in Ansehung der Sünd? warum förchten wir so wenig ein unendliches Ubel? warumb bemühen wir uns so wenig selbigem zu entgehen? dises macht unsere unbeschreibliche, unendliche Blindheit, und Gemüths-Finsternuß; und ist dises die unglückseelige Würckung der Sünd! dann, ach! wann wir nit stockblind wären, wurden wir vilmehr beförchten die Sünd, als das Ubel der gantzen Welt, mehr als den bittern Todt, ja mehr als die ewige Höllen-Straff; massen, weilen die Höll allein das Ubel des Geschöpffs ist, so ist sie ein unendlich minderes Ubel als die Sünd, welche das Ubel des allgemeinen Schöpffers selbsten ist. Das gröste Ubel aus allen Peinen und Quaalen der Höllen ist die Sünd. Die Heilige, welche GOtt erkennen, welche wissen was die Sünd seye, wurden gäntzlich nit anstehen was zu thun wäre, wann sie eines aus disen zweyen müßten erwehlen, die Höll, oder die Sünd. Wann ich einer Seits die Häßlichkeit der Sünd wurde sehen, spricht der H. Anselmus, und auf der anderen den aufgesperten Höllen-Schlund, und nothwendig wäre eines daraus zu erwählen, wolte ich ohne alles Bedencken ehender mich in die Höllen stürtzen, als in einige Sünd verwilligen. Und wir armseelige Menschen schätzen uns für eine Glückseeligkeit, uns mit der

Sünd zu verstricken, welche uns denen Banden und Ketten der unaufhörlichen Höllen-Peyn unterwirffet. Recht und billich verdienen wir die Höll, wann wir die Sünd lieben; Eine unendliche Boßheit muß mit unendlicher Straff belegt werden. Herbstm. V.

Ein unendliches Ubel, als da ist die Sünd, verdienete einen unendlichen Haß; weilen wir aber die Sünd nicht hassen können durch einen unendlichen Haß, lasset uns dieselbige hassen, so vil uns möglich, und fassen einen steiffen Vorsatz, an uns nichts erwinden zu lassen, was zu Verhütung der Sünd gedeyen mag.

Miseros autem facit populos peccatum. Prov. 14. 34.

Die Sünd stürtzet gantze Länder in äussersten Jammer und Armseeligkeit.

Mallem purus à peccato gehennam intrare, quàm peccati sorde pollutus, cælorum Regna tenere. August. Serm. 9.

Lieber wolte ich ohne Sünd gehen in die Höll, und in ewiges Leyd, als mit der Sünd in den Himmel, und in die ewige Freud.

V. Tag.

Von der Reu und Leyd.

I.

Es seynd zweyerley Reu und Leyd. Die erste nennet man die Vollkommene,

dise

Herbstm. V. dise ist eigenthumlich eine liebs-volle Zerknirschung des Hertzens, durch welche der Mensch Reu gewinnet, daß er GOtt das höchste Gut beleidiget habe, welchem die Sünd unendlich mißfallet; das ist ein Schmertz voller Großmüthigkeit, gantz entäussert von allem eigennützigen Gesuch der eignen Liebe. Die andere, so man eine Forcht-volle Zerknirschung des Hertzens nennen kan, ist ein Leyd, durch welches der Mensch Reu gewinnet, weilen er durch seine Laster von GOtt gehasset, und seiner Rachnehmenden Straff-Ruthen unterworffen wird; diser Schmertz ist unvollkommen, und hat etwas von eigner Lieb. Es klecken aber beyde besagte Reu und Leyd nit zur Rechtfertigung des Sünders, noch zur giltigen Buß, wann sie nit auf GOtt abzihlen; und grösser seynd als aller natürliche Schmertzen. GOtt ist das höchste Gut; die Sünd, welche ihme unendlich zuwider, ist folglich das gröste Ubel; so muß dann der Schmertzen über die begangene Sünd auf das allerhöchst gespannt werden. Weilen GOtt das höchste Gut, müssen wir ihne lieben über alles. Die Sünd nicht über alles hassen, ist nicht erklecklich selbige auszulöschen und auszureuten, also auch nit genugsam zur auffrichtigen Buß. Hassest du auf dise Weiß die Sünd über alles? Ach! wann deme also wäre, müßte dein Hertz schon längsten von aller Sünd gesäubert

seyn;

seyn; aber spilet nicht annoch in deinem Gemüth die Sünd den Meister? Herbstm. V.

II.

Wann wir die Sünd über alles hassen, müssen wir darob ein grösseres Abscheuhen tragen, als ab allen grösten Ublen; die Sünd müssen wir mehr förchten als Armuth, Kranckheit, Verläumdung, Ehr-Benehmung, den Todt selbsten. Der Schmertzen über eine begangene Sünd muß, wo nit empfindlicher, doch wenigistens auffrichtiger seyn, als wann wir Haab und Gut verlohren hätten, und in all erdenckliches zeitliche Unglück und Ubel gerathen wären, weilen wir durch die Sünd GOtt verlohren. Also muß beschaffen und gesinnet seyn ein warhaffter Büssender, weilen diß nothwendig erfordert wird die Sünd auszulöschen; dise Beschaffenheit solle sich auch einfinden in der Reu und Leyd, so da herkommt aus der Forcht, und darum die unvollkommne genennet wird, und bilden etwelche ihnen dise vil leichter ein, als sie an der Sach selbsten ist. Ist bey dir dise nothwendige Beschaffenheit und Zubereitung im Schwung? hast du auf dise Weiß bißhero deine Beichten eingerichtet? darffst du wol ja darzu sagen? wann du mit Warheit da nicht kanst aufkommen, kanst du auch deine bißhero gewürckte Buß nit gut sprechen, als welcher ein so wesentlich, so nothwendiges Stuck abgehet.

III. Ach!

Herbstm. V.

III.

Ach! HErr, dise so wenige Forcht, das so geringe Abscheuhen von der Sünd, und auch unerschrockne Gemüth, so wir behalten nach verübtem Laster, die kaltsinnige Gleichständigkeit, oder vilmehr die tödliche Unempfindlichkeit, wegen des unvergleichlichen Verlurst GOttes; die geringe Bemühung, so wir lassen verspüren, einen solchen Verlurst einzubringen; die schlechte Sorg, die Mittel zu ergreiffen, durch welche wir könten zur Gnad GOttes widerum gelangen; das so gar schlechte Hertz und Starckmüthigkeit, die im Weeg stehende Beschwerdten zu überwinden; alles dises gibt wol zu verstehen, daß wir kein grosses Abscheuen von der Sünd haben, vil weniger, daß wir die Sünd als das gröste Ubel ansehen, daß wir auch auf dise Weiß GOtt gar nit betrachten als das höchste Gut, weilen wir die Sünd, so ihme unendlich zuwider, und so uns veranlasset GOtt zu verliehren, auch nit halten für das gröste, aus allen erdencklichen Ublen. Wann disem also, ach! wie können wir uns schmeichlend bereden, daß wir alle erforderte Zubereitungen und Beschaffenheit haben, so zur wahren Buß erfordert werden. Wann aber unsere Beichten und Buß nit versehen mit gemeldten disen Zu- und Vorbereitungen, so seynd sie nichts anders als eine hochsträffliche Betrügerey, und warhaffte Falschheit.

Ge-

Gehe, ach! gehe in dich selbsten, erforsche dein Hertz, und gibe acht auf deine gewöhnte Zubereitungen zur Beicht, und wie du gesinnet gegen den Sünden; ob du sie förchtest, sie hinfüro zu meiden gesinnet seyest? Ach! hast du wol einmal über deine schwere Verbrechen einen vollkommnen Schmertzen geschöpfft! Herbstm. VI.

Dolor meus super dolorem: in me cor meum mœrens. Jerem. 8. 18.

Der reumüthige Schmertz muß seyn über alle Schmertzen, daß wir GOtt beleidiget, und unser Hertz muß dessentwegen mit gröster Zerknirschung betrübt und gedemüthiget seyn.

Pænitentiam certam non facit nisi odium peccati. Augustinus.

Wir können uns der wahren Reu und Buß nicht berühmen noch versichern, wann wir nicht ein Abscheuen, und unversöhnlichen Haß wider die Sünd fassen.

VI. Tag.

Von dem unvorsehenen Todt.

I.

Das Stündlein unsers Hinscheidens ist uns verborgen, wir wissen nit wann der

Herbstm. VI. der Todt an unser Thür anklopffen werde; es ruffet uns JEsus Christus zu: Wachet, dann ihr wisset noch den Tag, noch die Stund eures Todts. Er betheuret uns beynebens, daß der Tod ankommen werde, da wir es am wenigisten entrauen werden. Quâ horâ non putatis: und also ist der unvorsehene Todt eben so gewiß, als dessen bestimmter Stund Ungewißheit, weilen das eine so wol als das andere sich steiffet auf das gegebne Wort GOttes, welcher uns nit kan betriegen. Es wird der Sohn des Menschens ankommen, zu derselben Stund, da ihr es am allermindisten vermeinen werdet; Er wird kommen gleich einem hellschleichenden Rauber, dessen einiges Vorhaben ist, unversehens zu überfallen, weilen sein Anschlag nit anderst als durch gählingen Uberfall angehet. Dises wird uns augenscheinlich vorgewisen durch die wolversehene Amplen der weisen, u. dem straffmäßigen Abgang des Oels, bey den thorrechten Jungfrauen, welche letztere bey abgehenden Liecht überfallen, von der himmlischen Hochzeit seynd ausgeschlossen worden. Kein Grund-Satz noch Evangelische Warheit ist zu finden, welche uns von Christo stärcker eingebunden worden, als dise Ungewißheit des Todts, weilen er wußte, was daran gelegen, und was aus diser Vernachläßigung entstehen könte. Dise Warheit hat Christus uns mit ausdrucklichen, und öffters widerholten Sprüchen ausgelegt; dieselbige durch unter-

Vigilate, quia nescitis diem, neque horam. Matth. 25. 12.

Luc. 12. 40.

schidliche Geheimnussen, Außlegung und Beyspiel mit Händen zu ergreiffen geben. Was hätte er mehrers können thun, damit er uns den Schlaff austribe, und in wachende Sorgfältigkeit brächte?

Herbstm. VI.

II.

Christus JEsus erschröcket uns, damit er uns vor dem ewigen Tod sicher mache. Er betrohet uns zu überfallen, damit wir nicht unversehens übereilet werden, damit wir gleichsam gezwungen werden auf unserer Hut zu stehen, damit wir nit gähling abgefodert werden, weilen er gantz gut verstehet, was an einer gähling, unversehenen Abforderung von disem Leben hange, was entsetzliches daraus entstehe, und darauf folge, so wir nun wenig in acht nehmen. Er sihet unsere thorrechte Blindheit, er erbarmet sich derselbigen, er ersparet nichts, uns die Augen einmal zu öffnen: wehe uns, wann wir so vilen angezündten Ermahnungs-Liechtern die Augen unseres Gemüths muthwilliger Weiß zusperren! Christus sihet unser taube Gehörlosigkeit, und unachtsame Schläffrigkeit, er trachtet durch dise so laute Trohungen uns munter zu machen. Ach! wie nahe ist dise unerweckliche Schlaffsucht, bey dem Tod? Wann bey uns so entsetzliche Betrohungen nichts verfangen, so kündet uns der Heyland an, er werde uns kommen, da wir nichts minders gedencken werden: Lasset uns Christo das Wolgefallen anthun,

Luc. 12. 40.

Herbstm. VI. und ihne durch eine heylsame stete Wachtbarkeit, also zu reden, hinterlisten, und immerdar das Stündlein unsers Hintritts vor Augen stellen. Wann wir unaufhörlich gedacht seyn auf die Zubereitung zum Todt, wird uns der Todt niemal unvorsehen seyn können, weilen er keine Zeit wird finden, in der wir seiner nicht gedencken, und ihne nicht erwarten.

III.

Uber das ist wol zu mercken, daß Christus nicht spreche: Richtet euch zum Todt, da er allbereit vor der Thür, sondern: stehet allzeit verfasset, wann er immer anklopffen wird; Estote parati; uns dardurch zu verstehen zu geben, daß wann der Todt allbereit da ist, zu spatt seye, die Seel zur Abfahrt geschickt zu machen, sondern es muß vor alles in Richtigkeit gebracht werden. In gewissen Sachen ist nothwendig, daß man vorkomme, dann, wann uns das Wasser in Mund rinnet, ist es mit dem schwimmen aus. Wann der Feind die Vestung berennet, und jetzt schon belagert haltet, ist es nicht mehr Zeit, die Verfechter des Orts mit Mund- und Kriegs-Nothwendigkeiten versehen wollen, der sich auf eine Meerfahrt ausrüsten will, da das Schiff von dem Gestatt abstosset, der wird wol trucken einsitzen. Würdest du alsdann dich wollen wider den gähen Todt, so dich überfallen, und als ein unversöhnlicher Widersager deine innerliche Ve-

Luc. 11. 40.

Vestung belagern und auffordern wird, würdest du, sprich ich, alsdann dich wollen widersetzen, und dich mit guten Wercken verschantzen, wann dir zu allen disen keine Zeit mehr wird übrig gelassen werden? wird alsdann es an der rechten Zeit seyn, die nothwendige Sachen zu suchen, auf die lange Reiß der Zeit zur Ewigkeit, wann der letzte Augenblick angekommen zu reisen, und dir wird gesagt werden: Morieris tu, & non vives; gleich jetzt an der Stell must du abtrucken? wird es alsdann an der rechten Zeit seyn, lang zu sprechen, und Anstalt wollen machen. Dispone domui tuæ. Richte alles in dem gantzen Hauß, und stelle dich in Bereitschafft? Ach! kaum würdest du angefangen haben einzupacken, da würdest du fortgerissen werden. Für eine so wichtige und lange Reiß, ist je unser gantzes kurtze Leben nit zu lang, das Nothwendige beyzuschaffen, und wir getrauen uns alles fertig zu halten auf einem Stutz? Wol ein seltzames, lächerliches, und einbilderisches Vertrauen!

Herbstm. VI.

Isai. 33. 1.

Weilen der gähe Abschid von diser Welt so großwichtige Ding nach sich ziehet, gibe acht, und wache täglich, als wann dises die letzte Stund wäre deines Lebens auf diser Welt; erwehle dir beynebens jedes Monath einem Tag, dich absonderlich zum Tod zu schicken.

Estote parati, quia, quâ horâ non putatis, filius hominis veniet. Luc. 12. 4.

Herbstm. VII. Haltet euch immer bereit, massen der Sohn des Menschens kommen wird, da ihr nichts dergleichen werdet in Gedancken haben.

Latet ultimus dies, ut obſerventur omnes dies. Auguſtin. Homil. 13.

GOtt hat es alſo angeordnet, daß uns der letzte Tag unſers Lebens ſolte verborgen bleiben, damit uns kein Tag vorbey gienge, an welchem wir nicht in guter Acht und Wacht ſtunden.

VII. Tag.

Von dem Jüngſten Gericht.

Von dem entſetzlichen Verdammungs-Außſpruch wider die Gottloſe Verworffene.

I.

ALsdann, ſpricht der Heyland, wird der obriſte Richter den erſchröcklichen Außſpruch, und Endurtheil wider die Verworffene ergehen laſſen, Diſcedite, à me maledicti. Gehet von mir hinweg, der ich bin euer GOtt, und den ihr veranlaſſet, ja gezwungen habt durch euer Sünd und Laſter, zu ſeyn euer abgeſagter Feind: gehet hinweg von mir, der ich ware euer Heyland, und den ihr darzu gebracht durch eure Undanck-

barkei-

barkeiten, wider euch selbsten zu stehen, Herbstm. VII.
und euer strenger Richter zu seyn: gehet hin-
weg von mir, der ich hätte sollen seyn eure
gröste Glückseeligkeit, und der ich nun das
gröste Unheil und Armseeligkeit euch werde
über den Hals ziehen. Ihr habt euch gantz frey-
willig wollen von mir abschrauffen, damit ihr
möchtet anhangen dem armseeligen Ge-
schöpff, und mit demselbigen euer Begierd
und Wollust vollbringen; Ihr werdet nun
wider euren Willen abgesöndert werden von
mir, damit ihr bey eurer stinckenden Wol-
lustbarkeit ein ewiges ach und wehe erfahret:
Ihr werdet nit mehr seyn, noch genennt wer- Osea. 1. 9.
den mein Volck, und auch ich werde nicht
mehr euer GOtt seyn. Oder, wann ich an-
noch euch werde zu spüren geben, daß ich
euer GOtt seye, werdet ihr es nit anderst
empfinden, als durch meine Göttliche
Straff-Ruthen. Ach! O HErr, straffe
mich nur in disem Leben mit waserley Peyn
du wilst, so hart und scharpff es dir belieben
wird, ich gibe meinen völligen Willen dar-
ein, wann du mich nur nicht auf ewig von
deinem Angesicht verstossest: Ne permittas
me separari à te.

II.

Gehet hin ihr Vermaledeyten; gehet
hin, liebet jetzt, schätzet, beehret, und bettet an
die Menschen, die ihr verflucht seyd vor
GOtt. Ihr habt den Fluch über euch ge-
zogen und geliebet, und habt ihne auch gefun-

Dilexit maledictionem, & veniet ei, & nol-

Herbstm. VII. den, sambt allem Ubel; ihr habt geflohen den göttlichen Seegen, und die Benedeyung, und sie wird von euch abweichen, auch sambt ihr alles gutes und erfreuliches. Ihr werdet nicht allein angethan werden mit der Maledeyung und Verfluchung als mit einem Kleid, sondern sie wird auch durchdringen das Marck eurer Gebein, und sich in euer innerste Seel hinein machen. Ihr werdet verflucht seyn in euren Haab und Gütern, verflucht in euer Ehr, verflucht in euren Wollüsten, verflucht in eurem Leib, verflucht in, und an euren Seelen: Discedite maledicti. Aber, wohin, O HErr, werden dise Armseelige gehen: von deinem Angesicht? In ignem, in das Feur. Ach! was ist das für ein entsetzliche Qual! wer wird können verbleiben, wer verharren in dem verzehrenden Feur? Es werden die Gottlosen nichts destoweniger erhalten, und angehalten werden, sie werden zwar in allem übrigen von göttlicher Vorsichtigkeit verlassen, aber von derselbigen sorgsam erhalten werden, damit sie immerzu gepeiniget werden, sie werden auch dise göttliche Vorsichtigkeit an keiner anderen Würckung erkennen, als, daß sie durch selbige in ihrem Wesen auf ewig zu unaufhörlicher Straff müssen vorbehalten werden. O Todbringende, und dannoch niemals umbringende Obsorg über die Verdammte! O entsetzliche Vorsichtigkeit!

Margin: benedictionem, & elongabitur ab eo. Et induit maledictionem, sicut vestimentum. Psal. 108. 18.

III.

Aber, wie lang, wie lang wird dises brinnen

nen und braten der Verdammten währen? Ewiglich, ohne Endschafft! in ignem æternum. So lang GOtt wird GOtt seyn, das ist, so lang GOtt die Sünd wird hassen, und so lang dise Gottlose werden die Sünd lieben; und gleich wie GOtt niemahl wird nachlassen GOtt zu seyn, noch aufhören die Sünd anzufeinden, gleich wie die Verworffene nit werden aufhören die Sünd zu lieben, also werden die unglückseelig-verdammte Seelen nimmer nachlassen zu leyden, zu brinnen, und mit verzweiffletem Grißgrammen zu toben. Ach! Unsinnige, dises Feur ware keines Wegs angezündet für euch, sondern für die abtrinnige Geister; Qui paratus est diabolo, & Angelis ejus. Ihr habt euch aus selbst eigner Boßheit zu ihnen gesellet, so werdet ihr dann auch nunmehro mit ihnen auf alle Zeiten der Straff unterworffen. Entsetzlicher Donnersklaff für die Verdammten seynd jene Wort: Gehet hin! aber ach! wie haben wir uns nit auch dessenthalben zu besorgen und zu förchten! Jene Wort des Heylands: Folget mir nach, und nemmet eure Creutz auf eure Schultern, jene Wort, sprich ich, kommen euch anjetzo rauch und hart vor: dise aber: gehet hin, ihr Vermaledeyte in das ewige Feur, werden euch einsmahls vil härter vorkommen. Wilst du von dem Wehe und Armseeligkeit, so dise Wort mit sich ziehen, erlediget werden, so komme jenen Worten nach, und höre sie aufmercksam an. Aber, wer gibt mir dise Auff-

Herbstm. VII.

Matth. 25. 481.

Herbstm. VIII. merckſamkeit? wer verſchaffet, daß ich jenen einladenden Worten Folg leiſte? Du allein, O HErr, du kanſt mich darzu bringen. O wie willig bin ich, dir zu folgen, und in alle Straffen dir nachzutretten, auch mit meinem ſchweren Creutz beladen, damit ich nit an jenem ſtrengen Gerichts-Tag auf ewig von dir abgeſöndert werde?

Wann du einen Eckel und Grauſen bey dir vermerckeſt ab jenen Worten des HErrens, da er ſpricht: Wann je einer mir will nachfolgen, der verlaugne ſich ſelbſten, trage ſein Creutz, und gehe mir nach, ſo ſeye eingedenck, daß allein die Vollziehung diſer Einladungs-Wort dich werde können entledigen von dem erſchröcklichen Ausſpruch und End-Urtheil, ſo der erzürnte Richter an dem Jüngſten Tag wird über die Verdammte ergehen laſſen.

Tunc dicet & his, qui à ſiniſtris erunt, diſcedite me à maledicti in ignem æternum. Matth. 25. 41.

Alsdann wird er zu denen auf der lincken Seyten ſprechen, fort mit euch, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feur.

Quem ultorem timetis, facite vobis debitorem. Ambroſ.

Wann ihr verlanget an dem letzten Gerichts-Tag zu entgehen denen entſetzlichen Würckungen des erzürnten Richters, ſo machet ihne nun durch eure gute Werck, und aufferbäulichen frommen Wandel, euch zu einem Schuldner.

VIII. Tag.

VIII. Tag.

Von der glorreichen Geburt Mariä.

I.

AN denen Geburts-Tägen grosser Fürsten und Herren, König und Königinnen stellet man allerhand Freuden-Fest an, und ist man dißfalls wol nicht recht daran. Grosser Herren Kinder kommen auf die Welt mit der Erbsünd behafftet, gleich allen anderen, und werden sowol als andere durch ihre Geburt zum Elend und Armseeligkeit verdammet. So scheinet auch, es wollen grosser Herren Kinder mit ihrem Weheklagen und Weinen keines Wegs gut heissen, die ihretwegen angestellte Freuden-Bezeugnussen, da sie gleich andern Kindern schon die Zäherlein vergiessen. In der glorreichen Geburt Mariä ist dises allgemeine Elend weit entfernet, ihr Geburt erfüllet uns mit warhafften Freuden, und machet sie zugleich allerseyts herrlich. Maria wird nit gebohren, damit sie in disem Leben armseelig seye gleich anderen Menschen, massen sie von ihrer Geburt an nit allein heilig, sondern auß allen Geschöpffen die allerheiligiste ist. Von dir werden herrliche Ding gesprochen, meldet der Prophet, O H. Stadt Sion; das ist,

Herbstm. VIII.

ist, O göttliche Maria, dein Grund ist gelegt auf denen heiligen Bergen: das ist, wie es Gregorius ausleget, deine Gnaden, so du O Maria von GOtt allbereit empfangen, erheben dich so hoch gleich Anfangs deines Lebens, daß die Seraphinen, über die massen hoch begnadete Geister, und alle auch die gröste Heilige dir mit all ihrer zusammen getragenen Heiligkeit bey weitem nit nachkommen. Maria ist jener erhöchte Berg, den der Prophet gesehen, daß er stunde auf den allererhebtisten Gebürgen. O was unbeschreibliche Herrlichkeit kommt dir aus disem zu, O Maria! O was grossen Trost und Zuversicht können wir nit aus disem, zu dir schöpffen!

Fundamenta ejus in montibus sanctis. Psal. 86. 2. Gratia quæ aliis vertex fuit, Mariæ radix, ac fundamentum fuit. Greg. Et erit præparatus mons Domini in vertice montium. Isa. 2. 2.

II.

Es gezimbte der Gütig- und Weißheit des ewigen Worts seine seelige außerwehlte Mutter von dem ersten Augenblick an, ihres Lebens mit grösseren und mehreren Gnaden zu versehen, als da gehabt haben die allerberühmtiste Heiligen zu End ihres sterblichen Lebens. Von selbigem Augenblick an hat sie sollen voll aller Gnaden seyn. GOtt gibet in Austhailung seiner Gnaden auf drey Ding Achtung. Er schlaget ein Aug erstlich auf die Würde derjenigen, die er mit Gnaden ansihet; weilen die Gnaden nach Maß der Würde des empfangenden müssen gegeben werden; wann GOtt dises nit thäte, wurde er gleichsam seine Gab entunehren,

und

und ihr eine Schmach anfügen, welche auf ihne selbsten wurd fallen. Weilen Maria als Mutter GOttes solte unendlich an Würdigkeit übersteigen alle andere Geschöpff, also ware auch nothwendig, daß sie in der Gnad allen vorgienge. Sie ware aber, könte man einwenden, allda in ihrer Geburt noch nit eine Mutter GOttes; Ach! sie ware es aber schon allereit in dem Sinn und Bestimmung GOttes, durch welche sie schon zur Göttlichen Mutterschafft erkisen und ausserwehlt ware, sie ware darzu schon von Ewigkeit bestimmt bey dem allmögenden GOtt, bey welchem nichts zukünfftig, sondern alles gegenwärtig ist. Welters machet und leget man zuvor ja den Grund nach Beschaffenheit des Gebäus, und Herrlichkeit der zukünfftigen Wohnung, so man gedacht aufzuführen, obwolen die Maüren annoch nicht empor stehen; Für eine Adeliche vortreffliche Seel muß zuvor ja der Leib also gestaltet und zubereitet seyn, wie es sich gezimmet, obwolen sie annoch denselbigen würcklich nit besitzet; was müste dann nicht für ein vortreffliche Gnad seyn, durch welche Maria solte fähig gemacht werden, den grossen GOtt in sich zu empfangen? Wie sorgsame Zubereitung solten nit wir anwenden, die wir so offt bey des HErrn Tisch unseren wahren GOtt empfangen und geniessen?

Herbstm. VIII.

III.

Anderens gebrauchet sich GOtt in Austhei-

Herbstm. VIII.

theilung seiner Gnaden, die er seinen Geschöpffen lasset zukommen, der Liebe, mit welcher er ihnen zugethan. Einen lieb haben, ist, demselbigen wol wöllen, bey dem allmögenden GOtt aber ist das Wöllen und das würckliche Mitthailen gantz ein Ding. Wann dann GOtt Mariam von ihrer Geburt an mehr geliebt, als er jemahls einiges Geschöpff geliebt hat, folget, daß er von dem Augenblick ihrer Geburt her, ihro mit grösserer Lieb zugethan gewesen, als all anderen Geschöpffen, weilen er ihro mitgetheilet das allervornembste aus allen Gütern, welches da ist die Gnad. Hat das ewige Wort nicht mehr geliebt Mariam von dem Augenblick ihrer seeligisten Geburt an, weilen er sie schon dazumahl mit Lieb umbfangen als eine gleich zukünfftige werthiste Mutter, und dero das ewige Wort mehr wurde schuldig seyn, als es jemahlen allen Geschöpffen insgesamt wurde verpflichtet werden? Endlichen pflegt GOtt die Gnaden, so er seinen Geschöpffen mittheilet, auszumessen, nach der hohen Stell und Ambts-Verwesung, zu welcher er sie verordnet. Wann wir dises wöllen ansehen, dardurch zu mercken die grosse Gnad Mariä, wie weit werden wir nit kommen? Wie unbeschreiblich werden wir erfahren, daß Mariä Gnad seyn müsse? der himmlische Vatter hat Mariam ausserkohren, zu werden eine Widerbringerin der verlohrnen Welt; diß ist die Ehrenstell, so sie auf gewisse Weiß verdienet durch ihre Beystim-

stimmung, so sie dem Engel zu verstehen ge- ben, da er ihr die Bottschafft brachte, daß sie solte eine Mutter GOttes werden, wie auch nit weniger durch das Opffer, so sie unter dem Creutz zugleich mit ihrem dahin sterbenden Sohn entrichtet. So versichert uns auch der H. Bernardus, daß Christus JEsus, in deme er durch sein kostbares Blut die Welt erlöset, er den gantzen Werth Mariä Händen eingeliffert. Wohin können wir dann gehen, dise Gnaden, welche des vergossenen Bluts Christi werth seynd, gewisser zu erhalten, als zu der Gnaden-vollen Maria? Herbstm. VIII.

Begrüsse Mariam, als die allbereit mit allen Gnaden versehen in ihrer Geburt, und bitte, sie wolle dir etwas von diser Gnaden-Völle lassen zukommen.

Multæ Filiæ congregaverunt divitias; tu supergressa es universas. Prov. 31. 29.

Vil Töchter haben ihnen Reichthumben gesamblet; du aber, O ausserwählte Maria, hast alle weit übertroffen.

Redempturus genus humanum; universum pretium contulit in Mariam. Bern.

Da Christus auf die Welt kommen, die Welt zu erlösen, hat er Mariam zu einer Ausspenderin bestellet aller Gnaden, welche da seynd der Werth diser Erlösung.

IX. Tag.

Herbstm. XI.

IX. Tag.

Von Ungewißheit unsers Heyls.

Die Ungewißheit unsers Heyls haltet uns an unser Heyl mit heylsamer Forcht zu würcken.

I.

Wurcket euer Heyl mit Forcht und Zittern, ruffet auf der Lehrer aller Völcker Paulus. Wie? sollten wir Armseelige nit in stätter Forcht leben, wann wir zu Gemüth führen, daß unser Heyl ein solches Geschäfft, welches so groß und wichtige Ding nach sich ziehet, allwo die Gefahren so häuffig und unumbgänglich, die Beschwernussen in so grosser Anzahl, der Ausgang so zweiffelhafftig? Nun aber, wann sich in Würckung unsers Heyls so großwichtige Ding nachziehen, so will ja vonnöthen seyn, daß wir uns über die massen lassen angelegen seyn, in allem zu unserem Vortheil vorzubiegen. Wann sich die Beschwernussen in so grosser Anzahl ereignen, müssen wir uns vil kosten lassen, sie zu überwinden; wann die Gefahren so gewiß, so müssen wir ja sorgsam wachen, und unabläßlich uns in guter Obacht halten, denselbigen zu entgehen. Wann in disem Geschäfft

schäfft der Ausgang so ungewiß, wie müssen wir nicht alles auf das genauist und sorglichste ausmessen, damit wir nicht zu kurtz kommen? und dises ist jene Forcht des HErrens, in welcher der Anfang der Weißheit bestehet, und umb welche der Prophet so inständig anhielte, daß GOtt ihme darmit wolle Seel und Leib durchtringen; Ach! wer kan uns diser Sicherheit unfehlbar vertrösten! Herbstm. IX.

II.

Wir tragen einen sehr köstlichen Schatz, spricht der Apostel, in sehr gebrechlichem Geschirr. Wer ist diser Schatz, als unsere Seel? Es muß diser Schatz wol kostbar seyn, weilen er gekostet das theuriste Blut des Sohns GOttes. So köstlich er aber immer ist, so tragen wir selbigen in gebrechlichem Geschirr, als da ist unser Leib. Welcher bey sich trüge einen gewissen Safft eines unschätzbaren Werths, an welchem eintzig und allein das Heyl seines Lebens hangete, selbigen aber in einem gläsernen Gütterlein eingefasset hätte, und welcher mit so gebrechlichem Gläßlein müste bey nächtlicher Weil einen sehr harten und rauchen Weeg wandern, bey abhängigen Klippen, ach, wie sorgsamme Schritt wurde er nit machen, indeme er wurde zu Gemüth führen, daß ein eintziger Mißtritt ihn stürtzen, und zugleich ihm das Leben wurde abkürtzen? diß ist eine gantz lebhaffte Abbildung unsers gefährlichen Stands in dem wir uns befinden. Weilen

Herbstm. IX.

wir dann in eben gemeldter Gefahr begriffen, will ja von uns erfordert werden, daß wir eben so behutsam darein gehen, und eben so vorsichtig handlen? In der Warheit ist die grosse Sicherheit mit dero wir uns in disem Handel betrügen, eine tollsinnige Vermessenheit.

III.

Unser Heyl hanget an GOtt zugleich und an uns selbst; wann es allein an GOtt hienge, wäre es in guten Händen, da könnten wir aller sicher seyn: aber, ach! leyder! Es ligt unser Heyl zu allem Unglück, auch an uns, und diser Seits könte es nit wol in schlimmeren Händen stehen. Unser so schwache Will im guten, unser verblendte Geist, blinder Verstand, unser zerrittenes und verführtes Hertz, das zum Ubel sehr genaigt, dem Guten sehr abhold, alles dises wird uns einen schlechten Vorschub können geben zu unserem Heyl, ja diß seynd im Gegenspil eben die rechte Strick, uns ins Verderben zu ziehen: und dannoch seyn wir in der Warheit also beschaffen und bestellet. Ach! HErr traue nit mir armseelig und boßhafftem Sünder, ich weiß, was in mir steckt, hilffst du nit, so werd ich dich mit einem Juda verrathen; Lasse mich mir selbsten nit über, dann es gehet mir vor, ich werde mich zu Grund richten. Ich habe in dem Geschäfft meines Heyls nichts also zu förchten, als mich selbsten. Erledige dann mich, O starcker

cker GOtt, von mir selbsten, und übergibe mich nicht meinen unzimlichen Hertzens-Begierden, den ungezäumten boßhafften Anmuthungen. Herbstm. IX.

Weilen in dem hochwichtigen Werck unsers Heyls nichts mehrers zu befahren, als in betrüglicher Sicherheit schweben und nichts förchten, so besorge dich unablässlich, und du würdest sicher seyn: Es muß aber dise Forcht dich demüthig, und nit ängstig noch verwirrt machen, sie muß dich einführen, eine löbliche Vorsorg zu ergreiffen, die aber ein kindliches Vertrauen auf GOtt nicht benemmen.

Cum metu & tremore vestram salutem operamini. Philip. 2. 12.

Würcket euer Heyl mit Forcht und Zitteren.

Timor est fundamentum salutis: timendo cavebimus, cavendo salvi erimus. Tertull.

Die Forcht ist der erste Grundstein zum Gebäu unsers Heils; wer förchtet, der wird sich vorsehen, die Vorsichtigkeit wird uns verschaffen, und verhülfflich seyn zur Sicherheit des Heyls.

X. Tag.

Daß man die Bekehrung nicht von Tag zu Tag aufschieben solle.

I.

WAs Ursachen verschiebest du deine Bekehrung auf andere Zeit, kanst du dir solche für gewiß versprechen? Die verflossne Zeit gehöret dir nicht mehr zu; die zukünfftige wird dir villeicht nimmer zu Theil werden; GOtt allein kan dich des zukünfftigen versicheren; hat er dir aber ein Brieflein darfür geben? Trohet er nicht vil mehr mit dem Widerspil? So ist dann kein Zeit dein eigen, als die gegenwärtige: dise allein ists, worauf du kanst deine Bekehrung steiffen; warumb dann lassest du sie unfruchtbar vorbey streichen? die gegenwärtige Zeit ist so kurtz, eylet so behend darvon, warumb hebst du dann selbige nicht sorgsam zusammen? Ach! kaum dencken wir recht an die gegenwärtige Zeit, da ist sie allbereit verschwunden! und mit ihr villeicht auch die Stund, an welcher du kuntest auf die Barmhertzigkeit GOttes bauen, an welcher dein Heyl gelegen. Ich werde, und werde gewißlich einmahl ein anders Leben anheben, widersetzest du, und warum nicht gleich jetzt? Wie lang würdest du mit

Augustino, der Gnad widerspenstig sprechen; Nur noch ein wenig, nur noch ein kleines; und diß kleine, und diß wenige wähtete immerzu: Bald, bald, gar bald; und dises baldige kame niemahls herbey. Warumen sprichst du nicht vil mehr, gantz entschlossen dich der Gnad einmahl zu ergeben: wie lang werde ich mir vornemmen; Morgen, morgen? Was Ursachen nicht gleich heut? Warumen nicht gleich disen Augenblick?

Herbstm. X.

Modò, modò, & illud modò non habebat modum Aug. Lib. Conf. 8. Quamdiu cras, & cras? quare non modò, non hac hora finis turpitudinis meæ? Aug. Ibid.

II.

Warumen schieben wir unsere Bekehrung auf die lange Banck? damit wir ein anders Leben mögen anstellen, wird darzu erfordert die Gnad GOttes; anjetzo haltet GOtt bey dir an, mit Darbietung seiner Gnad, warumb weisest du ihn ab? Was bildest du dir ein, wird nit GOtt mit der Gnad, so du schon tausendmahl verschmähet, endlich des wartens urdrüßig werden, und vor deiner Thür abweichen? Die Verachtung, der Mißbrauch, mit welchem du die Gnad herumb ziehest, machen dich ja derselbigen gantz unwürdig; Je länger du deine Bekehrung würdest aufschieben, je mehr wird bey dir die Sünden-Schuld anwachsen; Je grösser dise Schuld wird seyn, je weiter würdest du von GOtt abweichen, denselbigen mehr erzürnen, und wider dich in Harnisch bringen. Ach! wann das Hertz GOttes gegen dir erkaltet, und noch darzu verreitzet ist, was würdest du für Gna-

Herbstm. X. den von ihme zu gewarten haben? Weilen du schon lang im Sünden-Wust gelegen und verlegen, braucht es wol eine grosse ungewöhnliche Gnad, dich heraus zu schwingen, und auf bessern Fuß der endlichen Bekehrung zu stellen. Dise absonderliche Gnad kommt her von einer nit gemeinen Wolgewogenheit und Gütigkeit; wie kanst du jetzund solche hoffen von GOtt, den du so offt verachtet, so spöttlich verschmähet und belästiget hast? Auf was bauest du dann endlich deine zukünfftige Bekehrung? Keinen andern Grund kanst du haben, als deine stockblinde Vermessenheit.

III.

Was verweilest du dein böses Leben zu ändern? Damit die Bekehrung beschaffen seye wie sie solle, muß sich einfinden ein aufrichtiger, ernstlicher, nachdrucklicher Willen zur würcklichen Handanlegung an dises hochwichtige Werck. Je länger du wartest, je schwächer wird dein Willen zur Bekehrung; Je länger du verweilest, je mehrer Sünden dir auffladen würdest, es werden die böse Anmuthungen zunemmen, und die sündhaffte Gewohnheit endlich kaum mehr zu biegen seyn; Die Vernunfft wird abnemmen, der Will verkehrt, der Verstand und Geist gar erblinden. Lauter grosse Verhindernussen deiner Bekehrung, du würdest nicht wissen, wie du dich entreissen werdest können, die Beschwärnuß wird nach und

nach unüberwindlich werden. Der auch nur noch an einem Fädelein an der Sünd hanget, kan sich nicht von derselbigen loß machen, noch sich völlig frey stellen, wie wird sich dann derjenige entreissen, welcher der Sünd mit einem Schiffseil angebunden? da du noch allein biß auf die Knye im Koth steckest, kanst du dich nit bereden noch entschliessen, heraus zu watten; was Mittel würdest du dann ergreiffen, da du biß an den Hals würdest vergraben seyn? Sihe dann, O blinder Sünder, daß, die Bekehrung aufschieben, nichts anders seye, als sich in Gefahr stürtzen, nimmermehr sich zu bekehren, und in der endlichen Unbußfertigkeit abzutrucken; O entsetzliches Ubel! wie kanst du über dein Hertz bringen, daß du nicht gleich jetzt dich bemühest, disem grösten Ubel vorzukommen? Herbstm. X.

Weilen du von dem Zukünfftigen dir nit das geringste kanst versprechen, entschliesse dich von Stund an, deine Bekehrung ins Werck zu stellen.

Converte me, & convertar, quia tu Dominus Deus meus. Jerem. 31. 18.

Bekehre mich, O HErr, und ich werde mich bekehren, dann du bist mein HErr und GOtt.

Ubi mihi legis te indulgentiam accepturum si te correxeris; lege ibi mihi, quantum victurus es. Aug. Serm. 16.

Weise mir in der Schrifft, allwo der HErr dir verspricht, dir zu verzeyhen, wofern

Herbstm. XI. du dich werdest bekehren; Weise mir alldorten auf, daß geschriben stehe, wie vil Zeit dir GOtt werde zulassen für deine Bekehrung.

XI. Tag.

Von dem freventlichen Urtheil.

I.

Math. 7. 1. Urtheilet nicht, ermahnet der Heyland, und ihr werdet auch nit geurtheilet werden? dann mit was Maß ihr werdet ausmessen, wird euch wider eingemessen werden. GOtt allein ist zuständig zu urtheilen, sonderbar über die vorgeborgne Anschläg und Maynungen der Menschen. Das Urthlen ist ein Recht, welches der Oberherrlichkeit GOttes zugehört, daß es keinem andern kan übergeben werden. Das Menschliche Hertz ist ein Heiligthum, in welches GOtt allein Fug hat, und Recht einzugehen; Er allein kan dessen Bewegungen erkennen, er allein kan das Urtheil fällen über dessen Meynungen; dieselbige wöllen ausecken, auslegen, und urtheilen, ist so vil, als sich wöllen GOttes Gerechtsamme anmassen, und über sie selbsten ein Urtheil führen. Niemand als GOtt, kan die verdeckt und verborgne Gespunst und Heimlichkeiten

keiten der Gewissen durchsehen, was da vorbey gehet, gehet GOtt allein an, die Menschen haben da nichts zu sehen noch zu suchen. GOtt hat zwar auf diser Welt aufgerichtet einen Richterstuhl der geheimen Beicht, allwo er dem Menschen zulässet zu richten; dises aber gibt er ihme zu, allein, als seinem Stadthalter; und kan er nit anderst das Urtheil fällen, als nach Anklagung und Zeugnuß des Schuldigen selbsten: Es ist vor ihme ein jedwederer gantz unschuldig, wann er sich nit selbsten für schuldig und straffmässig bekennet. Disemnach auch urthlet der Beichtvatter nit, als oberster Gewaltshaber; von dessen Ausspruch und gefälltes Urtheil kan man sich auf den Richterstuhl GOttes beruffen. Mein HErr, wie kan ich mich so weit verliehren, daß ich andere verurtheile, indeme ich so grosse Ursach habe deine strenge Urtheil zu förchten, dann, so ich den Neben-Menschen urtheile, setze ich mich der gantzen Schärpffe deiner gerechtisten Urtheilen aus, zu verdienter Straff.

Herbstm. XI.

II.

Derjenige Mensch, welcher freventlich urtheilet, belegt nit allein GOtt mit grosser Unbild, sondern noch den Nächsten: was Fug und Recht hat er andere zu urtheilen? woher kommt ihme dise Gerechtsame? Dises kan er von niemand haben, als von GOtt, und GOtt verbietet ihme dises urtheilen ausdrucklich. Nolite judicare.

Tu, quis es, qui ju-

Herbstm. XI. Wer bist du? fraget Paulus, der du eines frembden Herren Diener urtheilest? dessen Herren allein stehet es zu, seinen Knecht ledig zu sprechen oder zu verurtheilen. So richtet dann nit, biß der obriste Richter kommen wird, der die auch dickiste Finsternussen vertreiben wird, und die geheimste Gedancken der Hertzen wird entdecken. Du Gleisner, du sihest wol den Splitter in dem Aug deines Bruders, und des Balckens, so sich in dem deinigen befindet, wurdest du nit gewahr; du gibest Achtung auf andere, und hast in Ersehung frembder Fehler Luxen-Augen, welche Fehler doch nur gering, und wol auch eitle eingebildete Träum seynd, auf deine warhaffte und grobe Verbrechen bist du eine blinde Maulwerff. Neben disem, da du andere urtheilest, sagt weiters der Apostel, verdammest du dich selbsten, massen du mit deinem Richten vil schuldiger wurdest, als derjenige, welchen du freventlich seiner Fehler halber richtest. Dein Nächster hat das Recht, von dir geschätzet zu werden, biß, und so lang er nit eine unwidersprechliche Boßheit verübet; und also ist dein vermessenes, freventliches Urtheil eine handgreiffliche Ungerechtigkeit. Wann du durch dein böses Maul deinem Brudern den guten Leinmuth bey andern hättest verkürtzet, oder gar ehrloser Weiß abgeschnitten, wurdest du es für eine straffmäßige Sünd ausdeuten, und gar recht; nun glaubest du, dich unschuldig zu seyn, da du durch dein freventliches urtheilen ihme

Tu quis es, qui judicas alienum servum? Domino suo stat, aut cadit. Rom. 14. 4.

1. Cor. 4. 5.

Math. 7. 3.

ihme seinen guten Namen bey dir selbsten benimmest, indeme er ein nit minderes Recht hat, bey dir in gutem Wohn zu seyn, als bey anderen? Herbstm. XI.

III.

Indem wir andere frevventlich urtheilen, thun wir uns selbsten eine nit geringe Schmach und Unbild an; arme sündige Menschen, die wir seyn, haben wir hoch vonnöthen der Barmhertzigkeit des mildreichen GOttes; wann GOtt uns nach unseren Verdiensten und der Schärpffe nach richtet, wie werden wir bestehen? Wie du andere urtheilest, also würdest du von dem HErrn geurtheilet werden. Math. 7. 2. Er drohet dir, und versichert dich zugleich, daß das bequemste Mittel, von ihme nit gerichtet zu werden, seye, daß du auch andere nit richtest. Richtet nicht, spricht er, und ihr werdet der Luc. 6. 37. Schärpffe meines Gerichts entgehen, und auch nit geurtheilet werden. O glückseelige Hoffnung, dem entsetzlichen Gericht nit zu Theil zu werden, für uns, die wir so vil und wichtige Ursach haben, deine Urtheil, O GOtt, zu förchten! Mein Glück ist in meinen Händen, bey mir stehet es, ein mildes Urtheil zu erfahren. Die sanffte Ruhe und tröstliche Zufridenheit, mit welcher jener sonsten nit gar zu eiffrige Einsidel sturbe, setzte dessen Oberen in Bestürtzung und Aergernuß, dahero er ihme auch scharpffen Verweiß geben, er solle nemlich so nahe beym

Todt

Herbstm. XI. Todt nit schertzen, sondern zittern. Der bald dahin Sterbende versetzet: Meine zuversichtliche Ruhe, gute Hoffnung und Freud steifft sich auf die Wort des Heylands, so habe ich ja auf guten Grund gebauet; Ich habe niemal einigen gerichtet noch geurtheilet, Christus JEsus aber versichert uns, daß wir nit werden gerichtet noch verdammet werden, wofern auch wir andere unsere Mit-Brüder nit richten noch verdammen werden. Würdest du bey annahenden Tod also sprechen können? Glückseelig und aber glückseelig wann deme also ist! dann, O was Ursach des innerlichen Fridens, und süsser Ruhe würdest du empfinden? Wehe dir, wann du nit also wurdest sprechen können! dann was werden dir alsdann nit für eine entsetzliche Forcht einjagen, die scharffe Betrohungen Christi JEsu? Math. 7. 2. Luc. 6. 37.

Gehe in dich selbsten, und sihe, wie leicht du anderer Mängel und Fehler freventlich pflegest zu urtheilen, und ihre verborgne Meinung übel auszulegen. Diß ist eine abscheuliche straffmäßige Würckung deines Hertzens Boßheit, und sollest dich dessenthalben wol beförchten, auch grossen Anlaß zur tieffen Demuth nehmen.

Nolite judicare, & non judicabimini; nolite condemnare, & non condemnabimini. Luc. 6. 37.

Urtheilet nicht euren Neben-Menschen, und ihr werdet gleicher massen nit geurtheilet wer-

werden; verdammet niemand, und ihr werdet auch nit verdammet werden. Herbstm. XII.

Tu quis es, qui tam improbè judicas servum alienum? redi ad te, discute te, judica te. Laur. Just.

Wer bist du, daß du so ungerecht eines anderen Knecht urtheilest? Gehe in dich selbsten, erforsche dich, und du würdest erfahren, daß niemand würdig seye geurtheilet zu werden, als du selbsten.

XII. Tag.

Von der Aergernus.

I.

DJe Aergernus und das böse Beyspill haben weit mehrer Seelen ins ewige Verderben gestürtzet, als der grosse Eyffer der Apostlen, und die geistliche Red-Kunst der besten Predigern auf den rechten Weeg, und zum ewigen Heyl gebracht haben. Der Aergernus gibt, ist des Teuffels Apostel und Prediger, welcher nach Zeugnuß des Propheten sich setzet auf die Cantzel der Pestilentz, und leidigen Sucht. Daß ein Christen-Mensch sich nit dörffe für Christo bekennen, und offentlich fromm seyn, das ist eine geschrickige Kaltsinnigkeit; daß aber eben derselbige sich wider Christum aufleine, mit dem

Et in Cathedra pestilentiæ non sedit. Psal. 1. 1.

Herbstm. XII. dem bösen Feind halte, daß er sich gebrauchen lasse als einen Werckzeug seiner höllischen Boßheit, mit ihme übereins stimme, die Seelen zu Grund zu richten, welche mit dem theuren Werth des Bluts Christi seynd erkaufft worden; dises ist eine gantz unbegreifflich-entsetzliche Sach, und dises thut derjenige, welcher Aergernus ausgibt. Der einen ärgerlichen Wandel führet, der stellet ja den Greuel der Verwüstung in mitten des H. Orts? Er wirfft sich nit allein auf für einen Abtrinnigen, sondern macht sich zu einem Verfolger Christi JEsu: Ja er vertrittet die Stell des annoch nit gebohrnen Antichrists. Und zu diser Abscheulichkeit, zu disem boßhafften, verführerischen, allein durch höllische Verwirrung und Antrib bestehenden Stand, bekennen sich so vil derjenigen, welche mit vollem Mund sich für Christen ausruffen, welche sich dises schönen Namens berühmen, schämen und scheuen sich beynebens keines Weegs, dem bösen Feind, und ihrer selbst eigner Seelen-Mörder durch ausgegebne Aergernus sich zu Diensten darzubiethen.

II.

Ja, ich darff unverhollen aussagen, daß der, so andere ärgert, auf gewisse Weiß mächtiger seye die Seelen zur Höllen zu ziehen, als Christus JEsus selbige in Himmel zu bringen; und daß das böse verführerische Beyspil würcklich mehrer Menschen verdam-

dammet, als der Tod Christi, als dessen ver- Herbstm. XII.
gossen kostbariste Blut, als die H. Sacramenten und Glaubens-Geheimnuß in, und mit welchen uns die Verdiensten Christi zugeeignet werden, haben seelig gemacht. Gleichwie Christus JEsus sich gebrauchet der eingesetzten H. Sacramenten, welche seynd die heylbringende Quell-Adern seiner Gnaden, und der Werckzeug unsers Heyls, also hat auch der böse Feind seine Geheimnussen, wie Augustinus anmercket, welche ein Ursprung so viler Sünden der Menschen seynd, und die unglückseelige Werckzeug ihrer Verdammnus. Die böse vergiffte Beyspil, unkeusch, und frech entworffne Gemähl, verbrennens-werthe Schrifften und Bücher, unehrliche Unterredungen, unsaubere Lieder, gefährliche Schauspil, allwo man die Laster mit ansehen muß, und allwo die Sünd nit wol mißfallen kan, weilen sie so schön und lieblich vorgebutzet wird; gottlose Reden der verführerischen, und wol auch GOttes-laugnerischen Mäuler, der eitlen, und gar zu weltlichen Weibern, und ärgerlich hervor gebüfften Töchter, schändliche Bloßheit, und unanständiger, leichtfertiger Auffzug; ihre Weiß zu handlen, freche, und alles Fleisses angenommne Ränck und Gebärden; das Mithalten eines mit Würde, und hohen Ansehens vil geschätzten Manns; in all disem bestehen des Teuffels Sacramenten und Geheimnussen, welche leyder nur gar zu offt wegen unserer Schwachheit und verderbten,

ver-

Herbstm. XII.

verführten Hertzen vil stärcker seyn, uns ins Verderben zu führen, als die allerheiligiste Geheimnussen Christi, und der wahren Kirchen uns in Himmel zu bringen. Wehe mir! habe ich nicht auch offt durch meine ärgerliche Beyspil, das unglückselige Ambt eines Dieners des Lucifers vertretten? hab ich nit auch offt dise höllische Geheimnuß und Sacramenten ausgetheilt?

III.

Etwas thun, das sonsten für sich selbsten weder gut noch böß, ist dannoch nit recht, so bald dardurch wissentlich eine zart und schwache Seel geärgert wird, obwolen wir es nit böß meinen. Fleisch zu essen, spricht der H. Paulus, ist mir nit verbotten; so sich aber mein Bruder daran stosset, da er mich sihet essen, werde ich in Ewigkeit kein Fleisch speisen, damit ich ihme keinen Anlaß gebe zur Aergernuß, und ihme seiner Schwachheit halber nachgebe, weilen Christus JEsus für seine Seel gestorben. Wie wird dann mit demjenigen verfahren werden, welcher etwas böses begehet, und darumb thut, daß er seinen Bruder zu eben dem Bösen anreitze? Seinem Feind Ubels anthun, ist eine Sünd, ebnermassen, wann man ihne nicht liebet; was wird dann auf dich warten, so du durch Aergernuß zu Grund richtest einen Unschuldigen? deinen Freund? Bruder? wann du an seiner Verdammnus schuldig bist, würdest du ebenfals wegen sei-

Si esca scandalizat fratrem meum, non manducabo carnem in æternum, 1. Cor. 8. 13.

seiner verlohren gehen; stossest du ihn durch ein ärgerliches Beyspil in den Abgrund der Höllen, wird er zugleich dich mitreissen: bist du der Werckzeug seines Verderbens und Unglückseeligkeit gewesen, würdest du ihme unfehlbar müssen Gesellschafft leisten. Du bist Mörderischer mit ihme umgangen, als wann du ihme das Leben aus dem zerwundet und zerfetzten Leib hättest gerissen, weilen du ihme das ewige Leben entrissen; Er wird in der Höllen dein ewigen Hencker abgeben. Wie? solte der Heyland seelig machen denjenigen, der seinen Brudern in die Höll gestürtzt? Ja könte er auch wol dises thun? könte der verdammte Bruder sich nit dessen beklagen? Sihe, O HErr gerechter GOtt, wurde er aufruffen, diser Bößwicht hat mich verführt, und in die ewige Glut gebracht, und du nimmest ihne in die ewige Freuden auf? Er hat an mir zernichtet die Verdienst, und alle Krafft deines bittern Todts, und soltest du noch darzu ihne dessenthalben belohnen? Solte er den Frucht und Verdienst, deines Tods geniessen? Hast du die Gerechtigkeit erwisen gegen mir, so bist du ja gar zu barmhertzig gegen ihme; hat derjenige wol deine Barmhertzigkeit verdienet, der dich wider deinen Willen hat verhindert, daß du mir nit hast können Barmhertzigkeit erweisen? Wann du fort fahrest in deinem ärgerlichen Leben, hast du nicht zu besorgen dergleichen entsetzliche Bestraffungen, und verzweiffletes Vorrupffen?

Herbstm. XII.

Befleisse dich ernstlich, denenjenigen, so du geärgert, hinfüro mit aufferbäulichem Wandel vorzuleuchten; und über alles bemühe dich, so du etwann eine Seel in die Sünd gebracht, selbige alsbald, und so gut dir möglich, darauß zu reissen.

Peccantes in fratres, & percutientes conscientiam eorum infirmam, in Christum peccatis. 1. Cor. 8. 12.

Wann ihr eure Brüder ärgert, auch ihr zart und schwaches Gewissen verwürret, greiffet ihr Christo selbsten in die Augen.

Et nunc, quod gravius est, ipsi Christum persequuntur, qui ab eo, utique Christiani dicuntur. Bern.

Welche Aergernus ausgeben, seynd ärger als die Juden, so Christum gecreutziget, dann, indeme sie doch Christen genennt werden, und es auch seynd, verfolgen sie Christum in seinen Mit-Glidern.

Herbstm. XIII.

XIII. Tag.

Daß sehr vil daran gelegen, jenen Stand anzutretten, darzu wir von GOtt beruffen.

I.

NIchts wichtigers, und auch nichts gerechters ist, als in einen solchen Stand sich begeben durch Hülff des göttlichen Beruffs, und eine solche Lebens-Weiß ausserwehlen, zu welcher uns die Vorsichtigkeit GOttes bestimmet hat. Die gantze weite Welt ist, also zu reden, das Hauß GOttes, alle Menschen seynd dessen Haußgenossen, da wohnen sie, etliche als GOttes Unterthanen, andere als die Kinder im Hauß. Dem Haußvatter stehet zu, als obersten Meister, einem jedwederen sein gewisses Ambt zu geben, und an sein gehörige Stell zu weisen. GOtt ist ein Vatter, der unendlich weisiste HErr und Meister; Also verstehet er aufs allerbest, was für einen jeden tauglich seye, so klug und weiß er aber ist, so gütig ist er zugleich, so wird er dann uns einen anständigen Platz eingeben, wofern wir ihme uns selbsten und alle Sorg überlassen. Disem aber komnt der mehrere Theil der Menschen nit nach, sie lassen sich vilmehr anführen und leiten durch einen gewagten

Herbstm. XIII. Sprung, durch eine natürliche Anmuthung und Zuneigung, durch ihre eigensinnige Stützigkeit, Eigennutz oder Ehrsucht, eigne Lieb, mit einem Wort, sie gehen blind darein; sie hefften sich durch unordentliche Anführung und Bedencken an einen Stand, sie gehen durch einen unrichtigen Weeg in den Irrgarten; der sich lasset durch solche Weegweiser leiten, muß sich ja vergehen; auf diser Strassen aber kan man nit vil Fehltritt thun, daß man nit bald in die Gruben stürtze. Der geschwinde Fall ist leicht, das Aufstehen wird Mühe kosten.

II.

Was aus disem irr gehen und Fall entstehet, das ist allerdings entsetzlich. Von dem ersten Irrschritt an, gehet man je weiter und weiter hinweg von dem vorgesteckten Zihl und Zweck. Von der Stund an da man nit lebt in dem Stand des göttlichen Beruffs, da man sich nit befindet auf der Stell, so uns von der göttlichen Vorsichtigkeit vermeint ware, gehet nichts von statten. GOtt hatte uns versehen mit Gaben und Gnaden, welche ähnlich waren dem Standt zu deme er uns hatte ausserkohren und beruffen; wann wir in solchen Stand wären getretten, hätte es mit solchen so wol bestellten Gaben, und so guter Beschaffenheit nicht können fehlen, wir hätten gewiß gut gethan. Nun aber haben wir uns auf ein andere Seiten gewendet, wir haben uns um dasjenige

jenige angenommen, worzu wir von GOtt nit beruffen waren, weilen er wußte, daß wir darzu nicht tauglich waren; was ist dann wunder, wann wir so schlecht fortkommen, wann alles den Krebsgang gewinnet? wann wir in allen keine Genugthuung leisten? weiters hanget ja aller guter Ausgang unserer Geschäfften, Unternehmungen, und die gantze Glückseeligkeit unsers Lebens, an GOtt, und seinem kräfftigen Seegen; umsonst tragen wir Stein zu, das Hauß zu erbauen, ermahnet uns der Königliche Prophet, wann der HErr nicht mit in die Arbeit kommt. Man bewundert sich, warumen doch jener Mensch mit so verständigem hohen Geist, solcher Fähigkeit, solchen Gaben der Natur, so grossen Verdiensten, in seinem Ambt so unglückhafft seye, daß er müsse alles sehen im Zuruckgang, abnehmen, einen Unstern über den andern erfahren. Er ware ja, wie es scheinet, versehen mit allem was da nothwendig ware, wol fortzukommen; nichts gienge ihm ab als des HErrn Seegen, und aus dessen Abgang ist ihme alles zuruck gangen. Was Ursachen aber hat der gütige GOtt ihme seinen Seegen entzogen? weilen er ihne nit befragt, da er in disen Stand getretten, jenes Amt zu verwesen angenommen, weilen er nit darzu beruffen. Das Gebein, so ausser seiner Fugen kommen, gehabt sich übel, und bringet auch dem gantzen Leib Schmertzen. Also auch ein Mensch, der nit ist an jenem Ort, wohin ihne

Herbstm. XIII.

Psal. 126.

Herbstm. XIII.

die göttliche Vorsichtigkeit beruffen hatte, empfindet immerwährendes Gewissen-stechen, Unruhe, Verdruß und Unwillen; Er leidet vil, und gibt auch anderen, mit denen er wohnet, vil zu schaffen. Dahero nemlich kommt es, daß man so wenig Menschen in voller Ruhe und Zufridenheit in ihrem Stand antrifft: rühret nit auch daher dein, dir und andern verdrießliches Leben?

III.

Was aber am meisten an Tag gibt, wievil daran gelegen, einen Stand zu erwehlen aus Antrib des Berufs GOttes, ist, daß in disem Geschäfft zu thun, um unser gantzes Heyl, und ewige Wolfahrt. Die Gnad des Berufs ist eine haickle und hochwichtige Gnad, ein entscheydende, und unserem gantzen Leben und Tod urtheilende Gnad, eine allgemeine Gnad, welche unzahlbar andere Gnaden in sich einschliesset. Verabsaumest du die Gnad deines Berufs, so seynd zumahl alle dise Gnaden hin. Wann diser Mensch, der so aufferbäulich sich verhaltet, so fromm und heiliges Leben führet in seinem heiligen Ordens-Stand, wäre in der Welt verbliben, villeicht wäre er worden zu einem verruchten und verschreyten Sünder und Bößwicht. Wie vil Gnaden hat er nit, allein von seinem Stand? da wird er wol unterwisen, wol gelaytet, aufs beste beschützet; wie vil herrliche Mittel geniesset er da, seelig zu werden?

den? Von wie vil und grossen Gefahren wird er bewahret? Es waren ja alle dise Gnaden in Auserwehlung dises seines Stands eingeschlossen; hätte er einen anderen Weeg genommen, wäre ihme keine derselbigen zu Theil worden; Im Gegenspil hat sich jener andere der guten Anstalt der Vorsichtigkeit GOttes entzogen; ist nicht eingetretten in jenen geistlichen Stand, wohin ihne GOtt beruffen hatte, demnach hat er sich der sonderbaren, alles bestimmenden Vorsichtigkeit entzogen, er hat also nit zu geniessen der sonderbahren Gütigkeit, welche ihme kräfftige Gnaden wurde verschaffet, ihne mit absonderlichem Gunst angesehen haben, wormit er gar leicht und sicher wurde sein Heyl gewürcket haben; Er wird zwar noch seyn, und erhalten werden in der allgemeinen Vorsichtigkeit, in der, jedermann erwisenen Vorsichtigkeit ohne allen Unterschyd, von diser wird er versehen werden mit gemeinen, gewöhnlichen Gnaden, mit welchen er wird zwar können sein Heyl würcken, selbiges aber gar nicht, oder gar schwerlich erlangen.

Herbstm. XIII.

Wann du annoch in keinem Stand einverleibt bist, nimme dir vor, denselbigen, noch einen andern nit anzutretten, du habest dann zuvor GOtt darum befragt. Bist du allbereit in einem Stand unberuffner, beförchte dich, demüthige dich und bemühe dich, den Fehler einzubringen durch deine sonderbare

Herbstm. XIV.

Treu und Eyffer GOtt zu dienen, in disem Stand, allwo du dich anjetzo befindest.

Væ, filii desertores, ut faceretis consilium, & non ex me; & ordiremini telam, & non secundùm Spiritum meum. Isai. 30. 1.

Wehe euch, die ihr, die euch vorgeschribene Weeg der Göttlichen Vorsichtigkeit verlassen, die ihr euch habt vil vorgenommen ohne meinem Rath, und die ihr euch begeben in einen solchen Stand, durch andere Beweg-Ursachen, als da mein H. Geist euch eingerathen.

Sicut non habuit præmii meritum, ut vocaretur, sic inchoat meritum supplicii, cùm vocatus venire neglexit. August.

Gleichwie der Mensch nit werth der Gnad, mit deren ihne GOtt ansihet, da er ihne beruffen zu solchem Stand, in welchem er könne seelig werden; also auch verdinet er gestrafft zu werden, wann er diese Gnad ausschlagt.

XIV. Tag.

Wie man den göttlichen Beruff erkennen könne?

I.

NIchts ist von so hoher Wichtigkeit, als in einem Stand tretten, was es immer für

für einer seye, welcher dem Beruff GOttes gemäß seye, nichts ist nothwendigers, als dise Beruffung zu erkennen, und nichts ist zugleich schwerers. Unsere eigne Lieb, unsere Anmuthungen, die gar zu grosse Anhängigkeit, durch welche wir unmäßig denen Wollüsten nachjagen, und hohen Ehren nachstreben; das Wolgefallen, und schmeichlende höffliche Auffsehen gegen unseren Freunden; die Zärtigkeit, die Erkanntlichkeit, und wol auch der Gehorsam, so wir denen Eltern schuldig; das Vor-Urtheil der verführten Welt und jetzige Weiß zu handlen, gewisse Anständigkeiten, so wir unserem Stand und Herkommen anhängig und eigenthumlich zu seyn vermeynen; die freye Anmuthung, so uns einschwätzen, niemand untergeben zu seyn; Endlichen, die Natur und Vernunfft aber, die verderbte Natur und die verführte Vernunfft scheinen darauf loß zu gehen, daß sie uns die Augen zubinden, damit wir des göttlichen Lichts nit mögen gewahr werden, durch welches wir könnten gantz hell erkennen und ersehen, was wir aus Göttlichen Wolgefallen für einen Stand erkisen sollen. Ach! wie wirdest du aber dise Finsternussen vertreiben, O HErr, weilen diejenige, so darinnen stecken, ihre Finstere lieben, und sich des Liechts besorgen, damit sie nicht etwann durch eine Erleuchtung deinen Willen vernemmen, welchem Willen sie keines Weegs begehren nachzukommen?

Herbstm. XIV.

Herbstm. XIV.

II.

Den Willen GOttes wol zu erkennen, was unsern Stand betrifft, müssen wir auch uns selbsten zu Rath ziehen, GOttes Rath aber vor allem pflegen, hernach derjenigen, die uns an GOttes statt vorgesetzt seynd. Wir müssen uns selbsten und unser Hertz befragen, nicht aber jenes verderbte schwache und weltliche Hertz, wol aber dasjenige, so der Vernunfft Gehör gibt, so von denen unordentlichen Geists-Schwachheiten und bösen Anmuthungen frey ist; dasjenige Hertz, so begierig ist, aufrichtig zu erkennen den Willen GOttes, und selbigen auch nachzukommen bereit ist, welches aufmercksam und leytsam acht hat auf die Stimm des HErrens, welcher uns nicht versaget den besten Bericht, was zu thun seye, wann wir ihne nur begehren eyfferig anzuhören. Dann GOttes Willen wol zu erkundigen, ist nothwendig, daß wir GOtt selbsten Raths fragen. Niemand kan uns hierinn bessere Erläuterung geben, als er selbsten, wann er nur will; wie wolte aber GOtt solches nicht wöllen? Er gebiethet ja uns seine Nachfolg, so verbindet er dann sich selbsten uns anzudeuten seinen Willen, das ist, uns den Weeg zu weisen, durch welchen wir ihme sollen nachfolgen? GOtt ist zwar durch sein Wort selbsten verbunden uns die rechte Strassen zu zeigen, erfordert aber, daß wir ihne dessen bittlich ersuchen. So lasset uns dann mehrmahlen mit Paulo sprechen: HErr, was

Act. 9. 6.

wilst

wilst du, daß ich anhebe? Mit Samuele: Herbstm.
Rede, O HErr, dann dein Diener höret zu. XIV.
Mit David endlichen: Verschaffe, O 1. Reg. 3. 9.
HErr, daß ich erkenne den Weeg, den du Psal. 142. 8.
wilst, daß ich wandlen und antretten solle. Wann wir mit stättem Eyffer, und unermüdeter Standhafftigkeit verlangen von GOtt erleuchtet zu werden, so wird er uns nicht in der Finsternuß lassen, weilen er täglich so vilen Sündern die Augen eröffnet, welche doch dem Göttlichen Liecht sich widersetzen; GOtt hat uns offt zugeredt, da wir ihne nicht wollen anhören, so wird er ja nit gleich jetzund uns eine innerliche Antwort versagen, da wir mit offnen Gemüths-Ohren in warhaffter und getreuer Begierd zu wissen, wo wir aus müssen, bey ihme flehentlich ankommen; wann uns GOtt da nicht erhörte, wie wurde er seinem gegebnen Wort und seiner Vorsichtigkeit genug thun?

III.

GOtt redet uns offt so deutlich, unsern Stand betreffend, daß man dessen Stimm nicht kan unvermerckter lassen vorbey gehen; Er ruffet uns zuweilen so starck und nachtrucklich, daß man nicht kan sich entwehren, daß man ihme nicht nachfolge. Also laut hat er geredt zu Paulo, also nachtrucklich an sich gezogen Matthäum. Dises aber pflegt die Vorsichtigkeit GOttes nicht ins gemein zu thun. Wann GOtt uns seinen Willen nit mit mercklicher und augenscheinlicher

Herbstm. XIV.

Weiß andeutet, so will er, daß wir uns erkundigen bey denenjenigen, so seine Stell vertretten, das ist, bey unsern Seelsorgern. Also hat er Paulum gewisen zu Anania, damit er von selbigem besser unterwisen wurde, was ihme zu thun. Es will ferners GOtt, daß wir uns gebrauchen unserer Vernunfft, und daß wir uns selbsten vor Augen legen das Zihl und Ende, warum wir auf dise Welt erschaffen, und nachdeme wir wol gefasset, wie vil daran gelegen, daß wir einen steiffen Endschluß machen, zu disem zu gelangen, und den kürtzest- auch sichersten Weeg zu betretten, damit wir dorthin kommen mögen. Die Vernunfft wird uns weisen, daß diser uns von GOtt angedeutete Weeg führe zu dem Stand, in welchem wir mehrer Mittel geniessen werden, zu disem letzten Zihl und Ende zu gelangen, und minder Beschwärden werden haben zu überwinden, durch die wir könnten von disem Zihl abgezogen werden; Neben disem wird der Eyffer zu unserem Heyl uns dahin vermögen, daß wir disen heylbringenden Weeg antretten. Wann die Vernunfft ihr nicht getrauet, und sich besorget etwann irr zu gehen und verlaytet zu werden, so fragen wir den Tod, welcher uns nicht übel rathen wird. Was wolten wir in dem Todbeth wünschen gethan zu haben, in welchem Standt gelebt zu haben? Deme folgen wir nach, wann wir nit unweißlich handlen wollen: auf dises wird die Wahl nicht übel ausgehen.

Die

Die letzte Anweisung tauget nicht allein in Auserkisung unsers Stands, sondern auch in allem dem, in welchem wir anstehen, was nun zu thun, oder zu lassen: Spriche dir offt mit disen Worten zu: was verlangte ich an dem End meines Lebens gethan zu haben? in welchem Stand wurde ich alsdann wünschen abtrucken zu können? Herbstm. XV.

Relinquunt iter rectum, & ambulant per vias tenebrosas. Prov. 2. 13.

Sie verlassen mehrentheils den guten richtigen Weeg, und begeben sich in düstere und gefährliche Abweeg.

Licèt in limine pater jaceat, per calcatum perge Patrem, siccis oculis ad vexillum Crucis evola. Hieronym. Epist.

Wann auch dein Vatter, dich zu hindertreiben, solte vor der Thür-Schwellen ligen, springe darüber, folge deinem Beruff, und begibe dich unter das Fähnlein Christi JEsu, zu welchem du beruffen worden.

XV. Tag.

Von Ursachen der Lauigkeit, und Mittlen wider dieselbige.

I.

EIn Ubel, dessen Natur und Eigenschafft wir nicht erkennen, lasset sich nicht wol heylen; dessen Eigenschafft aber wird immer ver-

Herbstm. XV. verborgen bleiben, so lang wir dessen Ursprung nicht erkündiget. Wann wir dann nit wissen wo unser Lauigkeit herrühre, können wir so gefährlichem Ubel nicht nachtrucklich begegnen. Es kommt dise Kranckheit von mehreren Ursachen her. Die erste zwar ist der Abgang eines lebendigen Glaubens, anlangend die ewige Warheiten. Wann das Gemüth und der Geist einmahl von disen Grund-Warheiten eingenommen und überwisen ist, muß sich der Mensch geben, und sich eines anderen besinnen, weilen dise Warheiten auf so wichtige und hohe Ding abzihlen. Wie unser geistliches Leben beschaffen, also ist auch unser Glaub, ist der Glaub erkaltet, wird auch der innerliche Mensch keinen grossen Eyffer verspüren, unsers Glaubens Schwachheit stammet her von Nachläßigkeit und Schläffrigkeit im Gebett. Das beste Mittel dann wider diß Ubel und unfehlbare Artzney unserem Glauben das völlige Leben widerum zu geben, wird seyn sehr offt und nachtrucklich betrachten die so wichtige Warheiten, mit welchen der Glaub umgehet, und die er uns vorhaltet. Wann wir sie dergestalten erachten, und in das Gemüth werden eintrucken, werden wir auf deren Grund kommen, kommen wir auf den wahren Grund, so werden sie uns allgemach eingehen, gehen sie uns ein, da werden wir darauf einen geistlichen Geschmack fühlen; und von disem anzügigen Geschmack wird unser Glaub erweckt, angefrischt, und wide-

widerum gleichsam zu einem neuen Leben ge- Herbstm. XV.
bracht, von disem lebendigen Glauben nachmahls wird unser Eyffer entzündet werden. Ach! ich erkenn nur gar zu gut, O HErr, daß mein Lauigkeit von meinem schwachen Glauben herrühre.

II.

Ein andere Quell-Ader unserer Lauigkeit bestehet in dem, daß wir uns zu starck beschäfftigen und überladen mit unseren selbst eignen Ubungen, gar zu vil dem Zeitlichen schencken, oder denen Wollüsten zu starck nachgehen. Das zerstöhrte und zertheilte Gemüth durch gar zu grosses Geträng allerhand Geschäfften, lasset bald nach in dem Geist, und wird untüchtig sich zu legen, und mit Eyffer zu gedencken an das so hochwichtige Geschäfft, so da ist das Heyl unserer Seelen. Da muß man starckmüthig sich anlassen, und das einige gröste Geschäfft zu seyn gedencken, unser Heyl, aufs wenigist das vornehmste, um andere Ding uns nicht mehr annemmen, als da zulasset dises allerwichtigiste; doch aber muß man auch nicht zu ängstig, noch fürbrüchig in den Handel gehen, sondern mit ruhiger reiner Meynung, und nach Anweisung der göttlichen Vorsichtigkeit, welche alles mit Maß und Bescheydenheit anordnet. Die Wollüst betreffend, gleichwie sie das Hertz am meisten weich, haickel, zärtlich und zu mannlicher Gegenwehr in Versuchungen untauglich machen,

alſo

Herbstm. XV. also auch wird die Seel durch nichts anders dergestalten nachlässig und erkaltet. So müssen wir dann die Wollüst und Ergötzlichkeiten nit allein mässigen auch die unschuldigiste und zulässige, sondern derselbigen uns zuweilen gar entschlagen durch eine heylsame Abtödtung. Die fleissige Ubung der Abtödtung hilfft gar vil zu Erweckung und Erhaltung des geistlichen Eyffers. Der dritte Ursprung der Lauigkeit ist das schlimme Beyspil. Wenig seynd, auch aus denen, die sich den geistlichen Ubungen am meisten ergeben, die nicht zuweilen in ein oder dem anderen erkalten: Auf dise geben die Schwächere Achtung, nemmen dise, obwolen geringe Fehler und Nachlassungen in dem Geist, für ihre Richtschnur, damit sie auch was mehrers dörffen wagen, indeme sie dannoch wenig sich bemühen, deren herrliche Tugend-Werck nachzuthun. Da müssen wir in andern uns nit aufhalten lassen von ihren Fehlern, sondern deren Tugenden betrachten, damit wir ihnen nachkommen, ihre Fehler muß man allein beobachten, selbige zu meyden; beynebens sollen wir uns diß über alles lassen eingebunden seyn, daß wir keinem Beyspil so sicher, ohne Beysorg und Ausnahm können nachleben, als dem Beyspil, so uns der Heyland hinderlassen.

III.

Unsere verzagte Kaltsinnigkeit samt der Beschwernus, so sich in Tugends-Ubungen ein-

einfindet, ist der vierdte Ursprung unserer Lauigkeit. Dann man kan nit in Abred stellen, daß die Ubung der Tugenden schwer seye, theils, weilen sie abzihlet auf solche Ding, welche weit über unsere Sinnlichkeit und Natur erhoben, ja wol auch zuweilen über unsern Verstand und Vernunfft, gar offt unseren Anmuthungen und Zuneigungen zuwider, theils, weilen der Mensch schwach, unbeständig im Guten, und welcher von Fleisch und Bein zusammen gefügt, nicht vil bewegt wird von höherem Bedencken, als durch dasjenige, was unter die fünff Sinn fallet, und man mit Händen greiffen kan. Dahero sollen wir ingedenck seyn, was Christus der HErr uns zuspricht, dise Beschwärnus zu lindern, daß nemlich sein Joch süß seye; Er ist die unverfälschte Warheit, so muß dann deme also seyn; wann auch etwas hartes hinder dem Creutz ist, so solle doch einem Christen gering vorkommen, dasselbige zu tragen nach Christo, sonderlich, wann er auch selbsten Hand anlegt, und uns unter die Arm greifft; wann auch schon mühesam und hart ist, denen ungezäumten Gelüsten Gewalt anthun wegen GOttes, so versüsset doch alles die innerliche Salbung der Gnad GOttes, welche in unser Hertz eintringet; Ach! wie vil der haicklen, und sonst so zarten Welt-Kindern leyden ein weit mehrers, der Welt zu gefallen, und sich endlichen ins Verderben zu stürtzen, als wir, GOtt ein wolgefällige Genugthuung zu lei-

Herbstm. XV.

Herbstm. XV. sten, und das ewige Leben zu erhalten. Ach! weit mehrer haben wir schon gethan, unseren Gelüsten nachzugehen, sie zu befridigen, als von uns erforderet wird, unserer Schuldigkeit nachzukommen; und wie kan es seyn, mein GOtt, daß wir nit mit aller Hurtigkeit und Eyffer alle unsere Werck verrichten, wann wir betrachten, daß alles, was wir thun und leyden, allein auf eine ewige Belohnung und Glückseeligkeit angesehen seye?

Nimme dir festiglich vor, dich diser vorgeschribnen Mittlen zu bedienen, damit du der Lauigkeit abkommest; so tieff eingewurtzlet auch immer seye dein Ubel, wird dannoch wol zu helffen seyn, wann du dise Hülff-Mittel anwendest, wie es seyn söll.

Nondum enim usque ad sanguinem restitistis adversus peccatum. Hebr. 12. 4.

Ihr habt noch nit gestritten biß zur Blutvergiessung in dem Kampff wider Sünd und Laster.

Invenire est homines pusillanimes & remissos, deficientes sub onere, quorum brevis & rara compunctio, animalis cogitatio. Bernard.

Man findet ja genug der kleinmüthig, kalt und verdrossenen Seelen, welche unterligen, nicht mehr streitten mögen noch wöllen; dise werden allein obenhin, und dises gar selten, in dem Geist bewegt, sie wissen gar wenig von einer rechten Reu und Zerknirschung, weilen alle ihre Gedancken sinnlich und vichisch seynd.

XVI. Tag.

Von Barmhertzigkeit GOttes, durch welche er den Sünder zur Buß auffnimmt.

I.

DEr Heyland hat sich um nichts mehrers bemühet, als uns handgreifflich zu mercken zu geben seine grosse Milde und Barmhertzigkeit gegen denen Sündern, und kundt zu machen die gutwillige Gewogenheit, in welcher er sich jederzeit befande, sie zur Buß aufzunemmen. Die Pharisäer stossen sich umsonst ab diser Gütigkeit, umsonst hiessen sie ihne einen Freund der Sünder, nichts ware mächtig genug, ihne von der Barmhertzigkeit abzuhalten. Christus schätzete ihme dise Vorwerffen der gehäßigen Pharisäer für eine Freud, und Ursach sich höchst zu berühmen, er wolte ehender zulassen daß dise Spötter zweiffleten an seiner Heiligkeit, als an seiner Barmhertzigkeit. Er bekennete offentlich, daß er nit angekommen wäre zu beruffen die Gerechten, sondern die Sünder; daß er gleich einem mildreichen Leib-Artzten nicht suche die Gesunden, sondern die Krancken und Presthafften. So grosse Laster auch der offne Sünder begangen, hat er dannoch in Ansehen dessen so tieffen Demuth ihne gelobt, gerechtfertiget, und

Herbstm. XVI.

dem hochtragenden Pharisäer weit vorgezogen. Magdalena, jene verschreyte Sünderin in der gantzen Stadt hat er nicht allein güttlich auf- und angenommen, sondern sie vor denen Schmähern verfochten und auf das höchste geprisen. Er hat die in der That ertapte Ehebrecherin durch einen H. Fund der Schärffe des Gesatzes entzogen, auch den falschen unzeitigen Eyffer der Pharisäer beschämet, und aller zufriden, mit der aufrichtigen Bekandtnus des Lasters, hat er ihr keine andere Buß aufferlegt, als ein reumüthiges Leyd, einen so liebreichen HErrn und GOtt beleydiget zu haben. Christus hat die unbegreiffliche Begierd die Sünder aufzusuchen, genugsam sehen lassen in der schönen Gleichnuß des guten Hirtens, der so emsig dem verirrten Schäfflein nachgesuchet. Alles dises aber kleckte seinem Eyffer noch nit, und, als wann er sich besorgte, wir fasseten noch nit zu Genügen die Zärtigkeit und das Mittleyden gegen die armseeligen Sünder, hat ihme beliebet, uns dasselbige scheinbarer zu machen in der verwunderlichen Gleichnus des verlohrnen Sohns.

II.

Wol annemlich und trostreich ist zu vernemmen in allen Umständen des verführten Lebens dises verschwenderischen Sohns, und der unbeschreiblichen Gutwilligkeit, mit dero er von dem Vatter ist widerum zu Gnaden aufgenommen worden! dises hat Christus

stus also liebreich erzehlen wöllen, damit er uns weisete, wie diser Gleichnusweiß eingeführte Vatter verzyhen, und uns andeutete, daß eben auch der himmlische Vatter uns vergeben werde, so wir zu ihme wider kehreten. Diser Evangelische undanckbare Sohn achtet sich nicht ein Haar seines so liebreichen Vatters, welcher ihne doch zärtiglich liebte, und ihne mit so emsiger Sorg hatte aufferzogen. Der Jüngling fordert sein Erbtheil, und ungeacht aller Ermahnungs-Verweiß, alles schön thuns und empfindlichen Schmertzens, mit deme er das Vätterliche Hertz durchtrange mit seiner Abwesenheit, machet er sich darvon mit freudigem Gemüth. Kaum hatte er das Vätterliche Hauß verlassen, da hat dises Straßgütl aller Gutthätigkeit und Ermahnungen des Vatters vergessen, sich allem Muthwillen und verschwenderischer Schlemmerey dergestalten ergeben, daß er in kurtzer Zeit ein grosse Parschafft durchgejagt, biß er angehebt an dem Hunger-Tuch zu nagen, und genöthiget worden Dienst anzunemmen, ja endlichen auch die Schwein zu hüten. Ist dises Leben, und das erfolgende Elend nit ein wahrer Abriß deines Stands? Ein so liederliches Leben, und so entsetzliche Undanckbarkeit hatte ja keines Weegs verdienet noch ein Füncklein anzutreffen der Vätterlichen Güte und Wolgewogenheit, weilen die Unbild und Beleydigung so groß, daß sie verdienet den gerechten Zorn und Unwillen auf sich zu ziehen; Herbstm. XVI.

Herbstm. XVI. wann der arme Tropff allein hätte angesehen und zu Rath gezogen sein übel Verhalten gegen seinem so liebreichen Vattern, und seine Undanckbarkeit, hätte er wol können verzweifflen an der Verzeyhung: da er aber sich anderer Seyts erinneret der vorgangenen genossenen Gütigkeit des Vatters, die er so offt erfahren, hoffte er annoch etwas übriges zu seyn, in der unerschöpfflichen Gutmüthigkeit seines mildisten Vatters, und getraute, er möchte etwann noch allda einigen Trost und Uberhebung seines so grossen Elends finden. So fasset er dann das Hertz und den Schluß voll der Geschämmigkeit, Schmertzen und kindlichen Vertrauen wider umzukehren, sich zu des beleydigten Vatters Füß zu werffen, und sich dessen Barmhertzigkeit völlig zu ergeben. Bist du bißhero ein verlohrner Sohn gewesen, und dessen Fußstapffen nachgetretten in Gewissen-losen, liederlichem Leben, so beschäme dich mit ihme, fasse einen reumüthigen Schmertzen wie er, schöpffe ein kindliches Vertrauen, und mache dich behend und entschlossen auf, zu deinem GOtt zu widerkehren.

III.

So kommet dann der verlohrne Sohn an, gantz armseelig, zitterend und beschämet seiner Verbrechen und seines so üblen Verhaltens halber, klopffet an die Brust, damit er bey denen Vätterlichen Füssen Huld und Gnad erwerbe. Er sihet sich um keinen

Mittler um, er nimmet an statt dessen allein das mildreiche Hertz seines Vatters; die vor verkostete Gütigkeit gibt ihme Anlaß, auch in disem gegenwärtigen Stand ein barmhertziges Aug, und mildthätige Hand zu sehen und zu erfahren ins künfftig: Er wurde auch in seiner gefasten Hoffnung nit betrogen; Kaum erschine er vor dem Vatter, da erkennte ihn schon das Vätterliche Hertz, ehe und zuvor die Augen unterscheyden kundten ob er das entloffene Kind wäre oder nit. Der armseelige zerrissene Aufzug kundte nit verhinderen, daß das Vätterliche Hertz ihne nit erkennte; was geschicht? Der gute alte betagte Vatter, ohngeacht seines hohen Ansehens, Alters, Schwachheit, grosser Undanckbarkeit seines Sohns, allein ingedenck, daß er Vatter seye, laufft dem Verschwender entgegen, und ohne Verliehrung eines eintzigen Wörtlein dessen übel Verhaltens wegen, wirfft er sich ihme umb den Hals, umfanget ihn, trucket ihn an das Hertz, giesset häuffige Zäher über ihne ab; füget diser Zärtlichkeit bey, sonderbaren Gunst und Wolthat, lasset ihme den besten Rock anziehen, stellet an eine kostbare Mahlzeit, ladet darzu ein die gantze Nachbar- und Freundschafft, damit jedermann der Freud theilhafftig wurde. Alle die Liebs-Zeugnussen dises mildreichen Vatters gegen seinem ungerathnen Sohn stellen uns dich selbsten vor, O HErr, damit wir ein kindliches Vertrauen auf dich fassen, aber weit grösser ist deine Gütigkeit,

Herbstm. XVI.

Herbstm. XVII. weit zärter deine Barmhertzigkeit, mit dero du die Sünder aufnimmest, und also, wann ich ein gottlosers Leben hätte geführt, als der verlohrne Sohn, solte ich doch niemahl mich von deiner Erbärmnus entfernen, gantz versichert, daß du werdest mich mit günstigen Augen ansehen; Ja, nit allein mich nicht verstossen werdest, sondern dich erfreuen, wann ich mich endlichen eines bessern bedacht, und mich zu dir bekehret werde haben.

Pater peccavi in cœlum, & coram te, jam non sum dignus vocari filius tuus. Luc. 15. v. 18. & 19.

Vatter, O himmlischer Vatter, wider dich und den Himmel hab ich gesündiget, bin also nicht werth dein Sohn genennet zu werden.

Talis vita mea; nunquid vita Deus meus? Aug. l. 3. Conf.

Also ist mein armseeliges sündhafftes Leben beschaffen gewesen, mein GOtt, wann anderst ein so lasterhafftes Leben noch ein Leben kan denamset werden: dann wer nicht lebt für dich, und wegen deiner, der ist todt.

XVII. Tag.

Von dem wahren Geist der Bußfertigkeit.

I.

ES ist bey weitem nit darmit ausgerichtet, daß wir etwelche äusserliche Schein-

barkeiten, und Wasserfärbige Anstrich der Buß lassen sehen, wann der innerliche Geist der Abtödtung und warhafften Bußfertigkeit nit vorhanden ist. In der alten Christenheit ware nichts gewöhnlichers, als diser reumüthige Geist der Bußfertigkeit, obwolen es schine, daß jene gute Sitten und frommes Leben unserer Vor-Vättern nichts dergleichen vonnöthen hätten gegen uns, und unseren verderbten Zeiten; Anjetzo ist nichts seltzamers, als solche Buß, da doch unsere übel zugerichtete Sitten dises nothwendig erforderten. Wann diser Buß-Geist einmahl ein Hertz hat eingenommen, so pflegt er darinn drey Würckungen zu erwecken. Die erste ist ein aufrichtige Begierd, GOtt Genugthuung zu leisten durch Zerknirschung des Hertzens, durch peynliches Verfahren mit dem Leib, durch Abtödtung der Sinn, und unzimlichen Zuneygungen. Ein warhafft bußfertiger Mensch siehet an sein Hertz, als den ersten Aufwigler des sündhafften Aufstands, aus Antrib dessen alle Seelen-Kräfften sich wider GOtt haben aufgemacht, und wird demnach von der Liebe GOttes, und schmertzhaffter Reu, ihne beleydiget zu habē, angemahnet aufzuschreyen: Crucifigatur, reus est mortis: dises Hertz muß ans Creutz genaglet werden, durch einen durchdringenden, unablässlichen Reu-Schmertzen; Es hat sich belegt mit tausenderley Sünden, für seine rechtmäßige Abstraffung ist nothwendig, daß es allen seinen

Herbstm. XVII.

Matth. 27. 22. & 26. v. 66.

Herbstm. XVII.

Missethaten absterbe. Der wahre Büssende betrachtet seinen Leib als einen Leibeignen, der sich wider seine rechtmäßige Obrigkeit aufgeleinet; und also weit von dannen, daß er ihme im geringsten verschone, er ist herentgegen völlig der Meinung, man könne nicht grob und peinlich genug darmit umgehen; und dahero kommt jener Lust und heisse Begierd, den Leib abzumerglen, durch das Fasten auszunüchtern, durch das Wachen zu plagen, zu zähmen durch Buß-Gürtel, und andere erdachte Strengheiten, die von dem Geist der Buß herkommen, und von denen geübet werden, welche ernstlich sich um die Bußfertigkeit annehmen. Wehe mir! die grosse Zartigkeit, so ich lasse verspühren gegen meinem sündhafften, und gegen GOtt aufrührischen Fleisch, gibet wol zu erkennen, daß ich keinen Magen habe zu grosser Bußfertigkeit.

II.

Die andere Würckung, so eine wahre Buß-Begierd in dem menschlichen Hertzen erweckt, in Freud und Liebe zur geistlichen Gemüths-Versammlung und eine gewisse Lustbarkeit, weit von der Welt abgesöndert zu seyn. Ein Büssender sihet die Welt an samt allen gefährlichen Begebenheiten, die sich dort einfinden, und durch welche er so offt gefallen, nicht anderst als ein Schiffbrüchiger ansihet die Schroffen und Meer-Felsen, an welchen er gestrandet: diser Anblick, dise einige Einbildung ziehet ihne darvon ab,

weilen

weilen er durch eigne Erfahrenheit und Schwachheit, wie auch nicht weniger des Hertzens verführte und verderbte Beschaffenheit am besten weiß, wie wenig er sich auf seine Tugend verlassen könne. Er ist gäntzlich der Meinung, es seye für sich keine Sicherheit mehr, als in der sigreichen Flucht und H. Einsamkeit. Der neuangehende Büsser muß sein Hertz betrachten, als ein nun zwar ausgelöschtes Wind-Liecht, welches aber annoch gantz rauchend sich bey erstem annahenden Füncklein aufglimmend, wider entzünden wird können, das ist, des bekehrten Hertz wird bey nechstem Anblick eines Gegenwurffs, von deme es kurtz zuvor angesteckt ware, wider in die helle Flamm aufbrinnen. Dessen Tugend ist ein zartes Blümlein, das allererst ausgeschlossen, welches auf den ersten, was rauchern Wind verbrennt werden kan, und bey erstem hitzigen Sonnen-Strahl verschwelcken. Endlichen eine Seel, welche von GOtt berühret, ernstlich verlanget völlig bekehrt zu werden, muß sich absöndern, in sich selbsten gehen, wahrzunehmen, wie weit sie ihr Hertz und Anmuthungen verleitet, was grosse Sünden gewagt, wie gefährlich und schandlich sie sich habe lassen bethören, und in alle Laster mitreissen, damit sie vor GOtt kläglich, und mit heissen Zähern ankomme, und sich waschen möge von ihrer Boßheit, wol anmercke den üblen Ursprung ihres Falls, und denselbigen ins künfftig zu verhüten taugliche

Herbstm. XVII.

Herbstm. XVII. Mittel vorkehre. Wann die innerliche Bewegungen, durch welche du von GOtt zur Buß angetriben würdest, so gar keine Würckung bey dir gewinnen, wo kommt es anderst her, als weilen du nicht nachdenckest, dich von der bösen Welt Getümmel nicht absönderst, von der bösen Welt, sprich ich, bey welcher du das innerliche Geschrey, und die Beruffung zu besserm, beständigen Buß-Leben nicht anhören kanst?

III.

Die dritte Würckung, so da herstammet von wahrem Geist der Buß, ist eine grosse Zuneigung zu dem Gebett. Die büssende Seel, indeme sie betrachtet wie arm, bedürftig der geistlichen Hülff-Mittlen, wie zum Bösen geneigt sie seye, wie widerspänstig und ohnmächtig zu allem Guten, verstehet gar gut, wie hoch nothwendig ihr da seye die hülffreiche Hand GOttes und dessen Gnad, damit sie vor allem Anfall bewahret werde: wie kan sie aber dise Hülff, dise Gnad ehender erlangen, als durch das Gebett? (Anderer Seits ist kein Gebett so durchdringend, als jene innerliche Seufftzer, Krafft welcher die Seel zu GOtt ruffet, das vergangne böse Leben beweinet, ihren gegenwärtigen von der Sünd überblibenen, und hinterlassenen Schwachheiten Widerstand zu leisten, welche dann mit disem so schmertz-vollen Stillschweigen, welches vor GOtt mit gantz vernehmlicher Stimm ankommet, bittlich anhaltet, der vergangenen Verbrechen Verzey-

zeyhung, und für gegenwärtige, auch alle zukünfftige Schwachheiten und Gefahren genugsame Hülff zu erhalten.) Dises ist ja das füglichste, anständigste Geschäfft einer büssenden Seelen; sie solte immerfort nichts thun, als vor GOtt seufftzen und weinen, und mit dem büssenden David sprechen: Du sihest, O HErr, meine hitzige Begierden, und meines Hertzens innerste Weheklagen kan dir nicht verborgen seyn. Gibe mir, O mein GOtt, disen Geist des Gebetts, welcher jederzeit mit sich führet die grosse Gnaden, Krafft deren ich möge erfahren die erfreuliche Würcklichkeiten deiner Barmhertzigkeit gegen mich armen Sünder, dann ich dise gar hoch vonnöthen hab, damit ich büsse nach Maaß meiner Sünden.

Herbstm. XVII.

Domine: ante te omne desiderium meum, & gemitus meus te non est absconditus. Psal. 37. 10. Effundam Spiritum gratiæ, & precum. Zach. 12. 10.

Bist du ein Sünder, so must du Buß würcken, ergibest du aber dich nit dem Gebett der innerlichen Gemüths-Versammlung, der Abtödtung, ach! so bist einmal kein wahrer Büssender.

Postquam coangustatus est: & egit pœnitentiam valde coram Deo .... deprecatúsque est eum. Paral. 33. 12. & 13.

Nachdeme er von reumüthigem Schmertz durchdrungen ware, begabe er sich auf sehr strenge Buß vor GOtt, und batte denselbigen aus gantzem seinem Hertzen.

Pœnitentia pro Dei indignatione fungitur. Tertull.

Die Buß solle die Stell des göttlichen Zorns vertretten, damit sie die begangne Sünden wol abstraffe.

XVIII. Tag.

Von wollustbarlichem Leben.

I.

Ein weiches, dem Wollust gar zu anhängiges Leben haltet sich selten in gebührenden Schrancken, ist offtermal lasterhafft, wann auch die Sünd nit gleich so grell heraus scheinet. Wahr ist es, nit jedwedere Lustbarkeit ist gleich sündhafft; aber unaufhörlich sich ergötzen, erlustigen, daran angehefft und gebunden seyn, und was aus diser Anklebigkeit erfolget, gehet am meisten nit ohne Sünd ab. Der Heyland verfluchet diejenigen, so sich dem überflüßigen, wollüstlichen Leben ergeben: Wehe euch! die ihr immer der Freud und Kurtzweil geniesset, alles voll auf habt, euch mit Ergötzlichkeit überschwemmet. Christus verflucht nichts, als was im Werck selbsten sündhafft, oder zur Sünd anreitzet. Das wollustliche Leben, welchem er also betrohet, kan ja nit gar unschuldig befunden werden; weilen wir die verderbte Natur mit uns herum tragen, können wir nit lang uns der Sünd erwehren, wann wir nit Abbruch thun der bösen Zuneigung, die uns zu Sünd und Laster veranlasset; wie können wir aber diser bösen Zuneigung widerstehen, daß wir uns nit stetten Gewalt anthun? und dannoch derjenige, wel-

Væ vobis divitibus, quia habetis consolationem vestram. Væ vobis, qui saturati estis, -- væ vobis, qui ridetis! Luc. 6. 24. & 25.

welcher mit voller Anmuthung denen Ergötz- Herbstm. XVIII.
lichkeiten nachstrebet, welcher mit schelchen Augen ansihet, förcht und scheuet alles, was ihme könnte eine Kurtzweil und Wollust abspannen, und dannoch, sprich ich, ein solcher sölte können im Stand seyn, ihme vil Gewalt anzulegen? Ach! wie wird ein solcher lang von der Sünd unbeschädiget können erhalten werden?

II.

Es haben zuweilen die unschuldige und unzuläßige Lustbarkeiten einen Gegenwurff; ist kein anderer Unterschid zu vermercken, als der sich da einfindet in denen Umständen, da man sich mäßig haltet, oder über die Schnur hauet. Das Spilen kan in sich selbsten zwar eine zuläßige, unschuldige Kurtzweil seyn, wann aber ein Handwerck daraus gemacht wird, wie gar vil zu thun im Brauch haben, wann man gar zu vil der edlen Zeit darmit zubringet, gar zu hefftig ans Spilen gebunden, wann wir dardurch unsere Pflicht und schuldige Aembter verabsaumen, wann man gar zu hoch bietet, zu vil Geld hinwirfft, ist keinem Vernünfftigen jemahlen einiger Zweiffel beykommen, daß diß nicht ein lasterhaffte Beschäfftigung seye. Nun ist es nit schier unmöglich, wann die erhitzte Anmuthung zum Spilen kommt, zu erkennen, wie weit man sich da hinein wagen könne? Zu wissen ob man der Sach nicht zu vil thue? und wann man es auch erkennete, wer wird sich gleich also können auf das Nägelein inhal-

Herbstm. XVIII. halten, und auf so schlipffrigem Weeg nit fallen, indeme alles uns darzu veranlasset, und mit Gewalt zu Boden stösset? Anderwerts, worinn bestehet eine schwäre oder tödtliche Sünd? Augustinus sagt, wann man aus dem Mittel das Zihl und End machet, und an statt des Zihl und Ends sich der Mittlen gebrauchet. Ein der Ergötzlichkeit zu begieriger Mensch aber, leget ja seine vornehmste Beschäfftigung in Auffsuchung der Kurtzweil und Gelüsten; an dise gedenckt er weit öffters als an GOtt, göttliche Sachen, und an sein eignes Heyl; alles wird auf die Wollust gewendet, der gantze Mensch wird schier mit solchem allem eingenommen, und was wird dann endlich heissen, aus seinem Wollust sein Zihl und Ende machen, wann diß da nit geschicht? und wie kan man einen solchen Menschen einer schwären Sünd entschuldigen, der sich in solcher Beschaffenheit findet? Die so hitzige Zuneigung auf allerhand Wollustbarkeiten, solle dir billich eine Forcht einjagen, ob du nicht auch in so gefährlichem Stand begriffen seyest? und entzwischen, weilen du nit völlig dich ergibest disen sündhafften Ergötzungen, lassest du dir traumen, als seyest du aller unschuldig, was sagt aber GOtt darzu?

III.

Wie können wir ein solches Leben führen ohne grosse Sünd, durch welches Leben wir untauglich werden, insgemein zu reden, unserer Schuldigkeit nachzukommen, das-

jenige zu verrichten, worzu uns anhältet unser Ambt, unser Stand, das Leben eines Christen, dessen wir uns berühmen? werden wir nit durch unmäßigen Gebrauch der Kurtzweil und Ergötzlichkeiten untüchtig, allem disem nachzukommen? Ein Richter, der ihme die unnöthige Kurtzweil und Freuden-Genuß zu starck lasset angelegen seyn, der wird gewißlich sich nit vil reissen, nit vil Bücher lesen, durch welche er sich gefaßt mache, seiner Verrichtung gemässe Wissenschafft zusammen zu tragen, vilweniger sein ihme anvertrautes Ambt zu behaupten: wie wird er Zeit finden, wol zu ergreiffen und auseinander zu klauben einen verwürrten Gerechts-Handel, daß er alles wol aus dem Grund erkenne, und nit etwann gezwungen werde, die Sach einen liederlichen oder bestochenen Schreiber anzuvertrauen? Wie wird ein Seelsorger, der ein kommentliches Leben führet, ihme in keiner Sach lasset das geringste abgehen, können begabt seyn mit dem Eyfer, ohne welchen er seinem hohen Ambt gantz nicht kan genug thun, wird er sich mit seinem Spielen und Kurtzweilen vil lassen kosten, und nit vilmehr seiner Pflicht, seines Amts straffmäßiger Ubertretter seyn? Ein Frauen-Zimmer, so die Karten liebt, welche allein denen Gesellschafften nachgehet, wie wird solche dem Haußwesen und ihrem Mann, wie sichs geziemt, können abwarten, demselbigen gefallen, sich der nothwendigen Kinderzucht annehmen? ihrem Haußwesen

Herbstm. XVIII.

Herbstm. XVIII.

nachgehen? in allem ein wachtsames Aug haben. Alles dises gehöret zu dem Stand eines warhafften aufrichtigen Christens; und wann diser, und jene durch das unbescheidne, sträffliche Kurtzweilen abgehalten wird von diser seiner Schuldigkeit, kōnen sie ja beide hart, oder gar nit die Seeligkeit hoffen; worauf steiffet sich dann, gütigster GOtt, die Hoffnung des Heyls so viler Weibsbilder, deren gantzes Leben in dem beschäfftiget, wie sie eine Kurtzweil über die andere, ein Ergötzlichkeit nach der andern können auftreiben?

Erforsche dich, und mercke ob du nit zu starck anklebest an der müßigen Beschäfftigung, unnütze und überflüßige Wollust aufzusuchen; vermerckest du etwas dergleichen bey dir, befleisse dich disen Begierden einige Schrancken zu legen, und daraus entstehende üble Erfolgungen abzuleinen.

Væ vobis divitibus, quia habetis consolationem vestram! væ vobis qui saturati estis! ---- væ vobis, qui ridetis! Luc. 6. v. 24. & 25.

Wehe euch Reichen! die ihr hie euren Trost und Freud geniesset, mit Ergötzlichkeit umgeben, in dem Uberfluß schwimmet! dem Gelächter euch ergebet, da ihr weinen soltet!

Lubrica spes, quæ inter fomenta peccati salvari se sperat. Hieron.

Wol eine betrügerische Hoffnung, mit deren wir uns schmeichlen, daß wir werden gar füglich können die Seeligkeit erlangen mitten unter denen Wollüsten, welche allein

tau-

taugen zu Unterhaltung eines sinnlich- und sündigen Lebens. Herbstm. XIX.

XIX. Tag.

Von denen Fehleren und Mänglen, so ein guter Christ in täglichen Handlungen, Gemeinschafft und Unterredungen verrichten solle.

I.

Es ist wol ein haickle Sach, vller Gemeinschafft mit denen Menschen zu pflegen, und GOtt niemal beleidigen, noch dem Gewissen wehe geschehen zu lassen; Es will einen vollkommnen Mann haben, spricht der H. Apostel Jacobus, der sich nit unterweilen im Reden verschneide; aber auch, sagt eben ermelter Heiliger, der seiner Zung nicht Meister ist, betrügt sich selbsten, wann er vermeint er seye ein ausgemachter, geistreicher und warhaffter Christ. Niemalen bin ich unter denen Menschen gewesen, spricht ein frommer H. Mann, daß ich nicht ein minderer Mensch seye zuruck kommen, das ist, minder fromm und vollkommen; ist es nicht wahr, daß du immer zu beichten habest von deinen Unterhandlungen und Sprachhaltungen mit denen Menschen? Das Stillschweigen ist das kürtzist und beste Mittel, die Unschuld hierinn zu erhalten. In täglicher Gemeinschafft schleichen sich die Fehler mit ein, die Jacob. 3. 2.

Herbstm. XIX.

man fliehen und vermeiden solle. Erstens ist zu verhüten die Unnutzbarkeit; was haben, um GOttes Willen, der mehrere Theil, der sonsten auch andächtigen Weiber zu reden? was ist ihr fragen? ihr antworten? ihr widerholtes Geschwätz-Werck? Nichts, mehrentheils Kinderpossen, in allem minder als nichts. Wann man zusammen kommt, höret man wol auch etwas von GOtt und göttlichen Dingen; Es wurde mancher für unweiß und lächerlich ausgeraüschet werden, wann er etwas dergleichen wurde auf die Bahn bringen; was könnte besser an Tag stellen die verderbte Sitten der jetzigen Christen? diß ist ja ein handgreiffliches Zeugnus, daß wir einmal GOtt nit lieben, oder gar wenig; wann wir dich, O HErr, liebten, wurden wir öffters deiner gedencken, von dir Sprach halten; wann niemals nichts von dir auf die Zung kommt, muß gewiß auch nichts im Her tzen seyn. Wann aber die unnütze Gespräch straffmäßig, was wird zu halten seyn auf sündhafftes, gefährliches Geschwätz? auf eitle, ehrabschneiderische, unsaubere Zotten?

II.

Von was reden dann insgemein auch die, welche ein ehrbares und mindist tadelhafftes Leben führen? das gantze Gespräch gehet von Hochschätzung der Reichthumen, der Ehrenstellen, der Wollustbarkeiten; unter disen Unterredungen werden seyn unzahlbare eitle, dem Evangelio zuwiderlauffende,

und

eben darumen falsche, für weltliche Leuth nemlich wolanständige, denckwürdige Sprüch, ohne das jemanden etwas darwider einfalle oder gedencke, es möchte etwann unrecht seyn; warumen? das gantze Gespräch gehet allein von Reichthumen, guten Muth, und hohen Ehren, wol eine schöne Außred! wann etwann einer sich verlauten liesse mit einigem Vertrag, wider die GOttes-Gelehrtheit, und Evangelische Warheiten, so wenig auch die gegenwärtige Eiffer hätten für die wahre Catholische Lehr, wurde jedermann einer solchen vermessenen Gottlosigkeit sich widersetzen; wann man aber solche Vorträg und Reden aufbringt, welche denen würckenden Warheiten des Evangelii zugegen lauffen, da heißt man alles gut; seynd dann dise Warheiten nicht sowol als die erstere dem Glauben einverleibt? Entzwischen werden schon solche Christen gefunden, die sich gar wol befridigen liessen, und noch suchen wurden von andern geschätzt zu werden, wann sie keinen andern Fehler in ihren Reden finden wurden, als die besagte; Es sollen aber dise wissen, daß sie genaue Rechenschafft werden abstatten müssen bey jenem strengen Richter, allwo auch alle müssige Wort werden auf die Gerichts-Waag gelegt werden; wie werden erst die verläumbderische Reden bestehen? wie selten kommt man zusammen, daß man nicht denen Abwesenden die Ehr abnehme? wie hart ist es, sich frembder Sünden da nicht auch theil-

Herbstm. XIX.

Herbstm. XIX. hafftig zu machen? Wann aber doch uns noch einige Tugend von dem übel Nachreden zuruck haltet, ist es wol ein Wunder, wann man nit wenigstens ein Wolgefallen an Ehrabschneiderischen Gesprächen spüren lasset! wer aber auch aus denen Tugendhafftigsten, widersetzet sich, gleichwie er doch zu thun verbunden wäre, der im Schwung gehenden Verläumdung? und dannoch welcher entweders zuhöret mit Wolgefallen, oder lasset kaltsinnig vorbey gehen die Ehrenrühriſche Reden, die er doch könnte hintertreiben, der ist nicht vilweniger schuldig, als der, so das böse Maul selbsten gebraucht. Nach reiffer Bedenckung alles dessen, wie darffst du noch dich als unschuldig vorgeben?

III.

Ach! geschicht es nicht eben so offt, und ist es nit noch weit mehr zu betauren, daß solche Christen gefunden werden, welche dörffen entunehren, und gleichsam zu reden, entweyhen eine Zung, die so offt mit dem theuersten Blut Christi berührt und getränckt worden: Ist nit noch mehr zu beweinen, daß sich Weibsbilder, welchen die Natur für ihr bestes Erbtheil mitgetheilet die Geschämigkeit, Eingezogenheit, und die für Christinen wollen gehalten werden, und selbige auch seynd, daß, sprich ich, dise gedulten in ihrer Gegenwart, ausgelassene, zweyverständliche Wort, und noch Gelegenheit darzu geben, die Redende ausfordern durch ein leicht-verständliches Wolgefallen, ja so

gar

gar auch selbsten ein ungewaschnes Maul hö- Herbstm. XIX.
ren lassen. Dergleichen Wort und Gespräch haltet man für nichts ungleiches, ja vilmehr für eine anständige Artlichkeit, entzwischen bekennet der Apostel rund aus, daß dergleichen Ubelredner nit ins Reich GOttes gehören: Entzwischen beschmitzen solche rußige Wort unsere Gewissen, die wir solches reden, und entführen GOtt die gute Seelen, welche zuhören. Ach! wie vil junge Gemüther hat ein eintziges Wörtlein doppleten Verstands, ein unsauberer Einwurff den Hals gebrochen, und die Unschuld entnommen? Von einem dergleichen Wort schleichet ein ein schlimmer Gedancken, dem Gedancken folget eine unziemliche Begierd, da ist die Seel schon sündhafft, schon verlohren: wol ein kurtzweiliges Gespräch, welches der Sünd und dem Teuffel überliffert, die durch das Blut Christi so theur erkauffte Seelen! Wehe! wann du dich da schuldig befindest! beweinest du nit anjetzo solche Unthat, so würdest du einmal, aber ohne Frucht dir dessentwegen die Augen ausweinen.

Sprich zu GOtt mit David: Bewache, O HErr, meinen Mund, und stelle um meine Lefftzen ein Thor der Bescheidenheit, damit sich kein Wort hinaus dringe, welches zu deiner Beleidigung gereiche.

Si quis autem putat se Religiosum esse non refrænans linguam suam, sed seducens cor suum, hujus vana est Religio. Jac. 1, 26.

Wann sich einer einbildet er seye ein guter

Herbstm. XI. Christ, und GOttes Diener, hält aber seine Zung nicht im Zaum, sondern verführt sein Hertz, und betrügt sich, dessen Gottesdienst ist umsonst, weilen er nur einen eitlen Schein eines Christens an hat.

Facilius est tacere, quàm verbo non excedere. Imit. Christi. Lib. 1. 16.

Leichter ist stillschweigen, als vil reden, und GOtt nicht beleidigen.

XX. Tag.

Von dem Morgen-Gebett.

I.

DAs Morgen-Gebett scheinet eine wesentliche, unumgängliche Schuldigkeit und Pflicht zu seyn, wann wir auch keine Christen wären; wie hoch verbunden wird dann seyn zu dem Morgen-Gebett ein jedwederer warhaffter Christen-Mensch? GOtt ist unser allererster Anfang und Urheber, so müssen wir ihme dann nit allein schlecht hin uns unterworffen bezeugen, sondern ihme gleich Anfangs des Tags unsere gehorsamste Huldigung abstatten, und ihne mit aufgehender Sonne anbetten. Diß können wir nicht unterlassen ohne grosse Ungerechtigkeit, und ohne ein gewisses Gottsrauberisches Verbrechen. So ermahnet auch der Heil. Eccli. 39. 6. Geist, daß der Gerechte gleich mit anbrechendem Tag sein Hertz solle erheben, und selbiges auf-

aufopffern dem HErrn der ihn erschaffen, und die erste Bewegungen desselben durch eine tieffe Anbettung heiligen. GOtt nimmt sich in H. Schrifft so eiffrig und hitzig an um die Erstling der Früchten, und unterschidlichen Vihes, er lasset so offt und so inständig erinneren, daß man ihme dieselbige fleißig entrichte, und drohet beyneben so entsetzliche Straffen an denjenigen, welche sich da saumseelig oder ungehorsam wurden erweisen; was ist die Ursach diser so eiffersichtigen, und so nöthigen Anforderung? was kunnten da zur Herrlichkeit GOttes machen dargereichte Früchten, und aufgemetzgtes Schlacht-Vich? GOtt wolte uns dardurch zu verstehen geben, wie hitzig er verlange die Erstling unsers Hertzens, und wie hoch er es wurde empfinden, wann wir ihme zum Spott und Unbild dieselbige werden denen Geschöpffen darbieten, und also ihne wurden nachsetzen. Ein jedes Geschöpff ist verbunden, seinen Erschaffer durch einigen Gottesdienst zu beehren: diser Dienst aber muß übertreffen alle andere, GOtt muß allein vorgezogen werden, und also, wann wir GOtt Huldigungs-weiß wollten erst aufopffern die Werck, Gedancken und Wort Nachmittag oder zu Abend, wurden wir nichts geben, als was von der besten Frühe-Zeit wäre übergebliben, müßte also GOtt für angenehm halten, was die Welt, und die Geschöpff ihme gelassen, mit disem wurde er ja billig übel zufriden seyn. Die blinde Heyden-

Herbstm. XX.

Herbstm. XX

denschafft, welche so sorgsam dise erste Ehren-Beweisung ihren falschen Göttern abstatten; die Türcken, welche so gar unter wehrendem Kriegs-Getöß niemal auslassen, GOtt zu fünffmal des Tags auf ihre Weiß anzubetten, dise werden einstens wider die saumseelige Christen auffstehen, und sie ihrer unchristlichen Eiffers-Ermanglung bestraffen.

II.

Wir empfangen ohne Unterlaß grosse Gutthaten von GOtt, können wir zu Frühe kommen, ihme eine gebührende Dancksagung zu entrichten? Solle nicht die erste Hertzens-Bewegung seyn, da wir erwachen, eine innerliche erkandtliche Ubung gegen so freygebigem GOtt? Dise erkandtliche Dancksagung, und erste Hertzens-Auffopfferung seyn wir um desto mehr zu verrichten verbunden, weilen wir mit einer neuen Gutthat angesehen worden, da wir erwacht; massen uns GOtt bewahret dise Nacht hindurch von einem unvorsehenen Tod, und villeicht auch vor dem ewigen Untergang, wohin uns eine schwäre Sünd, so wir solche auf uns hätten gehabt, gestürtzt hätte. Wie vil seynd also gestorben und ewig verdorben? Solle ihr Unglückseeligkeit uns nit billich anspornen und erinneren der gegen GOtt schuldigen Erkandtnuß, weilen er uns vor so grossem Ubel so gnädiglich behütet? es ist kein Augenblick in unserem gantzen Leben, in welchem wir nit mit vilen Gutthaten von GOtt angesehen werden, weilen kein Augenblick

ist, an welchem er uns nit aufs neue erhalte, mit uns würcke; so solte dann auch kein Augenblick in unserem gantzen Leben gefunden werden, an deme wir GOttes nit ingedenck wären, an deme wir ihme nit alles heim stellten, was wir seyn, alles, was wir besitzen, alles, was wir thun und anfangen. Wann aber unsere Schwachheit uns nit zugibt, dises auf jede Augenblick zu verrichten, sollen wir dises doch nicht unterlassen alle Tag in der Frühe, und aus einem erkandtlichen Hertzen sprechen: Alles was ich bin, O HErr, alles, was ich habe, alles, was ich kan und vermag das kommt von dir her, so solle es dann auch wider zu dir kehren; ich übergibe dir alles gäntzlich mit Aufopfferung meines Hertzens, und allen dessen Bewegungen; alles was ich werde leyden, thun oder lassen disen Tag hindurch, wünsch ich, daß alles gereiche zu deiner Göttlichen Ehr.

Herbstm. XX.

III.

Neben allem obgemeldten, ladet uns zu dem Morgen-Gebett ein, ja verbindet uns unser eigne Nutzen. Wir solten nit allein in der Frühe, sondern auf alle Zeit betten, weilen Christus uns darzu ermahnet, weilen wir es auf alle Weiß vonnöthen haben; dise unsere Noth solte uns empfindlich zu Hertzen gehen, und darumen solten wir ohne Unterlaß durch das Gebett unser Zuflucht nemmen zu demjenigen, der uns aus der Noth zu helffen weist und kan. Wenigistens können wir nit nachlassen zu betten,

Oportet semper orare, & nunquam deficere Luc. 18. 1.

wann

Herbstm. XX.

wann wir bedencken, vorsehen und beförchten die gefährliche Gelegenheiten, welche uns können anstossen, die gewaltige Versuchungen, welche uns nachstellen, die unserer Seelen nachstrebende üppige Gegenwürff, so sich uns können vorstellen, so mannigfaltige Bedürfftigkeiten, welche uns werden in die Enge treiben; Es wird nothwendig seyn, daß wir überwisen unserer Schwachheit und Unvermögenheit, allen disen Gelegenheiten vorzubiegen, allen disen Versuchungen Widerstand zu thun, disen gefährlichen Gegenwürffen die Leibs- und Gemüths-Augen zuschliessen, uns aus disen Bedürfftigkeiten zu winden, es wird, sprich ich, nothwendig seyn, daß wir in allem disem unsere Zuflucht nemmen zu dem, welcher vermag von uns abzuleinen dise Gefahren durch seinen Schutz und Schirm, unserer Schwachheit steuren, durch seine starcke Gnaden unserer Kleinmüthigkeit ein Hertz machen, unserer schlechten Vorsichtigkeit, und allen unseren Nöthen steuren. Wo kommt es her, daß du so schwach und krafftloß in denen gefährlichen Begebenheiten, und so leicht in die Sünd einwilligest? So offt strauchlest des Tags? Kommt es nit daher, weilen du das Morgen-Gebett verabsaumet, durch welches man am füglichsten solchen Ublen vorbiegen kan, indeme man vorsiehet die zukünfftige Gefahren, und antringende Unglückseeligkeit, dorten pflegt man zu begehren und auch zu erhalten die nothwendige Gnaden, welche GOtt nicht an-

anderst bestimmet hat, uns folgen zu lassen, als durch das Gebett. Herbstm. XX.

Opffere GOtt dem Allmächtigen, gleich Anfangs des Morgens auf, die erste Hertzens- und Gemüths-Bewegungen, er wölle dich niemahlen lassen abwendig machen von dem Morgen-Gebett, falle dir auch für, was es immer seye.

Justus cor suum tradet ad vigilandum diluculo ad Dominum, qui fecit illum, & in conspectu altissimi deprecabitur. Eccli. 39. 6.

Der Gerechte wird GOtt, der ihne erschaffen, sein Hertz gleich Morgens Frühe darschencken, und wird zu ihme sein Gebett verrichten.

Vides, quomodo te reddat certum de solicitudine sua quam pro te gerit, si te senserit solicitum sui. Vigilas tu? vigilat ille. Consurge, accelera, anticipa ipsas etiam vigilias, invenies eum, non prævenies. Bernard. in Cant.

Vermerckest du, wie GOtt dich seiner Sorg über dich versichere, wann auch du GOtt zu dienen Sorg tragest? Wachest du, so wachet auch GOtt: du kanst so Frühe auf seyn, als du immer wöllest, du kanst auch der Frühe-Stunde vorkommen, so würdest du ihne allezeit Frühe, und auf dich wartend finden.

XXI. Tag.

XXI. Tag.

Von Ubung der Nachfolg Christi.

I.

Speculum sine macula Dei majestatis, & imago bonitatis illius. Sap. 7. 26.

DIe Heil. Schrifft benamset das ewige Wort, die unerschaffene Weißheit, einen Spiegel ohne Mackel. Der vornembste Gebrauch eines Spiegels ist, damit wir mögen in Erfahrnuß kommen unserer Mängel und unanständigen Masen, selbige können durch zuthun und verbessern, und damit wir zugleich eine Begierd bekommen, öffters in den Spiegel zu sehen, der uns so fein weiß auf unsere so übel stehende Abscheulichkeiten zu deuten: diß ist die erste Würckung, so in uns erwecken solle die Erkandtnus Christi, dises vollkommnen Spiegels, damit uns vor Augen gestellet werden unsere Fehler und Laster, und uns zugleich aufgewisen werde die grosse Ungleichheit, so zwischen uns und disem göttlichen Vorbild sich befindet, damit uns ebnermassen eine Begierd ankomme, und ein Mittel gegeben werde, uns von aller Unsauberkeit zu erledigen. Und alsò, gleichwie ein eytles Welt-Kind gantz entschlossen, der Welt wol in die Augen zu fallen, sich offt spiegelt, um zu erkundigen, ob nit etwan einige Masen sich in dem Angesicht verspüren lassen, ob alles wol an der gantzen Kleidung heraus

aus komme, damit sie sich, und was sie antragt, in beste Ordnung richten möge: Also auch, welche sich eyffrig lassen angelegen seyn, GOtt ernstlich zu gefallen, die sollen ihre Augen offt werffen auf das Crucifix-Bild, und dasselbige um Rath befragen, als einen unverfälschten Spiegel; diser wird ihnen vorweisen ihre Sünden, Laster, Fehler, und zumahl einen grossen Antrib einsprechen, eine warhaffte Begierd machen, auch ein leicht u. nachtrucklliches Mittel an die Hand geben, sich gäntzlich vor denen göttlichen Augen rein zu machen. Von Ansehung disses Wunder-Spiegels müssen wir anfangen Christo zu folgen, dises heisset der heilige Paulus, den alten Menschen ablegen, so nothwendig erfordert wird, wann wir den neuen wöllen anziehen, der da ist Christus JEsus. Herbstm. XXI.

II.

In göttlicher Heil. Schrifft wird Christus, und sein gantzes Leben auch benamset, unsers Thuns und Lassens gewisse Richtschnur. Ein Baumeister, welcher gesinnet einen herrlichen Pallast aufzuführen, muß zuvor das gantze Wesen wol bey sich ausgedenckt, und im Kopff haben einen Abriß und Entwurff, deme er in Erbauung alles nachmachen, und, nachdeme er sich beziehe nach einem jedwederen ausgemachten Theil, damit er niemahlen über die Schnur gehe. Das gantze Leben Christi ist eine allgemeine Unterweisung des unseren, und alle dessen Ubung insonderheit, sollen ein jedwe-

Secundùm mensuram Regulæ, qui mensus est nobis Deus. 2. Cor. 10. 13.

ders

Herbstm. XXI.

ders Werck und Ubung, so wir unternemmen, einrichten. So müssen wir dann stäts vor uns betrachten, wie, und was Christus geübet, alles dasselbige unseren Ubungen, als die gewisseste Richtschnur vorlegen, damit sie nach diser abgemessen werden, und, wofern sie derselbigen nit wären gemäß, gleichwie die Besserung erfolge. Unser Leben bestehet in dreyerley Ubungen, eine seynd völlig von der Natur angeführt, welche da das Leben des Leibs müssen helffen erhalten; dergleichen seynd: Essen, trincken, schlaffen; auch in disem allem müssen wir auf Christum sehen, zu beobachten, auf was Weiß er sich da verhalten, wie er gar fein hat gewust dise, vor sich selbsten so schlechte, so niedrige Würckungen mit bester Meynung zu beadlen, wie er da die Vernunfft zu Rath gezogen, alles der Nothwendigkeit allein nach abgemessen; wie sich da jederzeit eingefunden die beschëydene Geschämigkeit, Zucht, und Mäßigkeit; und endlich müssen wir verschaffen, daß in disen unsern Ubungen auch die Umständ sich einfinden, da wir essen und zu Tisch sitzen wöllen.

III.

Die andere Werck und Verrichtungen gehören zu dem Burgerlichen Leben, Gemeinschafft, und höfflicher Weiß mit dem Neben-Menschen zu handlen; da will vonnöthen seyn, wann wir uns nach Christi Leben richten, daß wir immer ansehen die so holdseelige anständige und verwunderliche

Weiß mit jedermann zu handlen; was grosse Zucht und Ehrbarkeit in äusserlichen Gebärden, was für Sanfftmuth und Bescheidenheit im Reden Christus spüren lassen, wie er die Demuth in seinem Thun und Lassen vermenget mit liebreicher Ernsthafftigkeit; wie er etwelcher Schwachheiten nachgeben, und sich darnach auch eingerichtet, wie grosse Gedultmüthigkeit er erwisen in Ubertragung der anderen Überlästigkeit, und auch sogar die härteste Verfolgungen mit verwunderlicher Sanfftmuth gelitten, wie mitleydig er gegen denen Armseeligen und Nothleydenden gewesen; sie getröstet, sie mit Gutthaten angesehen; wie ehrbar, gutwillig, aller Liebe voll er sich gegen allen und jeden verhalten. Machest du in deiner Gemeinschafft mit andern in deinem Thun und Lassen einiges Nachdencken auf alle dise so schöne Anweisungen und herrliche Beyspil? Wie weit weichest du darvon ab? warumen dises? weilen du auf Christum, als dein Ebenbild nicht sihest. Die letzte Ubungen endlich gehen auf den Gottesdienst: In disem sollen wir uns absonderlich befleissen, Christo nachzuahmen: wann du demnach zum Gebett dich verfügen wilst, betrachte deinen Heyland auf dem Oelberg, mit was Aufsehen auf seinen himmlischen Vatter, Aufmercksamkeit, tieffister Demuth verrichtet er nit sein Gebett? Mit auf die Erden nidergeworffnem heiligisten Angesicht; mit was Eyffer, innerlicher Gemüths-Versammlung bettet er zum Vatter?

Herbstm. XXI.

Herbstm. XXI. damit er keine Gelegenheit hätte, an was anders zu gedencken, söndert er sich von seinen drey Jüngern ab; mit was Vertrauen spricht er: Ach Vatter! mein Vatter! du kanst und vermagst alles; mit was unüberwindlicher Beständigkeit? Das Gebett währet eine gantze Stund lang, obwolen er nit erhört wird; mit was vortrefflich und starckmüthiger Gleichförmigkeit seines Willens mit dem Göttlichen? Ach Vatter! mein Vatter! nimme von mir disen Kelch! disen bittern Kelch! doch aber dein heiligister Will geschehe, und nit der meinige. (Matth. 26. 39.) Also solle unser Gebett angestellet werden; bittest du also? Wann unser Gebett nicht auf disem Weeg ist, so gehet es irr; wie können wir dann hoffen, daß es erhöret werde, wann es nicht also eingerichtet?

Gewöhne dich in allen deinen Übungen, auf den Wandel Christi JEsu ein Aug zu werffen, so vil es dein Stand zulasset und erforderet, damit du dessen Wandel dich zu gebrauchen, und den deinigen in gute Ordnung zu bringen vermögest.

Aspicientes in authorem fidei, & consummatorem JEsum. Hebr. 12. 2.

Lasset uns von JEsu kein Aug abwenden, als welcher der Anfänger und Vollender unsers Glaubens ist.

Sicut à Deo nos separat dissimilitudo, ita nos illi conjungit imitatio. August.

Gleichwie die Ungleichheit, und der Gegensatz uns von GOtt absönderet, also auch ver-

vereiniget uns mit ihme die Gleichheit, so wir mit ihme haben. Herbstm. XXII.

XXII. Tag.

Von Gedult im Leyden.

I.

Ein gedultiger Mensch, nach Aussag des Heil. Jacobi, ist ein vollkommner Mensch; die Widerwärtigkeiten, und das Leyden prüffen und bringen in Schwung, und machen herbor schimmeren alle Tugenden. Ohne Leyden seynd die Tugenden zweiffelhafftig, verdächtig, unvollkommen, oder sehr schwach: das gedultige Leyden aber bewehret, vergwisset und machet vollkommen alle Tugenden. Wie erscheinet nicht so herrlich vor, in dem Leyden der Glaub, indem er uns beredet, und zu glauben verpflichtet, daß GOtt uns liebe, da er uns hart mitfahret, daß er aus lauter Gütigkeit uns züchtige; daß er allein uns zu gutem mit dem Ubel uns belege; daß er uns durch dises wölle demüthig und ihme unterwürffig machen, daß es angesehen seye uns zu prüffen, von der Welt abzuschöllen, uns mit sich zu vereinigen, die schöne Bildnus und Gleichnus seines gecreutzigten Sohns in uns zu entwerffen und einzuprägen, auch mit diser Bildnus das glückseelige Merckzeichen unserer ewigen Gnaden-Wahl uns einzutrucken, endlichen

Rom. 4. 18.

Etiamsi occiderit me, in ipso sperabo. Job. 13. 15.

Herbstm. XXII. auch uns zu versichern und zu vergrössern unsere Ehren-Cron und Verdiensten. Allem disem beyzufallen, wird ja ein grosser Glaub erfordert, wider alle Widerred, Einwenden und Widerspänstigkeit der Natur und des Liechts der menschlichen Vernunfft so sich beziehet und steiffet auf aller bösen Anmuthungen Gutachten, wider schier alle Menschen vorgenommenes Urtheil und Geduncken.

II.

Bey wem könnte die Hoffnung herrlicher heraus glantzen, als bey einem Menschen, der sich befindet geplagt, verfolgt, untertruckt, mit Schmertz und Unbilden überhäuffet, also zu reden, zernichtet, und in solchen Stand gesetzt, da er weder aus noch an weiß; der sich, sprich ich, wider alle Hoffnung mit guter Hoffnung tröstet. Contra spem, in spem; (Rom. 4. 18.) alle seine Zuversicht setzet auf GOtt, welcher nicht allein scheinet, ihne völlig verlassen zu haben, sondern sich auch gewendet auf die Seiten seiner ärgisten Feinden, ihne auf das äusserist zu verfolgen; welcher doch mit dem gedultigen Job spricht: Wann du auch, O GOtt, mir wurdest das Leben benemmen, wolte ich nimmer ablassen in dich meine Hoffnung zu setzen: ich werde ergreiffen dise so strenge Hand, welche mir den letzten Streich versetzen wird, und mich darauf steiffen. Was könnte verwunderlichers seyn, als da ansehen einen Menschen unbeweglich wie ein Felsen in Mitten der toben-

Etiamsi occiderit me, in ipso sperabo. Job. 13. 15.

den

den Wellen, die sich allerseits zu werffen, und dannoch nicht das geringste in der Beständigkeit nachgibet? Das natürliche Liecht hat einen Heyden so weit erkläret, daß er unverhollen ausgesprochen, ein Mensch seye in solchem Stand ein würdiges Schauspil der göttlichen Augen, indeme ein frommer Mann mit allerhand Widerwärtigkeiten, Pein und Plagen angefochten, und doch nicht überwältiget wird.

Herbstm. XXII.

Spectaculum Deo dignum, vir bonus cum mala fortuna.

III.

Was grosse unbeschreibliche Liebe, wird aber nicht sich müssen einfinden, bey dem betrangten Menschen, wann er doch über alles liebet GOtt, auch zur Zeit da er gleichsam sich zu dessen Verfolgern gesellet ihne zu plagen, zu untertrucken? Wann er GOtt als einen liebreichen Vatter ansihet, und ihne im Gemüth mit kindlicher Zärtigkeit umhalset, da GOtt ihn gantz feindlich anzugreiffen scheinet; O grosse Liebe, wann wir in dem Betrübnus- und Verfolgungs-Stand, nicht allein GOtt demüthigist anbetten, sondern auch mit Lieb annemmen die Anordnungen seiner weisisten Vorsichtigkeit, auch da sie uns so streng vorkommt, nicht allein verehren, sondern küssen die Hand, welche uns den Streich versetzet. Nichts gibt uns besser zu verstehen, wie großmütbig da GOtt seye, und was er von uns verdiene, als wann er uns mit Widerwärtigkeiten heimsuchet, uns mit Creutz und Leyden belegt, sprache schon vor längsten, der, auf der armseeligen Welt

Herbstm. XXII. in gleichem Standt begriffene, nun aber im Himmel herrlich gemachte H. König Ludwig. Uber dise Haupt-Tugenden, was wird noch erfordert für ein vortrefflicher Gehorsam, indeme man sich gleich einem Isaac muß lassen auf den Scheitterhauffen werffen, und gedultmüthigist den Schwerdt-Streich erwarten, nicht allein ohne allen Widerstand, ohne Widermurren, sondern auch ohne einziges klagendes Wörtlein, und mit David sprechen: Schlage, schlage drein, O HErr, ich bin gantz zufriden und bereit auch mit Geißlen gestrichen zu werden von deiner lieb-werthen Hand. Ich weiß, daß mir dises nichts als Liebs-Streich seyen, weilen deine Hand von deinem Hertzen bewegt wird. In disem Stand sprechen wir mit Job: Dir beliebt, mir das Leyden und Schmertzen aufzuladen, und ist mein einziger Trost, alle gedultmüthig zu übertragen, weilen es also dein göttlicher Will ist. Ich leyde hart, muß bekennen, die Natur ist empfindlich, und erfahret daß es nicht lustig, mit Peyn und Plagen angethan werden, weilen aber dise herrühret von deiner Anordnung, O GOtt, wird mir dessenthalben alles verzuckert. Ohne Unterlaß leyden, kommt der Sinnlichkeit und auch der menschlichen Vernunfft schwär vor; GOtt will es aber also haben; O in disem, und auf dises Wörtlein wird alles still, ist alles recht. Diß ist die Stimm eines gedultigen, diß ist die Ubung eines mit Gedult wol versehenen Manns: wie

Ego in flagella paratus sum. Psal. 37. 18.

Et hæc mihi sit consolatio, ut affligens me dolore non parcat. Job. 6. 10.

wie können die Heilige in der ewigen Glückseeligkeit vollkommner dem Willen GOttes nachkommen? Die Seelige im Himmel thun den göttlichen Willen lieblicher, der Gedultige, starckmüthiger. Herbstm. XXIII.

Begehrest du zu wissen, ob deine Andacht aufrichtig, deine Tugend warhafft, so mercke, ob du im Leyden gedultig seyn könnest; das ist der Prüff-Stein, haltest du da nicht die Farb, so solle dir alle deine Tugend wol verdächtig vorkommen.

In igne probatur aurum & argentum, homines verò receptibiles in camino humiliationis. Eccli. 2. 5.

Das Gold und Silber wird in dem Schmeltz-Ofen geprüffet; GOtt auch setzet fromme Seelen in die finsterbrennende Glut-Höle, damit sie glantzender heraus kommen nach ausgestandner Prüffung ihrer Tugenden.

Sæviat quantum vult, Pater est. Aug. in Psalm.

GOtt gehe mit mir umb so scharpff und hart es ihme beliebt, er ist mein Vatter.

XXIII. Tag.

Von der Liebe gegen dem Nächsten.

I.

WAs ihr dem mindisten aus denen Meinigen erweiset, das nimme ich an, als

Herbstm. XXIII.

als wann es mir selbsten wäre erwisen worden. So müssen wir dann in unserem Neben-Menschen ansehen Christum unseren HErrn selbsten; Christus ist da gegenwärtig in disem Bedürfftigen, in disem Armseeligen, in disem Feind der dich so hart beleydiget, und er ist warhafftig in ihme gegenwärtig, obwolen auf eine gantz andere Weiß, als er zugegen ist in dem H. Altar-Geheimnuß, massen beyde Weiß aus der H. Schrifft können dargethan werden. Wann du einen Eckel und Grausen hast ab der Niedrig- und Armseeligkeit dises Bettlers, so solle die Majestät und das hohe Ansehen Christi JEsu, welcher in disem Armseeligen ist, welcher unter diser schlechten Kleidung sich verborgen, dich zur Ehrenbietigkeit, und freygebiger Liebe vermögen. Wann die Härtigkeit, und ungerechtes Verfahren jenes deines Feinds dir das Hertz durchschneidet, so solle die Gutthätigkeit, und Sanfftmuth Christi JEsu, den du in deinem Feind must betrachten, dich besänfftigen, und das Hertz von allem Zorn befreyen. Christo bist du unendlich verbunden, was grosse Dienst-Leistungen ist er nicht befugt von dir zu begehren? für sich selbsten begehrt und braucht er nichts, deinem Nächsten hat er das gantze völlige Recht überlassen, alles was du dem Nächsten erweisest, wird GOtt alles als ihme gethan aufschreiben. An jenem letzten Gerichts-Tag wird Christus alles scheinen vergessen zu haben, was man ihme zu Lieb und Ehren gethan, und

Esurivi enim, & dedistis mihi manducare. Matth. 25. 42.

wird

wird alsdann allein Meldung thun der guten Wercken, so wir geleistet haben dem Neben-Menschen umb seiner Liebe willen. Herbstm. XXIII.

III.

Welcher euch berühret, spricht der Heyland, der greifft mich an, und verletzet mir den Aug-Apffel. Es ware GOtt nit genug, zu sagen, daß, der seinen Bruder beleidiget, ihne selbst berühre und beleidige, es müste noch darbey seyn, daß er ihme in den Aug-Apffel greiffe, das ist, daß er ihme angreiffe, wo er am allerempfindlichisten ist. Wie leiß man den Aug-Apffel verletze, kan es nicht als mit grosser Gefahr und Ubel zugehen, alles ist da schmertzlich, und ziehet ein grosses nach sich; Ebenfals machet die zarte Lieb, so JEsus tragt gegen unserem Bruder, daß er alles Ubel, welches wir demselbigen anthun, aufnehme, als wanns ihme selbsten wäre geschehen, und sihet es nit allein an als ein Ubel, so gemein, sondern als ein sehr grosses Verbrechen, welches ihne mehr schmirtzet, als wan man ihne selbsten höchlich beleidiget hätte. In jenem End-Außspruch, den Christus als Richter am jüngsten Tag wird ergehen lassen, wird es scheinen, als habe er seiner und seiner verletzten Ehr vergessen, und seye nit so fast erzürnet wegen der Unbilden, so die Sünder ihme selbst angethan, sondern allein wegen des Ubels, so da zugefügt worden denen Armen. Ich habe Hunger gelitten, wird er sagen, in denen Armen, und ihr habt mir nichts von einiger Speiß lassen zukommen.

Qui enim tetigerit vos, tangit pupillam oculi mei. Zach. 2. 8.

Matth. 25. 42.

Herbstm. XXIII.

Die zarte Lieb, von der ich branne gegen dise Arme, und Armseelige hätte mich vermögt, euch das Reich der Himmlen zu geben für ein Stücklein schimmliges Brod, so ihr ihnen hättet mitgetheilet, umb disen so schlechten Werth habt ihr so gar die ewige Freud nit wollen erkauffen; nun habt ihr darzu keinen Zuspruch mehr, für euer Erbtheil werdet ihr nichts erhalten, als meine Vermaledeyung, und die immerwährende Unglückseeligkeit, so darauff erfolget.

III.

Wann Christus JEsus vor unser Thür anklopffte, und um ein Allmosen anhielte, gleichwie etlichen Heiligen die Gnad widerfahren; wann er von uns eine gewisse Gnad begehrte, wann er selbsten sich würdigen wolte von uns einen wolgefälligen Dienst zu bitten, wurden wir so steinernes Hertz haben, und ihme dises versagen? Wurden wir uns nit vilmehr glückseelig schätzen, und gar zu hoch geehrt? wurden wir es nicht für die gröste Gnad achten, eine Gelegenheit zu haben, Christo einige Gnad und Wolthat erweisen zu können? Wann du einen Dienst leistest deinem Bruder aus Liebe Christi, wann du in dessen Namen einem Bedürfftigen ein Allmosen mittheilest, bist du vil sicherer, daß du Christo einen Dienst leistest, als wann du würcklich selbsten Christo in Gegenwart eben disen Dienst erstattetest, in diser Begebenheit hättest du allein deine äusserliche Sinn zu Zeugen, daß da Christus vor dir stunde; der

Glaub,

Glaub aber, und innerliches Liecht, von dem du nit kanst betrogen werden, wurde dich dessen gantz vergwissen, in denen Begebenheiten, die dir täglich zu Handen kommen, da du die Christliche Liebe kanst üben gegen deinem Neben-Menschen. So bekenne dann, daß deine so kalte Liebe gegen deinem Brudern allein herstamme von deinem Abgang im Glauben. Mein GOtt, wann wir keine Liebe und keinen Glauben haben, was seyn wir anders, als unglaubige Heyden, und ewig verworffne armseelige Menschen? Herbstm. XXIII.

Folge ohne Unterlaß dem Rath des Apostels, oder vilmehr, dem Gebott Christi JEsu, welches will, daß wir in dem Neben-Menschen Christum selbsten ansehen: Thust du dises, so wirdest du wol keine Beschwernuß finden dem Nächsten Gutes zu thun, und dich je nit gelüsten lassen, selbigem etwas Ubels zuzufügen.

Quamdiu fecistis uni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis. Math. 25.40.

Was ihr gethan einem aus disen meinen mindisten Brüdern, das habt ihr mir selbsten erwisen.

Auro parietes, auro fulgent laquearia, & nudus, atque esuriens ante nostras portas Christus in paupere moritur. Hieronym. Epist. 12.

Das Gold schimmert in unsern Häusern, und JEsum lassen wir vor der Thür gantz übel gekleidet dahin sterben, in einem bedürfftigen armseeligen Bettler.

Herbstm. XXIV.

XXIV. Tag.

Von der Evangelischen Armuth.

I.

DJe Armuth ist jener Evangelische verborgne Schatz, dessen hohen Werth die Menschen nit wußten: Es ware vonnöthen, daß GOtt von Himmel käme, den Menschen disen Werth auszulegen. GOtt, wie der hönigfliessende Bernardus spricht, besasse in dem Himmel alle Güter der Herrlichkeit; unter allen disen Gütern aber ware der Schatz der Armuth nit befindlich; so ist GOtt dann ankommen auf dise Erden, denselbigen aufzusuchen, und diß ist eine Beweg-Ursach gewesen, warumen er den Himmel verlassen. Christus, der unendlichen Reichthumen ein vollmächtiger HErr ware, sagt Paulus der Apostel, ist arm wordẽ, damit er mit seiner Bedürfftigkeit uns bereichete, und also uns abholffe von den unmäßigen Begierden, welche, da sie uns angetriben gar zu hitzig zu suchen, und zu ängstig zu häuffen die irrdische Reichthum, uns in höchste Gefahr stürtzten, die himmlische Güter zu verliehren. Die Armuth ist jener kostbare Stein, in dem Evangelio also berühmt, dessen niemand kan habhafft werden, als mit dargeben aller seiner Haab und Güter, und wel-

2. Cor. 8. 9.

welcher doch nit zu theur angeschlagen noch gekaufft wird. Der Heyland hat sich aller seiner Güter entblösset, damit er dises Edelgestein an sich brächte. Er ist gebohren worden, hat gelebt, und ist gestorben in so grosser Armuth, daß ihme nichts übergebliben, als das Creutz, die Nägel, und eine Schmertzbringende Cron von Dörneren. Er hat nit allein lieb gehabt die Armuth, sondern noch die arme Bedürfftige; er hat ihme außerwehlet arme Apostel, er hat gelebt mit, und unter den Armen, für die Arme hat er grosse Sorg getragen, dise hat er unterwisen. Endlichen hat Christus sich nicht geduncken lassen, als hätte er der Sach zu vil gethan, da er der Armuth ein unumstoßliches, unwiderruffliches Recht zum Himmelreich eingehändiget: Seelig seynd die Armen, dann deren ist das Reich der Himmlen. Legest du diser Glaubens-Lehr einen Glauben bey? du, der du solches Abscheuen tragest ab der Armuth? der du so sorgsam das zeitliche Gut zusammen scharrest?

Herbstm. XXIV.

Beati pauperes Spiritu, quoniam ipsorum est Regnum Cælorum. Matt. 5. 3.

II.

Die Armuth, jene Evangelische Tugend ist allen Ständen wol anständig, aber auf verschidene Weiß. Sie verpflicht die Weltliche, sich nit anzuhefften an das Zeitliche, und zu mäßigen die zu hitzige Begierd, Güter zusammen zu häuffen: Also, da der Apostel die Christen, und nit die mit geistlichen Gelübden verbundene, anredet, sagt er zu ihnen, daß die, so Güter besitzen, sollen also

Herbstm. XXIV.

dieselbige besitzen, als wann sie derselbigen beraubt wären. Dise Armuth haltet jedwedern Christen an, alles beyseits zu raumen, was der weltlichen Eitelkeit zu ähnlich ist, alles was der Christlichen Eingezogenheit, und ehrbarlichen Auffzug zugegen lauffet, weilen alles dises streitet mit der angelobten Verheissung, so wir in dem H. Tauff abgelegt, da wir nemlich allem Pracht und ärgerlichen Welt-Eitelkeit auf jede, und allezeit abgesagt. Weiters verbindet dise Tugend einen Christen, seiner Güter wol und löblich zu gebrauchen, widerum einzubringen dasjenige, so er verschwendet, und vorzukommen denen grossen Gefahren, welchen die Güter, so wir nit achtung geben, uns aussetzen. Endlichen hat der Reiche nit Ursach sich aufzublasen, und über andere zu erheben, wie doch gemeiniglich pflegt zu geschehen; sondern wird gleichsam gezwungen sich zu demüthigen, indeme er wol sihet, daß diser sein Stand dem Leben Christi gäntzlich entgegen gesetzt seye, weilen Christus arm und bedürfftig gelebt, arm gestorben, weilen er vermaledeyet diejenigen, so ihrem Reichthum zu fast nachhängen; wiebil werden wir zehlen, die nicht mit unordentlicher Begierd an ihre Güter gebunden, wann sie einmal reich worden? So solle auch der Reiche sich förchten, weilen die Reichthumen gar offt ihre Besitzer stürtzen in den Geitz und Geldsichtigkeit, Hoffart, weiches Leben: solche Leuth seynd gegen sich selbsten gantz gelind, gegen

gegen dem Neben-Menschen hartherzig, sie haben grosse Hindernussen seelig zu werden; wegen viler bösen Gelegenheiten, so die Güter mit sich bringen, unzimliche Begierden, die ihnen nachsetzen; sie haben Geld und Guts genug, denen auch verführtisten und ungezäumtisten Anmuthungen alles beyzuschaffen, auch selbigen alles zu willfahren; und ein völliges Genügen zu thun. Bist du bereichet? wol begütert? betrachtest du aber auch in deinem Stand besagte grosse Gefahren? Ach! wann du ein reiffes Nachdencken anstelltest, söltest du wol nit so trutzig und übermüthiges Leben führen. Herbstm. XXIV.

III.

Die Evangelische Armuth verbindet die mit Gelübden verpflichte Geistlichen, nichts eigenthumliches zu haben, noch zu besitzen; keine Anstalt noch Außgab von einigem Gut machen zu können, nichts anzunehmen, nichts auszuschencken ohne gemessene Erlaubnus. Ein Geistlicher muß gantz nicht mit dem Hertzen angebunden seyn an dasjenige, wessen Gebrauch ihme erlaubet wird; dann was schändliche Sach wäre es einem Geistlichen, wann er etwelchen geringen Kinderpossen wolte ankleben, wie dann wol zuweilen geschicht, vilmehr als die Welt-Leuth ihren grossen Reichthumen nimmermehr angewachsen seynd? welche Geistliche also beschaffen, dise seynd im Hertzen reich, leyden zwar die Unkommentlichkeiten der Armuth, haben aber keinen Verdienst darvon. Ein

Herbstm. XXIV.

Geistlicher solle in allem dem, was er mit Erlaubnuß hat, und wessen Verwaltung ihme anvertrauet ist worden, allen eitlen Pracht abschaffen. Die schönste Zierde in dem Zimmer eines Geistlichen ist die H. Armuth, und ist er auch niemal werther vor der Welt, als wann die Armuth an ihme selbsten heraus scheinet; alles was an dem Geistlichen, und dessen Zimmer der Armuth zuwider, das machet ihne und seine Wohnung häßlich. Es solle endlichen der Geistliche die Würcklichkeiten der H. Armuth, nit allein ohne Widermurren, sondern auch mit Lust und Freuden ausstehen; sich glückseelig schätzen, daß er die Hoff-Farb Christi des HErrn antrage, welcher jederzeit die Armuth lieb und werth gehabt. Bist du nit auch einer aus jenen Geistlichen, welche vil bequemer aufziehen in Kleidern, vil kommentlichere Wohnung suchen, als die Weltliche, und die zwar nit gleich denen Welt-Menschen sich bemühen wollen, lauffen, schnauffen und schwitzen um Zusammenraffung viler Güter, dannoch wollen reiche Herren seyn, und in keinem Ding der Reichen Kommentlichkeit das geringste nachgeben? Heisset das dem armen JEsu in die Fußstapffen tretten? können wir mit disem Leben hoffen die, denen wahren Armen versprochene reichliche Vergeltung zu verdienen?

Durchgehe die Obligenheiten deines Stands, die Armuth betreffend, damit du sehen mögest, wie du dich in disem verhaltest, und deiner Pflicht nachlebest. Quo-

Herbstm. XXV.

Quoniam propter vos egenus factus est, cùm esset dives, ut illius inopiâ vos divites essetis. 2. Cor. 8. 9.

Christus JEsus, indeme er alle Reichthumen hatte, ist er unsertwegen arm worden, damit wir durch seine Armuth bereichet wurden.

Affatim dives est, qui cum Christo pauper est. Hieron. Epist. 1.

Derjenige ist sehr reich, welcher mit dem armen JEsu arm ist.

XXV. Tag.

Von dem hochheiligen Meß-Opffer.

I.

Es kan kein Gottesdienst gefunden werden ohne einige Beehrung und Anbetungs-Bezeugnus, so man GOtt erweise, so kan auch kein vollkommne solche Beehrung und Anbettung seyn ohne einiges Opffer, noch ein vollkommnes Opffer, wann man GOtt nit aufschlachtet ein solches Opffer, welches GOttes würdig seyn möge, das ist, wann GOtt nicht GOtt und Mensch zugleich dargeben wird: massen ein GOtt allein ist ein vollkomenes, würdiges Schlacht-Opffer, so GOtt solle entrichtet werden. Ein solches Opffer ist vollbracht worden auf dem Calvari-Berg, allwo JEsus Christus der

Herbstm. XXV.

der vermenschte GOtt sich der Herrlichkeit seines himmlischen Vatters aufgeopffert. Das Opffer der H. Meß ist dessen eine Vorstellung, aber eine solche Vorstellung, in welcher dasjenige begriffen wird, und vollkommentlich sich gegenwärtig einfindet, was da vorgestellet wird. Es ist eben derselbige Hohepriester, der dises Opffer entrichtet, das ist Christus JEsus, welcher als unsichtbarer Priester, das ist, dessen der Mensch ein Diener, und an dessen statt gesetzet wird: So redet in der H. Meß auch der Priester nit als ein Mensch, sondern als GOtt selbsten, da er spricht: Dises ist mein Leib. Eben dises Opffer wird vollzogen, indem der Leib und das Blut Christi wird dem himmlischen Vatter dargeopffert. Dise zwey Opffer zihlen auf einen Zweck, der da ist GOtt zu Ehren, für unsere Missethaten Genugthuung abzustatten, GOtt für die empfangne Gnaden schuldigen Danck erweisen, sie haben ein gleiche Krafft, uns zuwegen zu bringen jene Gnaden, deren wir vonnöthen haben. Das Opffer, so am Stamm des H. Creutzes vollbracht, ist für alle Menschen entrichtet worden. JEsus Christus auf dem Creutz, wie der H. Johannes sagt, ist das Versöhn-Opffer, nicht allein für unsere Sünden, sondern auch für die Laster der gantzen Welt; und der Priester, wie Chrysostomus vermerckt, indeme er das H. Meß-Opffer verrichtet, vertrittet das Ambt eines Abgesandten von der gantzen Welt, und eines Fürsprechers aller Menschen. II. Wann

Ipse est propitiatio pro peccatis nostris? non pro nostris autem tantùm, sed etiam pro totius mundi. Pro universo orbe terrarum, legatus intercedit, deprecatúrq; apud Deum Chrys.

Herbstm. XXV.

II.

Wann aber die Gleichheit, so sich befindet zwischen dem Opffer an dem Creutz, und dem Meß-Opffer, an Tag gibet die hohe Würde, so da hat das H. Opffer der Meß, so wird es nicht minder scheinbar gemacht durch die Ungleichheit und den Unterschid, so sich da zugleich ereignet zwischen disen zweyen Opffern. Das erste ist ein blutiges Opffer, weilen das Schlacht-Opffer, so da entrichtet wird, durch einen wahren Tod, und die Vergiessung alles seines Bluts vollzogen wird. Das andere ist ein unblutiges Opffer, weilen das Schlacht-Opffer, so sich dargegeben, allezeit eben dasselbige widerum aufgeopffert wird, auch immerfort erhalten und aufbehalten, damit es allzeit noch könne dem himmlischen Vatter entrichtet werden, dises Schlacht-Opffer stirbet nun allein durch einen sittlichen Tod, vorgestellet durch jene Absönderung, welche in Krafft der Wandlungs-Worten den Leib Christi darstellet unter die Gestalten des Brods, und das Blut unter die Gestalten des Weins. Das erste Opffer ist allein vollbracht worden auf dem Calvari-Berg; das andere wird täglich in der gantzen Welt entrichtet, gemäß der Weissagung Malachiä, das erste währete allein etliche Stund lang; das andere wird sich erstrecken biß zu End der Welt; dessentwegen wird es von Daniel ein fortwüriges Opffer benamset. In dem ersten Opffer ware der Leib Christi dem Leyden und Ster-

Juge sacrificium. Daniel 3. 1 B

Herbstm. XXV. Sterben unterworffen; in dem andern ist er keinem Leyden unterworffen, und völlig unsterblich. Was könnte grössers, was herrlichers, was heiligers, was entsetzlichers erdacht werden, als ein Opffer, in welchem so hohe Geheimnus begriffen? Hast du alles dises bißhero warhafftig geglaubet, oder hast du es wenigistens gefasset? die kaltsinnige Weiß, mit dero du pflegest der H. Meß beyzuwohnen, erzeigt wol das gantze Widerspil.

III.

Wann das H. Meß-Opffer also vortrefflich und fruchtbar, so folget erstlich, daß uns von Abwesenheit bey disem Opffer allein die Unmöglichkeit könne entschuldigen. Wir müssen ja unsere selbst eigne Feind seyn, wann wir freywillig uns berauben der herrlichen Frücht, so wir können einsammlen in Anhörung der H. Meß, durch die Zueignung uns selbsten der hohen Verdiensten Christi JEsu. Zum andern folget, daß wir niemal mit genugsamer Ehrenbietung und Auffsehen disem höchsten Opffer können beywohnen, in Bedenckung, daß allda der einvermenschte GOtt zugegen seye, der sich seinem himmlischen Vattern aufopffert, für uns bitte, und damit er den Vatter gantz günstig auf unsere Seiten bringe, sich darbiete als ein Schlacht-Opffer, mit tieffester demüthigster Ehrenbeweisung, und in Verrichtung gleichsam seiner selbsten. Die lieben Engel, welche, wie der H. Chrysostomus versicheret, bey disem hohen

hohen Geheimnus sich einfinden, stehen da mit tieffister Ehren-Erzeigung, und mit heiligem Schröcken; und wir armseelige Erd-würmlein kommen dahin, wie es scheinet, als wolten wir spotten des grossen GOttes, der für uns sich selbsten hat gleichsam zernichtet! Endlichen erfolget, daß wir der H. Meß sollen beywohnen mit eben der Schmertzlichen innerlichen empfindlichkeit, mit eben der Zerknirschung des Hertzens, mit welcher wir dem traurigen Schauspil auf dem Calvari-Berg hätten zugesehen. Ach! was Hertzens-Regungen wurden wir alldorten haben verspühren lassen? was Gemüths-Schmertzen! Lasset uns auch anjetzo bey der H. Meß eben dise heilige Anmuthungen in uns herrschen, oder vilmehr diejenige, so alldorten empfunden das Mütterliche Hertz Mariä, und des geliebten Jüngers. Aber, ach! weit von solcher Andacht! folgen wir nicht vilmehr durch unser ungebührliches Meß-hören denen geschwornen Feinden des Heylands, welche dessen Schmertzen spotteten, und sein heiligistes Leyden höhnischer Weiß verlacheten!

Herbstm. XXV.

Bitte GOtt um Verzeyhung wegen der schlechten Andacht, und Ehrenbietigkeit, mit deren du bißhero der H. Meß beygewohnet.

In omni loco sacrificatur, & offertur nomini meo oblatio munda. Malach. 1. 11.

An allem Ort und Ende, wird meinem H. Namen entrichtet ein reines und wolgefälliges Opffer.

Herbstm. XXVI. Tu verò, cùm Sacerdotem videris offerentem, ne Sacerdotem considera hoc facientem, sed manum Dei invisibiliter extensam. Chrysost.

Wann du den Priester ansihest, dises hohe Geheimnus verrichten, betrachte da nicht einen Menschen, sondern die allmögende göttliche Hand, welche ihre unsichtbare Würckung hat.

XXVI. Tag.

Von Zubereitung des hochwürdige Gut zu empfangen.

I.

DAmit David dem gantzen Volck vorwiese, mit was Eyffer es ihme solte lassen angelegen seyn, die Beysteur zu dem herrlichen Gebäu des Tempels, sprach er: Ich habe kein kleines Werck vorhanden, die herrliche Wohnung, so ich werde erbauen lassen, ist für keinen Menschen, sondern für 1. Paral. 29. 1. GOtt selbsten angesehen. Mit was grossem Eyffer sollen wir dann nit uns zum Tisch des HErrens bereiten, allwo unsere Seel auf gewisse, vil verwunderlichere Weiß zu einem Tempel und Heiligthum der Gottheit gemacht wird. Grande opus! Ist in unserem Gottes-Dienst etwas vortrefflichers und erhöchlichers als dise Zubereitung, durch wel-

welche wir uns, den HErren zu empfangen, würdig zu machen gesinnet seyn? damit man wol verstehe die Zubereitungen, so wir sollen haben und üben vor der Niessung des heiligisten Geheimnus, darff man nur fleisige acht haben auf vier Umständ, welche sich da einfinden. Wer kommt zu uns in dem H. Altars-Sacrament? GOtt selbsten, O was untadelhaffte Reinigkeit wird nicht da erfordert? Zu wem kommt er? zu einem Menschen; was tieffe Demuth solle nit gefunden werden in disem Menschen? Wie kommt er? mit Würckung überaus viler Wunder; was Eyffer sollen wir da nit spüren lassen, damit wir so nachdrucklicher Gütthätigkeit uns danckbar erweisen? Warum würdiget er sich zu uns zu kommen? damit er sich selbsten uns darschencke; was grosse Zuversicht solle nit in uns erwecken dise unbegreiffliche Gütigkeit? Da haben wir die vier beste und vortrefflichiste Vorbereitungs-Bedencken, zur würdigen Empfahung des HErrns. GOtt ist es, der sich zu uns würdiget zu kommen, der Heilig aller Heiligen; mit was Reinigkeit, mit was Heiligkeit wird sich nit geziemen, daß wir denselbigen empfahen? Die gröste Heiligen achteten sich für unrein, und allerdings unwürdig, wann sie betrachteten die Heiligkeit dessen, den sie solten geniessen in dem H. Abendmahl. Der H. Franciscus, jener irrdische Seraphin, erachtet sich nit rein und würdig genug für das Priesterthum, und was wird es mit uns armseeligen Sün-

Herbstm. XXVI.

Herbstm. XXVI. dern für eine Bewandnus haben? Die Priester, sprach GOtt in dem alten Gesatz, seynd bestimmet die Schau-Brod zu opffern, und darum sollen sie rein und heilig seyn. Was für grosse Heiligkeit solle dann nit erscheinen, und was für eine Englische Renigkeit in denjenigen, die so offt das lebendige Brod, die Speiß der Englen zu sich nehmen?

II.

Zu wem aber kommt diser so grosse, diser so heilige GOtt? Zu dem Menschen; Was ist der Mensch? Die Niderträchtigkeit, die Schwachheit, Armseeligkeit und die Boßheit selbsten. Wie kan die Herrlichkeit und Majestät GOttes sich vertragen mit diser Niderträchtigkeit, dessen Allmacht mit diser Schwachheit, dessen allergütiste Glückseeligkeit mit disem Elend und Armseeligkeit, dessen Heiligkeit mit diser Boßheit? Es wurde ja das Liecht vil ehender sich mit der Finsternus vergleichen? Die Demuth allein kan so gegen einander gesetzte Ding vereinbahren, ihro stehet zu eine solche Wunderthat auszuüben; die Demuth füget zusammen, die sonsten entlegniste Sachen, die widerwärtigiste stellet sie in güttlichen Vertrag, sie bringet alles ein, ist an statt alles; von der Stund an, daß der Mensch der Demuth sich ergeben aus allem Ernst und Aufrichtigkeit, da lasset er nach schwach zu seyn, da ist er nit mehr armseelig, hat keine Boßheit mehr, da wird er zu einer würdigen Wohnung GOttes. Hat GOtt in dem Himmel einen, ihme angenem-

meren

meren Orth? Ach! GOtt wohnet nit lieber in der ewigen himmlischen Wohnung, als in dem Hertzen eines Demüthigen; Je unwürdiger wir uns schätzen, GOtt zu empfangen, je würdiger werden wir solcher hohen Ehre. Wie kommt aber GOtt zu uns? Diser so heilige so großmächtige GOtt? Mit Würckung so grosser Wunder, daß er selbsten allein fähig ist, selbige zu begreiffen. Wie können wir begegnen der hitzigen Begierd, so GOtt lasset vermercken, zu uns zu kommen, da er sich so vil kosten lasset? Nicht besser, als wann wir alle Kräfften der Seelen werden anspannen, ihne würdiglich zu empfangen. Wie können wir aber solche Kräfften anspannen, indeme wir so schwach und unvermöglich seyn, wann du selbsten nit uns eine hülffreiche Hand biethest, O HErr? damit wir dich ohne dich keines Weegs recht und gebührender massen empfangen können, und du allein fähig, dir das Mittel beyzuschaffen, durch welches diß der Würde nach geschehen möge.

Herbstm. XXVI.

III.

Ach! was ist aber wol die Ursach, daß der so heilige, der so grosse GOtt zu mir komme? Das thut er meiner Schwachheit und armseeligen Stand zu steuren, mich von allem Ubel zu erledigen, mit allen Güteren zu bereichen, damit er sich selbsten mir dargebe, und mich mit ihme gäntzlich vereinbahre. Wie kan ich in Zweiffel stellen, daß GOtt nicht ein grosses vorhabe mit meiner Seelen,

 krafft

Herbstm. XXVI. krafft seiner Barmhertzigkeit weilen ich sihe, daß er so grosse Wunder würcke, damit er zu mir kommen möge? GOtt, der unendlich weiß, wurde er wol so erstaunens-würdige Wunderwerck umbsonsten üben? Wurde er sich so vil kosten lassen, wann er ihme nicht einen gewissen Zweck hätte vorgesetzt? Kan ich annoch zweifflen, nachdeme er mir so grosse Versicherung geben, da er gesprochen, daß derjenige, welcher sein Fleisch essen werde, in ihme verbleiben sölle, hinführo allein für, und wegen ihme leben werde? Und wann ich an disem nicht zweifflen kan, wie kan ich meine Zuversicht zu hoch spannen? Wie kan ich an ihr betrogen werden, indeme ich zu solcher verträulichen Zuversicht so gute Grund habe? Eröffne mir dein Hertz spricht der HErr, durch eine kindliche Zuversicht, und ich werde selbiges erfüllen. Es wird deine Hoffnung so weit sich nit können erstrecken, als ich meine Gunst und Gnaden werde ausbreiten. Wann dein Hertz annoch leer ist, so hast du selbsten der Gaben und Gnaden GOttes dich beraubet durch eine laue Geschrickigkeit und Mißtrauen.

Joan. 6. 85.

Dilata os tuum, & implebo illud. Psal. 80. 11.

Gebrauche dich diser gemeldten Ubung, so du verlangest gebührender massen, dich zu den Tisch des HErrens zubereiten, und befrage dich selbsten: Wer ist der, so da sich würdiget zu mir zu kommen? Zu wem kommt er? Was Ursachen kommt er?

Opus námque grande est, neque enim homini præparatur habitatio, sed Deo 1. Paral. 29. 1.

Diß

Diß ist ein groß Werck, dann es wird nicht einem Menschen, sondern GOtt eine Wohnung zubereitet. Herbstm. XXVI.

Quo non oportet igitur esse puriorem tali fruentem sacrificio - - - linguam, quæ tremendo nimis sanguine rubescit. Chrysost.

Was kan für eine vollkommnere Reinigkeit erdenckt werden, als da sich billich soll einfinden in dem Hertzen desjenigen, welcher dises heilige Sacrament geniessen solle? - - - Wie keusch und rein solle nicht seyn die Zung, welche benetzet wird mit dem allerheiligisten Blut JESU Christi?

XXVII. Tag.

Vom Vertrauen auf die Verdiensten Christi.

I.

DIe hohe Verdienstē Christi JEsu sowol, als dessen Genugthuung, seynd unendlich, überflüßig: was grosse Zuversicht gibt mir dises Angedencken! Gleichwie die Sünd eine, auf gewisse Weiß, unendliche Boßheit in sich begreiffe, weilen sie eine unendliche Majestät angreiffete, so ware niemand fähig, als eine unendliche Person, welche für die Sünd eine würdige Abstattung köñte thun, u. dargebē eine, der Beleydigung, gleiche Vergeltung. Es

müste

Herbstm. XXVII.

müste so gar ein GOtt und Mensch zugleich seyn, welcher solte erstatten eine GOtt angethane Unbild, und diß hat gethan Christus JEsus. Er als GOtt, und darum als einer unendlichen Würdigkeit, kundte genug thun für alle Sünden der gantzen Welt, durch die mindiste Bewegung seines Hertzens, und nichts desto minder hat er wöllen leyden; wann er aber je wolte leyden, so hätte er durch die geringste Peyn alles ausrichten können, und er hat wollen sein kostbares Blut vergiessen; wann er wolte Blut vergiessen, hätte in allem, und für alles ein eintziges Bluts-Tröpfflein erklecket, und dannoch hat er, die Sünd abzuwaschen, ein gantzes Blut-Bad zugerichtet, und nach allen erschöpfften Kräfften an dem schmählichen Creutz das Leben gelassen. So ist dann also dise Widersetzung nicht allein der angefügten Verletzung gleich, sondern übertrifft noch dieselbige; dann, eigenthumlich darvon zu reden, ist die Beleydigung endlich, die Erstattung aber ist warhafftig allerdings unendlich: Nicht allein ist sie genugsam, sondern überflüßig, damit, wie der Apostel sagt, wo die Sünd überhand genommen hat, da auch die Gnad überschwänglich grösser wurde.

Ubi abundavit delictum, superabundavit gratia. Rom. 5 20.

II.

Die Verdiensten, und die völlige Genugthuung Christi gehören uns zu. So haben wir dann Ursach, eine grosse Zuversicht und Vertrauen zu schöpffen; die Verdienst und Ge-

Genugthuung Christi JEsu seynd unser, Herbstm. XXVII.
weilen er unser Haupt, wir seine Glider, und
warhafftig mit ihme vereinbahret: Also, gleichwie Christus, als unser Haupt theilhafftig wird, und empfindet all unsere Armseeligkeiten, also auch theilet er uns mit alle seine Güter. Ihr gehöret Christo JEsu zu, ihr seyet mit ihme vereinbahret, spricht Paulus: Vos autem Christi. So gehören euch dann zu alle seine Güter. Omnia vestra sunt. 1. Cor. 3 22. & 23.
Die Verdiensten Christi gehören uns zu, dann, weilen er nicht vonnöthen hatte, was zu verdienen noch genug zu thun für sich selbsten, hat er uns übergeben alle seine Verdiensten, und die gäntzliche Genugthuung. Endlichen seynd sie unser, weilen der himmlische Vatter dise Ubergebung gut geheissen und angenommen, und auch auf gewisse Weiß dise Annemmung nicht können abschlagen, weilen die Verdiensten Christi uns eigenthumlich worden durch die Vereinigung, so zwischen ihme und uns sich befindet, und weilen sie zugleich unendlich seynd. Was für ein urplötzliche Freud, was unbeschreibliche Ergötzlichkeit würde nicht zubringen einem in Schulden biß über die Ohren begrabnen Menschen, wann man ihme wurde vor Augen eröffnen alle Schätz eines mächtigen, und an Reichthumen berühmten Königs? Wann noch darzu diser König ihme wurde sagen: Alle dise Schätz seynd nunmehr dein, ich schencke dir alles? Was unbegreiffliche Freud solle dann uns nicht ankom-

Herbstm. XXVII. kommen, indeme wir versichert werden, daß der theure Werth des Bluts GOttes, seine Verdiensten, seine Genugthuung, welche unendlich vil gelten, alle uns zugehören? Was grosses Vertrauen sollen wir nicht deswegen auf Christum schöpffen?

III.

Es ligt allein an uns, daß wir uns dise Verdiensten, und so überflüßige Genugthuung Christi JEsu anlegen und zueignen, auch uns gebrauchen der Gerechtsamkeit, so uns ist erworben worden. Was hilfft es einem Krancken, da er ein vortreffliche Artzney zu Handen hat, wann er sich nicht würdiget noch bemühet selbige einzunemmen? Was nutzen einem die Reichthumen und grosse Güter, wann er sich deren nicht gebrauchet? Was hilfft es uns, ein so köstliches Mittel wider alles Ubel zu haben, als da ist das Blut Christi JEsu, wann wir uns dasselbige nicht zueignen? Was helffen uns die unerschöpffliche Verdiensten des Heylands, wann wir dise nicht nemmen, und darmit unsere grosse Sünden-Schulden abzahlen? Wie können wir aber besser uns zueignen die Verdiensten Christi, als durch eine verträuliche Zuversicht? Und sollen wir nicht dörffen fassen ein solche Zuversicht, wann wir zu Gemüth führen die überschwängliche Gütigkeit, und in allem dem Menschen so vil nachgebende Gutwilligkeit des vermenschten GOttes, auch jene unendliche Liebe, so ihne endlich gar an das Creutz gebracht, den unschätz-

schätzbaren Werth seiner Verdiensten, und seiner so übermäßigen Genugthuung; neben disem noch darzu seine liebreiche Freygebigkeit, krafft welcher er alles Recht diser seiner Verdiensten auf uns hinüber getragen, indeme er uns dessen Werth zugeeignet? Wann wir aber dise kindliche Zuversicht haben auf die Verdiensten Christi, kan wol ein Gnad gefunden werden, so wir nicht gerecht und billichister massen können verhoffen und erwarten von dem himmlischen Vatter, wofern wir sie begehren durch die Verdiensten seines Sohns? Kan er uns wol einige Genad abschlagen? So armseelig, so grosser Sünder du immer seyn mögest, lasse das Hertz nicht fallen, und den Muth nicht sincken, dann du in denen hohen Verdiensten, und in der überflüßigen Genugthuung Christi deines liebreichen Erlösers findest, wordurch du allem deinem Ubel und Elend steuren könnest. Herbstm. XXVII.

Divites facti estis in Christo, ita, ut nihil vobis desit in ulla gratia. 1. Cor. 1. v. 5. & 7.

Euch ist gegeben in Christo JEsu: daß ihr durch ihn in allen Dingen reich worden seyd, dergestalt, daß es auch an keiner Gnad manglet.

Multum est quod mea meretur iniquitas, longè majus est, quod mei Redemptoris reposuit pietas: magna est mea Injustitia, verùm major Redemptoris Justitia. Aug.

Meine Laster seynd groß, und verdienen

Herbstm. XXVIII. hart gestrafft zu werden; Groß ist meine Ungerechtigkeit, aber noch grösser meines Erlösers Gerechtigkeit; dessen Barmhertzigkeit übersteiget weit meine Boßheit.

XXVIII. Tag.

Von der Gegenwart GOttes.

I.

GOtt ist immer vor uns, GOtt ist jederzeit mit uns, er ist unabläßlich in uns. Er ist immer vor uns, sihet uns jederzeit an, gedencket unser ohne Unterlaß; Mit mir allein ist GOtt dergestalten immer beschäfftiget, als wann ich allein auf der Welt wäre. Er ist jederzeit vor meiner, so soll ich dann ebenfalls auch allezeit vor ihme seyn, und mit dem Propheten sprechen: Es lebe der HErr, in dessen Angesicht ich da stehe. Mit was grossem Aufsehen und Ehrenbietigkeit, ja vil mehr, mit was Forcht und Zittern solle ich nit stehen vor einer solchen Majestät? Wie darff ich wagen vor GOtt, vor dem grossen GOtt, was ich mir nit getrauen wurde vor einem Menschen? Gott sihet mich imerfort an, solle ich dann nit auch in allen meinen Ubungen ein Aug auf ihne haben? Solle ich ihne mir nit in allen meinen Wercken für das Zihl und Ende vorstellen, gleichwie er aller unserer Wercken Ursprung und Anfang ist? GOtt gedenckt

Vivît Dominus exercituum, in cujus conspectu sto. 4. Reg. 3. 14.

denckt meiner jederzeit; und, ach wehe mir! ich gedencke schier niemahlen an ihne! GOtt hat solche Obacht auf mich, ist mit mir also beschäfftiget, als wann auf der gantzen Welt niemand zu finden wäre, als ich allein: und ich blinder Mensch, der ich bin, beschäfftige mich gantz und gar allein mit der Welt, und eytlen weltlichen Dingen, mit tausenderley schlechten nichtswertigen Kinder-Possen, und ich achte mich GOttes so wenig, als wann ich selbigen gar nicht kennete, oder, als wann ich keinen GOtt zu seyn glaubte. Derjenige Mensch, welcher GOtt erkennet, sich mit GOtt aufhaltet, sich mit ihme beschäfftiget, der achtet für nichts alles dasjenige, so GOtt nicht ist, er stellet sein Leben also an, als wann niemand auf der Welt wäre als GOtt, und er allein. Herbstm. XXVIII.

II.

GOtt ist mit mir, aber auf eine nachtruckliche Weiß. Er ist mit mir, damit er mir beystehe, mich erhalte, daß ich etwas thun und würcken könne, damit er mit mir auch würcken könne, damit er mit mir selbsten auch Hand anlege: Ohne Gott vermag ich nichts, mit GOtt vermag ich alles. Wann GOtt mir seine Hülff versaget, so kan ich keinen Finger bewegen, nicht die geringste Begierd erwecken, an keiner Sach Hand anlegen; aber Gott schlaget mir dise Hülff niemahl ab, wann ich auch gesinnet wäre, ihne dardurch zu beleidigen; Sihe, wie vil uns GOtt nach-

Herbstm. XXVIII. sehe und nachgebe! Wie? soltest du diser Mildigkeit mißbrauchen? GOtt aber, wann er sich immer in meine Zuneigungen schickt, sich meinem Willen untergibt, will es sich nit gezimmen noch der gesunden Vernunfft gemäß seyn, daß auch ich mich seinem heiligisten Willen unterwerffe? Wann GOtt jederzeit mit mir würcket, will sichs ja gezimmen, daß ich ebnermassen allezeit ihme mitwürcke? GOtt würcket nicht allein mit mir, sondern er würcket noch darzu mit allen Geschöpffen, mir zum besten. Meinetwegen erleuchtet GOtt die Welt mit der Sonnen, er erfrischet mit dem Lufft, er wärmet mit dem Feur: wurde ich dann nicht eine straffmäßigiste Ungerechtigkeit begehen, wann ich mich diser Geschöpffen gebrauchen wurde zu anderem, als zu seiner Ehr? Ja, ich wurde der undanckbariste Mensch seyn, wann ich mich diser Geschöpffen bedienete, und mißbrauchete selbiger Dienst, so sie mir erweisen, damit ich beleydigte durch dise ihre Wolthaten, denjenigen, auf wessen Anordnung dise Geschöpff mir solche Dienst leysten.

III.

GOtt ist vor meiner, und ich vor ihme: Er ist meiner Seelen vil innigklicher gegenwärtig, als meine Seel gegenwärtig ist meinem Leib; mein Seel kan auch von dem Leib abgesöndert wol bestehen, mein Seel aber die kan von GOtt nimmer abgesöndert werden, wann GOtt in ihr nit wäre, wurde sie aufhören zu seyn,

seyn, was sie ist, und zernichtet werden, eben Herbstm.
dises folgte, wann sie nicht in GOtt wäre. XXVIII.
Wir haben nicht Noth, GOtt von Ferne zu Act. 17.
suchen, sprache einstens Paulus zu denen 28.
Athenienseren: Wir seyn in ihme, und leben in ihme, er auch ist, und lebt in uns. Alle drey heiligiste Personen in der Dreyfaltigkeit, der Vatter, Sohn und heiliger Geist seyn zugleich in mir. Der Vatter zeuget da den Sohn, der Vatter und der Sohn bringen hervor den heiligen Geist, was gehet dann ab, daß meine Seel nicht seye der Himmel? Zweiffels ohne ware diß die Ursach, daß der Heyland sprache: Das Reich GOttes ist in euch. So ist dann der himmlische Vatter in mir durch seine Macht, damit er mich da erhalte, der Sohn durch die Erleuchtungen seiner Weißheit, damit er mich bescheine, der Heil. Geist durch das annehmliche Feur seiner Liebe, mich zu entzünden; und dannoch verbleibe ich bey solcher Macht schwach, bey solcher Erleuchtung blind, bey solchem Feur eißkalt: die drey heiligiste Personen aber seynd auf eine ganz absonderliche Weiß in denẽ Gerechten, nach Ausspruch des HErrens. So
mich jemand liebet, den wird mein Vatter Joan. 14.
lieben, und wir werden kommen, und unsere 21.
Wohnung bey ihme nemmen. GOtt ist über dises noch auf verwunderlichere Weiß in der Seel der Heiligen; alldorten erzeigt sich GOtt durch Einprägung seiner Herrlichkeit und Majestät durch die Gemeinschafft und Mittheilung seiner Heiligkeit,

Herbstm. XXIX. durch Ausgiessung seiner Gütigkeit in der Menge der Gnaden, mit welcher er die Heiligen überhäuffet. Den mehreren Theil der Christen kan man mit Fug anreden durch die Wort des heiligen Joannis, mit denen er den Juden vorgeworffen: Medius vestrum stetit, quem vos nescitis. GOtt ist mitten unter euch, und scheinet, ihr kennet denselbigen nicht: dann, was könnt und sollet ihr anderstwo suchen, indeme ihr bey euch habt denjenigē, welcher ein Besitzer aller Güter ist?

Gewöhne dich, GOtt in dir anzuschauen, das ist das beste, das leichtiste Mittel, und die kräfftigste Ubung der Gegenwart GOttes.

In ipso enim vivimus, & movemur, & sumus. Act. 17. 28.

Dann durch ihn leben wir, und bewegen uns, und haben das Wesen.

Propinquior est nobis Deus, qui fecit, quàm multa, quæ facta sunt; In illo enim vivimus, movemur, & sumus. Aug.

GOtt der die Geschöpff erschaffen, ist vil näher bey uns, als alle Geschöpff, massen wir seyn, und leben in ihme.

XXIX. Tag.

JEsus allein ist unser warhaffter vollkommener Freund.

I.

WIr dörfften Christum JEsum nicht nennen einen Freund der Menschen, wei-

weilen auch die Könnig und Grossen diser Welt solche Benamsung ihrem Stand zu schlecht zu seyn erachten, wann Christus nit selbsten die Benamsung hätte erwehlet, indeme er die Menschen seine Freund geheissen hat; und dahero, als er seine Jünger anredete, deutete er ihnen austrucklich an, daß er sie nit mehr als Leibeigne, oder Knecht und Diener ansehe, sondern als seine warhaffte vertraute Freund, welchen er sein gantzes Hertz eröffnet, damit ihnen kein Geheimnus verborgen bleibe, so ihme der himmlische Vatter offenbahret und mitgetheilet hat. Christus nennet den heiligen Joannes den Freund des Bräutigams; und uns zu verstehen zu geben, daß er seinen heiligen Vorlauffer nicht allein beehre, oder seine Apostel durch eine so herrliche Benamsung, so erkläret er unwiderrufflich, daß er unter die Zahl seiner Freunden setze, alle diejenigen, welche seinen Gebotten nachkommen. Was solle man mehrers verwundern, daß GOtt also weit sich herunter lasse, demüthige und nachgebe, ja er den Menschen bewürdige, ihne seinen Freund zu nennen, oder, daß der Mensch so undanckbar und tollsinnig, daß er sich gar diser so grossen Ehr nicht achte? Dise glückseeligkeit erkenne? Wir verdienen ja, O HErr, daß du mit uns umgehest, als mit deinen Feinden, wann wir uns nit würdig machen, durch unsere Mitwürckung und Leytsamkeit der grossen Ehr, dardurch du mildgütigist uns für deine Freund zu haben verlangest.

Vos amici mei estis, si feceritis, quæ ego præcipio vobis. Joan. 15. 13.

II.

Herbstm. XXIX.

Aber nicht allein benamset sich Christus JEsus unseren Freund, sondern er erzeiget solches auf das vollkommniste in dem Werck selbsten, er erfüllet alles was einem wahren Freund zugehört, dann er ist ein mit edler Tapfferkeit scheinbarer, getreuer, beständiger Freund. Die Tapfferkeit seiner Freundschafft thut er hervor indeme er seinen Freunden, das ist, denen Menschen zum Opffer dargiebet seine Ruhe, Ergötzlichkeit, Ruhm, Herrlichkeit, ja das Leben selbsten, und dises zwar ungezwungen, aus freyer Willkur; Das gröste Ubel kommt ihn ring und süß an, wann er nur dardurch uns seiner gegen uns tragenden Liebe und Freundschafft überweisen kan. Seine Treu erhellet gar schön in dem, daß er nichts erwinden lasset in allem dem, was die Schuldigkeit eines wahren Freunds ausweiset, indeme er uns tröstet in unserer Trübsal und Leyden, zu Hülff kommt in unseren Nöthen, uns versihet mit seinen Gnaden, alle seine Güter mit uns theilet. Christus ist endlichen ein beständiger Freund, weilen er bey unserer kaltsinnigen Gegenliebe nit erkaltet, lasset sich auch nicht abhalten durch unsere Untreu, weilen er uns nicht verlasset auch zur selben Zeit, da wir ihne spöttlich auf eine Seiten setzen, auch zu selber Zeit, da wir von unsern besten Freunden und Befreundten verlassen werden, das ist, in dem Todbeth. Wann du einem so edlen, so tapffer-müthigen, so getreuen und so beständigen Freund

fin-

finden würdest, so gibt er selbsten dir zu, daß du demselbigen mögest anhangen, und ihne verlassen; wo wird aber ein solcher anzutreffen seyn? Und, wann du keinen findest, der JEsu nicht allein gleich, sondern es bey weitem ihme nur nachthue, was Ursachen haltest du, und erwehlest dir nicht JEsum für deinen besten, ja eintzigen Freund? Herbstm. XXIX.

III.

Es wäre wol vil gewesen für mich, O HErr, daß du mir hättest so vil zugelassen, daß ich mich hätte können bewerben deiner Freundschafft; und hätte mich nur gar zu glückseelig schätzen sollen, wann ich zu disem endlich hätte gelangen mögen durch tausenderley Ersuchungen, Sorgen und Mühewaltungen, wann ich deine Freundschafft hätte erkauffet mit Hindangebung aller meiner Güter, Verlassung aller Wollüsten, Vergiessung meines Bluts, Aufopfferung meines Lebens; du aber lassest mir nicht allein zu, daß ich mich bewerben dörffte deiner Freundschafft, sondern kommest mir vor, und biethest mir deine Freundschafft an, du nimmest dich so hitzig an um meine Freundschafft, als wann dir all dein Heil, Wolfahrt und Glückseeligkeit daran gelegen wäre. Du lassest es darbey nicht geruhen, daß du meine Freundschafft begehrest, sondern tragest auch gantz kein Bedencken, selbige zu erkauffen durch den theuren Werth deines Bluts, so du biß auf den letzten Tropffen hergibest. Wie? Mein JEsu, du ersuchest die Freundschafft

eines armseeligen Geschöpffs, welches in sich selbsten nichts hatte, daß nicht werth wäre, auch von dir verachtet und gehasset zu werden, welches zu deiner Glückseeligkeit nichts könnte beytragen, auch so wenig thun zu deiner Ehr und Herrlichkeit? Solte ich so vermessen seyn, und dise Ansuchungen ausschlagen, auch die Freundschafft eines vermenschten GOttes verachten, der doch allein mich kan vollkommen und aller glückseelig machen? Ach! Lasse dises nicht zu, mein JEsu, verschaffe vilmehr, daß, wann ich dise deine Freundschafft, welche doch mir so liebreich angetragen, nicht hab können verdienen, ich mich wenigistens befleisse, selbiger mich würdig zu machen durch eine vollkommne Mitwürckung deiner Gnaden, das ist, durch eine Adeliche, tapffere, getreue und standhaffte Gegen-Freundschafft.

Entschliesse dich, JEsum allein für deinen auserwehlten Freund zu haben, für deinen einigen Freund, oder wenigistens für deinen ersten, und vornehmsten Freund.

Jam non dicam vos servos - - - vos autem dixi amicos, quia omnia, quæcunque accepi à Patre, nota feci vobis. Joan. 15. 14. & 15.

Ich will füran nicht sagen, daß ihr meine Diener seyd: - - - aber, euch hab ich Freund genannt, dann ich euch alles kund gethan, was ich von meinem Vatter gehört habe.

Amicus Christi si volo, nunc fio. August.

Wann ich nur will, so kan ich von Stund an zu einem Freund Christi werden, es ligt allein an mir.

Herbstm. XXX.

XXX. Tag.

Von der Ewigkeit GOttes.

I.

GOtt ist ewig, hat niemahl angefangen in seinem Wesen zu seyn; wird niemahl nachlassen zu seyn, weil er derjenige ist, der da ist. Ego sum, qui sum; das ist, GOtt bestehet von sich selbsten, und hanget an nichts anders, und auf dise Weiß ist GOtt ein nothwendiges, und folglich unveränderliches Wesen, sein Wesenheit ist nicht unterschiden von seiner würcklichen Gegenwärtigkeit, und dem Seyn seiner Wesenheit. Er ist vor allen erdencklichen Zeiten, und wird annoch seyn nach allen Zeiten; Er ist in der Zeit, ist aber nit nach der Zeit ausgemessen. Er schließt in sich, und in seiner Ewigkeit alle Zeiten, wird aber in keine Zeiten eingeschlossen; durch ihne gewinnet alles seinen Anfang, er fanget niemal an; durch ihne schreittet alles fort, er aber bleibet immerfort; durch GOtt gehet alles dahin, er aber gehet nirgends hin; durch ihne nimmet alles sein Endschafft, er aber nimmet nimmer einiges End. Der Ewigkeit GOttes ist nichts vergangnes, und nichts zukünfftiges, alles ist da gegenwärtig, weilen GOtt ohne Unterlaß ist derjenige, so er ist. Die Himmel, spricht der Prophet, so unzerstöhrlich sie auch zu seyn scheinen, wer-

Exod. 3. 15.

Nihil autem prætterit in æterno, nihil futurum est, æternitas tantummodo est. Aug. Psal. 101. 17.

Herbstm. XXX.

den zergehen; du aber, O HErr, würdest in alle Ewigkeit unveränderlich und unzerstöhrlich verharren. Die Ewigkeit GOttes ist gleich einem unbeweglichen Felsen, die Zeit ist als reissender Strom, welcher an disem Felsen vorbey rauschet, und alles andere mit sich reisset; wird auch zugleich selbsten mitgeflösset durch den behenden Schuß seines Flusses immer ankommend, und immer zerfliessend; mit der Zeit kommt alles hervor, und vergehet zugleich mit ihr. Die Welt zergehet, und ihro Gestalt. Alle die, so sich an die Welt anbinden, werden mit der Welt vorbey gehen. Du aber, O allzeit verbleibender GOtt, würdest nicht zergehen, weilen du ewig, und, der an dir hanget, wird ewig mit dir zu verbleiben haben.

Præterit enim figura hujus mundi 1. Cor. 7. 31. Ipsi peribunt, tu autem permanes. Psal. 101. 27.

II.

Die Ewigkeit GOttes gibt uns die Gelegenheit an die Hand, zu erkennen vil grosse Grund-Warheiten, so uns sehr dienlich seyn können, unseren Lebens-Wandel wol und Christlich einzurichten. Wann GOtt ewig ist, so ist er dann unveränderlich, und folgends allzeit gleicher Schönheit, gleicher Gütigkeit, gleicher Vollkommenheit, und also jederzeit gleicher Lieblich- und Annehmlichkeit; wie kommt es dann, daß ich in der Liebe gegen GOtt so veränderlich, so unbeständig bin? GOtt ist immer gleich gegen mir, warum solle ich nicht auch immerdar gleich seyn gegen ihme? Wann GOtt ewig, so ist er unveränderlich, unbeweglich, so solle

ich ja mich an ihne steiffen; Der sich auf so festen unbeweglichen Grund setzet, kan nicht wol beweget werden. Wehe! denenjenigen, ruffet auf der H. Augustinus, die sich an zergängliche und zerstöhrliche Ding anhefften, dann sie mit ihnen zugleich werden vergehen, und zu Grund gehen. Glückseelig derjenige, der mit Eifer und Ernst sagt, wie David: Was mich belanget, will ich meinem GOtt anhangen, und alle meine Hoffnung an ihme steiffen. Wann GOtt ewig, so seynd auch seine verheissene Vergeltungen und Belohnungen ewig. Seyn wir nicht glückseelig, daß wir dienen einem solchen Herren, dessen Lohn und Vergeltung so wenig uns kan entgehen, und ein End nehmen, als er selbsten? Wann wir denen Grossen diser Welt, Königen und Fürsten dienen, wann wir gleich bey ihnen alles gelten, so werden doch dise Grossen, dise König, dise Fürsten zergehen, und ihr Gunst und aller Vortheil so wir bey ihnen erworben, werden mit ihnen darvon fahren: So erhöhet sie auch immer seyen, werden sie abfallen, und alle, so sich auf sie steiffen, werden auf sie fallen, und mit ihnen zerfallen.

Herbstm. XXX.

Qui adhæret immobili, non movetur. Væ his, qui hæserint transeuntibus, quoniam simul transeunt! Aug.

Psal. 72. 28.

III.

Was aber dich belanget, mein GOtt und HErr, dessen Großmacht sich steuret auf dem allzeit unbeweglichen Grund der Ewigkeit, kanst du weder fallen noch zergehen, so wenig als da zergehen können und nachlassen deine Vergeltungen, so du versprichest

denen,

Herbstm. XXX.

denen, welche dir getreulich auf den Dienst warten. Die Ewigkeit ist der Werth, den du darschenckest auch wegen der geringsten Dienstleistung und Arbeit; Aber, O was für eine Ewigkeit! eine Ewigkeit, welche da ist die Besitzung eines Lebens, welches zugleich in sich einschliesset alle Güter, und für allzeit. O unbegreiffliche Glückseeligkeit! O unvergleichliche Vergeltung! Die Verdammte, spricht Tertullianus, tragen auf sich alle und jede Augenblick den gantzen Last der langen unglückseeligen Ewigkeit; Im Gegenspil empfinden die Außerwöhlte auf jede Augenblick die gantze Glückseeligkeit der gantzen seeligen Ewigkeit. Tota simul, & perfecta possessio. Solle dann GOtt weißlich und vorsichtiger seyn, und strenger in dem Abstraffen, als liebreich und sinnreicher in dem Belohnen? GOtt ist ewig, und seine Straffen, wie auch seine Vergeltungen werden zugleich in alle Ewigkeit wehren. Wem solte dann nicht grausen, GOtt zu beleidigen, der sich an denen Schuldigen rächen kan, und zwar also, daß die Rach biß in die unendliche Ewigkeit sich erstrecke? Förchtet euch nit vor denenjenigen, spricht der Heyland unser GOtt, die allein dem Leib vermögen das Leben zu benehmen, förchtet euch aber vor demjenigen, welcher, nachdeme er den Leib umgebracht, noch darzu die Seel kan mit ewiger immerwährender Straff und Peyn belegen. Dico vobis, hunc timete. Man verwundert sich zuweilen, und murret wol auch darwider, daß GOtt so lang-

Æternitas est interminabilis vitæ, tota simul, & perfecta possessio. Boëtius.

Pondus æternitatis sustinent Tertull.

Luc. 12. 5.

langmüthig und gedultig die Sünder über- trage; aus keiner andern Ursach, sagt Ter- tullianus, ist GOtt gedultig, als weilen er ewig ist; Patiens, quia æternus; Er wartet gedultig auf die Bekehrung der Sünder, dann er wol weiß, daß, wann er müsse straf- fen, alles werde eingebracht werden mit der Peyn der Ewigkeit, in welchem er zuvor schine zu leiß und gütig darein gangen zu seyn; der arme, aber boßhaffte Sünder, wird in der Ewigkeit genugsam müssen büs- sen die Gedult GOttes, deren er sich so lang mißbrauchet hatte. So förchte und er- schröcke dann ob der Gedultmüthigkeit GOt- tes, weilen sie, so du derselbigen mißbrauchest, nit minder zu besorgen, als dessen strenge Ge- rechtigkeit. Herbstm. XXX.

Halte dich allein an GOtt, weilen nichts ewig als GOtt, weilen seine Straff sowol, als die Belohnung ewig seyn wird.

Dies mei sicut umbra declinaverunt ... Tu autem, Domine, in æternum perma- nes. Psal. 101. v. 12. & 13.

Meine Täg seynd wie ein Schatten ent- wichen, ... du aber, O HErr, bleibest ewiglich.

Junge cor tuum æternitati Dei, & cum illo æternus eris. August. in Psal.

Heffte dein Hertz an die Ewigkeit GOt- tes, und dardurch würdest du ebnermassen mit ihme ewig werden, mit ihme ewig währen.

Ende des dritten Theils.

Andeutung Der Betrachtungen Auf die Sonntäg des Jahrs.

Auf den vierdten Sonntag nach Pfingsten.
Der 27. Tag Heumonath. Von dem Vertrauen auf die Vorsichtigkeit GOttes.
Auf den fünfften Sonntag nach Pfingsten.
Den 21. Tag Augustmonath. Von wahrer und falscher Andacht.
Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.
Den 27. Tag Heumonath. Von dem Vertrauen auf die Vorsichtigkeit GOttes.
Auf den sibenden Sonntag nach Pfingsten.
Den 7. Tag Augustmonath. Von wahrer Begierd des Heyls.

Auf

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.
Den 27. Tag Heumonath. Von dem Gebott, Allmosen zu geben.
Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.
Den 18. Tag Augustmonath. Von Mißbrauch der Gnaden GOttes.
Auf den zehenden Sonntag nach Pfingsten.
Den 10. Tag Augustmonath. Von Forcht der Urtheilen GOttes.
Auf den eilfften Sonntag nach Pfingsten.
Den 17. Tag Augustmonath. Von Nothwendigkeit des Gebetts.
Auf den zwölfften Sonntag nach Pfingsten.
Den 30. Tag Augustmonath. Von Liebe gegen Christum unseren HErren.
Oder den 23. Herbstmonath. Von der Liebe gegen dem Nächsten.
Auf den dreyzehenden Sonntag nach Pfingsten.
Den 11. Tag Augustmonath. Von denen Mittlen, wider die Sünd der Unlauterkeit.
Auf den vierzehenden Sonntag nach Pfingsten.
Den 4. Tag Augustmonath. Es ist unmöglich GOtt dienen und der Welt zugleich.
Oder den 27. Tag Heumonath. Von dem Vertrauen auf die Vorsichtigkeit GOttes.
Auf den fünffzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Den

Den 6. Tag Herbstmonath. Von dem unversehenen Todt.

Auf dem sechzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Den 13. Tag Heumonath. Von Mittlen wider den Geitz.

Auf den sibenzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Den 3. Tag Augustmonath. Daß der Christliche Gottesdienst allein der warhaffte seye.

Auf den achtzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Den 17. Tag Herbstmonath. Von Vertrauen auf die Verdiensten Christi.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nepveu, François, 1639-1708

Geistliche Betrachtungen, Auf Jede Täg des Jahrs R. P. Francisci Nepveu der Gesellschafft Jesu In vier Theil abgetheilt

Bd.: 3

Ingolstadt 1736

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Asc.840(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11082646-7
VD18 80160654-001